

Integrationsprozesse im ländlichen Bolivien: eine empirische Analyse der sozialen und systemischen Integration im Agrarkolonisationsgebiet San Julián (Oriente)

Winter, Johannes

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Winter, J. (2005). *Integrationsprozesse im ländlichen Bolivien: eine empirische Analyse der sozialen und systemischen Integration im Agrarkolonisationsgebiet San Julián (Oriente)*. (Arbeitshefte des Lateinamerika-Zentrums, 91). Münster: Universität Münster, Lateinamerika-Zentrum. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-7113>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



Johannes Winter

Integrationsprozesse im ländlichen Bolivien

Eine empirische Analyse der sozialen und systemischen
Integration im Agrarkolonisationsgebiet San Julián (Oriente)



Inhaltsverzeichnis

1.	EINLEITUNG	3
1.1.	PROBLEMSTELLUNG	3
1.2.	ZIELSETZUNG	3
1.3.	FORSCHUNGSABLAUF UND -METHODIK	4
1.4.	WISSENSCHAFTLICHE EINBETTUNG	5
1.5.	AUFBAU DER ARBEIT	6
2.	LANDESKUNDLICHE EINFÜHRUNG.....	7
3.	DIMENSIONEN DER INTEGRATIONSFORSCHUNG.....	10
3.1.	EINLEITUNG	10
3.2.	FORMEN DER SYSTEMINTEGRATION	11
3.3.	FORMEN DER SOZIALEN INTEGRATION	14
3.4.	DIE IDEALTYPISCHEN PHASEN DES WANDERUNGSPROZESSES.....	16
4.	DIE HISTORISCH-GEOGRAPHISCHEN VORAUSSETZUNGEN FÜR DIE AGRARKOLONISATION IN BOLIVIEN	19
4.1.	DIE BOLIVIANISCHE REVOLUTION VON 1952.....	19
4.2.	DIE BOLIVIANISCHE AGRARREFORM VON 1953.....	21
5.	DIE AGRARKOLONISATION IM OSTBOLIVIANISCHEN TIEFLAND	35
5.1.	EINLEITUNG	35
5.2.	DIE ANFÄNGE DER KOLONISATION IM DPTO. DE SANTA CRUZ NACH 1953	36
5.3.	KRITISCHE BETRACHTUNG DER FRÜHEN STAATLICH GELENKTEN KOLONISATION	40
5.4.	DIE KOLONISATION IM UNTERSUCHUNGSGBIET SAN JULIÁN	41
6.	DIE UNTERSUCHUNGSREGION SAN JULIÁN.....	50
6.1.	GEOGRAPHISCHE LOKALISATION DES AGRARKOLONISATIONSGBIETES SAN JULIÁN.....	50
6.2.	PHYSIOGEOGRAPHISCHE GEGEBENHEITEN DES UNTERSUCHUNGSRAUMES	50
6.3.	ANTHROPOGEOGRAPHISCHE GEGEBENHEITEN DES UNTERSUCHUNGSRAUMES	52
6.4.	DIE UNTERSUCHUNGSDÖRFER EL PROGRESO (NÚCLEO 13) SOWIE SAN MARTÍN (NÚCLEO 23).....	55
7.	DESKRIPTIVE DARSTELLUNG DER FORSCHUNGSERGEBNISSE AUS DEN UNTERSUCHUNGSDÖRFERN EL PROGRESO UND SAN MARTÍN	59
7.1.	HAUSHALTSSTRUKTUR, BEZOGEN AUF 498 ERFASSTE PERSONEN IN 90 HAUSHALTEN.....	59
7.2.	DORFSTRUKTUR, BEZOGEN AUF 90 BEFRAGTE PERSONEN IN 90 HAUSHALTEN	60
7.3.	PERSÖNLICHE EINSCHÄTZUNGEN DER BEFRAGTEN PERSONEN IN DEN UNTERSUCHUNGSDÖRFERN	69
7.4.	KULTURELLE DIFFERENZIERUNG DER ETHNISCHEN GRUPPEN IM UNTERSUCHUNGSGBIET.....	79
7.5.	SELBST- UND FREMDWAHRNEHMUNG VON „COLLAS“ UND „CAMBAS“	81
8.	ANALYTISCHE DARSTELLUNG DER FORSCHUNGSERGEBNISSE AUS DEN UNTERSUCHUNGSDÖRFERN EL PROGRESO UND SAN MARTÍN	84
8.1.	ERLÄUTERUNG ZUR SCHICHTUNG UND SKALIERUNG DER UNTERSUCHUNGSGRÖßEN	84
8.2.	MESSUNG DER SOZIALEN INTEGRATION: KULTURATION (DIMENSION I).....	84
8.3.	MESSUNG DER SOZIALEN INTEGRATION: PLATZIERUNG (DIMENSION II).....	87
8.4.	MESSUNG DER SOZIALEN INTEGRATION: INTERAKTION (DIMENSION III).....	93
8.5.	MESSUNG DER SOZIALEN INTEGRATION: IDENTIFIKATION (DIMENSION IV).....	97
9.	DISKUSSIONSTEIL I: SYSTEMINTEGRATION DER REGION SAN JULIÁN	101
10.	DISKUSSIONSTEIL II: SOZIALE INTEGRATION IN EL PROGRESO UND SAN MARTÍN... 110	
10.1.	KULTURATION DER BEWOHNER VON EL PROGRESO UND SAN MARTÍN IM VERGLEICH	110
10.2.	KULTURATION DER ETHNISCHEN GRUPPEN „COLLAS“ UND „CAMBAS“ IM VERGLEICH.....	112
10.3.	KULTURATION DER ERSTEN UND ZWEITEN IMMIGRANTENGENERATION IM VERGLEICH.....	113
10.4.	PLATZIERUNG DER BEWOHNER VON EL PROGRESO UND SAN MARTÍN IM VERGLEICH	114
10.5.	PLATZIERUNG DER ETHNISCHEN GRUPPEN „COLLAS“ UND „CAMBAS“ IM VERGLEICH.....	115

10.6.	PLATZIERUNG DER ERSTEN UND ZWEITEN IMMIGRANTENGENERATION IM VERGLEICH.....	117
10.7.	INTERAKTION DER BEWOHNER VON EL PROGRESO UND SAN MARTÍN IM VERGLEICH.....	118
10.8.	INTERAKTION DER ETHNISCHEN GRUPPEN „COLLAS“ UND „CAMPAS“ IM VERGLEICH	119
10.9.	INTERAKTION DER ERSTEN UND ZWEITEN IMMIGRANTENGENERATION IM VERGLEICH	120
10.10.	IDENTIFIKATION DER BEWOHNER VON EL PROGRESO UND SAN MARTÍN IM VERGLEICH.....	121
10.11.	IDENTIFIKATION DER ETHNISCHEN GRUPPEN „COLLAS“ UND „CAMPAS“ IM VERGLEICH	123
10.12.	IDENTIFIKATION DER ERSTEN UND ZWEITEN IMMIGRANTENGENERATION IM VERGLEICH	124
11.	SYNTHESE DER FORSCHUNG IN EL PROGRESO UND SAN MARTÍN.....	125
11.1.	BEDEUTUNG DES RAUMES FÜR DIE SOZIALE INTEGRATION	125
11.2.	BEDEUTUNG DER ETHNIZITÄT FÜR DIE SOZIALE INTEGRATION	125
11.3.	BEDEUTUNG DER KULTUR (UMFELD DER ENKULTURATION) FÜR DIE SOZIALE INTEGRATION.....	126
11.4.	ABGELEITETE SYNTHESE.....	126
12.	DIE KULTURLANDSCHAFTSVERÄNDERUNG IM UNTERSUCHUNGSGBIET	127
12.1.	DIE ANGESTREBTE SYSTEMINTEGRATION SAN JULIÁNS ALS INITIATOR FÜR DIE VERÄNDERUNG DER KULTURLANDSCHAFT	127
12.2.	DIE REGIONALEN LANDWIRTSCHAFTLICHEN PRODUKTIONSBEDINGUNGEN UND IHRE AUSWIRKUNGEN AUF DIE KULTURLANDSCHAFTSENTWICKLUNG.....	128
12.3.	DIE BEDEUTUNG DER SOZIALEN INTEGRATION FÜR DIE KULTURLANDSCHAFTSENTWICKLUNG	131
13.	ZUSAMMENFASSENDER BEURTEILUNG.....	132
14.	LITERATURVERZEICHNIS, ZEITUNGS- UND INTERNETQUELLEN.....	136
15.	ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS.....	145
	ANHANG I: VERWENDETER FRAGEBOGEN.....	I

1. Einleitung¹

1.1. Problemstellung

Die Veränderung der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft bzw. ihre Weiterentwicklung durch individuelle Akteure, Gruppen und Gesellschaften zur Befriedigung der Daseinsgrundbedürfnisse und zur Verbesserung der Lebensbedingungen ist ein immanenter weltweiter dynamischer Prozess. In zahlreichen tropischen Flächen- und Inselstaaten werden Naturwaldgebiete gerodet und kultiviert, um einer wachsenden Bevölkerung in traditionellen Kulturräumen mit begrenzter Tragfähigkeit Entlastung zu geben. Als Folge kommt es zur Migration aus diesen überlasteten Regionen entweder in meist ebenfalls infrastrukturell überbeanspruchte urbane Zentren oder in neu zu erschließende rurale Kolonisationsgebiete. Diese Binnenmigration in Naturräume führt mit der Neulandgewinnung für Ackerbau und Viehzucht zur Abholzung umfangreicher Waldflächen. Derartige Prozesse sind seit Jahrzehnten u.a. in Bolivien, Brasilien, der Elfenbeinküste und Indonesien zu beobachten. Sie waren zunächst als praktische Lösung der Ressourcenknappheit in den Herkunftsgebieten angesehen worden und mit (Trans-) Migrations- sowie Kolonisationsprojekten staatlich geplant und dirigiert. Da die Programme meist nicht die gewünschten Erfolge brachten, die Probleme in den Herkunftsgebieten nur wenig linderten, hohe Investitionskosten verursachten und darüber hinaus zu neuen ökologischen und sozialen Problemen in den Zielgebieten führten, werden gegenwärtig nur noch wenige Umsiedlungsprojekte durchgeführt. Allerdings verläuft neben der geplanten und geförderten Migration ein zweiter Wanderungsstrom, nämlich die spontane Migration. Darunter ist die individuelle eigenständige Migration ohne Programmanbindung aus sowohl weiter entfernten Quellregionen, als auch aus der regionalen und lokalen Umgebung der Kolonisationsgebiete zu verstehen. In diesen „neuen“ Gemeinschaften entstehen Mechanismen des Zusammenlebens und der Ressourcennutzung, die die Kulturlandschaft nachhaltig prägen.

1.2. Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist es, die Bedeutung und die Auswirkungen der sozialen und systemischen Integration im ländlichen Bolivien herauszustellen. Dabei bilden die Beschreibung und Erklärung des Migrations- und Integrationsprozesses im Agrarkolonisationsgebiet San Julián (Oriente) die Grundlage der Untersuchung. Der Forschungsschwerpunkt liegt in der eingehenden Analyse der Ursachen für die siedlungsbedingte ökonomische und kulturelle Veränderung der

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit werden durchgängig die männlichen Formen und Pronomen für Personen verwendet. Die weiblichen Formen sind im Weiteren immer mitgedacht.

Landschaft durch die sozialen Akteure. Zu klären ist in diesem Zusammenhang der direkte oder indirekte Einfluss der systemischen Integration einer Gesellschaft und der sozialen Integration der Individuen und Gruppen auf einen nachhaltigen Umgang des Einzelnen mit den gemeinsamen Ressourcen. Die vorliegende Forschungsarbeit versucht damit einen empirischen Beitrag zur aktuellen theoretischen Diskussion in der Sozialgeographie über die Auswirkungen des alltäglichen Handelns auf die Landschaft zu leisten.

1.3. Forschungsablauf und -methodik

Die Forschungsarbeit setzt sich aus insgesamt drei Untersuchungsteilen zusammen:

- einem theoretischen Teil, der sich mit den hier verwendeten Theorien der Systemintegration von Talcott PARSONS (1951; 1976), der Sozialintegration von Hartmut ESSER (2000; 2001) und der idealtypischen Phasen des Wanderungsprozesses von Shmuel Noah EISENSTADT (1952a; 1952b; 1954) auseinandersetzt;
- einem empirischen Teil, der auf einer vom Autor durchgeführten sozialgeographischen Untersuchung im bolivianischen Tiefland basiert sowie
- einem Diskussionsteil, der die zentralen theoretischen und empirischen Ergebnisse aufgreift und diese hinsichtlich der Fragestellung zu den Auswirkungen der sozialen Integration von Migranten auf die Kulturlandschaft diskutiert.

Nach einer eingehenden *Literaturrecherche* in verschiedenen deutschen Bibliotheken und Forschungsinstituten im Vorfeld des Feldaufenthaltes, führte der Autor von September bis Dezember 2002 eine sozialgeographisch-empirische Untersuchung im ostbolivianischen Tiefland (Agrarkolonisationsgebiet San Julián, Departamento de Santa Cruz) durch. Im Rahmen dessen wurden vom Autor unter Mithilfe von drei lokalen Befragter/-innen insgesamt 98 Haushalte in zehn Dörfern mittels *standardisierter Interviews* qualitativ und quantitativ erforscht. In die vorliegende Arbeit flossen letztlich die Daten aus 90 Haushalten ein, die sich auf zwei Dörfer verteilen: Einerseits auf El Progreso, das aufgrund seiner peripheren Lage innerhalb der Untersuchungsregion und seiner ethnisch homogenen Zusammensetzung ausgewählt wurde, andererseits auf San Martín, das wegen seiner geographischen Zentralität und seiner ethnischen Heterogenität als Vergleichsgrundlage ausgesucht wurde. Die Ergebnisse bildeten die Basis für eine *geschichtete Stichprobe*, die sich nach der ethnischen Zugehörigkeit bzw. der Herkunftsregion (erste Schichtung) und der Generation (zweite Schichtung) richtete. Darüber hinaus fanden in El Progreso, San Martín, in der Munizipalhauptstadt San Julián sowie in der Departementalhauptstadt Santa Cruz de la Sierra qualitative *Leitfadengespräche* mit für die Untersuchung relevanten Schlüsselpersonen wie Bürgermeister, Lehrern,

Seelsorgern und Gewerkschaftsfunktionären. Einen entscheidenden Beitrag leistete dabei die Nichtregierungsorganisation SACOA (SERVICIOS DE ASESORÍA A COMUNIDADES AGRARIAS), die im Gesundheits- und Bildungssektor des Untersuchungsgebietes tätig ist sowie die für den Autor wichtigen Kontakte zu den lokalen Haushalten und den in der Region aktiven Institutionen herstellte. Ergänzt wurden die Ergebnisse durch eine *Literatur- und Datenrecherche* in den staatlichen und privaten Forschungseinrichtungen von Santa Cruz de la Sierra wie CIAT (CENTRO DE INVESTIGACIÓN AGRÍCOLA TROPICAL), CIPCA (CENTRO DE INVESTIGACIÓN Y PROMOCIÓN DEL CAMPESINADO), INE (INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA), INRA (INSTITUTO NACIONAL DE REFORMA AGRARIA) und SACOA. An den Feldaufenthalt schloss zwischen Januar und Mai 2003 die umfangreiche *statistische Auswertung* der quantitativen und qualitativen Ergebnisse an. Mit der Fertigstellung der Studie im November 2003 endete die eineinhalbjährige Forschungszeit. Ende 2004 erfolgte eine umfassende Überarbeitung des theoretischen sowie des deskriptiven Teils der vorliegenden Arbeit.

1.4. Wissenschaftliche Einbettung

In der gegenwärtigen Diskussion der „neuen Migrationstheorien“ wird dem Phänomen der Binnenmigration nur wenig Beachtung geschenkt. Dies ist darin begründet, dass sich anlässlich aktueller Prozesse der transnationalen Wanderungen, insbesondere im westeuropäischen Raum, die meisten Forschungsarbeiten entweder auf diese Migrationsform konzentrieren oder die Auswirkungen der Land-Stadt-Migration in den Agglomerationsgebieten zum Gegenstand der Forschung machen. Die Betrachtung der Bevölkerungsverschiebungen in ausgewählten tropischen Entwicklungsländern zeigt aber, dass die Binnenmigration, sowohl Land-Stadt-Migration als auch Land-Land-Migration, immer noch die numerisch größere Veränderung von Bevölkerungsstruktur und -verteilung darstellt, wobei sich die daraus folgenden raumprägenden Prozesse, z.B. Rodung und Besiedlung, von einer überwiegend dirigierte Planung und Steuerung zu einer dynamischen spontanen Kulturlandschaftsveränderung gewandelt haben. Dieses gilt insbesondere entlang von neu geschaffener Verkehrsinfrastruktur.

Eine besondere wissenschaftliche Einbettung erfährt die angestrebte Untersuchung durch ihre theoretische und methodische Anknüpfung an das Teilprojekt A1 des SFB 552 „Stability of Rainforest Margins in Indonesia“ (STORMA). Hierbei sollen über die Analyse der Einflussfaktoren und Wechselbeziehungen zwischen der sozialen und ökonomischen Dynamik, den ökologischen Prozessen und den Landnutzungssystemen unter den konkreten Waldrandbedingungen im indonesischen Sulawesi geeignete Erkenntnisse für eine nachhaltige, die Lebensbedingungen der Bevölkerung berücksichtigende Landnutzung erarbeitet werden. Ziel des Teilprojektes A1 von STORMA, „Regionalanalyse der Kulturlandschaft und ihrer Verän-

derungsprozesse“, ist es, unter Berücksichtigung der Raum-Zeit-Entwicklung die Prägung der Kulturlandschaft darzustellen und zu prüfen, welche kulturellen und sozialen Einflüsse bedingt durch ethnische Zugehörigkeit, Mobilität und Migration sich stabilisierend oder destabilisierend auf die Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung im Untersuchungsgebiet auswirken. Die vorliegende Untersuchung ist daher als komplementäre Arbeit zu sehen und soll zu einer komparativen Diskussion des Ressourcenmanagements in den Randzonen des tropischen Naturwaldes beitragen.

1.5. Aufbau der Arbeit

Kapitel 1 beinhaltet die Hinführung zum Thema und die Darstellung der verwendeten Forschungsmethoden. *Kapitel 2* liefert eine landeskundliche Einführung für Bolivien. *Kapitel 3* enthält die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit, d.h. die Ausführungen zu den Konzepten der Systemintegration, der sozialen Integration und der Migrationsphasen. *Kapitel 4* widmet sich den historisch-geographischen Voraussetzungen für die Agrarkolonisation in Bolivien. Daran anschließend behandelt *Kapitel 5* die agrarkolonisatorischen Prozesse im ostbolivianischen Tiefland und fokussiert auf die Entstehung der Kolonie San Julián. *Kapitel 6* führt in die Untersuchungsregion San Julián ein und erläutert die strukturellen Gegebenheiten in den Untersuchungsdörfern El Progreso und San Martín. Den ersten Abschnitt des empirischen Teils bildet *Kapitel 7* mit den deskriptiven Ergebnissen aus den Untersuchungsdörfern. Darauf folgen im zweiten Abschnitt, in *Kapitel 8*, die analytischen Ergebnisse aus den untersuchten Siedlungen. *Kapitel 9* enthält den ersten Diskussionsteil zur Systemintegration des Kolonisationsgebietes. Der zweite Teil, das *Kapitel 10*, diskutiert die soziale Integration der Bevölkerung in den erforschten Dörfern. *Kapitel 11* beinhaltet eine Synthese der Forschungsergebnisse aus El Progreso und San Martín. Das *Kapitel 12* umfasst die Diskussion zu den Auswirkungen der System- und Sozialintegration auf die Kulturlandschaft. Das abschließende *Kapitel 13* enthält eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit. Neben dem Literatur- und Abbildungsverzeichnis (*Kapitel 14, 15*) befindet sich im *Anhang* ein Muster des Fragebogens, der für die standardisierten Interviews verwendet wurde.

2. Landeskundliche Einführung

Bolivien befindet sich im zentralen Teil Südamerikas zwischen 9° 38' und 22° 53' südlicher Breite (sB) sowie 57° 26' und 69° 38' westlicher Länge (wL). Mit einer territorialen Ausdehnung von 1.098.581 km² ist Bolivien der flächenmäßig fünftgrößte Staat des Subkontinents. Seit dem Pazifikkrieg mit Chile (1879-84) besitzt das Land keinen direkten Meereszugang („landlocked country“). Anrainerstaaten sind Brasilien im Norden und Osten, Paraguay im Südosten, Argentinien im Süden, Chile im Südwesten und Peru im Nordwesten.

Politisch-administrativ unterteilt sich die Republik Bolivien auf Grundlage des Dezentralisierungsgesetzes von 1996 („ley de descentralización administrativa“; vgl. Kap. 9) in die hierarchisch absteigenden Verwaltungseinheiten „región“ (Anzahl: 3), „departamento“ (9), „provincia“ (112), „municipio“ (324; vgl. Abb. 1). Auf lokaler Ebene existiert als Untereinheit des „municipio“ zudem der „distrito“ als kleinste Verwaltungseinheit.

Región	Departamento	Fläche (km ²)	Provincias (Anzahl)	Municipios (Anzahl)
Andes	La Paz	133.985	20	77
Andes	Potosí	118.218	16	38
Andes	Oruro	53.588	16	35
Valles	Cochabamba	55.631	16	45
Valles	Chuquisaca	51.524	10	28
Valles	Tarija	37.623	6	11
Llanos	Santa Cruz	370.621	15	56
Llanos	Beni	213.564	8	19
Llanos	Pando	63.827	5	15
	Bolivien (gesamt)	1.098.581	112	324

Abb. 1: Politisch-administrative Gliederung der Republik Bolivien; basierend auf INE (2004)

Naturräumlich gliedert sich Bolivien in drei Großräume (MONTES DE OCA 1997: 439ff.; ZOOMERS 1996: 111):

- (I) den oberhalb von 3000 m ü.N.N. befindlichen andinen Part (Niederschlagsmenge/N p.a.: 250-700 mm), der rund 28 % des nationalen Territoriums umfasst (307.000 km²) und als Hochebene („Altiplano“) von der „Cordillera Occidental“ (westlich) sowie der „Cordillera Real/Oriental“ (östlich) umschlossen wird. Der „Altiplano“ ist traditionelles Siedlungsgebiet der indigenen Bevölkerung der Aymará (La Paz; Oruro) und Quechua (Oruro, Potosí; außerdem: Chuquisaca/Valles);
- (II) den in einer Durchschnittshöhe von 2500 m ü.N.N. liegenden subandinen Part, der 13 % der Landesfläche einnimmt und zwischen „Altiplano“ und „Llanos“ (Tiefebene) lokalisiert ist. Der

- subtropische Osthang der Anden umfasst die agrarisch intensiv genutzten „*Valles*“ (Täler; N: 300–700 mm p.a.; 1900–2700 m ü.N.N.) und „*Yungas*“ (N: 1200–4000 mm p.a.; 250–1800 m ü.N.N.);
- (III) den nördlich sowie östlich der „Cordillera Real“ gelegenen tiefländischen Part unterhalb von 500 m ü.N.N. (N: 500–2200 mm p.a.). Die „*Llanos*“ in der tropisch-subtropischen Übergangszone umfassen insgesamt 59 % des Staatsgebietes und stellen das Hauptsiedlungsgebiet der Mestizenbevölkerung („*Cambas*“) dar. Hinzu kommen autochthone Ethnien (Guarayos, Guaraní, Chiquitanos) sowie infolge der Tieflandkolonisation immigrierte Hochlandbevölkerung („*Collas*“).

Nach dem letztmaligen Zensus (INE 2002) ergibt sich für das Jahr 2001 eine Gesamtbevölkerung von 8,274 Mio. Einwohnern (E), von denen 62,4 % in urbanen Gebieten leben. Die Einwohnerdichte beträgt 7,53 E/km². Die Bevölkerung verteilt sich zu 41,71 % auf das „Altiplano“, gefolgt von den „Llanos“ (29,54 %) und den „Valles“ (28,75 %). Vor der Agrarreform von 1953 lebte noch annähernd die Hälfte der Bewohner im Hochland (49,2 %) und lediglich 15,8 % im bolivianischen Tiefland². Hauptstadt ist das in den „Valles“ (Departamento Chuquisaca) gelegene Sucre (215.800 E). Den Regierungssitz bildet hingegen das andine La Paz (793.300 E), das neben dem östlichen Gravitationszentrum Santa Cruz de la Sierra (1,136 Mio. E) das wirtschaftliche und soziokulturelle Zentrum des Landes darstellt. Bolivien zählt zu den lateinamerikanischen Staaten mit dem höchsten Anteil an indigener Bevölkerung. Etwa 55 % der Einwohner gehören zu den ethnischen Gruppe Quechua und Aymará. Hinzu kommen knapp 30 % Mestizen und 15 % Weiße (DIRMOSER/LAUGA 2000: 113f.).

Die ehemalige spanische Kolonie Bolivien (Unabhängigkeit: 1825) zählt trotz ihres Ressourcenreichtums (Agrarprodukte, Edelmetalle, Erdgas) zu den ärmsten Staaten in Lateinamerika. Ein Drittel der Bevölkerung muss von weniger als 2 US\$ pro Tag leben (34,3 %, 1999; IBRD/WORLD BANK 2003: 288), jeder Vierte ist arbeitslos oder unterbeschäftigt. Die Mehrheit der Erwerbstätigen arbeitet in der unproduktiven Landwirtschaft (Anteil am BIP: 22 %; Beschäftigte, 1998: 44,7 %; VON BARATTA 2002: 123f.). Das nationale Pro-Kopf-Einkommen (PKE) beträgt laut WORLD DEVELOPMENT REPORT (2003) nur 940 US\$, bei Einbeziehung der Kaufkraftparität (KKP)³ 2380 US\$. Im lateinamerikanischen Vergleich schneiden nur Nicaragua⁴ und Haiti (PKE bei KKP: 1450 US\$) schlechter ab. Der Human Development Index (HDI) liegt bei 0,681 (UNDP 2002)⁵, gleichbedeutend mit Platz 114 bei 173 gelisteten Staaten.

² Vgl. Zensus von 1950 (zit. b. MONTES DE OCA 1997: 78).

³ Die Nominalwechselkurse spiegeln nicht immer Unterschiede in relativen Preisen auf internationaler Ebene wider. Die Kaufkraftparität des Bruttosozialprodukts (BSP) hingegen setzt einen internationalen Dollar – bezogen auf das BSP des jeweiligen Landes – mit der Kaufkraft eines US-Dollars – bezogen auf das BSP der Vereinigten Staaten von Amerika – gleich (IBRD/WORLD BANK 2003: 297).

⁴ Für Nicaragua liegen keine Zahlen zum PKE bei KKP vor. Laut VON BARATTA (2002: 571) belief sich das PKE für das Jahr 2000 auf 400 US\$, was vermuten lässt, dass das PKE bei KKP von Nicaragua vergleichbar mit dem Haitis (1450 US\$) ist.

⁵ Zur Erläuterung bezüglich der Inhalte und der Ermittlung des HDI vergleiche Kapitel 6.3.4.

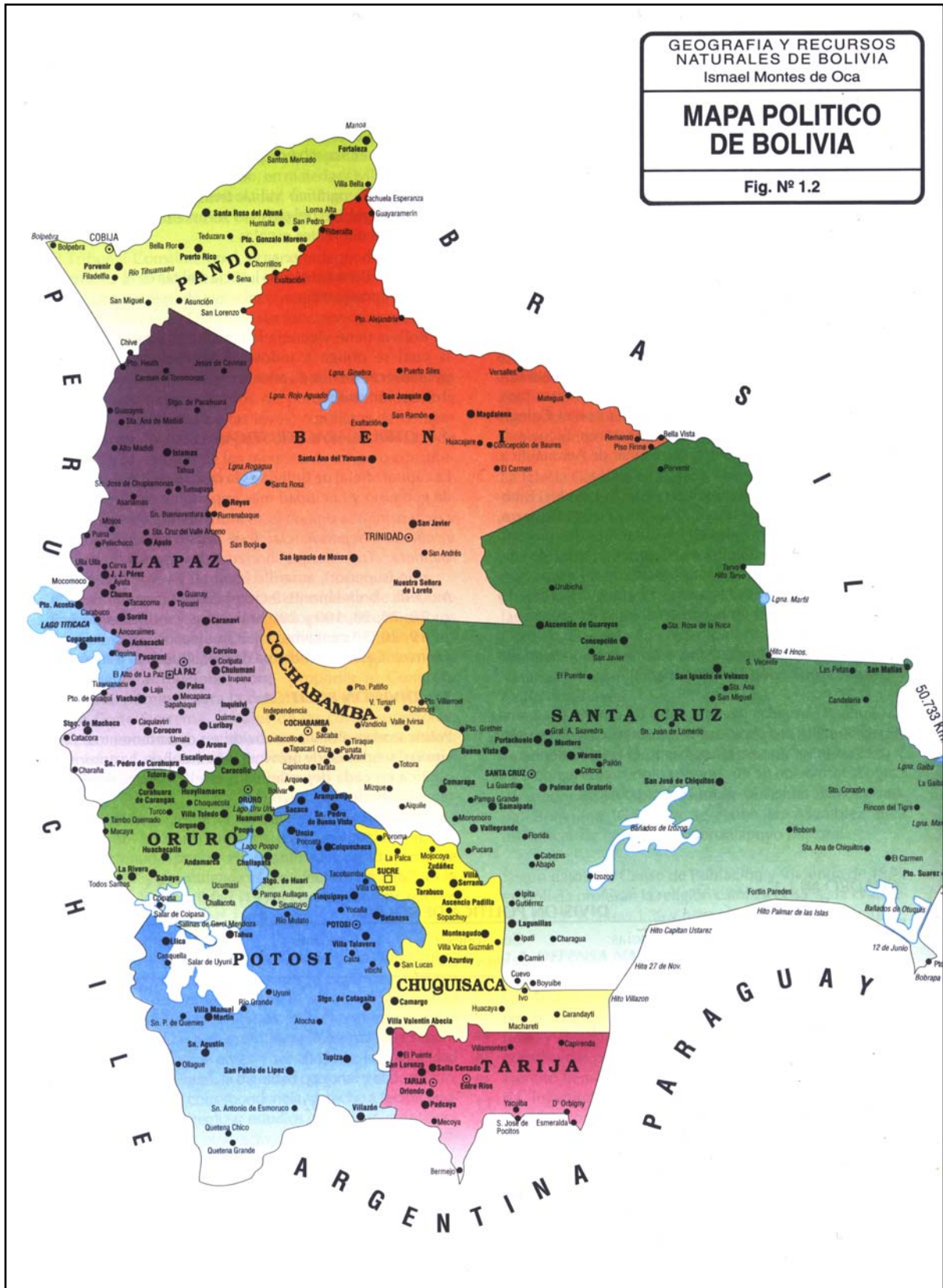


Abb. 2: Politische Karte von Bolivien, differenziert nach Provinzen; nach MONTES DE OCA (1997: 26)

Maßstab: 1: 10.000.000

3. Dimensionen der Integrationsforschung

3.1. Einleitung

Eine Auseinandersetzung mit der Integration von Gesellschaften und ihren Akteuren erfordert zunächst eine terminologische Eingrenzung. Etymologisch betrachtet meint Integration (lat.: *integratio*) die Wiederherstellung einer Ganzheit, die zuvor durch neu hinzukommende Elemente „gestört“ oder in einer anderen Weise modifiziert worden ist. Integration kann erreicht werden, indem die neuartigen Teile „in ein System so aufgenommen werden, dass sie sich danach von den alten Elementen nicht mehr unterscheiden als diese untereinander“ (ENDRUWEIT 1989: 307, zit. b. GEENEN 2002: 247f.). Der hier verwendete Terminus, der eine Trennung in soziale und systemische Integration vorsieht, orientiert sich an eine Definition von David LOCKWOOD (1971: 125): „Während beim Problem der sozialen Integration die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen der *Handelnden* eines sozialen Systems zur Debatte stehen, dreht es sich beim Problem der Systemintegration um die geordneten oder konfliktgeladenen Beziehungen zwischen den *Teilen* eines sozialen Systems“.

Aus der Definition LOCKWOODS geht hervor, dass es sich bei den beiden Integrationsbegriffen um zwei Phänomene unterschiedlicher Betrachtungsebenen handelt: Systemintegration als makrosoziologischer Ansatz bezieht sich auf den „Zusammenhalt eines sozialen Systems in seiner Ganzheit“ (ESSER 2001: 16). In Anlehnung an TÖNNIES (1887) Differenzierung von „Gesellschaft“ und „Gemeinschaft“ analysiert die Systemintegration die Formen der „Vergesellschaftung“, also die indirekten und abstrahierten Beziehungen der Akteure über Organisationen, Großgruppen und Subsysteme wie Wirtschaft, Politik, Bildungs- und Sozialsystem. Nicht das individuelle Handeln steht im Mittelpunkt der Betrachtung, sondern das generalisierte, idealtypische Verhalten von Akteuren und Gruppen in unterschiedlichen Entscheidungs- und Handlungssituationen einerseits, und in ihrer spezifischen Rolle als Teil eines Subsystems (vgl. PARSONS 1976), das sich gegenüber anderen Systemen abgrenzt, andererseits. Zur empirischen Dekonstruktion von Systemintegration sei auf das Indikatorenset von FRIEDRICHS und JAGODZINSKI (1999: 20) verwiesen. Indikatoren für systemische Integration sind beispielsweise ausgeglichene Einkommensverteilungen und niedrige Kriminalitätswerte, für eine tendenzielle Desintegration die Existenz gewaltsamer Konflikte sowie der signifikante Anstieg der Suizid- und Scheidungsrate (vgl. FAUST/WINTER 2003: 155ff.).

Dem gegenüber bezieht sich die soziale Integration auf die „Vergemeinschaftung“, d.h. die unmittelbaren Kontakte und das soziale Handeln konkreter Akteure sowie das Maß der Integ-

ration von Individuen und Kleingruppen in die unterschiedlichen Subsysteme der Gesellschaft. In einem Zweiebenen-Schema spiegelt die soziale Integration den mikrosoziologischen Ansatz wider, der anhand des Humankapitals des Handelnden, seiner gesellschaftlichen Platzierung, seiner sozialen Interaktionen und seiner Identifikation mit dem System, in dem er lebt (vgl. Formen der Sozialintegration nach ESSER 2001: 8-15), den Grad der Inklusion dieses konkreten Einzelnen bestimmt.

Die theoretische Annäherung an den Forschungsgegenstand erfolgt auf dreierlei Weise: Einbezogen werden ein makrosoziologischer Ansatz (Systemintegration) von PARSONS (1951; 1976) und ein mikrosoziologischer Ansatz (Soziale Integration) von ESSER (2001). Zur methodischen Legitimation der Verwendung von zwei unterschiedlichen Konzeptebenen – einer Handlungstheorie für die Sozialintegration und einer Systemtheorie für die Systemintegration – sei auf die Theorie des kommunikativen Handelns von HABERMAS (1981a; 1981b) verwiesen, die einen theoretischen Brückenschlag zwischen Makro- (Subsysteme der Gesellschaft) und Mikroebene („Lebenswelten“ der handelnden Subjekte) exemplarisch aufgezeigt hat.

Die abschließende Erläuterung der migrationssoziologischen Termini und Grundaussagen des Migrationskonzeptes nach EISENSTADT (1952a; 1952b; 1954) erscheint sinnvoll, da es sich dabei um grundlegende Informationen für das Verständnis des Forschungsgegenstandes und der historisch-geographischen Entwicklungen im Untersuchungsgebiet handelt.

3.2. Formen der Systemintegration

3.2.1. Handlung und Entscheidungsdilemmata des sozialen Akteurs

Der Systemtheorieansatz von PARSONS rückt die Handlungen der Akteure und ihre damit verbundenen Entscheidungsdilemmata in den Mittelpunkt der Betrachtung. Jede Handlung, ob aus einer bewussten, d.h. manifesten, oder unbewussten, also latenten Motivation heraus, setzt sich aus vier strukturellen Komponenten zusammen, die in Abhängigkeit von der speziellen Situation, in der sich der Handelnde befindet, variieren (STAUBMANN 2001: 150):

- den *Bedingungen* des Handelns,
- den *Mitteln* des Handelns,
- den *Zielen* des Handelnden sowie
- den *Normen* der Gesellschaft.

Daraus folgt, dass der Handelnde in jeder Situation vor eine Reihe von Entscheidungen gestellt wird, welche er für sich auf dem Weg zur Zielverwirklichung treffen muss. Integrationsfördernd ist es, wenn die Handlungsentscheidung nach gemeinsam geteilten Wertorientierungen

gen seiner Bezugsgruppe (z.B. Familie, Gemeinde, Vereinigung) erfolgt, d.h. die eigenen Bedürfnisse den kollektiven untergeordnet werden. Dem gegenüber hat die Missachtung kollektiver Richtlinien, verbunden mit einer Sanktionierung, ein gewisses Maß an Desintegration für den Akteur zur Folge. Wie er entscheidet, hängt unmittelbar von jenen soziokulturellen Elementen ab, die im Rahmen der Sozialisation für das Individuum prägend waren. Allerdings dienen erlernte Verhaltensweisen lediglich als Orientierungshilfe, nicht als verbindliche Handlungsentscheidungen. PARSONS (1951: 58ff.) spricht in diesem Zusammenhang von „pattern variables“, welche die einzelnen Schritte im Entscheidungsprozess anhand von zwei konträren Begriffspaaren dokumentieren. Zu diesen fünf „main dilemmas of choice in situations where it was not possible for action to go in all directions at once“ (PARSONS/BALES 1981: 66) zählen (vgl. PARSONS/SHILS 2001: 77; JENSEN 1980a: 58-61):

- *Gefühlserregung* („affectivity“) vs. *affektive Neutralität* („affective neutrality“)
 - ▶ Dilemma: Eigenen Gefühlen nachgeben oder sie zu kontrollieren;
- *Selbstorientierung* („self-orientation“) vs. *Kollektivorientierung* („collectivity-orientation“)
 - ▶ Dilemma: Individuellen oder kollektive Interessen nachgehen;
- *Universalismus* („universalism“) vs. *Partikularismus* („particularism“)
 - ▶ Dilemma: Allgemeingültige Normen, Bedürfnisse und Erwartungen oder speziellen Bedingungen der jeweiligen Subjekt-Objekt-Beziehungen entsprechen;
- *Zuschreibung* („ascription“) vs. *Eigenleistung* („achievement“)
 - ▶ Dilemma: Eigenschaften und Herkunft einer Person/eines Objektes Bedeutung zumessen oder Leistungen und Nutzen derselben/desselben Beachtung schenken;
- *Spezifität* („specificity“) vs. *Diffusität* („diffuseness“)
 - ▶ Dilemma: Voreingenommene Orientierung an spezifischen Aspekten eines Objekts (z.B. Vertragsverpflichtung) und der damit verbundenen Handlung (Vertragserfüllung) oder unvoreingenommene Orientierung am Objekt (z.B. Freundschaftsbeziehung) und Handlung nach Bedarf (Nachbarschaftshilfe);

Während das erste und fünfte Dilemma relevant für die Motivorientierung der Akteure sind und das dritte und vierte Dilemma bedeutsam für die Wertorientierung der Handelnden besitzen, spielt das zweite Begriffspaar „self-orientation“ vs. „collectivity-orientation“ für beide Entscheidungsbereiche eine Rolle (MIKL-HORKE 2001: 217). Dies wird im sozialen System anhand der tiefgründigen Ambivalenz der Akteure hinsichtlich ihrer Entscheidungen zugunsten eigener oder kollektiver Interessen ersichtlich. Für die Integrationsforschung sind daher diese beiden Verhaltensalternativen von besonderem Interesse.

3.2.2. Die Subsysteme der Gesellschaft und ihre Kommunikationsmedien

Damit im systemtheoretischen Verständnis von einem System gesprochen werden kann, müssen nach PARSONS (1951: 19f.) die vier strukturerhaltenden Funktionen „Adaption“ (A), „Goal-attainment“ (G), „Integration“ (I) und „Latent pattern-maintenance“ (L), kurz „A.G.I.L.“, erfüllt sein. Diese bedürfen einer Erläuterung: Ein System grenzt sich von seiner Umwelt ab, indem es eine charakteristische Struktur aufweist. Dadurch entsteht eine „(...) intern-extern-Dimension, die es erlaubt, Prozesse einem System selbst, seiner Umwelt, sowie intern oder extern motivierten „input-output-Beziehungen“ zuzuordnen“ (STAUBMANN 2001: 157). Diesem räumlichen Schema entsprechend sind die Funktionen „Anpassung“ (Mittel) und „Zielerreichung“ (Ziel) auf die externe Dimension bezogen, während die „latente Strukturerhaltung“ als Mittel (=instrumentell) sowie „Integration“ als Ziel und Zweck (=konsumatorisch) auf die interne Dimension gerichtet sind. Jeder der vier Funktionen ist ein entsprechendes Subsystem und ein symbolisches Medium zugeordnet. Diese sind:

- das *Geld* im *ökonomischen Subsystem*; Geld drückt den „ökonomisch definierten Nutzen aus, der einem Gut oder einer Dienstleistung zugeschrieben wird“ (JENSEN 1980a: 176f.);
- die *Macht* im *politischen Subsystem*; Macht dient zur Sicherung der Einhaltung verbindlicher Verpflichtungen, die von einer kollektive Organisation angenommen worden ist;
- der *Einfluss* im *gesellschaftlichen Gemeinwesen*; Einfluss ist als Mittel der gesellschaftlichen Meinungsbildung zu verstehen. Vertrauen und Glaubwürdigkeit sorgen dafür, dass die Richtigkeit der Aussagen überwiegend nicht angezweifelt wird;
- die *Wertbindung* im *kulturellen Treuhandsystem*; Wertbindung meint die Internalisierung gemeinsamer Werte und Normen im Sozialisationsprozess, „deren Missachtung persönlichkeitsinterne Sanktionen wie Schuldgefühle erzeugen“ (STAUBMANN 2001: 163).

Das A.G.I.L.-Schema basiert nicht auf der Empirie, sondern einzig und allein auf der Theorie. Daher bedarf es zusätzlicher Werkzeuge, um die empirische Operationalisierbarkeit und Validierung zu ermöglichen. Ein derartiges Werkzeug kann die Theorie der sozialen Integration ethnischen Schichtung von ESSER (2000; 2001) sein.

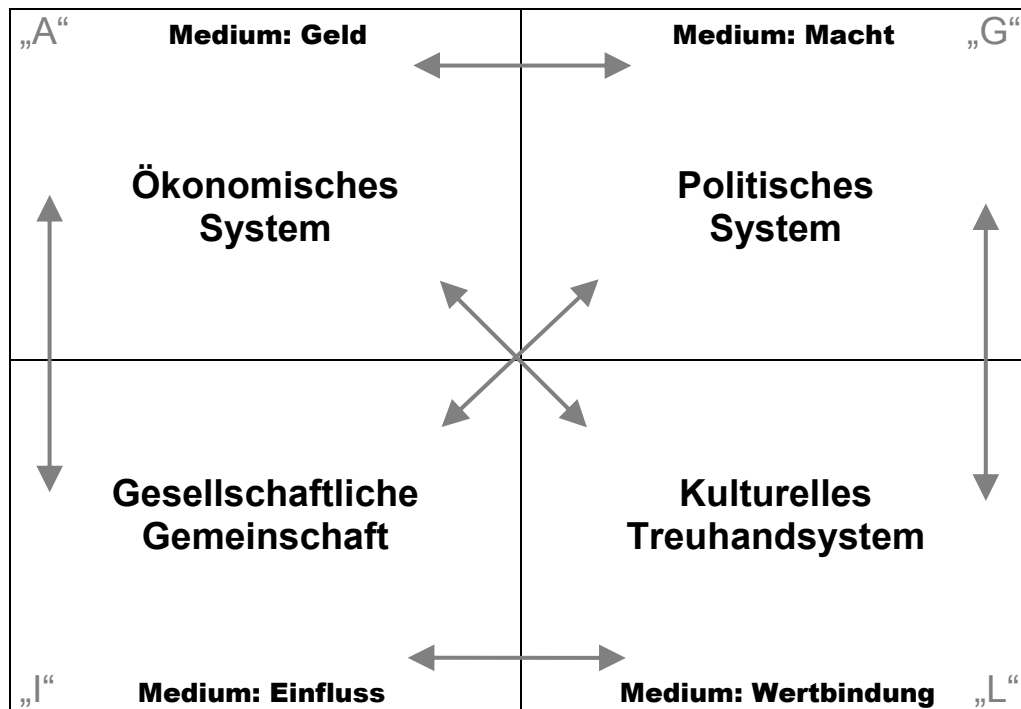


Abb. 3: Das soziale System in funktionaler Differenzierung (A.G.I.L.), verändert nach PARSONS (1976: 20)

3.3. Formen der sozialen Integration

Die soziale Integration bezieht sich auf die Inklusion von Individuen und Gruppen in die Gesellschaft sowie auf die Interaktionen der sozialen Akteure innerhalb der Gesellschaft. Nach dem Konzept von ESSER (2000: 271-275) gliedert sie sich in folgende vier Dimensionen:

(1) *Kulturation* als Form der Sozialintegration meint den Prozess des Erwerbens „wichtiger Regeln für typische Situationen und die Beherrschung der dafür nötigen (kulturellen) Fertigkeiten, insbesondere sprachlicher Art“. Derartiges Wissen und Kompetenzen werden im Rahmen der Sozialisation des Menschen sukzessive angeeignet (*Enkulturation*). Für die Integration von Migranten von Relevanz ist hingegen die *Akkulturation*. Darunter wird die einseitige oder wechselseitige Übernahme von Wissen und Kompetenzen einer anderen Kultur verstanden. Die während des Akkulturationsprozesses im Aufnahmeland vermittelten Inhalte können für den Migranten eines anderen Kulturkreises im Widerspruch zu den eigenen, während des Enkulturationsprozesses erworbenen Fähigkeiten im Herkunftsland stehen. Daher sind das Zuwanderungsalter des Migranten und sein neues soziales Umfeld für die Akkulturation von wesentlicher Bedeutung.

(2) *Platzierung* als Form der Sozialintegration versteht sich als die „Besetzung einer bestimmten gesellschaftlichen Position durch einen Akteur“. Die Inklusion in die Aufnahmegesellschaft beinhaltet ggf. die Zuweisung bestimmter Rechte (z.B. Staatsbürger- und Wahl-

recht), mittels derer der Akteur seinen Handlungsspielraum und seine gesellschaftliche Position erhöhen kann. Darüber hinaus ist der soziale Status des Einzelnen, d.h. seine hierarchische Stellung in der Gesellschaft, von weiteren Faktoren abhängig, wie von persönlichen Eigenschaften, Beziehungen zu anderen Akteuren und Gruppen, Leistung, Eigentum, Autorität und Macht (LAMNEK 2002: 575f.). Auch die im Enkulturationsprozess erworbenen Kompetenzen und das kulturspezifische Wissen beeinflussen die Platzierung im sozialen System.

(3) *Interaktion* als Form der Sozialintegration meint das „wechselseitig über Wissen und Symbole aneinander orientieren“, welches – ebenso wie durch das Handeln – Relationen zwischen den Akteuren entstehen lässt. Realisiert werden Interaktionen durch Kommunikation, gedankliche Orientierung am Anderen (Koorientierung) sowie symbolische Interaktion (Gestik, Mimik). Aufeinander abgestimmte Handlungen können in unterschiedlicher Weise zielgerichtetes Verhalten (soziales Handeln) ausdrücken: Einerseits lassen Interaktionen soziale Beziehungen entstehen, die wiederum integrativ wirken; andererseits treten Interaktionen in Form von Transaktionen auf, die für die Handelnden zumindest eine ökonomische Inklusion bewirken können. Entscheidend ist, dass das zielgerichtete Verhalten an sozialen Normen und Werten orientiert ist („collectivity-orientation“) und sich auf das Verhalten sowie wahrgenommene/vermutete Erwartungen des Interaktionspartners bezieht (MESSING 2002: 211).

(4) *Identifikation* als Form der Sozialintegration bezeichnet „eine gedankliche und emotionale Beziehung zwischen dem Akteur und dem sozialen System (...) als „Kollektiv“ (z.B. Nationalstolz, Wir-Gefühl mit anderen Gesellschaftsmitgliedern.). Identifikation impliziert ein sich-wiederfinden in einer bestimmten Rolle, verbunden mit der affektiven Orientierung an anderen Personen und dem Erlernen von Fähigkeiten, die an diese Rolle gekoppelt sind. Erleichtert wird der Identifikationsprozess durch weniger abstrakte (Werte, Normen), sondern leichter greifbare Erscheinungen wie geteilte Symbole oder gemeinsames Liedgut. Nach ESSER (2000: 274-277) können drei Formen der Identifikation unterschieden werden: (a) die *Wertintegration*, die sich auf die mehr oder weniger bewusste Identifikation mit der Gesellschaft als Ganzem (Unterstützung des Systems) bezieht und „über ausgeprägte Gefühle der Solidarität [und] (...) unbedingte Werte (...)“ produziert wird; (b) der *Bürgersinn*, der die Unterstützung des Gemeinwesens durch die Bürger eines Landes zum Zwecke der Wahrung ihrer individuellen Freiheit meint; (c) die *Hinnahme*, als schwächste Form der Integration, die als mehr oder weniger gewollte Akzeptanz der vorherrschenden Gesellschafts- und Lebensform verstanden werden kann.

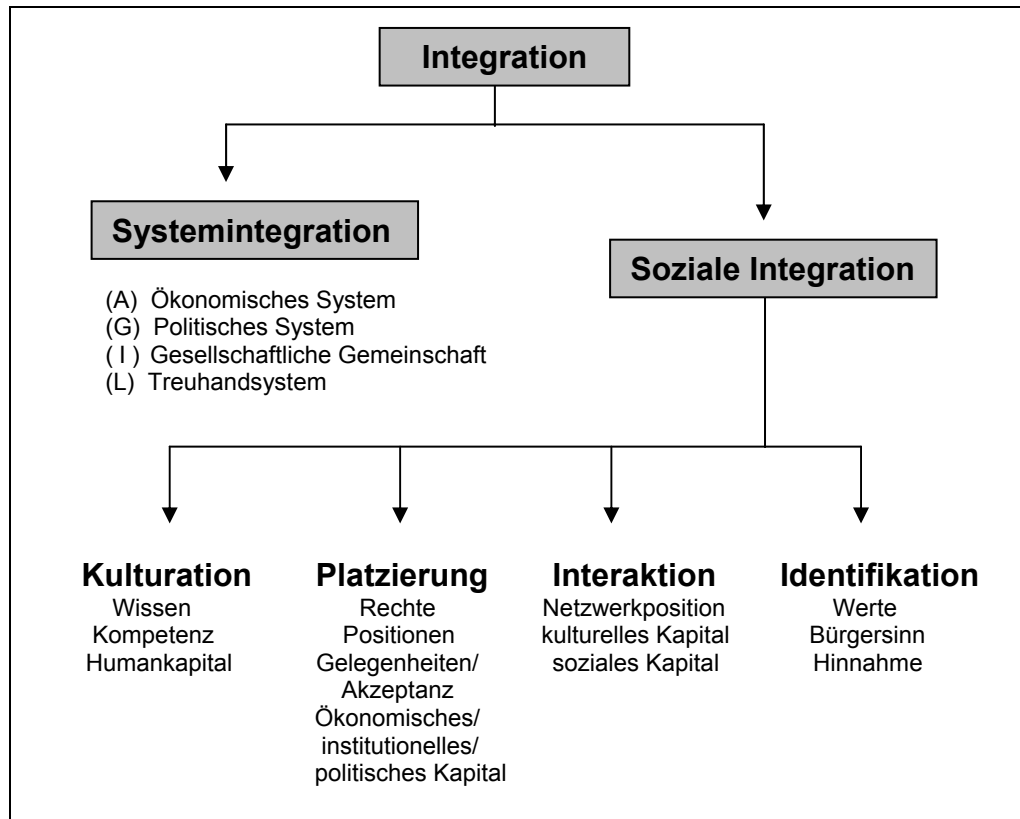


Abb. 4: Die vier Dimensionen der sozialen Integration und ihre Abgrenzung zur Systemintegration, verändert nach ESSER (2001: 16) und PARSONS (1976: 20)

3.4. Die idealtypischen Phasen des Wanderungsprozesses

3.4.1. Migrationssoziologische Terminologie

Unter Migration (lat. migrāre = wandern, wegziehen) werden alle Zu- und Abwanderungen, die mit einer längerfristigen räumlichen Verlagerung des Wohn- und Lebensstandortes einhergehen, verstanden. Dazu zählen nicht jene Wanderungsbewegungen, die von kurzer bzw. häufiger Dauer sind, z.B. das Pendeln zwischen Wohnung und Arbeitsplatz, der innerörtliche Umzug, saisonaler Nomadismus oder die Urlaubsreise ins In- oder Ausland. Zu unterscheiden sind die *Binnenwanderung* („internal migration“) von der *Außenwanderung* („international migration“). Erstgenannte meint die Wohnsitzverlagerung innerhalb der nationalstaatlichen Grenzen, letztgenannte die zwischen zwei Staaten. Des weiteren ist für die folgende Untersuchung die Differenzierung von *dirigierter*, d.h. staatlich gelenkter, *semi-dirigierter Migration*, also die Kombination aus staatlicher Lenkung und der Eigeninitiative der Siedler, sowie *spontaner*, gleichbedeutend mit freiwilliger, un gelenkter Migration wichtig. Sowohl (semi-) dirigiert als auch spontan ablaufen können die *Pioniermigration* („pioneer migration“), welche die Wanderung der ersten Mitglieder einer sozialen Gruppe in eine unbekanntere Zielregion meint, sowie die *Kettenmigration* („chain migration“), unter welcher die Folgewanderung

weiterer Mitglieder in dasselbe Zielgebiet verstanden wird. Etappenwanderung („step-wise migration“) meint dagegen den phasenhaften Wanderungsprozess, bei dem der Migrant in kleinen Etappen über die nächst größere Stadt in das endgültige Zielgebiet gelangt (BÄHR 2003: 4f. u. 354; NAUCK 2002: 362f.; KRENNERICH 2000: 519f.).

3.4.2. Die drei Phasen des Wanderungsprozesses (S. N. EISENSTADT)

Ein betagtes, hinsichtlich seiner Erklärungskraft aber weiterhin aktuelles Modell zur Prozesshaftigkeit von Migration ist die Theorie von EISENSTADT (1952a: 225f.; 1952b: 374ff.; 1954: 1-11), die drei idealtypische Phasen des Wanderungsprozesses erklärt. Diese sind:

- (I) Motivbildung zur Auswanderung
- (II) Umsetzung und soziale Struktur des Migrationsvorganges
- (III) Absorption des Immigranten in die Aufnahmegesellschaft

Der erste Abschnitt, die so genannte Motivbildung, ist beim potentiellen Migranten geprägt von „some feelings of inadequacy and insecurity within the old social system, and by the hope to resolve this insecurity in the new one“ (EISENSTADT 1952a: 225). Derartige Gefühle der Unsicherheit und Unzulänglichkeit werden produziert durch die „mere necessity to act in a new, relatively strange social field (...) [and] a considerable shrinking of the immigrants‘ social life and participation“ (DERS. 1952a: 225). Hinzu kommen das Wissen von einer Abwanderungsoption (z.B. einem Umsiedlungsprogramm) sowie spezifische Gefühle und Erwartungen hinsichtlich Rolle und Status in der Zielregion, die vom Abwanderungswilligen i.d.R. positiver eingeschätzt werden als seine derzeitigen Lebensumstände. ESSER (1980: 60) stellt heraus, dass „sowohl die Frustration wie dann auch der Bereich der speziellen Erwartungen immer nur partiell sind; dass von daher zunächst im Aufnahmesystem eine Eingliederung immer nur partiell (nämlich: in den mit den speziellen wanderungsauslösenden Frustrationen verbundenen Bereichen) angestrebt wird; und dass für die anderen Handlungsbereiche ein hohes Ausmaß an nur diffusen Erwartungen und Ansprüchen besteht“. Als Konsequenz dessen sieht EISENSTADT (1954: 6) „the reforming of his [the migrant] entire status-image and set of values“ als erforderlich an. Dahinter verbirgt sich, dass der Einwanderer im Rahmen des Integrationsprozesses (vgl. Formen der Sozialintegration) insbesondere die nötigen Regeln und Kompetenzen erlernen und dabei die aus der Herkunftsregion bereits internalisierten – sofern sie mit den neuen divergieren – ersetzen soll. Diesen Vorgang bezeichnet EISENSTADT als Resozialisation. Dem gegenüber drückt der Entschluss zur Abwanderung eine mehr oder weniger gewollte Bereitschaft zur „desocialization“ (EISENSTADT 1954: 4) aus, worunter Ver-

luste in allen vier Dimensionen der sozialen Integration zu verstehen sind, insbesondere auf der Ebene der Kulturation, Platzierung und Interaktion. Dahingegen spiegelt die mangelnde Bereitschaft zur Hinnahme der Gesellschafts- und Lebensform in der Herkunftsregion die nur noch geringe Identifikation mit dem System zum Zeitpunkt der Motivbildung wider.

Der zweite Abschnitt des Wanderungsprozesses beinhaltet den eigentlichen, hier nicht näher beschriebenen Wohnortwechsel, begleitet von einer Vielzahl an radikalen sozialpsychologischen Veränderungen für den Migranten. Diese äußern sich im Zustand der Frustration und Unsicherheit, jedoch auch in einer generellen Angst vor der Zukunft, die durch die sukzessive Desozialisation noch verstärkt wird. Das zuvor ausgemalte Szenario von den negativen Folgen der Auswanderung scheint sich nun – zumindest partiell – zu verwirklichen. Dazu HAN (2000: 179): „In diesem Prozess verlieren die mitgebrachten Wertvorstellungen, Verhaltensnormen und Rollenmuster (...) ihre gesellschaftliche und soziokulturelle Gültigkeit. Dadurch werden die Immigranten gerade in der Anfangsphase ihres Einlebens weitgehend orientierungslos, bzw. in ihrer Orientierung grundlegend gestört“.

Der Prozess der Desozialisation, der ab dem Moment des Fortgangs aus der vertrauten Umwelt einsetzt, erlangt seinen Höhepunkt im dritten und letzten Abschnitt des Wanderungsprozesses, in der Phase der Absorption des Immigranten in die Aufnahmegesellschaft. An dieser Stelle differieren die Vorstellungen von Integration und Absorption in die Aufnahmegesellschaft bei EISENSTADT und dem hier verwendeten Konzept von ESSER (2000; 2001). Daher sei an dieser Stelle lediglich auf die verschiedenen Ausführungen von EISENSTADT (1952a; 1952b; 1954) und GORDON (1964) verwiesen.

Das folgende Kapitel widmet sich den historisch-geographischen Voraussetzungen für die Agrarkolonisation in Bolivien. Dazu zählen die nationale Revolution von 1952 und die Agrarreform im darauf folgenden Jahr. Die in diesem Rahmen implementierten Reformen, Programme und Maßnahmen lösten umfangreiche Wanderungsprozesse aus den dichtbesiedelten Hochlandprovinzen in die Tieflandgebiete aus und unterstrichen die Notwendigkeit einer sozialen und systemischen Integration der neu entstandenen Kolonisationsgebiete und ihrer Bewohner.

4. Die historisch-geographischen Voraussetzungen für die Agrarkolonisation in Bolivien

4.1. Die bolivianische Revolution von 1952

Die bolivianische Agrarreform von 1953 gilt als Wegbereiter für die Kolonisationsprojekte im Alto Beni, Chapare und östlichen Tiefland (Oriente). Die Voraussetzungen für die umfangreichen Entwicklungsprojekte schaffte jedoch die nationale Revolution im Jahr zuvor, die das Resultat eines landesweiten Volksaufstandes unter Führung der linksnationalistischen MNR („Movimiento Nacionalista Revolucionario“) war. Diese hatte mit dem im Exil verweilenden Präsidentschaftskandidaten Víctor Paz Estenssoro bereits 1951 die Wahlen auf demokratischem Wege gewonnen. Jedoch verhinderte die Militärjunta unter General Hugo Ballivián, mit Unterstützung der ökonomischen und politischen Oligarchie des Landes, den Regierungswechsel. In der Folge formierten sich in Kreisen der städtischen Intellektuellen, Angestellten und Handwerkern, der Minenarbeiter („mineros“), Bauern („campesinos“) und Polizeiverbänden Widerstandsbewegungen gegen das repressive Regime. Der MNR gelang es, die Kräfte zu bündeln und die Macht im Anschluss an die gewaltsamen Auseinandersetzungen im April 1952 zu übernehmen. Zu den ersten Amtshandlungen der „antiimperialistischen und antioligarchischen (-feudalen)“ Regierung (NOHLEN/MAYORGA 1995: 186) gehörte die Implementierung diverser sozioökonomischer und politischer Reformen. Dazu zählten:

- (1) die *Verstaatlichung der Zinnminen* durch Enteignung der drei Bergbauimperien Patiño, Aramayo und Hochschild. Als Kompensationsleistung zahlte der bolivianische Staat auf Druck der USA eine Entschädigungssumme von 120 Mio. US\$ an die enteigneten „Zinnbarone“ (NOHLEN/MAYORGA 1995: 187). An deren Stelle rückte die staatliche Bergbaugesellschaft COMIBOL („Corporación Minera de Bolivia“), die fortan 80 % der Exportgewinne einnahm und sämtliche natürlichen Ressourcen verwaltete⁶.
- (2) die *Einführung des allgemeinen Wahlrechts* und der *allgemeinen Schulpflicht*⁷, wodurch der indigenen Bevölkerung eine gleichberechtigte politische und soziale Stellung in der bolivianischen Gesellschaft eingeräumt wurde. Mit dem Ende der „Demokratie des Ausschlusses“ war es nun auch Frauen und Analphabeten möglich zu wählen⁸, wodurch sich die Anzahl der stimmberechtigten Bolivianer von 130.000 (1951) auf 960.000 (1956)⁹ (MESA GISBERT 2001: 360) erhöhte. Auch stand nun der autochthonen Bevölkerung, die zuvor unter dem Verbot der Landschulen gelitten hatte, der Zugang zu Bildungseinrichtungen offen¹⁰.

⁶ Dem gegenüber standen hohe Produktionskosten und ein immenser Schuldenberg, den die COMIBOL aufgrund von „unzureichender Investitionen zur Modernisierung bestehender Anlagen und Erschließung neuer Ressourcen, Aufblähung des bürokratischen Apparates und Sinken des Erzgehaltes“ (KREMPIN 1989: 10) angehäuft hatte.

⁷ Als Unterrichtssprache wurde Spanisch festgelegt. Erst die „ley de reforma educativa“ (1994; vgl. Kap. 9) ermöglichte eine gesetzlich geregelte Umsetzung des bilingualen Unterrichts (weitere Unterrichtssprachen: Quechua, Aymará, Tupí Guarani).

⁸ Anteil der Analphabeten an Gesamtbevölkerung gemäß nationalen Zensus (1950): 67,9 % (zit. b. CONTRERAS 1999: 484).

⁹ Bei einer Gesamtbevölkerung von 3,02 Mio. E, gemäß dem nationalen Zensus (1950; zit. b. CZAJKA 1959: 127).

¹⁰ Mit 95 % zählte der Großteil der Analphabeten zur indigenen und zugleich ruralen Bevölkerung, die auf den „haciendas“ von ihren oligarchen Herren in semi-feudale „Obhut“ genommen wurde. Um diesen Zustand zu untermauern, unterstützten die „hacendados“ das Verbot von Landschulen, wodurch sich die Marginalität der ländlichen Bewohner noch zusätzlich

- (3) die *Auflösung der kontrarevolutionären Streitkräfte* bei gleichzeitiger Militarisierung der „mineros“ und „campesinos“, die sich politisch in Gewerkschaften zu organisieren begannen. Bereits im April 1952 kam es zur Gründung des nationalen Gewerkschaftsdachverbandes, der COB („Central Obrera Boliviana“), der sich zum Symbol der Befreiung der indigenen Bevölkerungsgruppen entwickeln sollte. In diesem Kontext steht die *Verwerfung des „indio“-Begriffes* in der postrevolutionären Gesellschaft, der den autochthonen Bewohnern von den spanischen Konquistadoren aufoktroiert wurde. Anstelle dessen rückte der Terminus „campesino“ für die mehrheitlich in der Landwirtschaft tätige indigene Bevölkerung. Es handelt sich dabei jedoch ebenfalls um eine undifferenzierte Sammelbezeichnung. Abb. 5 soll diesbezüglich Klarheit schaffen:

„indio“ versus „campesino“

- Xavier ALBÓ (1999: 18-37) weist in seinem Beitrag „Los Derechos de los Indios en Bolivia“ darauf hin, dass eine inhaltliche Unterscheidung von „indio“¹¹ und „campesino“¹² in der Literatur nur unzureichend vorgenommen wird. Einerseits wurde mit der Revolution von 1952 zwar der negativ konnotierte Begriff „indio“ ersetzt, andererseits entsprechen seine Inhalte nicht denen des ihn ersetzenden Terminus „campesino“. Während sich die „indio“- oder indigene Identität auf die historisch-kulturelle Herkunft bezieht, meint „campesino“ vielmehr die soziale Klasse und ökonomische Beschäftigung des Umschriebenen. Ein Urwaldbewohner ist nicht gleichzusetzen mit einem Landwirt und ebenso wenig mit einem städtischen Minenarbeiter. Alle drei sind jedoch „indígenas“ bzw. zuvor „indios“, die u. U. eine kollektive ethnische Identität aufweisen. Folglich hat die Sammelbezeichnung „campesino“ keinen Wert, um die indigene Bevölkerung von Mestizen und Weißen zu differenzieren. Sowohl die ethnisch-linguistische Herkunft des Einzelnen (z.B. Quechua, Aymará) wird durch die Kategorisierung ignoriert als auch die existente sozio-ökonomische Pluralität der indigenen Gesellschaft. Wie das o. g. Beispiel zeigt, sind nicht sämtliche „indígenas“ in der Agrarwirtschaft beschäftigt, weshalb die Verwendung des Wortes „campesino“ in diesem Kontext einer Reduzierung des Einzelnen auf seine landwirtschaftliche Tätigkeit gleichkommt.
- Im Folgenden soll zur Beschreibung der autochthonen Bevölkerung der Begriff „indígena“ verwendet werden. Dem Autor ist deutlich, dass sich dahinter ebenso Gruppen diverser linguistischer und ethnischer Herkunft verbergen. Eine gemeinsame Identität besitzen Quechuas und Aymaras daher nicht, lediglich getrennt voneinander innerhalb ihrer eigenen Volks- oder Kulturgruppe (z.B. „Quechua-Identität“). „Indígena“ bezieht sich hier einzig und allein auf jene Gruppen, deren ethnische und kulturelle Wurzeln – im Gegensatz zu Mestizen und Weißen – in Bolivien liegen; nicht aber auf die herkunftsübergreifende Identität und die sozioökonomische Klassenzugehörigkeit.
- In diesem Kontext sei erwähnt, dass „indio“ zwar überwiegend als diskriminierend aufgefasst wird, in Teilen der indigenen Bevölkerung allerdings als Symbol der Befreiung von der Unterdrückung gilt und daher weiterhin – untereinander(!) – Verwendung findet: „*Como indios nos explotaron, como indios nos levantaremos*“¹³ (ALBÓ 1999: 20).

Abb. 5: Differenzierung von „indio“ und „campesino“ in der bolivianischen Gesellschaft nach 1952

- (4) die *Agrarreform* als tief greifende Maßnahme der nationalen Revolution. Ziel war es, durch Umverteilung des landwirtschaftlichen Eigentums¹⁴ und durch die Erschließung bislang nicht oder nur teilweise genutzter Flächen großen Teilen der bisher unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen eine menschenwürdige Existenzgrundlage zu verschaffen sowie die landwirtschaftliche Produktion im Land anzukurbeln.

verstärkte. Die wenigen ländlichen Bildungseinrichtungen (1952: 713 Dorfschulen) waren der nicht-indigenen Bevölkerung vorbehalten (NOHLEN/MAYORGA 1995: 185f.; 207f.).

¹¹ „indio“ (span.): Indianer(in), ursprünglich Inder(in); negativ konnotiert. Wertneutral konnotiert ist hingegen der Begriff „indígena“ (span.), d.h. Einheimische(r), Urbewohner(in).

¹² „campesino“ (span.): Bauer, Landwirt, Landbewohner.

¹³ Sinngemäße Übersetzung (J.W., 2003): „Als indios beuteten sie uns aus, als indios werden wir uns [dagegen] erheben“.

¹⁴ Den römisch-rechtlichen Grundsätzen entsprechend, wird in den bolivianischen Agrarreformgesetzen zwischen *Eigentum* und *Besitz* unterschieden. Eigentum (span.: „propiedad“ bzw. „dominio“) meint das „stärkste dingliche Recht, das gegen jedermann wirkt“ und als „Grundrecht durch die Verfassung [„constitución política“] sowie als absolutes Recht durch das Bürgerliche Gesetzbuch [„código civil“] geschützt ist“. Besitz (span. „posesión“ bzw. „tenencia“) bezieht sich auf das „Recht, das durch einen schuldrechtlichen Vertrag wie Pacht, Miete, Leihe vom Eigentümer erworben wird“ (vgl. HEINEN/GARCÍA CASTRO 1999: 23; Reformgesetz „Ley del Servicio de Reforma Agraria, No. 1715, 1996).

4.2. Die bolivianische Agrarreform von 1953

*Agrarreformen*¹⁵ haben im Allgemeinen zum Ziel, Hindernisse für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung eines Landes, die durch Missstände in der Agrarstruktur hervorgerufen wurden bzw. werden, durch entsprechende agrarpolitische Maßnahmen zu überwinden. Sie ist in der Regel Bestandteil eines umfassenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Reformprozesses. Derartige Maßnahmen einer Agrarreform können die Änderung von Eigentums-, Besitz- und Nutzungsrechten (Bodenbesitzreform) sowie die Förderung und Organisation der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen (Bodenbewirtschaftungsreform) sein (KUHNE 1982: 330ff.). Am einschneidendsten und konfliktreichsten ist die Enteignung und Neuvergabe von Eigentum (meist Latifundien) zugunsten von Kleinbauern und Landlosen durch staatliche Institutionen. Die im Rahmen dessen eingeleitete Erschließung und Besiedlung von bisher nur teilweise oder nicht genutzten staatlichen oder ehemals privaten Flächen zur Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion und Existenzsicherung der ländlichen Bevölkerung, wird als *Agrarkolonisation* bezeichnet.

4.2.1. Die landwirtschaftlichen Strukturen in Bolivien vor der Agrarreform

Die Produktivität der bolivianischen Landwirtschaft war Mitte des letzten Jahrhunderts ausgesprochen niedrig. Nach KREMPIN (1986: 73) arbeiteten 1952 fast drei Viertel der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter (ca. 72 %) im primären Sektor, der jedoch nur 30 % des gesamten Bruttosozialproduktes erwirtschaftete (113,3 Mio. US\$). Die Gründe dafür lagen einerseits in der geringen Kapitalisierung und Technisierung sowie der mangelnden Organisations- und Infrastruktur der nationalen Ökonomie. Andererseits sorgten die äußerst ungleiche Eigentumsverteilung landwirtschaftlicher Anbauflächen sowie das traditionelle Haciendasystem als bestimmende Organisationsform für die geringe Entfaltung des Agrarsektors.

Gemäß dem „Censo Agropecuario“¹⁶ von 1950 (zit. b. HEATH/CARBALLO 1969: 34f.) befanden sich Ende der 1940er Jahre mehr als 95 % der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Händen von nur 8 % aller privaten Landbesitzer. Dabei handelte es sich ausschließlich um Betriebsgrößen von mehr als 500 ha, die eine flächenintensive Produktion ermöglichten. Dem gegenüber standen 70 % private Landeigentümer, deren Parzellengrößen unter 10 ha lagen, und die lediglich über 0,41 % der landwirtschaftlichen Gesamtfläche Boliviens verfügten.

¹⁵ Der Begriff Agrarreform (span.: „*reforma agraria*“) hat sich in jüngerer Zeit gegenüber den Termini Landreform und Bodenreform durchgesetzt. Im Englischen ersetzte „*agrarian reform*“ die vormals benutzte Bezeichnung „*land reform*“.

¹⁶ Zensus des bolivianischen Finanzministeriums (MINISTERIO DE HACIENDA DE BOLIVIA 1950: 1).

Size of Units	Area (ha)	Per cent of Total Area	Per cent of Total Units
Less than one hectare	10,879.81	0.03	28.65
1 – 3 hectares (ha)	31,961.59	0.10	20.99
3 – 5 ha	31,036.47	0.10	9.63
5 – 10 ha	59,085.95	0.18	10.18
10 – 20 ha	76,958.91	0.24	6.81
20 – 35 ha	85,763.66	0.26	3.98
35 – 50 ha	56,651.25	0.17	1.61
50 – 75 ha	717,711.33	0.33	2.18
75 – 100 ha	75,465.95	0.23	1.04
100 – 200 ha	295,114.43	0.90	2.59
200 – 500 ha	756,072.84	2.31	2.89
500 – 1,000 ha	1,049,332.11	3.20	1.78
1,000 – 2,500 ha	3,290,879.41	10.05	2.48
2,500 – 5,000 ha	5,433,896.71	16.59	2.15
5,000 – 10,000 ha	5,146,334.58	15.71	0.92
10,000 plus	16,233,954.41	49.57	0.71
No information	8,750.07	0.03	1.41
TOTAL	32,749,849.50	100.00	100.00

Tab. 1: Größe, Umfang und Prozentanteil des landwirtschaftlichen Eigentums in Bolivien, 1950, nach HEATH/CARBALLO 1969: 35, basierend auf: MINISTERIO DE HACIENDA DE BOLIVIA (1950: 1)

Bewirtschaftet wurden die Latifundien nur selten von den Großgrundeigentümern („hacendados“) selbst. Stattdessen kontrollierten sie ihre Ländereien und setzten die traditionell dort lebende indigene Bevölkerung als Arbeitskräfte ein. Die moderne Form der „encomienda“¹⁷ sah eine durchschnittliche Arbeitszeit von 3-5 Tagen pro Woche vor, so dass „große Teile der Indiobevölkerung in völliger Abgeschlossenheit von der Außenwelt [blieben]“ (NOHLEN/MAYORGA 1995: 185). Diese Hörigkeitsverhältnisse, in denen sich die so genannten „colonos“¹⁸ befanden, beinhalteten zahlreiche Verpflichtungen gegenüber ihrem „patrón“. Dazu zählte zum einen die Verrichtung aller anfallenden landwirtschaftlichen Tätigkeiten wie die arbeitsintensive Bodenbearbeitung mit Grabstock und Hackenpflug, dem Einbringen der Ernte, dem Transport und Verkauf der Marktprodukte, Hirtendienste etc.; zum anderen waren sie zu der Übernahme von wöchentlichen Diensten und Arbeiten, der so genannten „pongueaje“, im Land- und Stadthaus des „hacendado“ gezwungen. Als Gegenleistung erhielten die Familien dreierlei Nutzungsrechte wie SCHOOP (1970: 13) darlegt: „Er [der „colono“] durfte auf

¹⁷ „encomienda“ (span.): Anvertraung, Auftrag. Von den spanischen Konquistadoren im 16. Jh. eingeführte Form der Zwangsarbeit. Danach wurde die indigene Bevölkerung einer Tributpflicht unterworfen und ihre Arbeitskraft spanischen Eroberern mit besonderen Verdiensten unterstellt. Als Gegenleistung für diese „servicios personales“ hatte der „Diensther“ für die seelische und körperliche Gesundheit der „Schutzbefohlenen“ zu sorgen. Die „encomienda“ sah keine Schenkung von Land vor, lediglich die Verleihung von Anbauflächen und Arbeitskräften (NOHLEN 2000: 213). Wie ROCA (2001: 70) anmerkt, wurde die indigene Bevölkerung trotz Verbotes durch die „Leyes de Indias“ neben landwirtschaftlichen Tätigkeiten auch zu Zwangsarbeit in den Bergwerken von Potosí, Llallaguas und Oruro verpflichtet. Die Verfügung über zahlreiche Arbeitskräfte in Landwirtschaft und Bergbau stärkte den wirtschaftlichen und politischen Einfluss der „encomenderos“ (spanische Siedler, denen die indigenen Arbeitskräfte „anvertraut“ wurden) in der bolivianischen Gesellschaft.

dem Haciendaland sein Haus errichten, ein Stück Ackerland für die Versorgung seiner Familie bebauen und sein Vieh weiden lassen“.

Angesichts der archaischen landwirtschaftlichen Betriebsmittel, der kapitalextensiven Produktion und der schlechten Infrastruktur, die den Absatz der Produkte deutlich erschwerte, produzierte der überwiegende Teil der „haciendas“ unrentabel. So führten nicht nur die ausgebeuteten Bauern, sondern auch die besser gestellten Gutsbesitzer ein eher bescheidenes Leben. Für diese war das Erlagen eines derartigen Lebensstandards im Gegensatz zu den „colonos“ mit einem sehr geringen Arbeitsaufwand verbunden. Im Mittelpunkt stand für die „hacendados“ weniger eine hohe Lebensqualität, sondern die gesellschaftliche Akzeptanz ihrer Schicht, die sich aus dem Besitz und der Kontrolle über großflächige Areale ergab. Den Berechnungen von MONHEIM (1966: 147) zufolge waren zu Beginn der 1950er Jahre im Titicacabecken¹⁹ selten mehr als 25 % des Haciendalands in Kultur genommen. So stellt SUCHANEK (2001: 68) zu Recht fest, dass diese Form des Latifundiums „ein in sich geschlossenes politisches und kulturelles System“ und dabei „mehr eine Lebensform als ein Geschäft [war]“.

4.2.2. Ziele der Agrarreform

Bereits die „Erste nationale Konvention der bolivianischen Studenten“²⁰ formulierte 1928 zentrale Forderungen bezüglich der Neustrukturierung der Landwirtschaft und Gleichstellung der indigenen Bevölkerung in der bolivianischen Gesellschaft. Im Grundsatzprogramm der FEDERACIÓN UNIVERSITARIA BOLIVIANA heißt es (zit. b. ANTEZANA ERGUETA 1969: 270):

„Incorporación del indio a la vida civilizada. Esta incorporación sólo será efectiva cuando se le emancipe del actual feudalismo agrario, reorganizando la propiedad en sentido del fraccionamiento obligatorio del latifundio, como ha venido practicándose en México. Por otra parte, la educación del indio, más que a su mera castellanización, debe orientarse hacia su habilitación técnica para la vida económica, mediante una intensa difusión de métodos y maquinaria para los trabajos rurales por cuenta del estado boliviano (...)“²¹.

Allerdings dauerte es 25 Jahre, die von friedlichen und gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen „hacendados“ und „colonos“ geprägt waren und ihren Höhepunkt in den Bauernaufständen von 1947/48 fanden, bis das Agrarreformgesetz schließlich am 2. August 1953 in Kraft trat. Im so genannten „Decreto Ley N° 03464“ waren u.a. die Gleichstellung des „indí-

¹⁸ „colono“ (span.): (Pacht-)Bauer, (An-)Siedler.

¹⁹ Das Titicacabecken als Teil des Altiplano gehörte zum Hauptverbreitungsgebiet der Latifundien vor der Revolution 1952.

²⁰ Span.: „Primera Convención Nacional de Estudiantes Bolivianos“

²¹ Sinngem. Übers. (J.W., 2003): „Eingliederung des „indio“ in die zivilisierte Gesellschaft. Die soziale Integration wird nur erfolgreich sein, wenn der „indio“ vom derzeitigen Agrarfeudalismus befreit wird und die Eigentumsrechte neu aufgeteilt werden, indem man die Latifundien zwangsweise aufteilt, so wie es in Mexiko bereits praktiziert wurde. Des Weiteren sollte sich die Erziehung des „indio“ nicht nur auf eine bloße „Kastilianisierung“ beschränken, sondern auch die technische Ausbildung für das Berufsleben implizieren, mittels einer intensiven Verbreitung der landwirtschaftlichen Methoden und Techniken sowie der Bereitstellung von landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen auf Kosten des bolivianischen Staates (...)“.

gena“ vor dem Gesetz sowie eine politische Erklärung verankert, welche die Verbrechen an der indigenen Bevölkerung vor 1952 anerkannte, verurteilte und damit indirekt die Legitimation für den gewaltsamen Umsturz durch die MNR erbringen sollte. Die nachfolgende Auswahl ist dem „Weißbuch der Agrarreform“²² entnommen, das bei KRAMER (1968: 94ff.)²³ in übersetzter Form zitiert ist:

- „Die historische Entwicklung der Landwirtschaft Boliviens ist gekennzeichnet durch das tragische Schicksal der indianischen Bevölkerung, deren traditionelles kollektives Wirtschaftssystem mit Beginn der spanischen Kolonialzeit tiefe Eingriffe von außen hat erdulden müssen. Schließlich mündete es in einer Feudalordnung, die in der nachkolonialen Zeit von einer kleinen herrschenden Oberschicht zu einer völligen wirtschaftlichen Versklavung der eingeborenen Bevölkerung missbraucht worden ist.“
- „In der neu zu schaffenden Agrarstruktur muss sowohl das Kleineigentum, das die wesentlichste Lebensgrundlage für den Landarbeiter darstellt, als auch das Eigentum mittlerer Größe, dessen Produktion zur Unterhaltung der Stadt- und Minenbelegschaft dient, besonders gefördert und geschützt werden.“
- „Die niedrige landwirtschaftliche Produktion ist eine Folge der ungleichen Besitzlage an Grund und Boden und des mangelhaften Bewirtschaftungssystems. Eine ungerechte und wirtschaftlich ungesunde Landverteilung, verbunden mit einer Gleichgültigkeit der Regierung gegenüber den Problemen der campesinos, die von dieser nie durch besondere Gesetze geschützt wurden, um nicht mit den Hacenderos in Konflikt zu kommen, hätte dazu geführt, dass ein ständig wachsender Strom von Menschen, die auf dem Lande keine Existenzgrundlage mehr finden, in die Städte, die Bergwerke oder auch in das Ausland gingen und so der landwirtschaftlichen Produktion die notwendigen Arbeitskräfte entzogen.“
- „Die gewaltsame Aneignung des indianischen Eigentums sowie das in der Folgezeit während der spanischen Kolonialherrschaft und der Republik herrschende System der Ausbeutung der indianischen Landbevölkerung, hätten dazu geführt, dass 80 % der erwachsenen Bevölkerung Boliviens aus Mangel an Ausbildungs- und Erziehungsmöglichkeiten Analphabeten sind und in menschenunwürdigen Zuständen leben müssten. Es ist daher das Ziel der nationalen Revolution, das gegenwärtige Produktionsniveau zu erhöhen, das „Feudalsystem“ auf dem Lande durch eine gerechte Neuverteilung des Bodens unter diejenigen, die ihn bearbeiten, zu beseitigen und die indianische Bevölkerung in die Nation als gleichberechtigt einzugliedern, unter Beachtung und Respektierung ihrer wirtschaftlichen Grundlagen und gesellschaftlichen Traditionen. Allein die Arbeit soll in Zukunft die Grunderwerbsquelle des Landeigentums sein.“

Daraus ergaben sich folgende Ziele der Agrarreform (vgl. URQUIDI MORALES 1969: 47f., zit.

b. SUCHANEK 2001: 77f.):

- (1) „Aufhebung der Hörigkeitsverhältnisse der campesinos, Beendigung des Agrarfeudalismus und Vergabe von Ackerland an die campesinos, die keines besitzen“;
- (2) „Verbesserung der Produktivität des Bodens und Steigerung der Agrarproduktion mittels des Aufbaus einer modernen technischen Agroindustrie“;
- (3) „Ausweitung des inneren Marktes und Industrialisierung des Landes“.

²² Span.: „El Libro Blanco de la Reforma Agraria“ (GOBIERNO DE BOLIVIA 1953).

²³ Vgl. auch SUCHANEK 2001: 75f.

Die Flächenvergabe sollte nach der Grundüberlegung erfolgen, dass der Boden an denjenigen vergeben werden soll, der ihn bearbeitet hat: „*La tierra es del que la trabaja*“. So sollten von der Auflösung zahlreicher „haciendas“ und der Neuverteilung landwirtschaftlichen Eigentums insbesondere die bisherigen Tagelöhner und Zwangsarbeiter profitieren. Auch die Vergabe von Eigentumstiteln an die indigenen Gemeinschaften und Einzelpersonen, deren Vorfahren in der Mehrzahl Landeigentümer waren, dann aber in die Abhängigkeit von den „encomendados“ gedrängt wurden, waren vorgesehen. Kap. 4.2.4. informiert über diesen Prozessablauf der Redistribution und Retitulierung agrarischer Flächen.

Um die Bedeutsamkeit der Reformen für die indigene Bevölkerung nachvollziehen zu können, ist ein Verweis auf den Stellenwert des Landeigentums bzw. -besitzes in der andinen Kultur erforderlich. Der Landbesitz²⁴, das zeigten zahlreiche Gespräche im Rahmen der empirischen Untersuchungen in San Julián, erzeugte bei vielen Migranten ein viel höheres persönliches und gemeinschaftliches Selbstwertgefühl als jegliche Form des ökonomischen Wohlstandszuwachses. RODRIGUEZ (1992) führt an, dass die Familiengründung und der Besitz von Land von höchster Relevanz für die Stellung des Einzelnen in der bolivianischen Aymará-Gesellschaft sind. Nur eines von beidem zu erlangen, bedeutet, innerhalb der dörflichen Gemeinschaft an Ansehen und Einfluss zu verlieren. Bezüglich der bolivianischen Quechua-Gemeinschaft äußert sich ROCHA TORRICO (1997: 95) wie folgt: „(...) Nur Land zu besitzen, ohne verheiratet zu sein, wird die vollgültige Teilnahme des Indígena im Bereich der sozialen Beziehungen (...) erheblich erschweren. Im Gegensatz dazu bedeutete verheiratet zu sein, ohne Land zu besitzen, keinen Anschluss an ein Gebiet oder eine Gruppe zu haben. Land zu besitzen ist also neben der Sicherstellung von Nahrung und der ökonomischen Grundlage für die Produktion ein Mittel zur individuellen und kollektiven Identität.“

Begrifflich wird in diesem Zusammenhang im bolivianischen Sprachgebrauch zwischen „tierra“²⁵ und „territorio“²⁶ unterschieden. Während „tierra“ die o. g. Nahrungs- und Produktionsgrundlage der bäuerlichen Familie meint, bezieht sich „territorio“ auf den Zusammenhang zwischen Besitz natürlicher Ressourcen wie Boden, Vegetation, Wasser etc. und damit verliehenen Eigentumsrechten, die von einer lokalen oder nationalen Regierung garantiert werden.

²⁴ Im Rahmen der Agrarkolonisation in Bolivien erhielten die „colonos“ unentgeltlich zunächst Land in Form einer „Leihe“ von der Kolonisationsbehörde zugewiesen. Es handelte sich zunächst nur um Landbesitz und nicht Landeigentum. Nach Ablauf einer Übergangsfrist wurde mit der Vergabe von Eigentumstiteln an die „colonos“ begonnen, die jedoch bis heute in zahlreichen Kolonisationsgebieten noch nicht annähernd abgeschlossen ist. Für die Betrachtung des Stellenwertes von „Land“ in der andinen Kultur ist eine Differenzierung in Besitz und Eigentum nur zweitrangig, da es um den individuellen und kollektiven Zugriff auf Acker- und Siedlungsland an sich geht, d.h. die Loslösung aus einem Abhängigkeitsverhältnis.

²⁵ „tierra“ (span.): Erde, Land, Boden, Heimat, Ackerland.

²⁶ „territorio“ (span.): Gebiet, Territorium.

Erst der territoriale Status, der ein Landstück von einem anderen rechtlich abgrenzt und einer spezifischen Person oder Gruppe zuschreibt, schafft im Verständnis der Aymarás und Quechuas die Grundlage für Landbesitz und gesellschaftliche Anerkennung. Folglich ist die Basis sozialer Sicherheit und Identität im ländlichen Raum Boliviens eng verbunden mit dem eigenen Stück (Acker-)Land und der Familie, die es gemeinschaftlich bewirtschaftet und bewohnt. In diesem Kontext steht die Aussage von ALBÓ (1999: 22) bezüglich der Ausbeutung der indigenen Gemeinschaften in Bolivien seit Mitte des 19. Jh.: *„Estas [las comunidades indígenas] perdieron así su tierra, su territorio y con ello su propia identidad“*²⁷.

4.2.3. Maßnahmen infolge der Agrarreform

Der Entschluss zur Enteignung der Latifundien war eine der einschneidendsten Maßnahmen der MNR-Regierung. Ziel war es, das in Artikel 77 Agrarreformgesetz zugesicherte Recht auf Land jedem volljährigen Bolivianer zu ermöglichen (zit. b. HEATH 1969: 414): *„All Bolivians, above 18 years, of either sex, who dedicate or want to dedicate themselves to agricultural labors will be given lands where they are available in accordance with the plans of the Government, on the condition that they initiate agricultural work within two years.“* Zu diesem Zwecke wurde Mitte der 1950er Jahre damit begonnen, die Latifundien des Landes an Landlose und Kleinbauern zu verteilen (vgl. Art. 12). Allerdings sah der vorangestellte Artikel des Reformgesetzes (Art. 11) vor, dass marktorientierte Landwirtschaftsbetriebe von diesem Vorgang ausgeschlossen werden sollten, um die Nachfrage des Binnenmarktes nach Agrarprodukten auch weiterhin befriedigen zu können. Derartige Landgüter sollten lediglich auf die Maximalgröße des Mittelbetriebes (*„propiedad mediana“*; s. u.) reduziert werden. Ein zentrales Problem des primären Sektors lag in seiner Unproduktivität infolge der schlechten Produktionsbedingungen. Während die Lebensmitteleinfuhren Boliviens zwischen 1925 und 1929 noch bei 10 % der Gesamtimporte lagen, erhöhte sich der Anteil im Jahre 1950 auf 19 % (NOHLEN/MAYORGA 1995: 185)²⁸.

Anstelle unproduktiver und auf Lohnsklaverei basierender Latifundien als dominierende Eigentumsform vor 1953 rückten sechs gesetzlich anerkannte *„agricultural landholdings“*:

- (1) *„la empresa agrícola“*; kapitalintensiver Landwirtschaftsbetrieb, der unter modernen technischen Bedingungen produziert und zudem eine größere Zahl an Arbeitsplätzen bereitstellt;
- (2) *„la propiedad agraria cooperativa“*; landwirtschaftliche Kooperative, die sich aus mehreren kleinbäuerlichen, zuvor meist landlosen Familien zusammensetzt, die nun gemeinschaftlich produzieren;

²⁷ Sinngem. Übers. (J.W., 2003): *„Sie [die indigenen Gemeinschaften] verloren so ihr Ackerland, ihr Territorium und damit auch ihre eigene Identität“*.

²⁸ HEYDT-COCA (1982: 92) spricht sogar von einem Anteil von 38 %, den die Einfuhr von Agrarprodukten am gesamten Import Boliviens im Jahr 1953 hat.

- (3) „*la propiedad de la comunidad indígena*“; gemeinschaftlich bewirtschaftetes Landeigentum, die sich auf eine spezifische indigene soziale Gruppe bezieht, die bereits zuvor ihr Land gemeinschaftlich kultivierte;
- (4) „*la propiedad mediana*“; marktorientierter Landwirtschaftsbetrieb, der Lohnarbeiter beschäftigt und technische Geräte verwendet, im Gegensatz zur „*empresa agrícola*“ jedoch nur über wenig Eigenkapital verfügt und daher geringe Investitionsmöglichkeiten besitzt;
- (5) „*la propiedad pequeña*“; auf Subsistenzwirtschaft basierender kleinbäuerlicher Betrieb, der eine ausreichende Lebensgrundlage für den Bauern und seine Familie schafft;
- (6) „*el solar campesino*“; kleinbäuerliches Grundstück, das keine ausreichende Lebensgrundlage für den Bauern und seine Familie darstellt.

Die Übergänge zwischen den verschiedenen Landkategorien sind nicht nur wegen fehlender exakter Daten zu Größe und Produktionsumfang des jeweiligen Betriebes fließend, sondern auch aufgrund räumlicher Disparitäten innerhalb des Landes. So konzentrierte sich Mitte des 20. Jh. die Bevölkerung Boliviens noch überwiegend auf die traditionellen Siedlungsgebiete „Altiplano“ und „Valles“, während der „Oriente“ große Potenziale zur Expansion der Siedlungs- und Agrarfront aufwies. Als Konsequenz dessen darf die „*empresa agrícola*“ in den fruchtbarsten und produktivsten Zonen, den Tälern, eine Größe von 80 ha nicht überschreiten, während im tropischen und subtropischen Osten Größen von bis zu 2000 ha erlaubt sind (vgl. Art. 17). Dem gegenüber umfasst die „*propiedad pequeña*“ je nach Bevölkerungskonzentration und naturräumlichen Gegebenheiten im „Altiplano“ zwischen 10 und 35 ha, in den „Valles“ 3-20 ha sowie im ostbolivianischen Tiefland 10-80 ha (vgl. Art. 15).

Von der Enteignung betroffene „*hacendados*“ sollten gemäß Artikel 156 des „Decreto Ley 030464“ eine Kompensation auf Basis der versteuerten Betriebsgröße erhalten²⁹. Da ein Großteil der Latifundienbesitzer in der Vergangenheit aus fiskalischen Gründen falsche Angaben bezüglich der Größe ihres landwirtschaftlichen Betriebes gemacht hatte, erhielten nur wenige eine angemessene Entschädigung. Und selbst diese genügte nicht für den Aufbau einer neuen Existenz, da „[r]ampant inflation had the effect of making compensation worthless, since the agrarian reform law had failed to provide landowners with any form of protection against it“ (BENTON 1999: 57). Die radikalen Veränderungen seit Amtsantritt der MNR hatten die nationale Wirtschaft deutlich beeinflusst. So sank das Bruttoinlandsprodukt zwischen 1953 und 1957 um jährlich 2,3 %, während die Inflationsrate im fünften Jahr nach der nationalen Revolution 181 % betrug (MORALES/PACHECO 1999: 175ff.).

Durchgesetzt wurden die Ziele und Maßnahmen des Agrarreformgesetzes mittels zweier von der Regierung eingesetzter Behörden. Der „Servicio Nacional de Reforma Agraria“ (SNRA) stellte nach Art. 161 „the principal agency for the execution of this law and of subsequent

related provisions“ dar. Zu seinen Aufgaben zählte die Koordinierung der Reformimplementierung, so z.B. durch das Einsetzen von Instanzen, welche die Forderungen der Landlosen, die Entschädigung der Landeigentümer und die Distribuierung der entsprechenden Agrarflächen behandelte. Ebenso wurde der SNRA mit der Überwachung der Landvermessung und der Aufsicht bei der Durchführung der Redistribution betraut. Die zweite Instanz bildete der „Consejo Nacional de Reforma Agraria“ (CNRA), welcher nach Art. 165 die praktische Umsetzung der Reformvorhaben garantieren sollte. Die Tätigkeitsbereiche des CNRA lagen in der Planung und Realisierung der „hacienda“-Enteignungen, der Neuvergabe und Titulierung der Parzellen sowie der Unterstützung der Bauern bei der Bildung von Kooperativen, der Kreditbeschaffung und der Inanspruchnahme von landwirtschaftlicher Beratung. Die Organisation der Agrarkolonisationsprojekte regelte der CNRA ab 1965 mit der Unterstützung des neugegründeten „Instituto Nacional de Colonización“ (INC)³⁰.

4.2.4. Ergebnisse der Agrarreform

Nach Angaben des „Servicio Nacional de Reforma Agraria“ (SNRA)³¹ wurden während der 12jährigen MNR-Regierungsperiode unter Víctor Paz Estenssoro (1952-56; 1960-64) und Hernán Siles Zuazo (1956-60) insgesamt 6.121.715 ha Boden an rund 164.000 Familien vergeben³². 40 % der bereitgestellten Flächen wurden in der Folgezeit individuell, d.h. durch eine Siedlerfamilie, 60 % in kollektiver Weise bewirtschaftet. Die Folgeregierungen unter General René Barrientos (1964-1969) führten den modernisierungstheoretischen Entwicklungskurs der MNR-Administration fort, überzeugt von der an „Protektionismus und Importsubstitution orientierten Doktrin der UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika (CEPAL)“ (MESA GISBERT 2001: 363). Ende 1969 hatte sich die Zahl der seit der Agrarreform enteigneten Flächen auf 10.106.530 ha erhöht, die an insgesamt 208.181 Familien vergeben wurden³³.

²⁹ Die Entschädigungssumme belief sich auf jährlich 2 % des damaligen Betriebswertes (auf Basis der offiziell angegebenen Betriebsgröße) bei einer Laufzeit von 25 Jahren (vgl. Art. 156).

³⁰ Sowohl CNRA als auch INC wurden am 24.12.1992 aufgelöst, nachdem aufgrund von Koordinationsmängeln und Irregularitäten der Behörden die Umsetzung der Reformen auch nach 40 Jahren noch nicht abgeschlossen war. Probleme bereitete z.B. die mehrfache Vergabe von Landtiteln für dieselbe Parzelle sowie die exakte Abgrenzung von Landeigentümern gegeneinander. Bis zur Schaffung der Nachfolgeorganisation („Instituto Nacional de Reforma Agraria“, INRA) im Jahre 1996, übernahm die „Intervención Nacional“ die bisherigen Kompetenzen von CNRA und INC (MERTINS/POPP 1996: 14f.).

³¹ Die nachfolgenden Daten des SNRA zum Umfang der Enteignungen und Zuweisungen von Land sind entnommen von: HEATH (1969: 374), SMITH (1983: 307), KREMPIN (1986: 84ff.), NOHLEN/MAYORGA (1995: 201), SUCHANEK (2001: 85ff.).

³² Daraus ergibt sich eine durchschnittliche Betriebsgröße von 37,3 ha pro Familie. Angesichts der z.T. individuell, z.T. jedoch kollektiv vergebenen Landtitel besitzt dieser Durchschnittswert eine nur begrenzte Aussagekraft. Dazu MONHEIM (1968: 7): „Vergleicht man die bisher insgesamt zugewiesene Fläche mit der Zahl der begünstigten Familien, dann ergibt sich ein erstaunlich hoher Mittelwert von 38 ha je Familie. Diese Zahl täuscht freilich, denn insgesamt wurden nur etwa 2,7 Mio. ha in Form von individuellen Titeln vergeben gegenüber 4,1 Mio. ha in Genossenschaftstiteln. Die individuelle Zuweisung beträgt also im Mittel des Landes nur 15 ha. In den dicht besiedelten Gebieten ist sie noch viel kleiner. (...) [I]m Titicacabcken liegen die Werte (...) fast stets unter 5 ha und oft unter 2 ha“.

³³ Durchschnittliche Betriebsgröße (D.Bgr; 1969): 48,6 ha pro Familie [vgl. o.g. Äußerung von MONHEIM (1968: 7)].

Das Bestreben, möglichst vielen kleinbäuerlichen Familien durch Landzuteilung eine sichere Existenzgrundlage zu verschaffen, trug entscheidend zur Stärkung der individuellen und kollektiven Identität im ländlichen Raum bei (vgl. Kap. 4.2.2.). Allerdings förderte die Agrar- und Siedlungspolitik der 1950er und 60er Jahre die Zerstückelung der bolivianischen Landwirtschaft in unzählige Betriebe. Aus Latifundien wurden Minifundien, wodurch zwei zentrale Reformziele, nämlich die Verbesserung der Produktivität des Bodens und die Steigerung der Agrarproduktion mittels des Aufbaus einer modernen technischen Agroindustrie – mit Ausnahme einzelner Regionen im „Oriente“ – weitgehend verfehlt wurden. Ähnlich ernüchternd waren die Resultate der Zwangsenteignung der Latifundien. Zwar erhöhte sich die zugeteilte Agrarfläche bis 1978 auf 22,8 Mio. ha (an 365.699 Siedlerfamilien³⁴), womit immerhin 74 % der ländlichen Bevölkerung im Besitz von Land waren (SMITH 1983: 307); doch blieb der Großteil der Latifundien von einer Beschlagnahme verschont. So konstatierten DÖRING/PAPA (1974: 186): „In nur 15 % aller Verfahren wurden Hazienden zu Latifundien deklariert und völlig unter die colonos verteilt“. Als Konsequenz dessen besaß die Mehrheit der Campesinofamilien nicht ausreichend Ackerland, um die eigene Subsistenz zu sichern.

Heute, zu Beginn des 21. Jh., hat sich die Situation im primären Sektor hinsichtlich der Besitzgrößenstruktur nicht grundlegend verändert. Nach Angaben der bolivianischen Landlosenbewegung MST („Movimiento Sin Tierra“) halten 27,3 % der Landeigentümer zusammen fast 91 % der landwirtschaftlich genutzten Flächen Boliviens. Zum fünfzigsten Jahrestag der bolivianischen Agrarreform titelt die linksliberale Tageszeitung EL DEBER (02.08.2003) daher: „50 años y la tierra se concentra en pocas manos“³⁵. Während der überwiegende Teil der ruralen Bevölkerung in Armut verweilt, konzentriert sich das Landeigentum auf diejenigen, die bereits im Besitz von politischer und/oder ökonomischer Macht sind. So zitiert die in Santa Cruz de la Sierra erscheinende Zeitung in der o.g. Ausgabe den Vorsitzenden des „Movimiento Sin Tierra“, Ángel DURÁN, mit den Worten: „(...) en Bolivia existen 450 mil personas que acaparan 40 millones de hectáreas, y 1,2 millones de habitantes que sólo es propietario de 4 millones de hectáreas“³⁶.

Setzen wir die mit den Ergebnissen von 1964, 1969, 1974 und 1978 begonnene Zeitreihe hinsichtlich der durchschnittlichen Betriebsgrößen fort (vgl. Tab. 2), so ergibt sich für 2003 folgendes Bild: Basierend auf den Angaben von DURÁN (MST), existieren in Bolivien insgesamt

³⁴ D.Bgr. (1978): 62,4 ha pro Familie. Für den vorigen Berechnungszeitpunkt Ende 1974 ergibt sich folgende Konstellation: 18.186.170 ha Flächen an 269.825 Familien vergeben (67,4 ha pro Familie); [vgl. o.g. Äußerung von MONHEIM (1968: 7)].

³⁵ Sinngem. Übers. (J.W., 2003): „50 Jahre und das (Acker-)Land verbleibt in wenigen Händen“.

44 Millionen Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, die sich auf 1,65 Mio. Einwohner verteilen. Demnach würde jeder Landbesitzer durchschnittlich über eine Fläche von 26,67 ha verfügen. Vergleichen wir diese Ergebnisse mit den Daten der Zeitreihe, so ließe sich daraus – entgegen der sich jüngst abzeichnenden Entwicklung – eine neuerliche Tendenz zum Minifundismus ableiten. Diese Interpretation entspricht allerdings nicht den Tatsachen. Seit der Agrarreform hat sich die durchschnittliche Betriebsgröße je Familie – mit Ausnahme des Berechnungszeitraums 1974-78 – kontinuierlich erhöht³⁷, was auch die jüngsten Zahlen des „Instituto Nacional de Reforma Agraria“ (INRA) belegen. Nach Auskunft des INRA wurden bis 1999 44,18 Mio. ha Land an 652.626 Familien vergeben. Das entspricht durchschnittlich 67,7 ha Anbaufläche pro Familie (zit. b. AGREDA 1999: 56).

Während die Berechnungen des „Movimiento Sin Tierra“ und des INRA bezüglich der Gesamtanbaufläche Boliviens übereinstimmen, variieren sie hinsichtlich der Anzahl der Bevölkerung, die über diese Ländereien verfügt, deutlich. Ausschlaggebend dafür ist die unterschiedliche Datenberechnungsgrundlage beider Institutionen. Die staatliche Behörde INRA berücksichtigt lediglich die von der Landvergabe begünstigten Familien und verschweigt in diesem Zusammenhang die noch immer von der Enteignung verschont gebliebenen „haciendas“. Es ist anzunehmen, dass politische Motive für die „ungenau“ Datenermittlung ausschlaggebend sind. Die Reforminstitution steht aufgrund der nur schleppend voranschreitenden Redistribution und Retitulierung unter Druck. Miguel URIOSTE, Präsident des non-gouvernementalen Forschungsinstitutes „Fundación Tierra“, macht dafür allerdings nicht allein den INRA, sondern ebenso Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft verantwortlich. Gegenüber der Tageszeitung EL DEBER (02.08.2003) äußert er sich wie folgt: „(...) No es extraño, por ello, que no exista una voluntad política para aplicar medidas que permitan asumir esas acciones contra los latifundios. Esto es un tema político porque afecta a los intereses de empresarios, comités cívicos, ministros, diputados y senadores, que durante los gobiernos, acuden a la política para preservar su derecho a la tierra“³⁸.

Dagegen kalkuliert die Nichtregierungsorganisation „Movimiento Sin Tierra“ auch die Besitztitel von bisher nicht enteigneten „hacendados“ ein, wodurch auf den ersten Blick die

³⁶ Sinngem. Übers. (J.W., 2003): „(...) [I]n Bolivien existieren 450.000 Personen, die 40 Mio. ha für sich beanspruchen und 1,2 Mio. Einwohner, die lediglich über 4 Mio. ha als Eigentümer verfügen“.

³⁷ Vgl. o.g. Anmerkungen zur Aussagekraft der durchschnittlichen Betriebsgröße pro Familie in Hinblick auf die gleichmäßige und gerechte Verteilung von Land.

³⁸ Sinngem. Übers. (J.W., 2003): „(...) Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass der politische Wille fehlt, Maßnahmen zu ergreifen, die es ermöglichen, Aktionen gegen Latifundien durchzuführen. Es handelt sich um ein politisches Thema, weil es die Interessen der Unternehmer, der Bürgerkomitees, der Minister, der Abgeordneten und der Senatoren betrifft, die sich während der einzelnen Regierungsperioden an die Politik wenden, um ihr Recht auf Landbesitz zu bewahren“.

durchschnittliche Betriebsgröße pro Familie sogar als angemessen erscheint. Bei einer genauen Differenzierung offenbart sich allerdings eine Zweiklassengesellschaft, bestehend aus Großbauern, Viehzüchtern, Agroindustrie und Landspekulanten auf der einen und unzähligen gesellschaftlich benachteiligte Kleinbauern und Landlosen auf der anderen Seite. Können wir den Daten der Landlosenbewegung MST Glauben schenken, so ergeben sich die folgenden zwei sozioökonomischen Schichten innerhalb der Landbevölkerung des Andenstaates: Zur ersten Schicht zählen die 450.000 „propietarios“ mit etwa 40 Mio. ha Ackerland. Auf einen Landeigentümer entfallen diesen Berechnungen zufolge fast 90 ha Betriebsfläche. Die zweite Schicht umfasst 1,2 Mio. „campesinos“, die lediglich auf vier Millionen Hektar Eigentum zurückgreifen können. Das entspricht einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 3,34 ha, womit sich unter Berücksichtigung der Ergebnisse von MONHEIM (1968: 7) auch nach 35 Jahren keine relative Besserung für die zahlreichen „agricultural landholdings“ der Kategorie fünf („propiedad pequeña“) und sechs („el solar campesino“) ergeben hat.

Zeitraum	Zugeteilte Flächen aus enteignetem Landbesitz (in ha)	Begünstigte Familien	Durchschnittliche Betriebsgröße (in ha; pro Familie)
1953 bis 1964	6.121.715	164.000	37,3
... bis 1969	10.106.530	208.181	48,6
... bis 1974	18.186.170	269.825	67,4
... bis 1978	22.800.000	365.699	62,4
... bis 1999	44.180.292	652.626	67,7

Tab. 2: Umfang der seit der Agrarreform (2.8.1953) enteigneten und zugeteilten Flächen; basierend auf den fortlaufend erstellten Daten des SERVICIO NACIONAL DE REFORMA AGRARIA (SNRA), 1953-1979, sowie des INSTITUTO NACIONAL DE REFORMA AGRARIA (INRA), 1999.

Vgl. Anmerkungen in Kap. 4.2. bezüglich der Aussagekraft der in der Tabelle aufgeführten durchschnittlichen Betriebsgrößen pro Familie.

Der Kritik der Bauernverbände und Gewerkschaften bzgl. der schleppenden Landvergabe setzt der Vorsitzende des INRA, René SALOMÓN, entgegen, dass von den 109 Mio. ha Landesfläche Boliviens der mehrheitliche Teil den Forstbestimmungen unterliege, d.h. agrarisch nicht nutzbar sei. Da jede Fläche, die nachgefragt werde, vorab auf ihre agrarische Tauglichkeit überprüft werden müsse, benötige die Distribution Zeit. Andernfalls könne nicht verhin-

dert werden, dass fälschlich zugeteiltes infertiles Ackerland „en menos de diez años prácticamente se convierta en desierto“³⁹ (LOS TIEMPOS, 3.08.2003).

Was die Produktionsbedingungen in der bolivianischen Landwirtschaft auch im zweiundfünfzigsten Jahr nach der Agrarreform nachhaltig erschwert, ist nicht allein die ungleiche Eigentumsverteilung. Weitaus gewichtiger ist die Tatsache, dass nach Angaben des bolivianischen Landwirtschaftsministeriums („Ministerio de Agricultura, Ganadería y Desarrollo Rural de Bolivia“; MAGDR) mehr als 95 % der Großgrundeigentümer im „Oriente“ keinen Beitrag zur Steigerung der Agrarproduktion des Landes liefern. So kommt eine Untersuchung des MAGDR zu folgender Erkenntnis (zit. b. ADITAL 2003: <http://www.adital.org.br>): „Estas concesiones a propietarios grandes no son trabajadas agrícolamente (...) y se encuentran generalmente en manos de especuladores, que guardan esas buenas tierras agrícolas para venderlas posteriormente, cuando el Estado las beneficie con caminos y otro tipo de infraestructura“⁴⁰. Während die extensiven und fruchtbaren Böden des ostbolivianischen Tieflandes der ruralen Entwicklung Boliviens nicht zugute kommen, zeichnet sich in den traditionellen Siedlungs- und Ackerbauregionen im „Altiplano“ und den „Valles“ ein allmählicher Rückgang der Bodenfruchtbarkeit ab. Dies hat zur Folge, dass die ländliche Bevölkerung im „Occidente“ kaum noch landwirtschaftliches Entwicklungspotential vorfindet, während weite Teile der ackerbaulichen Areale im „Oriente“ ungenutzt bleiben und als Privatbesitz auch zukünftig nicht den Landlosen und Kleinbauern zugute kommen.

Den Berechnungen des MINISTERIO DE AGRICULTURA, GANADERÍA Y DESARROLLO RURAL DE BOLIVIA (1999; zit. b. FIAN 2001: 5) zufolge, sind nur etwa 15 % der Gesamtfläche Boliviens ackerbaulich nutzbar. Von diesen 16,47 Mio. ha wird allerdings nur ein Fünftel tatsächlich in Kultur genommen. Die verbleibenden vier Fünftel liefern aufgrund von fehlender infrastruktureller Erschließungsmöglichkeiten, Landspekulationen, unklarer Eigentumsverhältnisse etc. keinen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt des Landes (vgl. Tab. 3). Als Konsequenz dessen ist Bolivien – trotz seines immensen landwirtschaftlichen Potentials – auf Nahrungsmittelimporte angewiesen. So kommt eine im Juli 2003 veröffentlichte Studie des OBSERVATORIO DE POLÍTICAS PÚBLICAS EN SEGURIDAD ALIMENTARIA NUTRICIONAL Y DESARROLLO ECONÓMICO LOCAL (zit. b. EL DEBER, 03.08.2003) zu dem Ergebnis, dass 20 % der internen Nachfrage nach Lebensmitteln mit Produkten aus dem Ausland gedeckt werden müssen. Das schafft nicht nur Unsicherheit hinsichtlich der Nahrungsmittelversorgung im Land, sondern steigert

³⁹ Sinngem. Übers. (J.W., 2003): [(...) dass sich das Land] „(...) in weniger als 10 Jahren praktisch in Wüste verwandelt“.

⁴⁰ Sinngem. Übers. (J.W., 2003): „Diese an Großgrundeigentümer vergebenen Flächen werden nicht landwirtschaftlich genutzt (...), sondern befinden sich im Allgemeinen in Händen von Landspekulanten, die diese wertvollen Ländereien verwahren, um sie dann zu verkaufen, wenn der Staat sie durch Zufahrtsstraßen und andere infrastrukturelle Maßnahmen aufwertet“.

unnötigerweise die Abhängigkeit vom Ausland. Dazu die o.g. Studie: „No tenemos ninguna chance de influir en los precios internacionales, pero sí en algunas medidas que incrementen nuestra autosuficiencia alimentaria”⁴¹.

Besonders gravierend ist das bolivianische Nahrungsmitteldefizit im Bereich der Herstellung von Milchprodukten sowie in der Weizenproduktion. Von 500.000 Tonnen nachgefragtem Weizen konnten im Jahr 1999 nach Angaben des MAGDR (zit. b. FIAN 2001: 6) nur 140.000 t von nationalen Agrarbetrieben bereitgestellt werden. Annähernd drei Viertel der Nachfrage musste durch Zukäufe auf internationalen Märkten befriedigt werden. Diese Negativentwicklung ist u.a. auf die Unproduktivität der landwirtschaftlichen Großbetriebe des Landes zurück zu führen. Die eingangs zitierte Studie belegt, dass der Inlandsbedarf an Nahrungsgütern zu 45 % von Kleinbauern und zu 35 % von „empresas agrícolas“ gedeckt wird, obwohl letztere über weitaus bessere Bedingungen für eine flächen- und kapitalintensive Produktion verfügen.

Status der landwirtschaftlichen Nutzung	Fläche in Mio. ha	Anteil
<i>potentiell landwirtschaftlich nutzbare Fläche in Bolivien</i>	16,47	100 % ⁴²
nicht genutzte landwirtschaftliche Fläche	13,13	80 %
real genutzte landwirtschaftliche Fläche	3,35	20 %

<i>real genutzte landwirtschaftliche Fläche</i>	3,35	100 %
Fläche in der Brache	1,22	36 %
Fläche in Kultur mit Produkten für den nationalen Markt	1,15	35 %
Fläche in Kultur mit Produkten für den Export	0,70	21 %
Fläche als Weideland genutzt	0,28	8 %

Tab. 3: Potentielle und reale Landnutzung in Bolivien, 1999, nach MINISTERIO DE AGRICULTURA, GANADERÍA Y DESARROLLO RURAL, 1999, zit. b. FIAN 2001: 5

Die sozioökonomischen und räumlichen Disparitäten im primären Sektor tragen dazu bei, dass die sozialen Konflikte in Bolivien seit der nationalen Revolution unvermindert anhalten. Die Enttäuschung über die unzureichende Land- und Titelvergabe, Korruptionsfälle in Land-

⁴¹ Sinnigem. Übers. (J.W., 2003): „Wir haben keinerlei Möglichkeit, die internationalen Preise zu beeinflussen, wohl aber die Chance, einige Maßnahmen zu ergreifen, um unsere eigene Nahrungsmittelproduktion zu steigern“.

⁴² Bezogen auf die Gesamtfläche Boliviens (109,86 Mio. ha) entspricht der Anteil der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche (16,47 Mio. ha) 14,99 Prozentpunkte (MINISTERIO DE AGRICULTURA, GANADERÍA Y DESARROLLO RURAL DE BOLIVIA 1999, ZIT. B. FIAN 2001: 5).

wirtschaftsministerium und Agrarreformbehörde sowie die zunehmende Entstehung illegaler Landmärkte treibt viele Bauern- und Landlosenverbände zu Verzweiflungstaten. Dazu zählen die gewaltsamen Landbesetzungen der „haciendas“ und Großbetriebe, öffentliche Protestveranstaltungen sowie Straßenblockaden in den Konfliktregionen. Zuletzt kam es Mitte Juli 2003 zur polizeilichen Räumung des 4200 ha großen „Grupo Agropecuario Mónica“, ein von etwa 600 „colonos“ für 48 Stunden besetzt gehaltenes Landwirtschaftsunternehmen in San Cayetano (vgl. EL DEBER, 15.07.2003). Der in der Provinz Santiestevan (Departamento de Santa Cruz) gelegene Produktionsstandort befindet sich ca. 30 Kilometer östlich des Agrarkolonisationsgebietes „Colonia Chané-Pirai“, von wo der Großteil der Landbesetzer stammt. Angeführt wurde die gewaltsame Inbesitznahme durch den „Movimiento Sin Tierra Minero-Chané“, dessen Mitglieder sich aus Landlosen und benachteiligten Kleinbauern der Region zusammensetzen. Das brasilianisch-bolivianische Konsortium „Mónica“ erwarb das Großgrundeigentum im Jahre 2001 und zählt mittlerweile – bei einer Anbaufläche von 2600 ha – zu den größten Sojaerzeugern der Region.

Seit Bestehen des Agrarreformgesetzes kommt es immer wieder zu rechtswidriger Landnahme durch Landlose und Kleinbauern. Orte der Konfrontation sind meist Latifundien im benachbarten Umfeld der Agrarkolonisationsgebiete, wo die Nachfrage nach Land aufgrund von natürlichem und migratorisch bedingten Bevölkerungszuwachs stark ansteigend, das Angebot an zu vergebender Siedlungs- und Ackerfläche jedoch rückläufig ist.

Das nachfolgende Kapitel behandelt den Ablauf der Agrarkolonisation im ostbolivianischen Tiefland. Dort, im Oriente, befindet sich mit der Kolonisationszone San Julián eines der letzten großen Umsiedlungsgebiete, das seit Beginn der 1970er Jahre in semi-dirigierter Form entstanden ist und noch heute durch un gelenkte, d.h. spontane Zuwanderungen aus den umliegenden Regionen beeinflusst und stellenweise erweitert wird.

5. Die Agrarkolonisation im ostbolivianischen Tiefland

5.1. Einleitung

Mit der Erschließung von bisher nur teilweise oder überhaupt nicht genutzten Arealen versuchte die MNR-Regierung einige zentrale Ziele des Reformgesetzes zu realisieren. Dazu zählten die Abschwächung des Bevölkerungsdruckes in den traditionellen Siedlungsräumen „Altiplano“ und „Valles“, die Vergabe von Ackerland an die bisher unterprivilegierte indigene Bevölkerung sowie die Einbeziehung peripherer Regionen zum Zwecke der Steigerung der Agrarproduktion und der Minderung der räumlichen und sozialen Disparitäten.

Eine wichtige Begleiterscheinung der Agrarkolonisation im Alto Beni (Departamento de La Paz), Chapare (Cochabamba) und „Oriente“ (Santa Cruz) war die Stimulation der Binnenmigration. Nach KÖSTER (1987: 110) betrug der Anteil der bolivianischen Bevölkerung, die ihr Geburtsdepartamento verlassen und sich in einem anderen Regierungsbezirk innerhalb des Landes niedergelassen hatte, im Jahre 1950 nur etwa ein Prozent. Ausschlaggebend für die geringe Mobilität insbesondere der ländlichen Bevölkerung war die semi-feudale Bindung der „campesinos“ an die „haciendas“. Hinzu kam die schlechte infrastrukturelle Erschließung des östlichen Tieflandes, die den verkehrs- und kommunikationstechnischen Austausch zwischen „Altiplano“, „Valles“ und „Oriente“ einschränkte. Die Aufhebung der „encomienda“ infolge der nationalen Revolution sowie die Durchführung verschiedener Infrastrukturprojekte wie die Konstruktion der Asphaltstraße von Cochabamba nach Santa Cruz de la Sierra hatten daher eine mobilitäts- und entwicklungsfördernde Wirkung. Das von der US-Regierung größtenteils finanzierte und von der bolivianischen Entwicklungsgesellschaft CBF („Corporación Boliviana de Fomento“)⁴³ durchgeführte Bauvorhaben begann im Jahre 1944 auf Empfehlung des „Plan Bohan“ (MORALES/PACHECO 1999: 172)⁴⁴. Zum Zeitpunkt der nationalen Revolution war die Verbindungsstrecke bereits zu 45 % fertig gestellt (CROSSLEY 1961: 204). Zwei Jahre später erfolgte die Freigabe der 500 km langen Trasse für den Verkehr, bis schließlich im Jahre 1957 auch die asphaltierte Fahrbahndecke eingeweiht werden konnte. Der dadurch zu verspürende Entwicklungsschub war sowohl für das Hochland als auch für das östliche Tiefland immens. Fortan gelangten aus den andinen Gebieten v.a. Baumaterialien wie Ze-

⁴³ Die „Corporación Boliviana de Fomento“ wurde 1942 als semi-autonome Regierungsbehörde mit Mitteln der „Export-Import Bank of Washington“ und der bolivianischen Regierung gegründet. Zu den Aufgaben der CBF zählten die Verbesserung des Gesundheits- und Bildungssystems, die Stärkung der Landwirtschaft sowie die Schaffung von infrastrukturellen Einrichtungen zur weiteren Entwicklung des Landes (FIFER 1982: 411).

⁴⁴ Der „Plan Bohan“ war das Resultat einer Analyse der nationalen Ökonomie Boliviens aus dem Jahr 1942. Diese wurde von einer US-amerikanischen Wirtschaftskommission unter der Leitung von Mervin Bohan durchgeführt und hatte zum Ziel, Defizite der Staatswirtschaft auszumachen und mögliche Entwicklungswege aufzuzeigen (MORALES/PACHECO 1999: 172).

ment, Kalk und Gips sowie Salz und Mineralien in die „tierras bajas“. Die umgekehrte Richtung nahmen Produkte wie Zucker, (Edel-)Hölzer, Reis und Alkohol.

Weitere verkehrsbauliche Maßnahmen wie die Erschließungswege in die ostbolivianischen Kolonisationszentren bei Montero, Buena Vista, Yapacaní und Mineros folgten bis Ende der 1950er Jahre. Aus ökonomischen Gesichtspunkten gleichsam bedeutend wie die Straßenbauprojekte waren die neu entstandenen Bahnverbindungen von Santa Cruz nach Brasilien (Corumbá; 651 km) und Argentinien (Yacuiba; 539 km), die überwiegend mit Entwicklungsgeldern und Krediten aus den beiden Nachbarstaaten finanziert wurden. Auf diese Weise gelang es dem bislang kaum entwickelten „Oriente“⁴⁵, die Wirtschaftsleistung durch den Export von Erdöl und Derivaten, Edelhölzern sowie landwirtschaftlichen Produkten zu erhöhen (MONHEIM 1982: 6f.).

5.2. Die Anfänge der Kolonisation im Dpto. de Santa Cruz nach 1953

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die (semi-)dirigierten und spontanen Bevölkerungsansiedlungen im Departamento de Santa Cruz, zu der auch das im Speziellen untersuchte Agrarkolonisationsgebiet San Julián zählt. Bezüglich der Kolonisation des Alto Beni bieten die Arbeiten von ELBERS (2002) und GEROLD (2003), zum Chapare die Studien der OAS (1984) sowie von BOSTWICK/DORSEY/JONES (1990) einen umfassenden Überblick.

Die staatlich gelenkte Besiedlung des ostbolivianischen Tieflandes setzte ein Jahr nach Inkrafttreten des Agrarreformgesetzes ein. Finanziert durch Zuwendungen der „Misión Andina“⁴⁶ begann unter der Leitung der CBF die dirigierte Ansiedlung von 176 Familien bei Coto-ca⁴⁷, 30 km östlich von Santa Cruz de la Sierra (ROCA 2001: 157ff.). Die „colonos“ stammten ausschließlich aus der Gegend von Potosí und Oruro, was die Gewöhnung an die neue Umgebung durch Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und Abschwächung von Sehnsucht und Isolation erleichtern sollte. Die Ansiedlung erfolgte in Form von Waldhufendörfern entlang des Zufahrtsweges. Ein Kolonisationsbataillon des bolivianischen Heeres begann mit der Rodung von Gemeinschaftsflächen, auf denen eine landwirtschaftliche Kooperative, Wohnhäuser, Lebensmittellager, Brunnen sowie eine technische Agrarberatungsstelle entstanden⁴⁸. Neben der Bereitstellung von Saatgut erhielten die Kleinbauern Nahrungsmittelrationen für

⁴⁵ Nach Angaben von MONHEIM (1965: 14) waren im Raum Santa Cruz Mitte der 1940er Jahre etwa 4800 ha mit Reis, 2800 ha mit Zuckerrohr und 5000 ha mit Mais kultiviert. Hinzu kamen kleinere Areale für die Subsistenzwirtschaft, so dass die landwirtschaftliche Nutzfläche nicht über 15.000 ha gelegen haben muss. Das entspräche 0,5 % der Gesamtfläche des Tieflandes von Santa Cruz („Llanos de Santa Cruz“: 33.421 km²).

⁴⁶ Bei der „Misión Andina“ handelt es sich um ein Kooperationsprogramm der Vereinten Nationen, welches die „International Labour Organization“ (ILO), die „Food and Agricultural Organization“ (FAO), die „World Health Organization“ (WHO) sowie die „United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization“ (UNESCO) mit einbezog.

⁴⁷ In den neu gegründeten Dörfern Campanero und Enconada auf einer Gesamtfläche von 10.000 ha.

⁴⁸ Die dadurch entstandenen Kosten beliefen sich auf annähernd 3000 US\$ pro Familie (SORIA MARTÍNEZ 1996: 33).

die Übergangsphase bis zur ersten Ernte. Streitigkeiten bezüglich der Organisation der Kooperative führten drei Jahre später zur kostenlosen Vergabe von neun Hektar Staatsland an jeden „colono“, so dass fortan individuell produziert wurde. Allerdings zeigte sich schon nach wenigen Monaten, dass die Anbauflächen zu klein, die Bodenqualität zu niedrig und das Adaptationsprogramm des CBF zu unausgereift waren, um die Kolonisten langfristig am Ort zu halten. Bis 1962 hatte mehr als die Hälfte der angesiedelten Familien die Kolonie bereits wieder in Richtung Heimat oder fruchtbarere Regionen verlassen. Dennoch bemerkt Graham THIELE (1990a, zit. b. SORIA MARTÍNEZ 1996: 33), dass dieser erste Schritt „(...) logró demostrar que los indios del altiplano podían adaptarse a los trópicos“⁴⁹.

Die Anlaufschwierigkeiten der frühen Kolonisationsprojekte im „Oriente“ wie Aroma (1954)⁵⁰ oder Cotoca (1954/55) resultierten einerseits aus den organisatorischen Mängeln der staatlichen Institutionen sowie den Anpassungs- und Integrationsschwierigkeiten der „colonos“ in der Zielregion. Andererseits hing der langfristige Erfolg der Ansiedlungsbemühungen auch von dem Grad der staatlichen Einflussnahme bei Projektplanung, -durchführung und Vor-Ort-Betreuung der Familien ab. So stellten sich in den dirigierten Kolonien die geringen Möglichkeiten zur Einflussnahme der betroffenen Bevölkerung als nachteilig heraus. Von der Ansiedlungsstruktur über die dörfliche Organisation bis hin zur Auswahl der landwirtschaftlichen Anbauprodukte lagen alle Entscheidungen in staatlicher Hand. So entwickelte sich zwar eine verhältnismäßig gut betreute und einfach zu kontrollierende Kolonisationsform, doch spiegelten die hohen Abwanderungsraten (vgl. Kolonie Cotoca) auch die geringe Bereitschaft der Siedlerfamilien zu einer derart unselbständigen Lebens- und Wirtschaftsweise wider.

Einen persistenten und damit letztlich erfolgreichen Ansiedlungsversuch stellt die dirigierte Kolonie Yapacaní (Dpt. de Santa Cruz)⁵¹ dar. Die am Westufer des gleichnamigen Flusses gelegene Siedlung war 1937 als Militärkolonie für Heimkehrer des Chaco-Krieges gegründet worden, avancierte jedoch ab Ende 1963 zu einem staatlich ausgewiesenen Kolonisationsgebiet. Finanziert durch Mittel der „Banco Interamericano de Desarrollo“ (BID), begann unter der Leitung der „Corporación Boliviana de Fomento“ (CBF) die planmäßige Besiedlung des 463.000 ha großen Areals. Zwei Jahre darauf, infolge des Regierungswechsels von 1964, ersetzte das neu gegründete „Instituto Nacional de Colonización“ (INC) die CBF als staatliche Kolonisationsbehörde. Ziel war es, entlang der Erschließungsachse zunächst 2500 „colonos“ auf 20-30 ha großen Parzellen anzusiedeln. Angesichts der saisonalen Überschwemmungen

⁴⁹ Sinngem. Übers. (J.W., 2003): [dass dieser erste Schritt] „(...) zu zeigen ermöglichte, dass sich die indios aus dem Altiplano an die Tropen anpassen konnten“.

⁵⁰ Die Kolonie Aroma liegt ca. 65 km nördlich von Santa Cruz de la Sierra, unweit von Montero, auf der westlichen Uferseite des Río Chané. Zur Siedlungsgenese der Kolonie vgl. MONHEIM (1965: 42-51).

⁵¹ Die Kolonie Yapacaní befindet sich 138 km nordwestlich von Santa Cruz de la Sierra.

im Einflussbereich des Río Yapacaní sowie der Ausweisung von für die Landwirtschaft ungeeigneten Flächen durch den INC, gelang es bis 1967 lediglich 1129 Familien⁵² (= 3775 Personen) auf 130.000 ha sesshaft zu machen (ROCA 2001: 159). Der INC reagierte mit einigen strukturverändernden Maßnahmen auf die anfänglichen Schwierigkeiten des Kolonisationsprojektes. So entstanden entlang der gebietsinternen Verbindungsstrecke Puerto Grether nach Puerto Palos im Abstand von acht Kilometern landwirtschaftliche Kooperativen, um die Produktion und Vermarktung der kleinbäuerlichen Produkte zu erleichtern. Darüber hinaus wurde die bisher verfolgte Strategie, die Familien entlang der Zugangsstraße anzusiedeln, durch die radiale Form ersetzt, bei der jeder „colono“ ein Kreissegment als Siedlungsfläche erhält. Dieser später auch im Agrarkolonisationsgebiet San Julián verwendete Typ sieht einen Dorfmittelpunkt mit Wohnhäusern und Versorgungseinrichtungen vor, von dem die landwirtschaftlichen Flächen strahlenförmig abgehen (vgl. Abb. 6, 7, 8). Auf diese Weise wird gewährleistet, dass jede Familie die gleiche Entfernung zur Parzelle sowie zum Dorfmittelpunkt zurückzulegen hat. Somit wird zumindest grundsätzlich die Gleichstellung und Integration jedes Einzelnen innerhalb des Dorfes ermöglicht.

Begünstigend für den relativen Erfolg der Kolonie waren nach DURÁN MENDÍA (2001: 190f.) der gute Marktzugang dank der Asphaltstraße, die Yapacaní ab 1954/57 mit Santa Cruz de la Sierra und Cochabamba verband, sowie die Nähe zur japanischen Kolonie San Juan de Yapacaní. Parallel zur Besiedelung des Tieflandes mit indigener Hochlandbevölkerung versuchte die bolivianische Regierung seit Mitte der 1950er Jahre ausländische Siedler ins Land zu holen. Diese sollten mit flächenintensiver, hochtechnisierter und marktorientierter Produktion die hohe Binnennachfrage nach landwirtschaftlichen Gütern zu befriedigen versuchen. Zwischen 1957 und 1962 entstanden im Departamento de Santa Cruz mit Okinawa I – III und San Juan de Yapacaní u.a. vier japanische Siedlungen, die sich auf den Reisanbau spezialisierten. Die Betriebe San Juans entwickelten sich zu einem existentiell wichtigen Arbeitgeber für die „colonos“ der Region Yapacaní, die so die geringen Einkünfte aus ihrer eigenen Landwirtschaft (v.a. Reis und Mais) durch die Zuarbeit in den japanischen Kolonien kompensieren konnten. Die schwierigen Verhältnisse in den benachbarten Kolonisationszentren förderten die dortige Abwanderung, die geringfügigen Erfolge der Diversifizierung des Einkommens in Yapacaní hingegen die Immigration von „campesinos“ und ehemaligen „mineros“ aus den umliegenden Regionen und dem Hochland Boliviens. Durch die spontane Zuwanderung, die strukturellen Reformmaßnahmen des INC und den allmählichen Rückzug der staatlichen In-

⁵² Nach KUSHNER (1967: 83) gelang es bis 1967 insgesamt 7000 Familien in den Kolonisationsgebieten von Santa Cruz anzusiedeln. Davon entfielen auf die Kolonie Aroma 1300, auf Cuatro Ojitos 1700 und auf Yapacaní 1129 Siedlerfamilien.

stitution aus der Projektregion, kam es daher zur Transformation der ehemals dirigierten Kolonie⁵³ in ein „asentamiento espontáneo orientado“⁵⁴ (ROCA 2001: 159). Damit wurde ein zentraler Abwanderungsgrund, nämlich die Exklusion der Bevölkerung von den Entscheidungs- und Handlungsprozessen auf Dorfebene, entkräftet und die Eigenständigkeit der kleinbäuerlichen Produzenten erhöht.

Bis 1975 vergab der INC Land im Kolonisationsgebiet Yapacaní insgesamt 212.000 ha. Mehr als die Hälfte der Flächen (131.000 ha) gingen an 54 Kooperativen, weitere 51.000 ha an 1700 Einzelpersonen sowie 30.000 ha an einen landwirtschaftlichen Großbetrieb (THIELE 1990a: 38). In der Folgezeit nahm der Anteil der kostenlosen Landvergabe durch den INC deutlich zugunsten von Landverkauf und -verpachtung ab. Nach den Erhebungen von DURÁN MENDÍA (2001: 198) haben 42,85 % der befragten „colonos“ in Yapacaní, die ihr Land kostenlos vom INC zugewiesen bekamen, ihre Flächen zwischen 1960 und 1970 erhalten, hingegen lediglich 10,71 % zwischen 1986 und 1999⁵⁵. Dem gegenüber stehen 2,06 % der Landkäufer, die ihre Ackerfläche zwischen 1960 und 1970 erworben haben, während 30,93 % der befragten Landerwerber dieses zwischen 1986 und 1999 gekauft haben⁵⁶. Daraus wird ersichtlich, dass die Schenkung von Flächen durch den INC seit Anfang der 1970er Jahre stark abgenommen, der private Kauf von Ackerland jedoch bis 1999 zugenommen hat. Die Aufgaben und Funktionen der staatlichen Kolonisationsbehörde INC, seit Mitte der 1990er Jahre durch den „Instituto Nacional de Colonización“ (INRA) ersetzt, haben sich innerhalb der letzten vier Jahrzehnte grundlegend gewandelt. Während in der Anfangsphase der Kolonisation das Dirigieren der Ansiedlung und das Distribuieren der Flächen im Vordergrund standen, konzentriert sich der INRA heute verstärkt um die Eigentumstitelvergabe („titulación“) von staatlich vergebenen oder privat erworbenen Ländereien sowie um die Bereinigung („saneamiento“) von fehlerhafter oder unklarer Grenzziehung von Parzellen.

Insbesondere im Kolonisationsgebiet Yapacaní ist es in der Vergangenheit immer wieder zu illegaler Landnahme, Grenzkonflikten und Manifestationen der Landlosenverbände und Gewerkschaften gekommen⁵⁷. Im November 2002 starben bei gewaltsamen Auseinandersetzungen

⁵³ Zur Einordnung von Yapacaní als dirigierte Kolonie vgl. KREKELER (1987: 73) und BÜNGENER (1990: 90).

⁵⁴ Unter „asentamiento espontáneo orientado“ ist eine Mischform einer dirigierten (=orientierten) und einer spontanen Ansiedlungsstruktur zu verstehen. Die Kolonisation erfolgt unter staatlicher Leitung. Allerdings ziehen sich die Regierungsvertreter sukzessive aus der Projektleitung zurück, um die Handlungsentscheidungen nach dem Prinzip der Subsidiarität an lokale Kräfte und Nichtregierungsorganisationen zu übertragen. Insbesondere die gewerkschaftliche Organisation der Kolonisatoren ermöglicht den Fortbestand von Führungsorganisationen, allerdings unter Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen.

⁵⁵ Stichprobe für die kostenlos vom INC zugewiesenen landwirtschaftlichen Flächen: 28; davon zwischen 1960 und 1970 zugewiesen: 42,85 %; 1971-1985: 10,71 %; 1986-1999: 10,71 %; keine Auskunft: 35,71 % (DURÁN MENDÍA 2001: 198).

⁵⁶ Stichprobe für die gekauften landwirtschaftlichen Flächen: 97; davon zwischen 1960 und 1970 gekauft: 2,06 %; 1971-1985: 31,95 %; 1986-1999: 30,93 %; keine Auskunft: 35,05 % (DURÁN MENDÍA 2001: 198).

⁵⁷ Gewerkschaft der Kolonisatoren von Yapacaní („Federación Sindical de Colonizadores de Yapacaní“).

gen zwischen Angehörigen der Kolonien La Merced und Puerto Choré vier Menschen. Auslöser waren die ungeklärten Eigentumsverhältnisse und Grenzüberschneidungen eines 50 ha großen Areals. Begünstigt wurde der Konflikt durch die lückenhafte Titelvergabe und die fehlende Flächenbereinigung durch den INRA. Dagegen beschuldigte Joaquín BANEGAS, technischer Mitarbeiter der staatlichen Reformbehörde, gegenüber der Tageszeitung EL DEBER (25.11.2002a/b) vor allem eine der beteiligten Parteien. Die Colonia La Merced verfüge über landwirtschaftliche Flächen, die sich die darauf wirtschaftenden Kooperativen auf illegale Weise angeeignet hätten. Daher kam es zu Grenzstreitigkeiten mit Puerto Choré, das zwar Eigentumstitel besäße, jedoch der Titelvergabeprozess durch den INRA noch nicht abgeschlossen sei. Daher hätte auch Puerto Choré nach Angaben von BANEGAS noch keinen rechtlichen Anspruch auf den umstrittenen Grenzabschnitt gehabt. Der geschilderte Fall spiegelt die derzeitige Lage im ländlichen Raum Boliviens wider. Während der INRA mit der „titulación“ und dem „saneamiento“ nicht vorankommt – behindert durch den geringen politischen Durchsetzungswillen bei der Enteignung und Redistribuirung von Latifundien sowie durch die schlechte finanzielle, technische und personelle Ausstattung der Institution –, lösen die Bauernvereinigungen und Gewerkschaften („sindicatos“) die Problematik durch unrechtmäßige Landnahmen und z.T. gewaltsame Protestveranstaltungen eigenmächtig. So entstehen immer neue Besitzstreitigkeiten, die durch eine rasche und konsequenter Arbeit des INRA und eine größere Dialogbereitschaft unter den Konfliktparteien hätte verhindert werden können.

5.3. Kritische Betrachtung der frühen staatlich gelenkten Kolonisation

Insbesondere die frühen Umsiedlungsprojekte der 1950er Jahre offenbarten eine Vielzahl von Problemen und Planungsfehlern. Dazu zählten u.a. Anpassungsschwierigkeiten der beteiligten Siedler aufgrund unzureichender Orientierungsprogramme sowie landwirtschaftliche Misserfolge angesichts der unfruchtbaren Böden, saisonaler Überschwemmungen und unzureichender Agrarberatung. Daher setzte in vielen Kolonisationszonen eine intensive Rückwanderung in die Herkunftsgebiete ein. Andere verließen das ihnen zugewiesene Ackerland, um andernorts eine neue Existenz aufzubauen. Bedenken hinsichtlich des Erfolges groß angelegter Transmigrationsprogramme äußerte bereits 1954 die US-amerikanische FOREIGN OPERATIONS ADMINISTRATION in ihrem Bericht zur Besiedlung des Tieflandes von Santa Cruz. Darin heißt es (HENNEY 1954: 13, zit. b. MONHEIM 1965: 25): „Wir teilen die Meinung (...), dass organisierte Besiedlungsprojekte auf der Basis der Umsiedlung von Hochlandsindianern in das Tiefland zum mindesten von sehr zweifelhafter Wirksamkeit sein würden. Die optimistischste

amtliche Auffassung, die wir hörten, war, dass es nicht unmöglich, aber sehr schwierig ist. Es besteht die Überzeugung, dass es sicher ein Fehlschlag würde“.

Das nachfolgend näher erläuterte Kolonisationsprojekt in San Julián (Dpt. de Santa Cruz) versuchte, die allgemeine Kritik aufzunehmen und zu verwerten. Durch umfangreiche Vorbereitung der Siedler auf ihre neue Umgebung, die ungewohnten Kulturpflanzen und bisher unbekannte Anbautechniken sollte die hohe Abwanderungsquote reduziert und damit der geringe Entlastung der überbevölkerten Regionen entgegen gewirkt werden. Auch versuchten jüngere Projekte den Zugang der Agrargüter zum Absatzmarkt durch infrastrukturelle Maßnahmen zu erleichtern, um mit der Kombination aus Subsistenzwirtschaft und Marktproduktion die individuelle und nationale Nahrungsmittelversorgung zu gewährleisten. Vielerorts hatte die räumliche Abgeschiedenheit der „colonos“ eine Belieferung des Binnenmarktes unmöglich gemacht. Des Weiteren wurde versucht, mit der partiellen Einführung von Agroforstsystemen eine nachhaltigere Bewirtschaftungsform zu erzielen und damit der Zerstörung der natürlichen Ressourcen entgegen zu wirken. Die geringe finanzielle Ausstattung des SNRA/INC bzw. INRA nach Beendigung der Förderung seitens internationaler Hilfsorganisationen erschwerte allerdings das langfristige Gelingen der Programme. Dies zeigte sich auch in dem – im Vergleich zu vorigen Projekten – erfolgreicherem Agrarkolonisationsgebiet San Julián.

5.4. Die Kolonisation im Untersuchungsgebiet San Julián

Das letzte staatlich ausgewiesene Kolonisationsgebiet Boliviens befindet sich in der Region San Julián (Dpt. de Santa Cruz). Trotz der im vorigen Kapitel erwähnten Kritik an derartigen Umsiedlungsprogrammen begann dort ab 1968 mit Unterstützung des INC⁵⁸ die Ansiedlung von Kleinbauern aus den andinen Bezirken Potosí, Oruro und Chuquisaca. Mit Villa Paraíso und Los Ángeles bildeten sich noch im selben Jahr zwei staatlich dirigierte Kolonien entlang der Schotterpiste nach San Ramón. Ausgewählt wurde das Projektgebiet vom INC aufgrund der günstigen landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen, d.h. einem konstanten Niederschlagsniveau, einer ebenen Siedlungsfläche und der Nähe zu den Absatzmärkten Montero und Santa Cruz. Die Planung der Ansiedlung erfolgte durch die Utah State University in Zusammenarbeit mit USAID, die einen Finanzierungskredit in Höhe von 200.000 US\$ für die erste Projektphase bereitstellten (STEARMAN 1985: 172). Bis 1972 gelang es jedoch lediglich 218 Familien (MONHEIM 1977: 74) anzusiedeln, da v.a. die schlechte infrastrukturelle Erschließung die Zugänglichkeit zur Kolonisationszone deutlich erschwerte.

Einen ersten größeren Entwicklungsschub erhielt das Projekt im Jahre 1972 durch die Unterzeichnung eines Abkommens zwischen dem INC und der Nichtregierungsorganisation „Comité de Iglesias Unidas“ (CIU), einem Zusammenschluss aus katholischen, methodistischen und mennonitischen Glaubensgemeinschaften. Die CIU übernahm in der Folgezeit die soziale und seelsorgerische Betreuung der Kolonisatoren für jeweils vier Monate pro Dorf, der INC die organisatorischen, infrastrukturellen und sozioökonomischen Hilfsleistungen in den ersten acht Monaten. Wie bereits partiell in Yapacaní geschehen, erfolgte die Ansiedlung in radialer Form. Die erste Kolonie, bestehend aus neun Dörfern („Núcleos“), entstand auf einer Fläche von 144 km² im Munizipaldistrikt San Julián Centro. Trotz der regional hohen Niederschlagsmengen (1322,4 mm p.a.) erwies sich der nordöstlich der Gemeindehauptstadt liegende Standort als zu trocken für den Reisanbau. Das stattdessen kultivierte Getreide gedieh zwar gut, doch brachte es bei Preisen von zwei Dollar pro 100 Pfund (abzüglich 0,80 US\$ Transportkosten) keine nennenswerten Gewinne (STEARMAN 1985: 172). Zeitgleich zur Gründung der „Núcleos“ eins bis neun⁵⁹ begannen die Arbeiten an der Asphaltstraße von San Ramón zum Río Grande bei Puerto Pailas, wodurch eine Verbindung mit dem Gravitationszentrum Santa Cruz hergestellt werden sollte. Durch die Fertigstellung der Verbindungsstraße im Jahre 1976 – finanziert und begleitet durch die bundesdeutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) – wurde die Grundvoraussetzung für die systematische Kolonisation der Region geschaffen. Diese setzte Mitte der 1970er Jahre dank neuer Förderkredite des UN-Welternährungsprogramms⁶⁰ sowie von USAID⁶¹ im bisher unbesiedelten Nordwesten der Gemeinde, der so genannten Brecha Casarabe, ein.

5.4.1. Vorbereitungsphase und Orientierungsprogramm für Siedlerfamilien

Um den langfristigen Erfolg der Kolonie San Julián zu gewährleisten, wurde der Auswahl der Siedler im Vorfeld besondere Aufmerksamkeit zugemessen. Jedem Hochlandbewohner war es grundsätzlich möglich, sich für das Transmigrationsprojekt zu bewerben. Voraussetzung war die Bereitschaft, sich der Landwirtschaft am Zielort auch unter erschwerten Bedingungen

⁵⁸ Der „Instituto Nacional de Colonización“ (INC) eröffnete im Jahre 1968 ein Regionalbüro in San Julián, das in der Folgezeit die Koordination der Besiedlung in Zusammenarbeit mit der staatlichen amerikanischen Entwicklungshilfeorganisation USAID übernehmen sollte.

⁵⁹ Die anfangs nur mit einer fortlaufenden Ordnungsziffer versehenen Dörfer (Núcleo 1, 2, 3 ...) erhielten sukzessive auch Dorfnamen, die im Regelfall von den „colonos“ ausgewählt wurden.

⁶⁰ Die Kolonisatoren erhielten vom „United Nations World Food Program“ (UNWFP) Nahrungsmittelhilfen über eine Dauer von acht Monaten. Damit sollte die Ernährung der Siedlerfamilien bis zur ersten Ernte gesichert werden. Die Gesamtförder-summe belief sich nach STEARMAN (1985: 176) auf 1,124 Mio. US\$ für den Zeitraum von 1974 bis 1978. Die Kosten pro Familien beliefen sich durchschnittlich auf 1790 US\$.

⁶¹ Für die Projektdauer von 1974 bis 1978/79 veranschlagte die „U.S. Agency for International Development“ (USAID) einen Kreditrahmen von 8,32 Mio. US\$. Davon entfielen 4,33 Mio. US\$ auf die Konstruktion der Haupterschließungsachse, 1,57 Mio. auf kleinere Straßenbauprojekte, 675.000 auf administrative Kosten (Personal), 500.000 auf die Bereitstellung von Kleinkrediten, 410.000 auf Forschung, Planung sowie Parzellenrodung und Häuserbau, 325.000 auf den Brunnenbau, 272.000 auf die Einrichtung eines landwirtschaftlichen Service Centers, 195.000 auf den Bau von Gesundheitseinrichtungen sowie 150.000 US-\$ auf das Orientierungsprogramm für die Kolonisatoren (USAID 1985: B-2).

zu widmen. Zu diesen zählten das ungewohnte Klima in Verbindung mit fremdartiger Flora und Fauna sowie die arbeitsintensive, kaum technisierte agrarische Produktion. Ein dreimonatiger Vorbereitungslehrgang von INC und USAID im andinen Heimatdorf sollte auf diese Bedingungen einstimmen und den Teilnehmer davor bewahren, unangemessene Vorstellungen bezüglich der Einkommens-, Wohn-, und Arbeitsstruktur zu entwickeln. Als Anreiz für das einfache, bisweilen schwierige Leben im Tiefland bekamen die Familien eine materielle Starthilfe in Form von Saatgut und Nahrungsmitteln, ein Orientierungsprogramm, eine eigene Parzelle und eine Basisinfrastruktur in Aussicht gestellt. Ausgewählt wurden schließlich jene, die physisch und psychisch den Anschein vermittelten, den Anforderungen im „Oriente“ standzuhalten. Dabei wurde versucht, möglichst ganze Hochlanddörfer ins Tiefland zu verpflanzen, um die soziale Isolation des Einzelnen in der neuen Umwelt zu minimieren.

Daran anschließend setzte im Kolonisationsgebiet eine viermonatige Orientierungsphase ein, in der die „colonos“ auf die Lebensbedingungen, die Anbautechniken und die dörfliche Organisationsstruktur vorbereitet werden sollten. Auch diese Schulung erfolgte mit Hilfe der staatlichen und privaten Institutionen, unter ständiger Einbeziehung lokaler, fachkundiger Kräfte. Dazu zählten mit dem „Comité de Iglesias Unidas“ (CIU; 1972-1979) und der „Fundación Integral para el Desarrollo“ (FIDES; seit 1979) zwei Hilfsorganisationen aus dem Raum Santa Cruz. Diese führten gemeinsam mit den Siedlern die ersten Arbeiten zur Dorfentwicklung aus. Darunter fielen der Bau einer provisorischen Schlafbaracke mit Holzpritschen für die Übergangsperiode, bis jede Familie ein eigenes Wohnhaus besaß, die Instandsetzung des vom Militär gerodeten Dorfplatzes (2 ha), das Anlegen eines Sportfeldes mit Holztoren, die Wartung des vom INC bereitgestellten Brunnen sowie der siedlungsinternen Wege etc. Nach Ablauf der Orientierungsphase erhielten die teilnehmenden Kolonisatoren im Rahmen einer Abschlussveranstaltung ein „settlement certificate“ überreicht. Dieses war zwar kein offizielles Dokument des INC/SNRA, jedoch stellte es durch die Angabe des Siedlernamens und des Ansiedlungsdatum ein wichtiges Schriftstück für die spätere juristische Titulierung der Parzelle dar. Außerdem wurde nach diesen vier Monaten Einführung ein Dorfoberhaupt für eine Amtszeit von einem Jahr sowie ein fünf- bis sechsköpfiges Gremium („mesa directiva“) gewählt. Damit war einer der ersten Schritte zu einer semi-dirigierten Organisationsstruktur getan. Während die staatlichen Träger gemeinsam mit den privaten Einrichtungen das Projekt aufbauten und anfangs umfangreich begleiteten, sollte sich die dörfliche Gemeinschaft nach Ablauf der Orientierungsphase eigenständig um Organisation und Dorfentwicklung kümmern.

Die Bauern begannen mit dem Anbau der regionaltypischen Kulturpflanzen. Je nach Lage waren das Mais, Reis, Soja, Yuca, Erdnuss sowie verschiedene Obst- und Gemüsesorten. Es bildeten sich „sindicatos“ und Vereine, Ämter wurden vergeben, Gemeinschaftsdienste festgelegt und regelmäßige Feste und Veranstaltungen vereinbart. Lediglich die Landdistribution und –titulierung (SNRA/INRA) sowie die Basisversorgung verblieben in Händen der öffentlichen bzw. nicht-staatlichen Institutionen.

Eine erste Evaluation der nun stärker berücksichtigten Projektvorbereitung und Orientierungsphase erfolgte im November 1978 durch den Entwicklungsökonom Michael NELSON. Dieser kommt zu einer insgesamt positiven Bewertung der intensiven Einführung der „colonos“ auf die neuen lokalen Gegebenheiten (1978, zit. b. USAID 1985: B-13): „The evolution of the various núcleos over the past 3-4 years suggests that colonists, many of whom had little knowledge of tropical agriculture and no capital resources, have made a faster start and retained greater momentum than that demonstrated by similar people in projects such as Yapacaní where considerably higher per capita investments have been made. This accelerated rate of development must, in large measure, be attributed to the orientation activity“. Nach Angaben von USAID (zit. b. STEARMAN 1985: 180) reduzierte sich die Abwanderungsrate der „colonos“ aus den staatlichen Kolonien von 42 % (1970) auf 20 % (1978), wobei die Emigrationsrate in den ersten zwei Jahren nach der Ansiedlung durchschnittlich am höchsten war.

5.4.2. Ansiedlungsstruktur

Im Gegensatz zum überwiegenden Teil der Kolonisationsgebiete erfolgte die Ansiedlung in den Distrikten San Julián Centro und Brecha Casarabe nicht in Form von Waldhufendörfern („sistema teclado“), sondern in Radialform. Dabei durchläuft die Zugangsstraße den Mittelpunkt des Dorfes, in dem sich alle öffentlichen Einrichtungen wie Brunnen, Dieselgeneratoren, Sportplatz, Läden, Versammlungsort, medizinische und edukative Einrichtungen sowie die Wohnhäuser der Siedler vereinen. Die Parzellen sind dreiecksförmig angelegt („forma triangular“ oder „radial“), so dass Bodenqualität und Entfernungen zum Feld bzw. Dorf für jeden „colono“ annähernd äquivalent sind (vgl. Abb. 6, 7). Zudem ermöglicht die räumliche Nähe der Wohnhäuser intensivere soziale Kontakte als dies in einem lang gezogenen Waldhufendorf möglich wäre. In jedem so genannten „núcleo de población“⁶², kurz „Núcleo“, befinden sich idealtypischerweise 40 Parzellen á 50 Hektar⁶³ (SORIA MARTÍNEZ 1996: 52).

⁶² „núcleo de población“ (span.): Siedlungskern.

⁶³ Nach Angaben des „Instituto Nacional de Reforma Agraria“ (INRA) beläuft sich die Größe eines Dorfes auf 2000 ha (40 Familien á 50 ha) zuzüglich der Dorfgemeinschaftsfläche. Diese variieren zwischen 30 ha (Dorf abseits der Haupteerschließungsachse) und 100 ha (Markort eines NADEPA entlang der Haupteerschließungsachse). Pro Siedlerfamilie ist eine Wohnfläche von 0,5 ha vorgesehen. Weitere zwei Hektar entfallen auf den Dorfplatz mit Brunnen und Sportfeld. Für die Ansied-

Mit einer relativ großen Anbaufläche sollte den Familien ermöglicht werden, diversifizierter produzieren und längere Bracheperioden einhalten zu können, um damit eine nachhaltigere Nutzung der Ressourcen zu gewährleisten. In den Kolonien Aroma und Cotoca hatte sich gezeigt, dass bei Anbauflächen mit Größen zwischen 10 und 25 ha die Regenerationsphasen deutlich kürzer ausfielen und die Bodenfruchtbarkeit dadurch rascher abnahm.

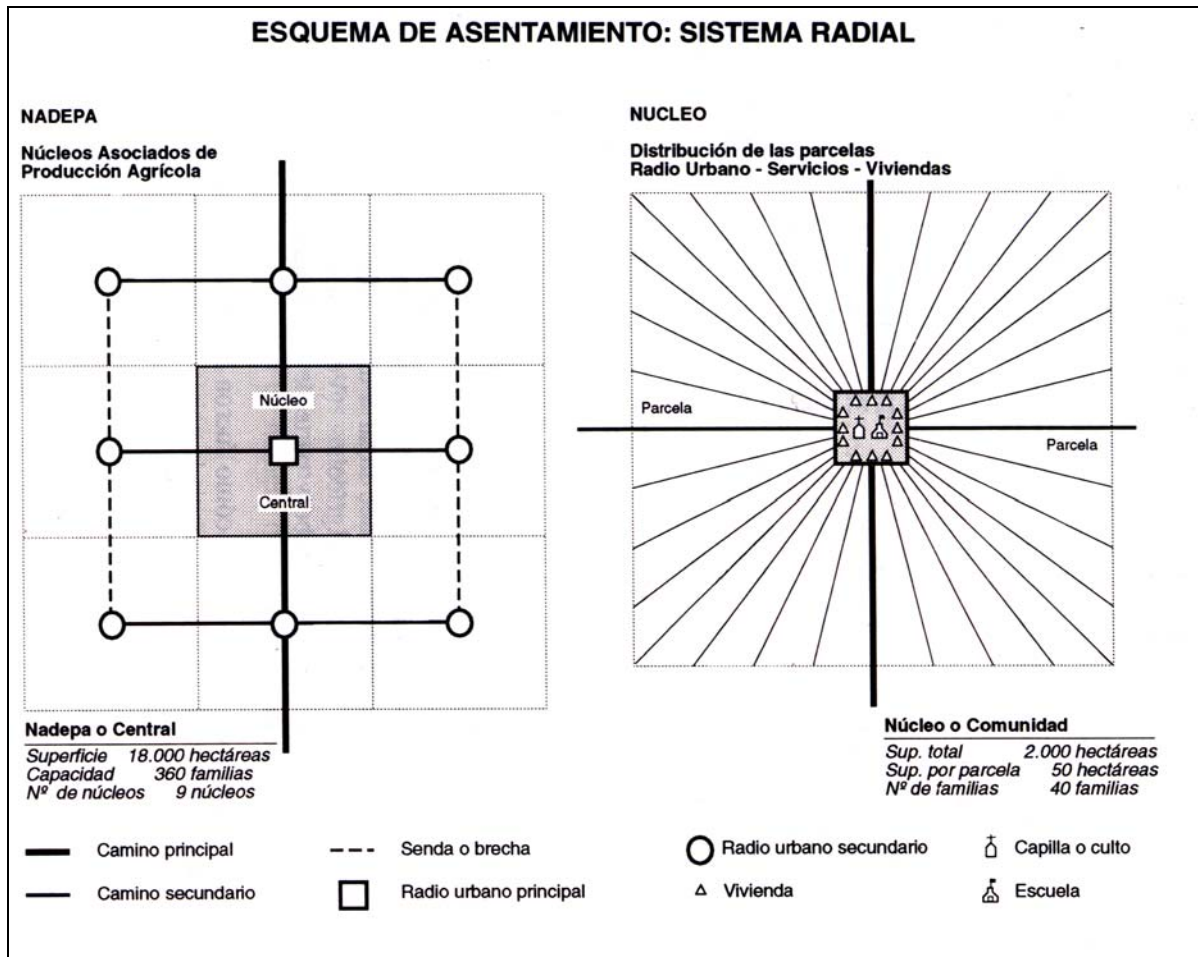


Abb. 6: Radiale Ansiedlungsform der Dörfer im Agrarkolonisationsgebiet San Julián; links: Ansicht eines „NADEPA“, bestehend aus einem Oberzentrum („Central“) und acht umliegenden Dörfern; rechts: Ansicht eines Kolonisationsdorfes („Núcleo“), bestehend aus einem Dorfkern und 40 strahlenförmig davon abgehenden Parzellen á 50 ha (gesamt: 2000 ha), nach SORIA MARTÍNEZ (1996: 39). Inzwischen existieren in einigen bevölkerungsreicheren Dörfern im Municipio de San Julián jedoch mehr als jene 40 Parzellen, da in Folge von Landteilungen aufgrund von Verkauf⁶⁴ oder Vererbung Flächen neu vergeben wurden. Zudem sind in einigen Dörfern durch spontane

lung von Fachkräften ist eine Gesamtfläche von 12 ha ausgewiesen (SORIA MARTÍNEZ 1996: 52; MONHEIM 1977: 74). Durch Immigration haben sich allerdings die Größenverhältnisse verschoben, so dass die Besiedlung insgesamt dichter geworden ist, z.T. aber auch über die ursprünglichen Siedlungsgrenzen hinaus erfolgte.

⁶⁴ Offiziell ist der Verkauf von staatlich zugewiesenen Flächen an Dritte nicht erlaubt. Im Falle der Abwanderung des Inhabers der Parzelle soll diese an die lokale Gewerkschaft der Kolonistoren („Federación Especial de Colonizadores“) übergeben werden. Der „sindicato“ vergibt die Ländereien anschließend an landlose Bauern. In der Praxis kommt es hingegen häufig zu illegaler Teilung oder einem vollständigen Verkauf der Flächen, ohne dass die staatlichen Institutionen dagegen vorgehen. PAINTER/PARTRIDGE (1989: 359) fanden heraus, dass bis Ende der 1980er Jahre 45,6 % aller vergebenen Parzellen im Agrarkolonisationsgebiet San Julián mindestens einmal, 11,7 % mindestens zweimal seit der ersten Besiedlung an Dritte verkauft worden waren.

Zuwanderung am Rande des ursprünglichen Siedlungskernes neue Viertel entstanden, in denen mehrheitlich landlose Familien leben, deren Mitglieder überwiegend als Tagelöhner, Handwerker, Verkäufer oder Fachkräfte (Lehrer, Ärzte, Krankenpfleger u.a.) tätig sind.

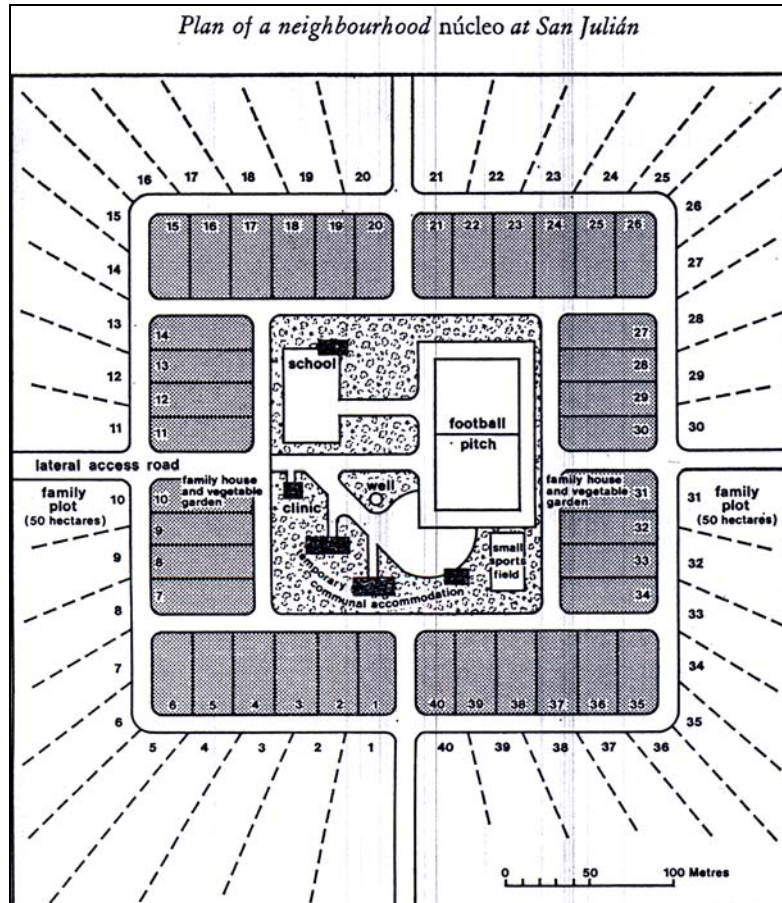


Abb. 7: Ansiedlungsstruktur im Agrarkolonisationsgebiet San Julián am Beispiel von San Martín (Núcleo 23), nach FIFER (1982: 424)

In der Brecha Casarabe⁶⁵, wo auch die beiden Untersuchungsdörfer El Progreso (Núcleo 13) und General San Martín (Núcleo 23) liegen, vollzog sich die Besiedlung entlang einer Erschließungsachse in nordwestlicher Richtung. Auf dieser entstanden im Abstand von 5 km insgesamt 15 Dörfer auf einer Länge von 87 Kilometern⁶⁶. Westlich und östlich der Haupttrou- te gründete sich ebenfalls in jeweils 5 km Entfernung mindestens ein weiteres Dorf. So entstand ein Netz aus zurzeit 74 gleichmäßig verteilten Siedlungen, das sich von der Landstraße Santa Cruz – San Ramón in Richtung Río Grande und die Provinz Guarayos erstreckt. Jeweils

⁶⁵ Die Haupteerschließungsachse, die so genannte Brecha Casarabe, nach der auch das Kolonisationsgebiet benannt worden ist, war nach SORIA MARTÍNEZ (1996: 55) ursprünglich ein Pfad für Viehtreiber und den Transport von Edelhölzern zwischen den „departamentos“ Beni und Santa Cruz.

⁶⁶ Die Distanz von 87 km bei 15 Dörfern (15 x 5 km = 75 km) ergibt sich aufgrund der Tatsache, dass das erste zu erreichende Dorf der Brecha Casarabe, nämlich San Antonio (Núcleo 11), zwölf Kilometer von der Landstraße entfernt liegt.

neun aneinander grenzende „Núcleos“ ergeben ein so genanntes NADEPA („Núcleos Asociados de Producción Agropecuario“), eine landwirtschaftliche Produktionsgemeinschaft mit einem Markttort im Mittelpunkt des NADEPA.

5.4.3. Entwicklung der Kolonie

Nach Ablauf der Orientierungsphase begannen die „colonos“ in Eigenregie mit der Rodung von insgesamt 9 ha Fläche pro Dorf, die für die Wohnhäuser, hausnahen Kleingärten, Gemeinschaftsküchen und Latrinen vorgesehen waren. Als Baumaterialien für die Gebäude wurden überwiegend Lehm oder Holzbretter (Wände) sowie Palmwedel (Dächer) verwendet. Nur einige Gesundheits- und Bildungseinrichtungen im Kolonisationsgebiet verfügten über Häuser mit Steinwänden und Ziegeldächern. Ebenfalls gemeinschaftlich organisiert war die Rodung der jeweils 40 ha großen landwirtschaftlichen Parzellen. Die Anfänge des Ackerbaus begleitete ein „orientador“, der Kenntnisse in der regionalspezifischen Feldarbeit besaß. Ein Mitarbeiter des CIU unterrichtete zudem zwei Tage pro Woche die Familien in Hausarbeit und –organisation (Kochen, Umgang mit unbekanntem Nahrungsmitteln, Erste Hilfe etc.). In der Folgezeit übernahmen die gesundheitliche Erstversorgung je zwei Dorfmitglieder, die so genannten „promotores de salud“⁶⁷.

Es lässt sich vermuten, dass die veränderte Ansiedlungs- und Organisationsstruktur in San Julián dazu beigetragen hat, dass das Kolonisationsgebiet seit den 1970er Jahren einen bedeutenden Zuwanderungsstrom zu verzeichnen hat (vgl. Abb. 8). Während nach Angaben des „Instituto Nacional de Estadística de Bolivia“ (INE 2004: <http://www.ine.gov.bo>) 1972 lediglich 218 Familien in der „zona de colonización de San Julián“ lebten, waren es sechs Jahre später 1137, 1984 bereits 4179, im Jahre 1990 5174 und 2001 insgesamt 13.730 Familien⁶⁸. In den 1970er Jahren handelte es sich noch überwiegend um „colonos“, die im Rahmen des staatlichen Transmigrationsprogrammes („programa de colonización“) ins Tiefland gelangt waren. Spätestens seit den 1980er Jahren überwogen die spontanen Migranten, die zwar z.T. noch unbesiedelte Flächen vom INC zugewiesen bekamen, jedoch nicht mehr auf Anwerben der staatlichen Behörden nach San Julián kamen. Nach einer Studie von HESS (1980: 102-116) kam der Großteil der in dieser Zeit immigrierten Bauern aus nahe gelegenen Kolonisationsgebieten wie Chané-Piraí oder angrenzenden Provinzen wie Guarayos, welche die

⁶⁷ „promotor de salud“ (span.): Gesundheitspromotor (Ersthelfer und Multiplikator medizinischen Grundwissens).

⁶⁸ Die Bevölkerungsdaten zum Kolonisationsgebiet San Julián entstammen unter Berufung auf den „Instituto Nacional de Estadística“ (INE) den folgenden Quellen: 1) für 1972 (MONHEIM 1977: 3); 2) für 1978 (STEARMAN 1985: 187); 3) für 1984 (PAINTER/PARTRIDGE 1989: 341). Die Angabe für 1984 setzt sich aus 1661 Haushalten, die über den INC-Programm nach San Julián gekommen sind, und 2518 Haushalte, bestehend aus spontan immigrierten Familien, zusammen; 4) für 1990 (CORDECruz/CIPCA/SACOA 1992a: 63); 5) für 2001 (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 3). Es sei darauf hingewiesen, dass sich die Zahlen für 2001 auf die Bevölkerung des ländlichen Raumes im Municipio de San Julián beziehen. Diese deckt sich nur annähernd mit den Bewohnern der Kolonisationsgebiete.

letzte Etappe der „step-wise migration“ darstellte. 88 % der befragten „colonos“ – mehrheitlich männlichen Geschlechts und unter 35 Jahre alt – hatten vorher bereits als Tagelöhner oder Erntehelfer gearbeitet und waren in der Hoffnung, eine kleine Parzelle in San Julián zu erhalten, dorthin gelangt. In drei Viertel der Fälle kamen ihre Familien einige Monate bis wenige Jahre später in die Kolonisationszone nach („chain migration“).

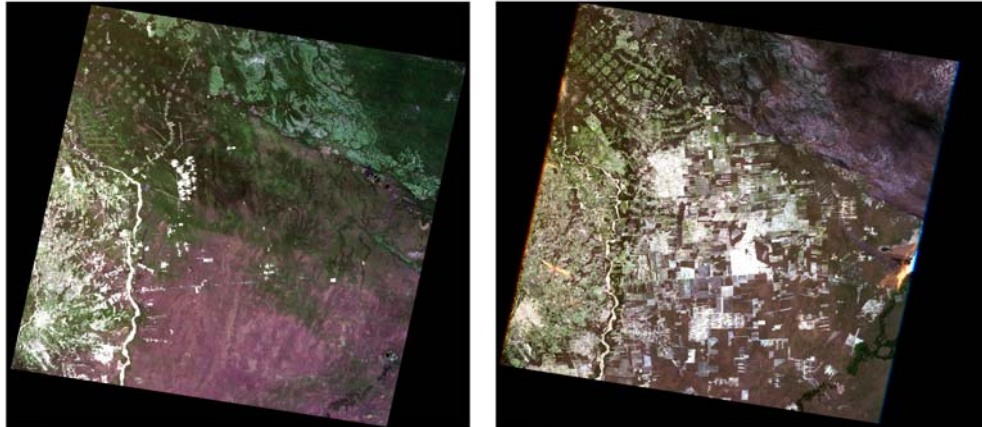


Abb. 8: Entwicklung der Kolonisation in San Julián zwischen 1984 (links) und 2001. Aufnahmen: Landsat TM (1984; nach USGS EROSDATA CENTER) und Landsat ETM (2001; nach TRFIC MICHIGAN STATE UNIVERSITY). Das Kolonisationsgebiet ist am linken oberen Bildrand zu sehen

Mittlerweile finden sich allerdings im zu Zeiten der Agrarreform nur gering besiedelten Municipio de San Julián kaum noch Ausweichflächen für immigrierende „colonos“. Die Haupterschließungsachse der Brecha Casarabe ist bereits bis zur nordwestlich angrenzenden Provinz Guarayos vollständig besiedelt, so dass Neuankömmlingen in der Regel nur Tätigkeiten als Tagelöhner oder außerhalb der Landwirtschaft bleiben. Bestrebungen von Landlosen, die Siedlungsgrenzen des Kolonisationsgebiet San Julián eigenständig auszuweiten, führten im Frühjahr 2002 zu gewaltsamen Konflikten mit der lokalen Bevölkerung der angrenzenden Provinz. Nach Informationen der Tageszeitung EL MUNDO (09.03.2002) besetzte im Februar 2002 eine größere Zahl von „campesinos“ aus Núcleo 76 (Brecha Casarabe, Provincia Ñuflo de Chávez) das nahe gelegene Dorf Surucusí in der Provinz Guarayos. Die mit Holzlatten und Macheten bewaffneten Bauern begannen provisorische Hütten für ihre Familien zu errichten und kleinere Parzellen zu roden. Angesichts der Tatenlosigkeit der regionalen Präfektur entschieden sich die dort ansässigen Bewohner, die Eindringlinge unter Anwendung von Gewalt zurückzudrängen. Dies gelang vorübergehend, bis Anfang März des gleichen Jahres erneut „colonos“ aus der Brecha Casarabe – diesmal erfolglos – versuchten, Surucusí einzunehmen,

so die Zeitung EL MUNDO aus Santa Cruz de la Sierra. Zwischen den Gemeinden San Julián (Ñuflo de Chávez) und El Puente (Guarayos), in dem sich auch Surucusí befindet, ist es als Konsequenz der starken Zuwanderung von landlosen Familien immer wieder zu Streitigkeiten bezüglich des Grenzverlaufes und der Errichtung von illegalen „colonias“ gekommen. Auch hier wirkt sich erschwerend aus, dass die Vergabe von Ländereien und Landtiteln durch den INRA nur sehr langsam voranschreitet. Zahlreiche Landlose vertrauen sich daher dem „Movimiento Sin Tierra“ (MST) an, um einerseits stärker auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen, andererseits – meist auf illegalem Wege – Siedlungs- und Ackerflächen zu erlangen. Um rechtswidrige Landnahme und Grenzkonflikte künftig zu verhindern, wäre es daher erforderlich, die Land- und Gebietsreformgesetze von 1953 („Ley N° 03464“) bzw. 1996 („Ley INRA N° 1715“) zügiger und v.a. konsequenter umzusetzen. Allerdings haben bereits die Ausführungen zu den Ergebnissen der Agrarreform (vgl. Kap. 4.2.) gezeigt, dass die Realisierung dieser ambitionierten Zielvorstellung kaum möglich sein wird.

6. Die Untersuchungsregion San Julián

6.1. Geographische Lokalisation des Agrarkolonisationsgebietes San Julián

Der Untersuchungsraum, das Agrarkolonisationsgebiet San Julián befindet sich 180 km NE der bolivianischen Tieflandmetropole Santa Cruz de la Sierra. Politisch-administrativ gesehen bildet der Distrikt Brecha Casarabe, der im Rahmen der empirischen Forschungsarbeit vorrangig berücksichtigt wurde, gemeinsam mit den Verwaltungseinheiten San Julián Centro, San Julián Sur sowie der Colonia Berlín den Municipio⁶⁹ de San Julián. Dieser zählt zur Provincia⁷⁰ Ñuflo de Chávez, welche Teil des Departamento⁷¹ de Santa Cruz ist.

Die geographischen Grenzen des „municipio“ liegen bei 16° 20' sB bis 17° 27' sB sowie 62° 25' wL. Im Westen grenzt der Río Grande⁷² die Gemeinde gegenüber den Provinzen Guarayos (NW), Obispo Santiestevan (W) und Warnes (SW) ab, im Süden angrenzend befinden sich die Provinzen Andrés Ibáñez (SSW) und Chiquitos (SSE). Letztgenannte stellt ebenso die territoriale Grenze im Osten dar. Nordöstlich trennt der Río San Julián den Municipio de San Julián vom Municipio de San Javier (Provincia Ñuflo de Chávez).

6.2. Physiogeographische Gegebenheiten des Untersuchungsraumes

Die folgenden Ausführungen stellen einen grundlagenorientierten Überblick dar⁷³. Umfangreiche Analysen bieten GEROLD (1986; 2002) und MONTES DE OCA (1997):

- die durchschnittliche Höhe der Region variiert bei geringer Relieferung zwischen 220 m und 260 m ü.N.N.,
- die durchschnittliche Jahrestemperatur liegt entsprechend der tropisch-subtropischen Randlage bei 24,3°C, bei einem Minimum von 3-5°C (Mai-August) und einem Maximum von 30-35°C (September-April),
- der durchschnittliche Jahresniederschlag beläuft sich auf 1322,4 mm, wovon ca. 1100 mm auf den S sowie 1500 mm auf den N des „municipio“ entfallen,
- es herrscht ein wechselfeuchtes Klima; 77 % der Niederschläge ereignen sich – z.T. mit hoher tageszeitlicher Intensität – in der Regenzeit von November bis April (>125 mm/Monat), während die Trockenzeit von Mai bis Oktober nur geringe Niederschlagsmengen (15%; <50 mm/Monat) aufweist,
- das ostbolivianische Tiefland („llanos orientales“) als Teil des Amazonasbeckens teilt sich geologisch in die Chaco-/Beni-Tiefebene („llanura Chaco beniana“) mit dem Untersuchungsgebiet, den NE angrenzenden brasilianischen Schild („escudo brasileiro“) und die W gelegene subandine Gebirgskette („faja subandina“).
- der „municipio“ liegt im Einflussbereich des Sedimentationsbeckens des Río Grande, dessen Basis von jungtertiären Sedimenten gebildet wird,

⁶⁹ „municipio“ (span.): Gemeinde; vergleichbar mit einem Landkreis in Deutschland.

⁷⁰ „provincia“ (span.): Provinz; vergleichbar mit einem Regierungsbezirk in Deutschland.

⁷¹ „departamento“ (span.): Departement; vergleichbar mit einem Bundesland in Deutschland.

⁷² Der Río Grande ist im östlichen Tiefland Boliviens auch bekannt unter dem Namen Río Guapay.

⁷³ Die Daten beziehen sich, soweit nicht anders angegeben, auf den Municipio de San Julián.

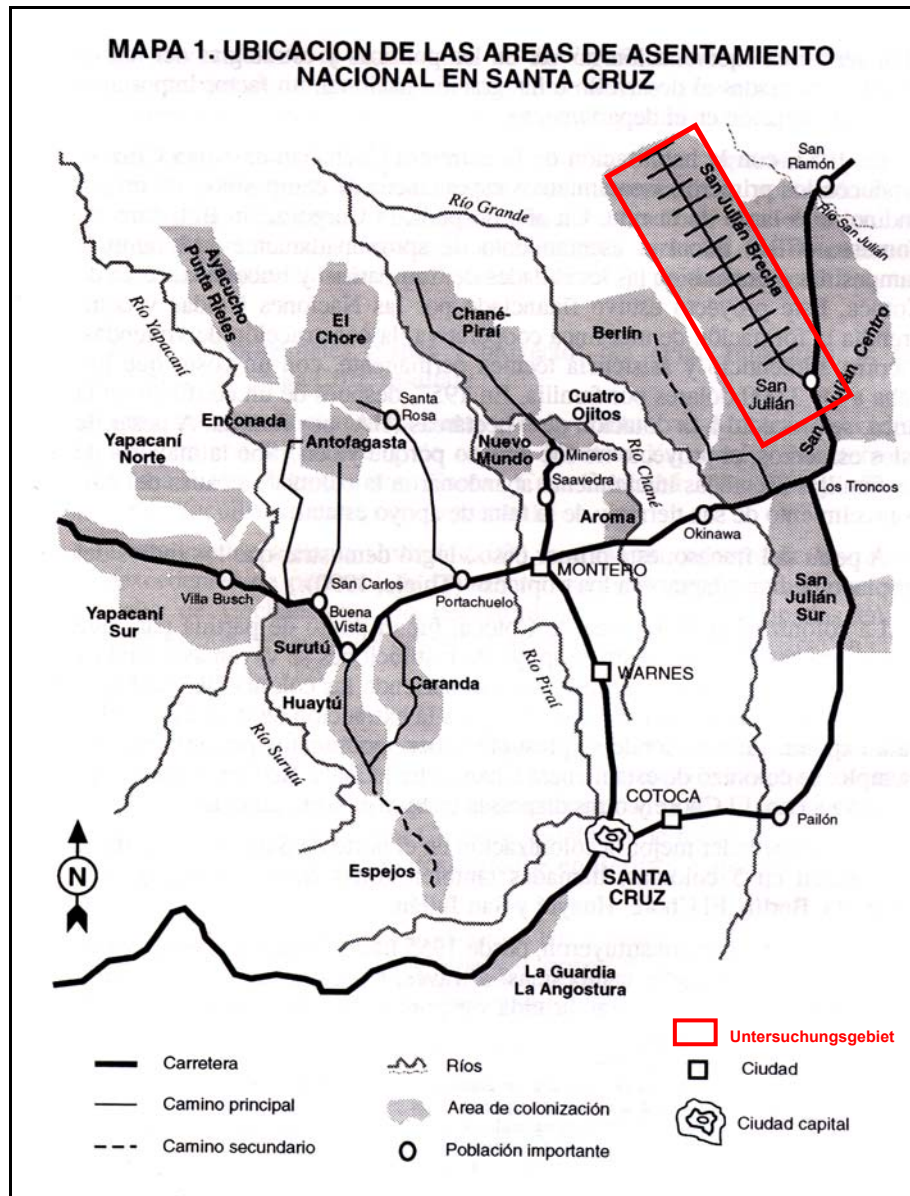


Abb. 9: Die Agrarkolonisationsgebiete im ostbolivianischen Tiefland, nach SORIA MARTÍNEZ (1996: 35)
Maßstab: 1: 1.000.000

- charakteristisch sind die fruchtbaren holozänen Alluvialböden aus pedogenetisch jungen, sandig-schluffigen Substraten, mit mittlerer bis hoher Austauschkapazität sowie hoher bis sehr hoher Basensättigung,
- landwirtschaftliche Nutzungsintensität und Ertragspotential alluvialer Böden hängen entscheidend von Dauer der Überschwemmungsperiode und Tiefe der Bodensättigung ab. Während in östlichen Teilräumen der „llanos húmedos“ meist fruchtbare, humusreiche Sedimentationsdecken dominieren, nimmt der Bodenmineralgehalt nach Westen ab, daher häufige Staunässebildung auf den stark sandigen Böden,
- mehr als die Hälfte des „municipio“ (2001)⁷⁴ ist von hoher bis mittelhoher, laubwerfender Baumvegetation bedeckt, die durchschnittlich 2-5 m, an ungestörten Stellen bis zu 25-30 m Höhe erreicht. Weitere zwei

⁷⁴ Im Jahre 1993 betrug gemäß dem COMITÉ DE DEVOLUCIÓN DEL DIAGNÓSTICO DE SAN JULIÁN (1993a: 10) der Anteil des hohen bis mittelhohen Laubwaldes („monte alto“) im Municipio de San Julián noch ca. 68 %. Weitere 17 % entfielen auf gerodete Flächen, die in Kultur genommen waren („tierra cultivada“), 13 % auf brachliegende Flächen („tierra no cultivada/barbechos no cultivados“) und 2 % auf Gewässer („curichis“). Die 17 % in Kultur befindlichen Flächen setzten sich aus 11 % saisonale Kulturen, 5 % Weideland und 1 % Dauerkulturen zusammen. Die Angaben für 2001 stellen hingegen Schät-

Fünftel umfassen Sekundärvegetation (ca. 25 %: „tierra cultivada“; ca. 15 %: „barbechos no cultivados“), mit den regionaltypischen Kulturpflanzen wie Mais (*zea mayz*), Reis (*oryza sativa*), Soja (*glycine max*), Yuca (*manihot utilissima*), Erdnuss/Maní (*arachis hypogea*) etc.

(GEROLD 2002: 4-8; GEROLD 1986: 72ff.; GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 1f.; MONTES DE OCA 1997: 156f./451f.; CORDECruz/CIPCA 1995: 5f.; SANABRIA FERNÁNDEZ 1990: 43-50; TIVY 1993: 212;).

6.3. Anthropogeographische Gegebenheiten des Untersuchungsraumes

6.3.1. Demographische Struktur

Im Municipio de San Julián leben gemäß dem GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN (2001: 2f.) 68.450 Einwohner (E)⁷⁵, wovon rund 52 % (35.500 E) Männer und 48 % (32.950 E) Frauen sind. Davon zählen drei Viertel zur ruralen Bevölkerung (76 %), ein Viertel lebte zum Zeitpunkt der Erhebung im urbanen Raum (24 %). Bei einer territorialen Ausdehnung des „municipio“ von 12.000 km² ergibt sich daraus eine Bevölkerungsdichte von 5,7 E/km².

Der jährliche *Bevölkerungszuwachs* beträgt 6,93 Prozentpunkte⁷⁶. Davon entfallen 3,6 % auf *Zuwanderungsgewinne*⁷⁷ sowie 3,33 % auf natürlichen Zuwachs⁷⁸. Die *Natalität* beträgt 7,6 Kinder/Frau, bei einer *Fertilität* von 8 Kindern/Frau. Die *Säuglingssterblichkeit* liegt mit 112 Todesfällen/1000 Geburten (11,2 %) deutlich höher als das nationale Niveau (2000: 6,2 %), ebenso die *Mortalitätsrate* von 1,18 % (national; 0,9 %). Dies ist v.a. auf die nicht flächendeckende medizinische Versorgung und Aufklärung der ländlichen Bevölkerung⁷⁹ bezüglich Gesundheit und sexueller Reproduktion zurückzuführen. Zudem erklären sozioökonomische Faktoren wie die hohe Arbeitsbelastung in der Landwirtschaft und das Fehlen einer Alters- und Krankenversicherung im ländlichen Raum⁸⁰ die hohe Geburtenziffer (4,51 %)⁸¹.

6.3.2. Soziokulturelle Struktur

zungen der CORPORACIÓN REGIONAL DE DESARROLLO DE SANTA CRUZ (CORDECruz) sowie des CENTRO DE INVESTIGACIÓN Y PROMOCIÓN DEL CAMPESINO (CIPCA) (1995: 6) dar.

⁷⁵ Die demographischen Angaben des GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN (2001) für San Julián decken sich nicht mit dem nationalen Zensus, den der „INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA“ (INE) im gleichen Jahr (2001) durchgeführt hat. Dem INE (2002) zufolge lebten zum besagten Zeitpunkt insgesamt 56.200 Personen im „municipio“, wovon 54,97 % (30.897) männlich und 45,03 % (25.309) weiblich waren. Das entspricht einer Bevölkerungsdichte von 4,68 Einwohnern pro km². Bei einer Anzahl von 10.950 Haushalten entfallen 4,9 Einwohner auf einen Haushalt.

Worauf diese Abweichung zwischen den statistischen Daten der Munizipalregierung und des INE von annähernd 12.000 Einwohnern zurückzuführen ist, kann an dieser Stelle nicht endgültig geklärt werden. Es lässt sich allenfalls vermuten, dass unter Berücksichtigung der staatlichen finanziellen Zuwendungen an den „municipio“, die pro Einwohner und Gebietseinheit ermittelt werden, die Erhebungsdaten des GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN zahlenmäßig höher und die des INE als staatliche Einrichtung niedriger ausfallen.

⁷⁶ Im Vergleich dazu betrug das jährliche Bevölkerungswachstum für Bolivien im Zeitraum 1980-2000 „lediglich“ 2,2 %.

⁷⁷ Das Wanderungssaldo von + 3,6 % für den Municipio de San Julián ergibt sich aus einer Immigrationsrate von 6,93 % und einer Emigrationsrate von 3,33 % (2001). Nicht berücksichtigt sind die temporalen Emigranten (6 %), die zu 76 % zwischen 11 und 30 Jahren sind und überwiegend Schüler und Studenten sind (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 2f.)

⁷⁸ Der jährliche natürliche Bevölkerungszuwachs (ohne Zuwanderungsgewinne) auf nationaler Ebene (Bolivien) belief sich im Jahre 2000 auf 2,2 % (VON BARATTA 2002: 123).

⁷⁹ Auf 4027 Einwohner kamen im Municipio de San Julián ein(e) Arzt/Ärztin (2001). Dem gegenüber waren es in Deutschland (2000) lediglich 279 Einwohner pro Arzt/Ärztin (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 3; STBA 2002: 183).

⁸⁰ Die Lebenserwartung im „municipio“ lag 2001 bei 57 Jahren (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 7), in Gesamt-Bolivien hingegen für das Jahr 2000 bei 63 Jahren (IBRD)/WORLD BANK 2003: 286).

⁸¹ Die Geburtenrate auf nationaler Ebene (Bolivien) betrug im Jahre 2000 3,1 % (VON BARATTA 2002: 123).

Die im Untersuchungsgebiet dominierende *Muttersprache* ist das Quechua, welches durch die Einwanderer aus den andinen Provinzen in das ostbolivianische Tiefland gebracht wurde. Lediglich im traditionellen Siedlungsgebiet der Tieflandbevölkerung, in San Julián Centro, überwiegt das Spanische, das auch municipalweit als amtliche Verkehrssprache fungiert. Bezugnehmend auf die empirischen Ergebnisse (vgl. Kap. 7, 8) lässt sich aber feststellen, dass ab der zweiten Generation der Immigrantenfamilien der Bilingualismus Quechua/Spanisch zwar weiterhin praktiziert wird, die Bedeutung der traditionellen indigenen Sprachen Quechua und Aymará im täglichen Leben jedoch zugunsten des Spanischen abnimmt.

Der *Bildungssektor* im „municipio“ umfasst 122 Volks- und 15 weiterführende Schulen. 470 Lehrkräften entfallen auf 14.387 Schüler (m: 53 %; w: 47 %). Das entspricht einem Durchschnitt von 30,6 Schülern und Schülerinnen je Lehrkraft⁸², was angesichts der schlechten Infrastruktur und Mittelausstattung bei der Hälfte aller Schulen (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 3) nur mangelhafte Studienbedingungen ermöglicht. Die Analphabetenquote liegt landesweit (14 %, 2000)⁸³ deutlich niedriger als auf Municipalebene (25,21 %, 2001), wo die durchschnittliche Dauer des Schulbesuchs pro Person drei Jahre beträgt.

Das *Gesundheitssystem* des „municipio“ ist in fünf Bezirke aufgeteilt: Fortín Libertad, San Julián Centro, Cuatro Cañadas, Colonia Berlín sowie Brecha Casarabe. Bis auf die diesbezüglich unterprivilegierte Colonia Berlín besitzen alle Bezirke kleinere Krankenhäuser sowie medizinische Posten und Apotheken. Neben der geringen Arztdichte sind es v.a. Infrastruktur, medizinische Ausrüstung, Medikamente sowie finanzielle und personelle Ressourcen⁸⁴, die eine gute medizinische Versorgung im „municipio“ erschweren. Zu den häufigsten Krankheitserscheinungen der unter Sechsjährigen zählen Erkrankungen der Atemwege („Infecciones Respiratorias Agudas“/IRA) und des Magen-Darm-Traktes („Enfermedades Diaréicas Agudas“/EDA). Gründe liegen in der schlechten Kälte-/Wärmeisolierung der Wohnhäuser, der Luftverschmutzung infolge von Brandrodung und öffentlicher Müllverbrennung sowie – bezüglich der Durchfallerkrankungen – aufgrund der Einnahme verunreinigter Speisen und verschmutzten Trinkwassers. Immerhin 5 % der Municipalbevölkerung beziehen ihr Wasser ungefiltert aus stehenden Gewässern (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 4).

⁸² In Deutschland kamen 1999 durchschnittlich 17,6 Schüler und Schülerinnen auf eine Lehrkraft (StBA 2002: 65).

⁸³ Analphabetenquote (Bevölkerung >15 J.) für Bolivien 2001: männlich 8 %; weiblich 21 %; Gesamtdurchschnitt: 14 % (IBRD/WORLD BANK 2003: 286).

⁸⁴ Im Jahre 2001 waren in der Gemeinde San Julián insgesamt 17 Ärzte, 6 Krankenschwestern, 41 medizinische Hilfskräfte, 4 Laboranten, 2 Zahnärzte, 8 Apotheker, 3 medizinische Ausbilder sowie 8 Reinigungskräfte angestellt (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 3).

6.3.3. Technische Infrastruktur

Zur Infrastruktur zählen neben edukativen und medizinischen Einrichtungen v.a. die Straßen-, Energie-, Wasser- und Kommunikationssysteme. Der „municipio“ ist mit dem restlichen „departamento“ über die *Asphaltstraße* Santa Cruz de la Sierra – San Julián verbunden. Innerhalb des Agrarkolonisationsgebietes, d.h. abseits der Landstraße, bestehen hingegen nur Schotterpisten, welche die Zugänglichkeit zu den Siedlungsgebieten erschweren. Innerhalb der Gemeinde verkehren insgesamt drei gewerkschaftlich organisierte Personentransportunternehmen, die die größeren Siedlungspunkte entlang der Asphaltstraße mit den peripher gelegenen Kolonisationsräumen verbinden. Die *Stromversorgung* erfolgt größtenteils über mit Benzin betriebene Generatoren sowie partiell über Solarzellen der nationalen Stromgesellschaft (CRE). Ein Großteil der Dörfer besitzt einen oder mehrere zentral gelegene tiefgründige *Brunnen*, von denen das Wasser in Behältern in die Haushalte transportiert werden muss. Nur wenige Siedlungen besitzen ein eigenes Leitungssystem, das Wasseranschlüsse in peripheren Dorfteilen bzw. in den Häusern direkt ermöglichen. Ähnlich verhält es sich mit den *Kommunikationsmedien*. Außer den Siedlungspunkten an der Asphaltstraße wie San Julián und Cuatro Cañadas, die Funkantennen besitzen, gibt es nur in wenigen Kolonisationsdörfern⁸⁵ öffentliche Telefonzellen. In dringenden Fällen muss auf Funkanlagen der medizinischen und kirchlichen Einrichtungen oder auf schriftliche Mitteilungen zurückgegriffen werden, die durch über die Transportunternehmen in nahe gelegene Zentren transferiert werden können. Angeschlossen an das nationale Postnetz (nur Postfächer) sind nur die an der Asphaltstraße gelegenen Orte, nicht aber die mehr als 30.000 Menschen in den Kolonisationsgebieten.

6.3.4. Sozioökonomische Struktur

Bezogen auf die Zensusdaten des INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA (INE 2002) wurden für 2001 rund 82 % (45.900 E) der Gesamtbevölkerung im Municipio de San Julián (56.200 E) als arm eingestuft⁸⁶. Nahezu die Hälfte der ruralen Haushalte (44 %) muss mit weniger als 3,30 US-Dollar (US\$) pro Tag und Familie auskommen. Bei einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 4,9 Personen (INE 2002) stehen jedem Familienmitglied dieser Schicht statistisch gesehen lediglich 67,4 US-Cent am Tag zur Verfügung. Angesichts fehlender Werte bezüglich des Pro-Kopf-Einkommens bei Kaufkraftparität haben diese Daten nur begrenzten

⁸⁵ Für die 68.450 Einwohner des „municipio“ stehen insgesamt 64 öffentliche Telefone zur Verfügung, davon 20 der staatlichen Telefongesellschaft „Grupo Entel S.A.“, 28 der privaten „Cotas Ltd.“ und 16 der privaten „Telecel S.A.“ (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 5).

⁸⁶ Als arm gelten nach der Terminologie des INE (2002) jene Bevölkerungsgruppen, die ihre Grundbedürfnisse nicht ausreichend decken können, messbar anhand der Einkommensstrukturen, der Wohnbedingungen, der Verfügbarkeit von Trinkwasser, Energieträgern für den Hausgebrauch und Sanitäreinrichtungen, sowie dem Zugang zu Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen (vgl. „Aspectos conceptuales“, INE 2002: V)

Aussagewert, drücken allerdings die tendenzielle Armut der ruralen Bevölkerung im Untersuchungsgebiet aus. Diese lässt sich anhand der *sozioökonomischen Schichtung* einer Gesellschaft differenzieren. Für den ländlichen Raum der Gemeinde San Julián ergeben sich daraus insgesamt drei Einkommensklassen (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 8):

- (1) *Arme bis sehr arme Familien*; das durchschnittliche Einkommen pro Familie und Jahr beträgt 1205 US\$ (ca. 9038 Bolivianos)
Anteil der ländlichen Bevölkerung im Municipio de San Julián: 44,0 %
- (2) *Familien mittleren Einkommens*; das durchschnittliche Einkommen (p. Fam.; p. a.) beträgt 2304 US\$ (ca. 17.280 Bol.)
Anteil der ländlichen Bevölkerung im Municipio de San Julián: 42,2 %
- (3) *Familien höheren Einkommens*; das durchschnittliche Einkommen (p. Fam.; p. a.) beträgt mehr als 2600 US\$ (ca. 19.500 Bol.)
Anteil der ländlichen Bevölkerung im Municipio de San Julián: 13,8 %

Als weiterer Index zur Erfassung des sozioökonomischen Entwicklungsstandes kann der Human Development Index (HDI) herangezogen werden. Der HDI setzt sich aus der Lebenserwartung bei Geburt, dem Bildungsniveau (kombiniert aus doppelt gewerteter Analphabetenquote und einfach gewerteter Gesamteinschulungsquote auf allen Bildungstufen) sowie dem Einkommensindex (reales BIP pro Kopf in US\$ bei Kaufkraftparität) zusammen. Der Idealwert von 1,000 errechnet sich bei einer Lebenserwartung von 85 Jahren, einem Bildungsgrad von 100 % sowie einem realen BIP pro Kopf von 40.000 US\$ (SANGMEISTER 2000: 867). Für San Julián ergibt sich ein HDI von 0,431 (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 8). Dagegen steht ein HDI (2002) von 0,681 für Gesamt-Bolivien (Rang 114 bei 173 geführten Staaten), der die relative sozioökonomische Rückständigkeit des Agrarkolonisationsgebietes gegenüber anderen Landesteilen, v.a. urbanen Regionen, unterstreicht⁸⁷.

6.4. Die Untersuchungsdörfer El Progreso (Núcleo 13) sowie San Martín (Núcleo 23)⁸⁸

6.4.1. El Progreso (Núcleo 13)

Das erste Untersuchungsdorf *El Progreso*⁸⁹ befindet sich 21 km nordwestlich der Munizipalhauptstadt San Julián in der Verwaltungseinheit Central-02 (Distrikt Brecha Casarabe). Es wurde 1977 unter Leitung der staatlichen Kolonisationsbehörde INC angelegt und zählt damit

⁸⁷ Die Bundesrepublik Deutschland liegt laut UNDP nach den Zahlen von 2000 auf Platz 17 mit einem HDI von 0,925. Den höchsten Human Development Index erreicht Norwegen (0,942), vor Schweden (0,941) und Kanada (0,940). Die USA landen mit einem HDI von 0,939 auf Rang 6, Japan mit 0,933 auf Platz 9, noch vor der Schweiz (11.Rang), Frankreich (12.) und Großbritannien (13.) mit jeweils 0,928. Boliviens Nachbarstaaten erreichen die folgenden Platzierungen: Argentinien (34./0,844); Chile (38./0,831); Brasilien (73./0,757); Peru (82./0,747); Paraguay (90./0,740); (UNDP 2002: 149ff.).

⁸⁸ Weitere Informationen bezüglich der sozioökonomischen Struktur der Dörfer und ihrer Einwohner sind dem deskriptiven Untersuchungsteil (vgl. Kap. 7) zu entnehmen.

⁸⁹ Das Dorf wurde unter dem administrativen Namen „Núcleo (de población) 13“ („Siedlungskern Nr. 13“), kurz N-13, gegründet, jedoch von seinen Bewohnern in El Progreso („Der Fortschritt“) umbenannt.

zu den dirigierten Kolonien (vgl. Kap. 3.4.1.). In El Progreso leben zurzeit 228 Personen in 41 Haushalten (INE 2002). Das entspricht einem Durchschnitt von 5,6 Personen pro Haushalt. Das Dorf setzt sich v.a. aus Familien zusammen, die ursprünglich aus dem andinen Departamento de Potosí stammen⁹⁰ und wurde nicht wie zentral gelegene Núcleos durch spontane Migranten erweitert. Daher ist El Progreso in seiner Zusammensetzung weitgehend homogen.

El Progreso verfügt über eine Grundschule (bis 3.Klasse einschließlich) sowie einen auf dem Dorfplatz gelegenen handbetriebenen Brunnen. Der Ort verfügt weder über ein Wasser- und Stromverteilungssystem noch ist er an das nationale Telefonnetz angeschlossen. Das nächste öffentliche Telefon liegt im fünf Kilometer entfernten Núcleo 14 (Nueva Vida). Dort existiert eine von der Nichtregierungsorganisation „SACOA“ geführte medizinische Station („puesto de salud“). El Progreso besitzt lediglich einen vom „promotor de salud“⁹¹ verwalteten Apothekerschränk. Bis zu den nächstgelegenen Krankenhäusern in Núcleo 23 (San Martín) und San Julián sind es jeweils rund 20 km entlang der Schotterpiste. Außer einem Kleinbus, der die älteren Schulkinder nach Núcleo 14 bringt, gibt es keinen direkten Anschluss an das regionale Busnetz. Die nächste Station für Verbindungen über San Julián nach Montero und Santa Cruz de la Sierra liegt ebenfalls in Núcleo 14. Außerdem pendeln Sammeltaxis zwischen den Orten der Brecha Casarabe und der Gemeindehauptstadt.

6.4.2. San Martín (Núcleo 23)

Das zweite Untersuchungsdorf *San Martín*⁹² liegt 31 km nordwestlich von San Julián und ist Sitz des Bürgermeisters der Verwaltungseinheit Central-03 des Distriktes Brecha Casarabe. Die staatlich gelenkte Anlegung des Ortes erfolgte im Jahre 1978. Zurzeit hat San Martín 1201 Einwohner, die sich auf 253 Haushalte verteilen (4,75 Personen/Haushalt). Von seiner ethnisch-kulturellen Zusammensetzung her ist das Dorf äußerst heterogen. Neben den ursprünglich angesiedelten 40 Familien aus den andinen „departamentos“ von Potosí und Chuquisaca, kamen seit Mitte der 1980er Jahre sukzessive spontane Migranten vorrangig aus den tiefländischen „departamentos“ nach San Martín⁹³.

⁹⁰ Nach dem Zensus von 2001 (INE 2002) sind 113 Personen im Ort geboren (49,6 %), 105 stammen aus dem Departamento de Potosí (46,1 %), je drei aus Cochabamba bzw. Tarija (je 1,3 %), zwei aus Oruro und je eine aus La Paz bzw. Chuquisaca.

⁹¹ Der „promotor de salud“ (span.: Gesundheitspromotor) ist eine von der Dorfgemeinschaft bestimmte Person, die in Weiterbildungsseminaren bei der NGO „SACOA“ eine medizinische Grundausbildung erhält und als ehrenamtlicher Multiplikator des spezifischen Wissens im Dorf fungieren soll.

⁹² Der Ort wurde wie auch El Progreso zunächst mit einer administrativen Nummer versehen, nämlich als Núcleo 23. Anschließend erfolgte die Umbenennung in San Martín.

⁹³ Laut „Censo nacional 2001“ (INE 2002) stammen 784 der 1201 Einwohner aus dem Departamento de Santa Cruz (65,3 %), 180 aus Potosí (15,0 %), 143 aus Chuquisaca (11,9 %) und 50 aus Cochabamba (4,2 %). 44 Personen sind in einem der übrigen „departamentos“ geboren worden

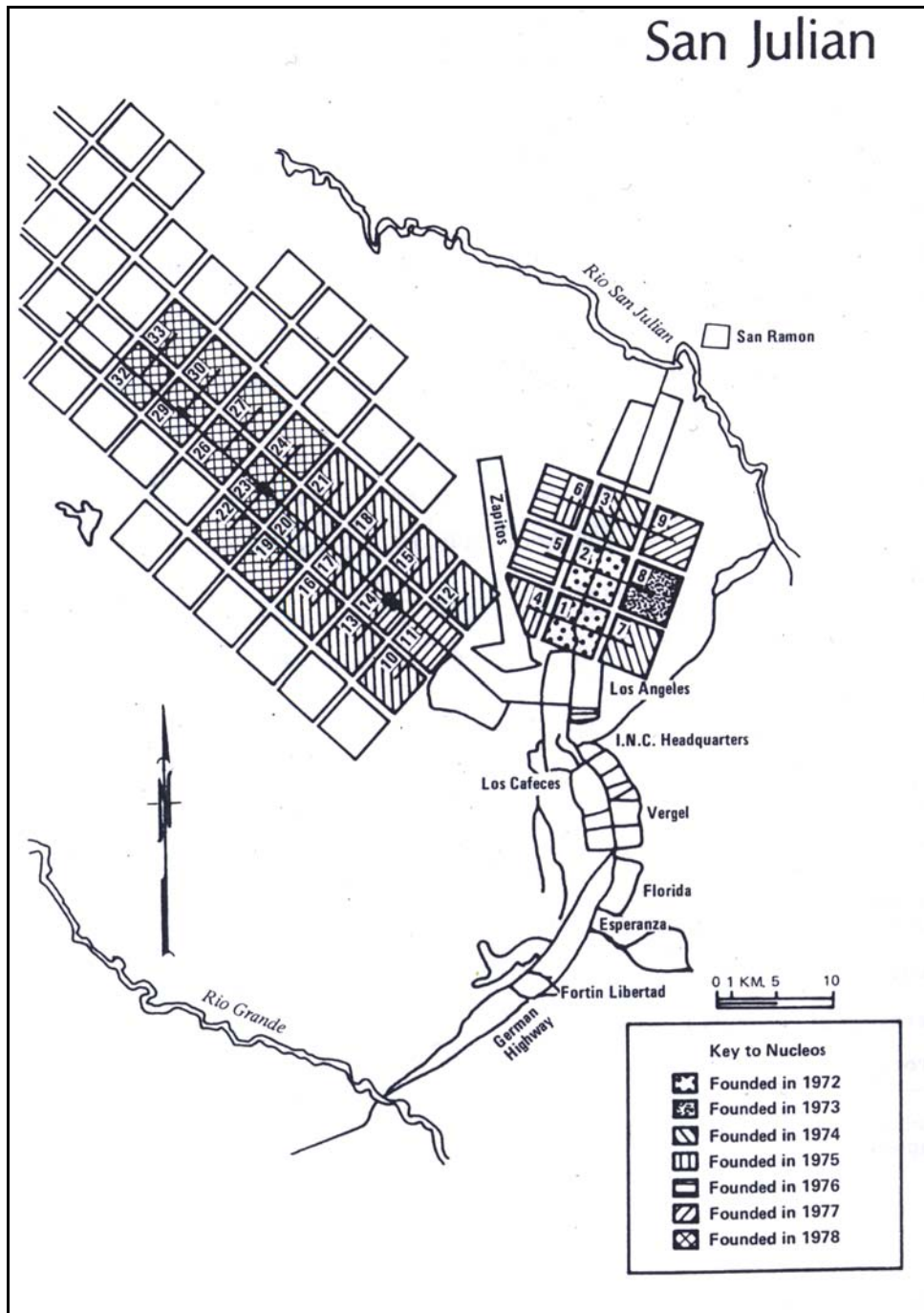


Abb. 10: Das Agrarkolonisationsgebiet San Julián, differenziert nach Kolonisationsdörfern („Núcleos“) und ihren Gründungsjahren, nach USAID (1985: B-5).

San Martín gliedert sich in vier große Teile, in die ethnisch überwiegend von „Collas“ bewohnten Barrios „Centro“ und „Bolívar“ sowie in die von „Cambas“ dominierten, jedoch nicht homogenen Barrios „Oriental“ und „Nuevo“. Zurzeit entsteht am südöstlichen Dorfrand ein neues Viertel namens „Barrio Unión“.

Das Dorf besitzt neben einer Grundschule ein weiterführendes „Colegio“ namens „Fé y Alegría“, auf dem die allgemeine Hochschulreife nach 12 Schuljahren erworben werden kann. Darüber hinaus verfügt der Ort über die einzige katholische Kirche im Distrikt Brecha Casarabe. Entlang der Hauptstraße, die von San Julián in Richtung El Puente (Guarayos) verläuft, befinden sich diverse Lokale und Volksküchen sowie kleinere Verkaufsstände. Am Dorfplatz befinden sich das örtliche, von „SACOA“ betriebene Krankenhaus, ein Dorfgemeinschaftsraum, das Büro des Bürgermeisters sowie der örtliche Wassertank. Eine per Dieseldieselgenerator betriebene Pumpe versorgt die ans Wassernetz angeschlossenen Haushalte. Darüber hinaus besitzen einige Familien Solarzellen zur Stromerzeugung. Eine sonstige Stromversorgung existiert nicht. Lediglich die dörflichen Straßenlaternen werden drei Stunden pro Abend per Dieseldieselgenerator betrieben. Die Kosten dafür tragen die Haushalte über eine monatliche Abgabe in Höhe von 1-2 US\$ pro Familie. Die Kommunikation nach außerhalb kann einzig und allein über das öffentliche Telefon im Dorf oder per Funk vom Krankenhaus aus vollzogen werden. Zudem liegt San Martín entlang der Hapterschließungsachse des Kolonisationsgebietes und wird von zahlreichen Bussen und Sammeltaxis bedient, die den Ort mit den sonstigen Kolonien sowie mit dem Zentrum San Julián verbinden.

7. Deskriptive Darstellung der Forschungsergebnisse aus den Untersuchungsdörfern El Progreso und San Martín

7.1. Haushaltsstruktur, bezogen auf 498 erfasste Personen in 90 Haushalten

I	Untersuchungsdorf El Progreso (Núcleo 13; n = 123 erfasste Personen)	Untersuchungsdorf San Martín (Núcleo 23; n = 375 erfasste Personen)
Demographische Struktur	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Geschlecht</u>: 55,3 % der in El Progreso erfassten Personen (n=123) sind männlich, 44,7 % weiblich. - <u>Altersstruktur</u>: Mehr als zwei Fünftel (41,5 %) der erfassten Bevölkerung (n=123) war zum Zeitpunkt der Erhebung unter 15 Jahre alt, zwei Drittel (67,5 %) sogar unter 25. Lediglich 18,7 % waren zum genannten Termin 40 Jahre oder älter. - <u>Herkunft (Geburtsdepartamento)</u>: Mehr als die Hälfte (55,3 %) der erfassten Personen (n=123) ist im Departamento de Santa Cruz geboren, wobei sämtliche Gruppenmitglieder zur Altersgruppe der unter 25jährigen zählen. 43,1 % der erfassten Bevölkerung stammen aus dem andinen Departamento de Potosí, wobei etwa vier Fünftel dieser Gruppenmitglieder 20 Jahre oder älter sind. 1,6 % gaben an, im Departamento de Chuquisaca (Valles) geboren zu sein. - <u>Herkunft (Geburtsprovinz)</u>: Mehr als die Hälfte (54,5 %) der erfassten Bevölkerung (n=123) ist in der Provinz Ñuflo de Chávez (Dpt. Santa Cruz) geboren. Mehr als ein Drittel (37,4 %) der stammt aus der Provinz Tomás Frías (Potosí). - <u>Religion</u>: Vier Fünftel (80,5 %) der erfassten Personen (n=123) sind katholischen Glaubens. Ein Fünftel zählte sich zu einer protestantischen Religionsgemeinschaft. Keine der Nennungen entfiel explizit auf eine andine Glaubensform. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Geschlecht</u>: In San Martín sind 51,2 % der erfassten Personen (n=375) männlich und 48,8 % weiblich. - <u>Altersstruktur</u>: Mehr als die Hälfte (50,7 %) der erfassten Bevölkerung (n=375) zählte zum Messzeitpunkt zu einer Altersgruppe unterhalb von 15 Jahren. Unter 25 Jahre alt waren 67,5 % der Personen. Zu einer Altersklasse ab 40 Jahren gehörten nur 14,6 %. - <u>Herkunft (Geburtsdepartamento)</u>: Mehr als zwei Drittel (70,1 %) der erfassten Personen (n=375) sind im tiefländischen Departamento de Santa Cruz geboren, wobei sie sich über alle Altersklassen verteilen. 17,9 % stammen aus dem Departamento de Potosí, von denen mehr als zwei Drittel 20 Jahre oder älter sind. Weitere 8,3 % sind im Departamento de Chuquisaca und 1,6 % im Dpto. de Cochabamba geboren. - <u>Herkunft (Geburtsprovinz)</u>: Mehr als die Hälfte (56,5 %) der erfassten Personen (n=375) stammt aus der Provinz Ñuflo de Chávez (Santa Cruz). Auf die andinen Provinzen Linares, Tomás Frías, Nor Chichas (jeweils Potosí) sowie Nor Cinti und Azurduy de Padilla (Chuquisaca) entfiel insgesamt ein Fünftel (19,4 %) der Nennungen. - <u>Religion</u>: In San Martín pflegen mehr als vier Fünftel (84,0 %) der erfassten Personen (n=375) den katholischen Glauben, während 16,0 % einer protestantischen Kirche angehören. Auch hier entfiel keine Nennung auf eine andine Religionsform als vorrangige Glaubensrichtung.
Bildungsniveau	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Sprachkenntnisse</u>: Sämtliche in El Progreso erfassten Personen (n=123) gaben als ihre Muttersprache Quechua an. 94,7 % der über Vierjährigen (n=113) verfügen außerdem mindestens über Grundkenntnisse in spanischer Sprache. - <u>Alphabetisierung</u>: 5,7 % der über Sechsjährigen in El Progreso (n=106; ohne Erstklässler) sind Analphabeten. Dagegen verfügen 93,4 % über mindestens ausreichende Lese- und Schreibkenntnisse. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Sprachkenntnisse</u>: Drei Fünftel (59,5 %) der in San Martín erfassten Personen (n=375) gaben als ihre Muttersprache Quechua an. 38,7 % sind spanischsprachig aufgewachsen, 1,6 % mit Guarayos und 0,5 % mit Aymará als Muttersprache. 96,6 % der über Vierjährigen (n=319) verfügen mindestens über Grundkenntnisse in spanischer Sprache. - <u>Alphabetisierung</u>: In San Martín sind 15,97 % der über Sechsjährigen (n=288) Analphabeten. Dagegen verfügen 83,7 % über Lese- und Schreibkenntnisse.

	Untersuchungsdorf El Progreso (n = 123)	Untersuchungsdorf San Martín (n = 375)
Bildungsniveau	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Schulbildung</u>: Mehr als zwei Fünftel (45,0 %) der erfassten Dorfbewohner, die sich zum Messzeitpunkt nicht mehr im schulpflichtigen Alter (> 15 Jahre) befanden (n=60), verfügten lediglich über eine Grundschulausbildung (Klasse 1-5). Mehr als ein Viertel hatte die Mittelstufe (6-8) besucht, ein weiteres Fünftel eine Oberstufenklasse (9-12). 15,0 % verfügten über die allgemeine Hochschulreife (Abitur). 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Schulbildung</u>: Nahezu drei Fünftel (58,7 %) der erfassten Dorfbewohner, die sich zum Messzeitpunkt nicht mehr im schulpflichtigen Alter befanden (n=151), verfügten lediglich über eine Grundschulausbildung. 15,2 % hatten die Mittelstufe besucht, weitere 11,2 % eine Oberstufenklasse. Lediglich 7,9 % besitzen das Abitur.
Beschäftigungsstruktur	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Arbeitsfähige Bevölkerung</u>: Mehr als die Hälfte (52,2 %) der erfassten Bevölkerung (n=123) befand sich zum Zeitpunkt der Erhebung im nicht-arbeitsfähigen Alter (< 15 Jahre). - <u>Berufsstruktur</u>: Annähernd zwei Fünftel (38,0 %) der erfassten Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter (>= 15 Jahre; n=71) sind in der Erst- oder Zweitbeschäftigung Landwirt/in. Ein Drittel (32,4 %) sind Hausfrauen, ein Fünftel (21,1 %) besucht eine weiterführende Schule oder studiert, 7,0 % arbeiten als Verkäufer/in und 4,2 % als Handwerker. Den Beruf des Tagelöhners führt niemand im Dorf El Progreso aus. 4,2 % gaben an, arbeitslos zu sein. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Arbeitsfähige Bevölkerung</u>: Mehr zwei Drittel (71,7 %) der erfassten Bevölkerung (n=375) befand sich zum Zeitpunkt der Erhebung im nicht-arbeitsfähigen Alter (< 15 Jahre). - <u>Berufsstruktur</u>: Etwa die Hälfte (49,2 %; n=92) der erfassten Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter (n=187) ist in der Landwirtschaft beschäftigt: 42,2 % (n=79) sind in ihrer Erst- oder Zweitbeschäftigung Landwirte, 26,7 % Tagelöhner. Abzüglich derer, die sowohl als (eigenständige) Landwirte als auch als (abhängige) Tagelöhner arbeiten, verbleiben 7,0 % (n=13) „reine“ Tagelöhner. Ein weiteres Drittel (35,3 %) arbeitet als Hausfrau, 22,5 % besuchen weiterführende Schulen oder studieren, 3,2 % sind Handwerker und 1,6 % arbeiten als Verkäufer/in. Keiner der erfassten Personen gab an, arbeitslos zu sein.

7.2. Dorfstruktur, bezogen auf 90 befragte Personen in 90 Haushalten

=	Untersuchungsdorf El Progreso (Núcleo 13; n = 21 befragte Personen)	Untersuchungsdorf San Martín (Núcleo 23; n = 69 befragte Personen)
Landwirtschaftliche Besitzverhältnisse	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Besitzverhältnisse</u>: Neun Zehntel (90,5 %; n=19) der befragten Personen sind Eigentümer einer Ackerfläche. Keiner gab an, Pächter einer Parzelle zu sein. - <u>Flächenerwerb</u>: Nahezu drei Fünftel (57,9 %) derjenigen, die eine Parzelle besitzen (n=19), bekamen diese kostenfrei von der staatlichen Kolonisationsbehörde (INC) zugeteilt. Mehr als zwei Fünftel (42,1 %) haben die Parzelle käuflich erworben: und zwar 26,3 % von einer Privatperson und insgesamt 15,8 % von der „comunidad“ bzw. von der Gewerkschaft der Kolonisatoren von San Julián (FECSJ). 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Besitzverhältnisse</u>: 27,5 % (n=19) der Befragten gaben an, Eigentümer einer Parzelle zu sein. Mehr als zwei Fünftel (44,9 %; n=31) haben dagegen ein Stück Land von Dritten gepachtet. - <u>Flächenerwerb</u>: Mehr als drei Fünftel (62,0 %) der Parzelleninhaber (n=50), haben diese von einer Privatperson gepachtet. Mehr als ein Viertel (28,0 %) gab an, ihr Land käuflich erworben zu haben: und zwar entweder von der „comunidad“ (14,3 %) bzw. der FECSJ (2,0 %) oder von privater Hand (11,7 %). 8,2 % erhielten Ackerland als Schenkung vom INC, 1,8 % haben dieses ohne staatliche Legitimation in Besitz genommen und erschlossen.

	Untersuchungsdorf El Progreso (n = 21)	Untersuchungsdorf San Martín (n = 69)
Landwirtschaftliche Besitzverhältnisse	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Zeitpunkt des Flächenerwerbs</u>: Mehr als die Hälfte (52,6 %) der Haushalte, die über Land verfügen, hat dieses zwischen 1977 und 1979 (erste Kolonisierungsphase) bekommen. Bis Ende der 1980er Jahre haben mehr als drei Viertel (78,9 %) ihre Parzelle auf unterschiedliche Weise erhalten. Nach Ende der staatlichen Kolonisierung (spätestens seit 1990) erlangte mehr als ein Fünftel (21,1 %) Ackerland. - <u>Besitzgrößenstruktur</u>: 100 % der Haushalte, die Ackerland bebauen, verfügen über mehr als 45 ha, jedoch nicht mehr als 50 ha Land. - <u>Produzenten</u>: Neun Zehntel (90,5 %; n=19) der Respondenten (n=21) bauen agrarische Feldprodukte (annuelle Kulturpflanzen) an. Drei Viertel (76,2 %) besitzen Fruchtbäume (perenne Kulturpflanzen). - <u>Rodungsfläche</u>: Mehr als ein Drittel (36,8 %) der Produzenten hatte zum Messzeitpunkt maximal 10 ha, etwa die Hälfte (47,4 %) maximal 15 ha Fläche gerodet. Lediglich 15,3 % hatten zwischen >25 und 40 ha gerodet. Keiner der aktiven Betriebe hatte die größtmögliche Besitzfläche von >45 bis 50 ha agrarisch nutzbar gemacht. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Zeitpunkt des Flächenerwerbs</u>: 6,0 % der Haushalte, die über Land verfügen, haben dieses bis 1979 (Ende erste Kolonisierungsphase) erhalten. Bis Ende der 1980er Jahre kamen 14,0 % in Besitz von Land (incl. Pächter). Vier Fünftel (86,0 %) haben ihre Parzelle nach Ende der staatlichen Kolonisierung (spätestens seit 1990) erworben, 42,0 % allein im Zeitraum 2000 bis 2002. - <u>Besitzgrößenstruktur</u>: Nahezu drei Fünftel (58,0 %) der Haushalte, die Ackerland bebauen, verfügen über maximal 5 ha Land. Zwei Drittel (64,0 %) haben maximal 10 ha Fläche zur Disposition. Mehr als ein Drittel (34,0 %) verfügt über >45 ha bis 50 ha Land. - <u>Produzenten</u>: In San Martín bauen mehr als zwei Drittel (69,6 %; n=48) der Respondenten (n=69) (annuelle) landwirtschaftliche Feldprodukte an. Über ein Drittel (37,7 %) besitzt Fruchtbäume (perenne Kulturpflanzen). - <u>Rodungsfläche</u>: Zum Messzeitpunkt hatten 70,0 % der Produzenten >0 bis 5 ha und 88,0 % maximal 15 ha gerodet. Nur 12,0 % hatten >15 bis 30 ha von Vegetation befreit. Kein Betrieb hatte mehr als 30 ha Fläche gerodet.
Landwirtschaftliche Anbau- und Verkaufsstruktur	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Produktionssituation</u>: 100 % der Haushalte, die Ackerbau betreiben (n=19), bauten zum Zeitpunkt der Erhebung aufgrund einer Dürreperiode überhaupt nichts anzubauen. - <u>Anbauprodukte</u>: Zu den überwiegend im Dorf El Progreso verwendeten Kulturpflanzen zählen Mais (100 % der Respondenten, die Feldkulturen anbauen), Reis (94,7 %), verschiedene Kartoffelsorten (gesamt: 89,5 %), Yuca, Bohnen (je 84,2 %), Soja, Erdnüsse (je 78,9 %), Tomaten, Zwiebeln (je 73,7 %), Salat (68,4 %) Karotten (63,2 %) sowie Kohl, Paprika und Erbsen (je 52,6 %). Bei den Fruchtkulturen dominieren Orangen (87,5 % der Respondenten, die Fruchtbäume besitzen), Mangos (75,0 %), Pampelmusen, Papayas (je 37,5 %) sowie Zitronen (25,0 %). - <u>Marktprodukte</u>: Mehr als neun Zehntel (94,7 %; n=18) der Befragten, die Ackerbau betreiben (n=19), verkaufen ihre landwirtschaftlichen Produkte auf dem Markt. Zu den „cash crops“ zählen Mais (100 % der Befragten, die Agrarprodukte verkaufen), Soja (72,2 %), Reis (50,0 %), Bohnen (33,3 %), Sonnenblumen (16,7 %) und Erdnüsse (11,1 %). 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Produktionssituation</u>: 4,0 % der Haushalte, die Ackerbau betreiben (n=50), bauten zum Zeitpunkt der Erhebung aufgrund von Dürre und / oder Überschwemmung überhaupt nichts an. Vier Fünftel (80,0 %) hatten zwischen >0 und 5 ha, weitere 12,0 % >5-10 ha in Kultur genommen. Keiner der Produzenten bebaute die Maximalfläche von 50 ha. - <u>Anbauprodukte</u>: Zu den überwiegend im Dorf San Martín verwendeten Kulturpflanzen zählen Reis (97,9 % der Respondenten, die Feldkulturen anbauen), Mais (95,8 %), Erdnüsse (54,2 %), Yuca (52,1 %), Tomaten (43,8 %), Zwiebeln (39,6 %), verschiedene Kartoffelsorten (gesamt: 45,8 %), Bohnen (37,5 %) sowie Salat (22,9 %). Bei den Fruchtkulturen dominieren Orangen (73,1 % der Respondenten, die Fruchtbäume besitzen), Mangos (57,7 %), Papayas (50,0 %), Zitronen (38,5 %), diverse Bananensorten (gesamt: 26,9 %) sowie Pampelmusen (23,1 %). - <u>Marktprodukte</u>: Nahezu drei Fünftel (58,0 %; n=29) der Befragten, die Ackerbau betreiben (n=50), verkaufen ihre Agrarprodukte auf dem Markt. Zu den „cash crops“ zählen lediglich drei Produkte, und zwar Mais (93,1 % der Befragten, die Agrarprodukte verkaufen), Reis (79,3 %) sowie Erdnüsse (24,1 %). Soja wird in dieser Region nicht angebaut.

	Untersuchungsdorf El Progreso (n = 21)	Untersuchungsdorf San Martín (n = 69)
Landwirt. Verkaufsstruktur	<p>- <u>Verkaufsorte:</u> Mehr als vier Fünftel (83,3 %) der Befragten, die landwirtschaftliche Produkte auf dem Markt verkaufen, bieten ihre Waren auf einem der Märkte (Abasto, Los Pozos, Ramada, Siete Calles) im ca. 180 km südwestlich gelegenen Santa Cruz de la Sierra an. Weitere Markttorte sind die Gemeindehauptstadt San Julián in 20 km Entfernung (27,8 %), Montero (140 km SW; 22,2 %), Warnes (150 km SW; 11,1 %) und Cuatro Cañadas (45 km S; 5,6 %).</p>	<p>- <u>Verkaufsorte:</u> Vier Fünftel (79,3 %) der befragten Haushalte, die ihre Produkte auf dem Markt verkaufen, offerieren diese im ca. 140 km (SW) entfernten Montero. Nur jedes zehnte befragte Haushaltsmitglied (10,3 %) offeriert die Agrargüter auf einem der Märkte von Santa Cruz de la Sierra. Jeweils 6,9 % der Nennungen entfielen auf die Verkaufsorte San Julián bzw. auf das Untersuchungsdorf San Martín.</p>
Allgemeine Versorgungssituation	<p>- <u>Ankaufprodukte:</u> 4,8 % (n=1) der befragten Personen (n=21) gaben an, sämtliche Lebensmittel anzukaufen. Zu den überwiegend angekauften Produkten der befragten Haushalte, die nicht sämtliche Güter vom Markt beziehen, sondern einige Agrarprodukte selbst herstellen (n=20), zählen Salz, Zucker (jeweils von 95,0 % der ausgewählten Personen angekauft), Speiseöl (85,0 %), Nudeln, Mehl (je 75,0 %), verschiedene Gemüsesorten (30,0 %), Fleisch und Wurst sowie Saatgut (je 15,0 %). Lediglich jeder zehnte Haushalt kauft die typischen Subsistenzprodukte Kartoffeln, Reis und Mais (je 10,0 %) auf dem Markt an.</p> <p>- <u>Subsistenzprodukte:</u> Neun Zehntel (90,5 %; n=19) der befragten Haushalte (n=21) bauen landwirtschaftliche Produkte für den privaten Konsum an (Subsistenz). Diese Haushalte entsprechen zu 100 % denjenigen, die grundsätzlich Agrarprodukte anbauen. In anderen Worten: Jeder Haushalt, der Agrarprodukte anbaut, tut dies auch für den eigenen Bedarf. Nahezu sämtliche befragten Haushalte, die Subsistenzwirtschaft betreiben, kultivieren für den eigenen Gebrauch Reis und Mais (je 94,7 %). Weitere typische Subsistenzprodukte sind Yuca, Bohnen, verschiedene Kartoffelsorten (je 84,2 %), Erdnüsse, Zwiebeln, Tomaten (je 73,7 %), Salat (68,4 %), Soja, Karotten (je 57,9 %) sowie Kohl, Rüben, Paprika und Erbsen (je 52,6 %). Des Weiteren sind folgende Fruchtkulturen vorwiegend für den privaten Konsum bestimmt: Orangen (73,7 %), Mangos (63,2 %), verschiedene Melonensorten (gesamt: 47,4 %), Papayas und Pampelmusen (je 31,6 %), Zitronen (21,1 %) sowie Süßbanane (15,8 %).</p>	<p>- <u>Ankaufprodukte:</u> Nahezu ein Drittel (31,9 %; n=22) der befragten Personen (n=69) gaben an, sämtliche Lebensmittel anzukaufen. Zu den überwiegend angekauften Produkten der befragten Haushalte, die nicht sämtliche Produkte vom Markt beziehen (n=47), zählen Speiseöl (87,2 %), Salz (85,1 %), Zucker (78,7 %), Nudeln, verschiedene Gemüsesorten (je 66,0 %), Kartoffeln (31,9 %), Mehl, Fleisch und Wurst (je 14,9 %) sowie Saatgut (6,4 %). Lediglich je 2,1 % beziehen Subsistenzprodukte wie Reis und Yuca vom Markt.</p> <p>- <u>Subsistenzprodukte:</u> Mehr als zwei Drittel (69,6 %; n=48) der befragten Haushalte (n=69) bauen landwirtschaftliche Produkte für den eigenen Konsum an. Diese Haushalte entsprechen zu 100 % denjenigen, die grundsätzlich Agrarprodukte anbauen. In anderen Worten: jeder Haushalt, der Agrarprodukte anbaut, kultiviert sie auch für den eigenen Bedarf. Nahezu sämtliche befragten Haushalte, die Subsistenzwirtschaft betreiben, kultivieren für den eigenen Gebrauch Reis (97,9 %) und Mais (95,8 %). Weitere Subsistenzprodukte sind Yuca (50,0 %), Erdnüsse (47,9 %), verschiedene Kartoffelsorten (gesamt: 45,8 %), Tomaten (41,7 %), Zwiebeln (37,5 %), Bohnen (35,4 %), Salat (25,0 %), Karotten (18,8 %) und Paprika (14,6 %). Folgende Fruchtkulturen sind vorwiegend für den privaten Konsum bestimmt: Orangen (39,6 %), Mangos (33,3 %), Papayas (29,2 %), Zitronen (20,8 %), Pampelmusen (12,5 %) sowie verschiedene Bananensorten (gesamt: 12,5 %).</p>

	Untersuchungsdorf El Progreso (n = 21)	Untersuchungsdorf San Martín (n = 69)
Vieh- und Weidelandbesitz	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Viehbesitz</u>: 95,2 % (n=20) der befragten Haushalte (n=21) besitzen Nutzvieh. Von den Haushalten, die Vieh besitzen, halten 95,0 % Kühe, 90,0 % Hühner, 75,0 % Schafe, 70,0 % Schweine sowie 25,0 % Enten. - <u>Weidelandbesitz</u>: 95,2 % (n=20) der in El Progreso befragten Haushalte (n=21) sind im Besitz von Weideland. Mehr als ein Drittel (35,0 %) der Haushalte, denen Weideland gehört, gab an, zwischen >0 und 5 ha zur Verfügung zu haben. 85,0 % besitzen maximal 10 ha Weidefläche. Kein Haushalt besitzt mehr als 20 Hektar. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Viehbesitz</u>: Zwei Drittel (65,2 %; n=45) der befragten Haushalte (n=69) sind im Besitz von Nutzvieh. Die überwiegend von Haushalten, die Vieh besitzen, gehaltenen Tierarten sind Hühner (68,9 %), Schweine (57,8 %), Kühe (42,2 %), Enten (33,3 %), Schafe (28,9 %) sowie Zugpferde (11,1 %). - <u>Weidelandbesitz</u>: Ein Viertel (24,6 %; n=17) der befragten Haushalte (n=69) in San Martín verfügt über eigenes Weideland. Nahezu die Hälfte (47,1 %) der Haushalte, die Weideland haben, besitzen zwischen >0 und 5 ha. Drei Viertel (76,5 %) stehen maximal 10 ha zur Disposition. 5,9 % besitzen dagegen mehr als 20 ha Weideland.
Einkommensstruktur und Kreditaufnahme	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Haushaltseinkommen</u>: 19 der 21 in El Progreso befragten Personen machten Angaben zur Höhe des Einkommens pro Haushalt und Woche (in Bolivianos/Bs). Es variiert zwischen 10 und 425 Bs. Der Mittelwert liegt bei 95 Bs, bei einem Median von 65 Bs. Dies entspricht einem Einkommen von ca. 9 Euro pro Woche und Haushalt. - <u>Kreditaufnahme</u>: Acht Haushalte hatten zum Messzeitpunkt einen Kredit aufgenommen, sieben davon machten Angaben zur Kredithöhe. Diese variiert zwischen 400 und 4000 US-Dollar, bei einem Mittel von 1071 US\$ und einem Median von 500 US\$ pro Haushalt. Als Kreditinstitutionen wurden die „Cooperativa Jesús Nazareno“ (n=4; 50,0 %) sowie das Förderprogramm für Kleinbauern „Prodepa“ (n=4) genannt. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Haushaltseinkommen</u>: 68 der 69 in San Martín befragten Personen machten Angaben zur Höhe des Einkommens (in Bs). Es variiert zwischen 0 (kein monetäres Einkommen) und 350 Bs. Mittelwert und Median liegen je bei 120 Bs (= 16 Euro/Woche/ Haushalt). - <u>Kreditaufnahme</u>: Lediglich zwei der 69 befragten Haushalte hatten zum Zeitpunkt der Erhebung einen Kredit aufgenommen. Ein Haushalt erhielt ein Darlehen über 200 US-Dollar von der Frauenvereinigung („Organización Comunal de Mujeres“/OCM), ein weiterer Haushalt bekam 2700 US\$ von einem Verwandten geliehen.
Einwanderung (Untersuchungsdorf)	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Einwanderungszeitpunkt (Dorf)</u>: 4,8 % (n=1) der befragten Personen (n=21) sind nicht immigriert, sondern im Dorf geboren. Nahezu die Hälfte (47,6 %) ist während der Gründungsphase der Kolonie (1977-1979) nach El Progreso gekommen. Weitere 9,5 % kamen zwischen 1980 und 1984 (2.Phase). Bis Ende der 1980er Jahre sind zwei Drittel der Respondenten nach El Progreso gelangt. Mehr als ein Viertel (28,6 %) kam zwischen 1990 und 2002 ins Dorf, jedoch nur 9,6 % seit 1995. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Einwanderungszeitpunkt (Dorf)</u>: Keine der befragten Personen (n=69) ist im Dorf geboren, d.h. alle Respondenten sind immigriert. Lediglich 2,9 % sind während der Gründungs- und Konsolidierungsphase der Kolonie (1977-1984) nach San Martín gekommen. Bis Ende der 1980er Jahre sind 13,0 % der Respondenten nach San Martín gelangt. 87,0 % kamen zwischen 1990 und 2002 ins Dorf, nahezu drei Viertel (73,9 %) seit 1995.

	Untersuchungsdorf El Progreso (n = 21)	Untersuchungsdorf San Martín (n = 69)
Einwanderung (Untersuchungsdorf) und Abwanderungsgründe (Herkunftsregion)	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Motive für die Immigration ins Dorf:</u> Zwei Drittel (65,0 %) der Befragten, die nach El Progreso immigriert sind (n=20), kamen aufgrund verfügbaren Ackerlandes speziell in dieses Dorf. Zwei Fünftel (40,0 %) immigrierten nach El Progreso, weil sie dort Land von der Kolonisationsbehörde (INC) zugewiesen bekommen hatten. Jeweils 15,0 % gaben an in das Dorf gekommen zu sein, da sie dort einen Ort zu leben gefunden hatten, aufgrund der gegebenen Arbeitsmöglichkeit, und/oder weil Familienangehörige bereits dort lebten. - <u>Abwanderungsgrund (Herkunftsgebiet):</u> Drei Fünftel (60,0 %) der befragten Personen, die nach El Progreso immigrierten (n=20), verließen aufgrund fehlender oder zu kleiner agrarischer Nutzflächen ihre Herkunftsregion. Weniger als ein Drittel (30,0 %) gab Arbeitslosigkeit im Herkunftsgebiet (v.a. im Bergbau) als Motiv für die Abwanderung an. Ein Viertel (25,0 %) emigrierte aus der Heimat, um „anderswo ein besseres Leben zu haben“. - <u>Unterstützung bei der Migration:</u> 90,0 % (n=18) der Befragten, die nach El Progreso immigrierten (n=20), gaben an, zur Emigration durch Dritten animiert worden zu sein und/oder Unterstützung bei der Durchführung und Immigration in den Zielort erhalten zu haben. Hilfe kam in 50,0 % der Fälle von kirchlichen Trägern und bei je 22,2 % von Familienangehörigen bzw. Freunden und Bekannten. - <u>Zwischenstationen bei der Migration:</u> Weniger als ein Drittel (30,0 %) der Befragten, die immigrierten (n=20), wohnten, bevor sie nach El Progreso gelangten, an einem anderen Ort, ausgenommen ist die Herkunftsregion. 70,0 % kamen auf direktem Wege in das Untersuchungsdorf. Vorherige Wohnorte waren in 33,3 % der Fälle die Tieflandmetropole Santa Cruz de la Sierra und zu je 16,7 % die Gemeindehauptstadt San Julián, das 150 km entfernte Warnes (beide im Departamento de Santa Cruz), Uyuni (Dpt. de Potosí) und La Paz im gleichnamigen „departamento“. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Motive für die Immigration ins Dorf:</u> Nahezu die Hälfte (47,8 %) derjenigen Respondenten, die nach San Martín immigriert sind (n=69), kamen im Zuge der Suche nach Land in das Dorf. Ein Drittel (33,3 %) gab an, wegen gegebener Arbeitsmöglichkeiten (in San Martín) dorthin immigriert zu sein. Weniger als ein Viertel (23,2 %) kam wegen der besseren Versorgungs- und/oder Lebensbedingungen in San Martín, im Vergleich mit der Herkunftsregion. Mehr als ein Fünftel (21,7 %) gelangte auf der Suche nach Arbeit ins Dorf. 13,0 % gaben als Motiv für die Immigration an, in San Martín einen Ort zum leben gefunden zu haben. Ein Zehntel (10,1 %) nannten den Kauf eines Grundstückes im Dorf als Einwanderungsgrund. - <u>Abwanderungsgrund (Herkunftsgebiet):</u> Mehr als zwei Fünftel (40,6 %) der befragten Haushalte, die nach San Martín kamen (n=69), verließen aufgrund fehlender oder zu kleiner Anbauflächen ihre Herkunftsregion. Je ein Drittel gab an, aufgrund von Überschwemmungen (34,8 %) und/oder Arbeitslosigkeit (33,3 %) abgewandert zu sein. Insgesamt 11,5 % nannten familiäre Motive (Familienzusammenführung, Umzug mit Familie, Scheidung, Heirat). 8,7 % gaben an, emigriert zu sein, um ein besseres Leben in der Zielregion zu erlangen und insgesamt 7,2 % verließen ihre ursprüngliche Region aus Weiterbildungs- und Arbeitsplatzgründen. - <u>Unterstützung bei der Migration:</u> Nahezu zwei Fünftel (39,1 %; n=27) der Befragten, die nach San Martín immigrierten (n=69), gaben an, zur Emigration durch Dritten animiert worden zu sein und/oder Unterstützung erhalten zu haben. Hilfe kam in 55,6 % der Fälle von Familienangehörigen, bei 22,2 % von Freunden/Bekanntem, bei 18,5 % von kirchlichen Einrichtungen. - <u>Zwischenstationen bei der Migration:</u> Mehr als vier Fünftel (82,6 %) der Befragten, die immigrierten (n=69), wohnten, bevor sie nach San Martín kamen, bereits an anderen Orten (außer Herkunftsort). 17,4 % kamen auf direktem Wege in das untersuchte Dorf. Frühere Wohnorte waren bei drei Viertel (76,1 %) der Befragten, die nicht direkt nach San Martín kamen, andere Dörfer im Kolonisationsgebiet San Julián und bei 92,0 % ein Ort in der Gemeinde („municipio“) San Julián.

	Untersuchungsdorf El Progreso (n = 21)	Untersuchungsdorf San Martín (n = 69)
Probleme bei Ankunft im Untersuchungsdorf	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Probleme bei Ankunft im Dorf:</u> 90,5 % (n=19) der befragten Haushalte (n=21) gaben an, bei der Ankunft und/oder in der Anfangszeit ihrer Ansiedlung Probleme der unterschiedlichsten Art im Dorf gehabt zu haben. Von den Personen, die Probleme angaben, fühlten sich 88,9 % durch Insekten, Moskitos oder fremdartige, wilde Tiere beeinträchtigt. Jeweils nahezu zwei Drittel (63,2 %) bemängelten das Fehlen von Bildungseinrichtungen bzw. das schlechte Straßen- und Wegenetz. 57,9 % litten unter den klimatischen Bedingungen und nahezu die Hälfte (47,4 %) konnte sich nur schwerlich an die neue Umgebung gewöhnen. 36,8 % ereilten saisonale Überschwemmungen und etwa ein Drittel (31,6 %) hatte in der näheren Umgebung keinen Trinkwasserzugang. Ein Viertel (26,3 %) litt unter Heimweh und 15,8 % bemängelten das Fehlen von Gesundheitseinrichtungen. - <u>Hilfe bei der Problemlösung:</u> 84,2 % (n=16) derjenigen, die Probleme angaben (n=19), erhielten Hilfe bei der Problemlösung. Diese bekamen sie von kirchlichen Einrichtungen (43,8 % der Personen, die Unterstützung erhielten), von Verwandten (25,0 %), Freunden, der Gewerkschaft FECSJ sowie der Kolonisationsbehörde INC (je 18,8 %). 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Probleme bei Ankunft im Dorf:</u> 91,3 % (n=63) der befragten Haushalte (n=69) gaben an, bei der Ankunft und/oder in der Anfangszeit ihrer Ansiedlung Probleme der unterschiedlichsten Art im Dorf gehabt zu haben. Von den Personen, die Probleme angaben, bemängelte mehr als die Hälfte (54,0 %), dass in der näheren Umgebung kein Trinkwasserzugang existierte. 47,6 % fühlten sich durch Insekten, Moskitos oder fremdartige Tiere beeinträchtigt. Mehr als ein Drittel (34,9 %) litt unter den klimatischen Bedingungen und 17,5 % gaben Heimweh an. Je 15,9 % beklagten das schlechte Straßen- und Wegenetz sowie den Mangel an Grundstücken zum Bauen und Ackerbau betreiben. Je 12,7 % klagten über Einsamkeit bzw. die saisonalen Überschwemmungen. Jeder Zehnte (9,5 %) konnte sich nur schwerlich an die neue Umgebung. - <u>Hilfe bei der Problemlösung:</u> 60,3 % (n=38) derjenigen, die Probleme angaben (n=63), erhielten Hilfe von Dritten. Diese bekamen sie von Familienangehörigen (55,3 % der Personen, die Unterstützung erhielten), von Freunden (36,8 %), kirchlichen Einrichtungen, der NGO „SACOA“ (je 13,2 %) sowie vom Roten Kreuz (10,5 %).
Auswanderung (Untersuchungsdorf)	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Emigration:</u> Etwa die Hälfte (52,4 %; n=11) der befragten Haushalte (n=21) gab an, von Auswanderung aus dem Untersuchungsdorf El Progreso erfahren zu haben. - <u>Emigranten:</u> 54,5 % derjenigen, die von Auswanderung wussten (n=11), berichteten von der Emigration verschiedenen Dorfbewohnern (keine spezifische Gruppe wie Freunde oder Nachbarn), mehr als ein Drittel (36,4 %) von Freunden, Bekannten und/oder Nachbarn und 9,1 % von Verwandten. - <u>Emigrationsziel:</u> Nahezu drei Viertel (72,7 %) derjenigen, die von Emigration wussten (n=11), gaben an, die Emigranten seien nach Potosí in ihre Herkunftsregion zurückgekehrt. - <u>Emigrationszeitpunkt:</u> Mehr als ein Viertel (27,3 %) derjenigen, die von Emigration wussten (n=11), gaben an, die betreffende/n Person/en sei/en noch während der ersten Kolonisationsphase emigriert, weitere 9,1 % gingen bis 1984 (2.Phase). Nahezu zwei Drittel (63,6 %) nannten als Zeitraum für die Emigration die Jahre 1995 bis 1999. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Emigration:</u> Mehr als ein Drittel (34,8 %; n=24) der befragten Haushalte (n=69) gab an, von Auswanderung aus dem Untersuchungsdorf San Martín erfahren zu haben. - <u>Emigranten:</u> Mehr als zwei Fünftel (45,8 %) derjenigen, die von Auswanderung wussten (n=24), berichteten von der Emigration von Verwandten. Ein Drittel (33,3 %) nannte verschiedene Dorfbewohnern (keine spezifische Gruppe), 20,8 % Freunde, Bekannte und/oder Nachbarn. - <u>Emigrationsziel:</u> 45,4 % derjenigen, die von Emigration wussten (n=24), gaben an, die Emigranten seien nach Santa Cruz de la Sierra gegangen. Je 12,5 % nannten als Ziel ihre Herkunftsregion im Dpt. de Santa Cruz sowie die Stadt Montero (140 km SW). - <u>Emigrationszeitpunkt:</u> 95,8 % der Personen, die von Emigration wussten (n=24), nannten als Zeitraum der Emigration die Jahre 1995 bis 2002. Lediglich 4,2 % gaben den Zeitpunkt 1994 an. Niemand wusste jedoch von einem früheren Fall zu berichten.

	Untersuchungsdorf El Progreso (n = 21)	Untersuchungsdorf San Martín (n = 69)
Auswanderung (U.-dorf)	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Emigrationsgrund</u>: Nahezu zwei Drittel (63,6 %) derjenigen, die von Emigration erfahren hatten (n=11), gaben an, die Emigranten hätten aufgrund von Heimweh bzw. Sehnsucht das Dorf verlassen. 45,5 % nannten als Grund die allgemeinen Lebensbedingungen im Dorf und/oder das regionale Klima. 18,2 % seien hingegen aus Gründen der Aus- oder Weiterbildung (Schule, Studium, Lehre etc.) aus El Progreso weggezogen. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Emigrationsgrund</u>: Jeweils 29,2 % derjenigen, die von Emigration wussten (n=24), gaben an, die Emigranten hätten aufgrund von lokalen Überschwemmungen und/oder wegen einer Arbeitsmöglichkeit am Zielort das Dorf verlassen. 25,0 % seien hingegen aus Gründen der Fort- oder Weiterbildung weggezogen. 12,5 % nannten als Grund die allgemeinen Lebensbedingungen im Dorf und/oder das regionale Klima. 8,3 % hätten aufgrund von Heimweh bzw. Sehnsucht San Martín verlassen.
Aktuelle Probleme im Untersuchungsdorf	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Aktuelle Probleme im Dorf</u>: Drei Viertel (76,2 %; n=16) der in El Progreso befragten Haushalte (n=21) gaben an, dass zum Messzeitpunkt Probleme der unterschiedlichsten Art im Dorf beständen. Von den Personen, die Probleme angaben, beklagten jeweils 75,0 % die damalige Dürreperiode sowie die mangelhafte Versorgung mit Trinkwasser. 12,5 % sahen die medizinische Versorgung als ungenügend an. Je 6,3 % litten unter den saisonalen Überschwemmungen, der schlechten Infrastruktur, der großen Distanz zum nächsten Markt, der mangelhaften Stromversorgung, der ökonomischen Krise sowie der Mitarbeit im Haushalt, die den Schulbesuch unmöglich machte. - <u>Hilfe bei der Problemlösung</u>: 100,0 % derjenigen, die Probleme angaben (n=16), erhielten Unterstützung bei der Problemlösung. Diese bekamen sie von Familienangehörigen (87,5 %), von kirchlichen Einrichtungen (68,8 %), nahen Freunden (37,5 %), der Frauenvereinigung (OCM; 25,0 %) sowie je 6,3 % von Bekannten bzw. dem Vertrauenslehrer der Grundschule von El Progreso. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Aktuelle Probleme im Dorf</u>: Annähernd zwei Drittel (63,8 %; n=44) der in San Martín befragten Haushalte (n=69) gaben an, dass zum Zeitpunkt der Erhebung verschiedene Probleme im Dorf beständen. Von den Personen, die Probleme erkannten, beklagten drei Fünftel (59,1 %) den persönlichen oder allgemeinen Mangel an verfügbarem (Acker-) Land. 15,9 % litten unter der damalige Dürreperiode. Mehr als jeder zehnte Dorfbewohner (11,4 %), der Probleme ausmachte, beanstandete die allgemeine Arbeitslosigkeit im Dorf. Insgesamt ebenfalls 11,4 % beklagten die natürlichen Lebensbedingungen, d.h. das regionale Klima (9,1 %) und die Bedrohung durch Insekten (2,3 %). Je 4,5 % sahen Probleme in der fehlenden Dorfkoordination, in den saisonalen Überschwemmungen sowie in der mangelhaften Stromversorgung. - <u>Hilfe bei der Problemlösung</u>: 90,9 % (n=40) derjenigen, die Probleme angaben (n=44), erhielten Hilfe von dritter Seite. Dazu zählten nahe Freunde (60,0 %), Angehörige der Familie (52,5 %), kirchliche Träger und Nachbarn (je 32,5 %), die FECSJ, der Vertrauensarzt, die OCM und der Kinderschutzbund (je 5,0 %) sowie der Vertrauenslehrer der weiterführenden Schule von San Martín (2,5 %).
Teilnahme an Dorffesten	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Teilnahme an Festen</u>: Vier Fünftel (81,0 %; n=17) der befragten Personen (n=21) gaben an, an den Festen und Feiern des Dorfes und/oder der Region teilzunehmen. - <u>Grund für eventuelle Abstinenz</u>: Von den nicht teilnehmenden vier Personen nannten je 50,0 % finanzielle Motive bzw. mangelndes Interesse als Grund für die Abstinenz. Je 25,0 % beklagte die Betrunknen und die Schlägereien bzw. enthielt sich aus religiösen Motiven den Feierlichkeiten. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Teilnahme an Festen</u>: Nahezu die Hälfte (47,8 %; n=33) der befragten Personen (n=69) gab an, an den Festen und Feiern der Region teilzunehmen. - <u>Grund für eventuelle Abstinenz</u>: Von den nicht teilnehmenden Personen (n=36) nannte mehr als die Hälfte (55,6 %) finanzielle Gründe für das Fernbleiben und 41,7 % mangelndes Interesse. Aus religiösen Gründen blieben 11,1 % weg. 5,6 % störten sich an den vielen Betrunknen und den Schlägereien bei Festen.

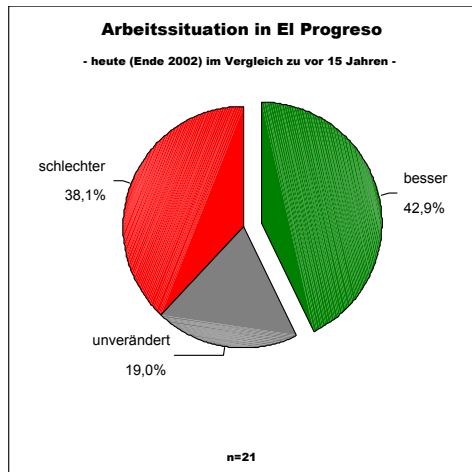
	Untersuchungsdorf El Progreso (n = 21)	Untersuchungsdorf San Martín (n = 69)
Ämtervergabe	- <u>Amtsträger</u> : Ein Drittel (33,3 %; n=7) der befragten Personen (n=21) gaben an, ein öffentliches Amt in der Dorfgemeinschaft von El Progreso zu bekleiden.	- <u>Amtsträger</u> : Weniger als ein Drittel (30,4 %; n=21) der befragten Personen (n=69) gaben an, ein öffentliches Amt in der Dorfgemeinschaft von San Martín zu bekleiden.
Teilnahme an öffentlichen Sitzungen	- <u>Teilnahme an Dorfsitzungen</u> : 100,0 % der befragten Personen (n=21) gaben an, grundsätzlich an öffentlichen Sitzungen und Veranstaltungen im Dorf teilzunehmen. Vier Fünftel (81,0 %) der Teilnehmenden besuchen die Generalversammlung des Dorfes. An der Schulversammlung nehmen mehr als zwei Fünftel (42,9 %) teil. Die außerordentliche Dorfversammlung besuchen 38,1 % der befragten Personen. Mehr als ein Viertel (28,5 %) partizipieren an der Versammlung der FECSJ (19,0 %) und/oder einer territorialen Basisorganisation (OTB) (9,5 %). Jeder siebte (14,3 %) Befragte ist Teilnehmer an der Versammlung zum Thema „Wasserversorgung im Dorf“. 9,5 % besuchen die Sitzung der Frauenvereinigung (OCM).	- <u>Teilnahme an Dorfsitzungen</u> : 97,1 % (n=67) der befragten Personen (n=69) gaben an, grundsätzlich an öffentlichen Dorfveranstaltungen teilzunehmen. Mehr als zwei Drittel (70,0 %) der Teilnehmenden (n=67) besuchen die Generalversammlung des Dorfes. An der Schulversammlung partizipieren drei Fünftel (59,7 %). 31,9 % besuchen die Dorfteilversammlung. 16,4 % der Befragten, die zu den Sitzungen im Dorf gehen, nehmen an der außerordentlichen Dorfversammlung teil. Jede/r Zehnte (10,4 %) besucht die Sitzung der OCM, weitere 9,0 % die einer territorialen Basisorganisation (OTB). 6,0 % gehen zum Schulelternabend. 4,5 % besuchen die Sitzung zum Thema „Wasserversorgung im Dorf“.
Mitgliedschaft in Verein / Organisation	- <u>Mitgliedschaft im Verein</u> : 100 % der befragten Personen (n=21) gaben an, Mitglied in einem Verein und/oder einer Organisation der Region zu sein. Mehr als vier Fünftel (81,0 %) sind Mitglied in der FECSJ. Etwa die Hälfte gehört der Kirche (52,4 %) bzw. der Frauenvereinigung (OCM; 47,6 %) an. Ein Drittel ist in einer territorialen Basisorganisation (OTB) organisiert. 28,6 % sind Mitglied im Sportverein. - <u>Häufigkeit der Teilnahme</u> : 95,2 % der befragten Vereinsmitglieder (n=21) nehmen mindestens einmal pro Monat an den Veranstaltungen ihres Vereins bzw. ihrer Organisation teil. 14,3 % besuchen sogar wenigstens einmal pro Woche eine derartige Vereinssitzung.	- <u>Mitgliedschaft im Verein</u> : 59,6 % (n=41) der befragten Personen (n=69) gaben an, Mitglied im Verein und/oder in einer Organisation zu sein. Drei Fünftel (61,0 %) der Mitglieder (n=41) gehören der Kirche an. Je ein Drittel ist Mitglied in der OCM (34,1 %) bzw. in einer OTB (31,7 %). Ein Viertel (24,4 %) ist in der FECSJ organisiert, 19,5 % gehören zu einem Sportverein der Region. - <u>Häufigkeit der Teilnahme</u> : 85,4 % der befragten Vereinsmitglieder (n=41) nehmen mindestens einmal pro Monat an den Veranstaltungen ihres Vereins bzw. ihrer Organisation teil. 7,3 % besuchen sogar geringstenfalls wöchentlich eine Vereinssitzung.
Teilnahme an Dorfarbeiten	- <u>Teilnahme an öffentlichen Arbeiten im Dorf</u> : Neun Zehntel (90,5 %; n=19) der in El Progreso befragten Personen (n=21) gaben an, an öffentlichen Arbeiten und Diensten zur Instandsetzung und Verschönerung des Dorfes teilzunehmen. - <u>Häufigkeit der Teilnahme</u> : Nahezu zwei Drittel (63,2 %) derjenigen, die an den Arbeiten teilnehmen (n=19), beteiligen sich mindestens einmal pro Monat an dem gemeinnützigen Dienst. Nahezu drei Viertel (73,7 %) nehmen wenigstens alle zwei Monate daran teil.	- <u>Teilnahme an öffentlichen Arbeiten im Dorf</u> : Nahezu neun Zehntel (88,4 %; n=61) der in San Martín befragten Personen (n=69) gaben an, an öffentlichen Arbeiten und Diensten im Dorf teilzunehmen. - <u>Häufigkeit der Teilnahme</u> : Nahezu zwei Drittel (62,3 %) derjenigen, die an den Arbeiten teilnehmen (n=61), stellen sich mindestens einmal pro Monat für gemeinnützige Dienste zur Verfügung. Nahezu zwei Drittel (65,6 %) beteiligen sich wenigstens alle zwei Monate an derartigen Dorfarbeiten.

	Untersuchungsdorf El Progreso (n = 21)	Untersuchungsdorf San Martín (n = 69)
Interkulturelle Kontakte	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Kontakte zu anderen Kulturen und / oder Ethnien:</u> Mehr als die Hälfte (52,4 %; n=11) der befragten Personen (n=21) sagten aus, in Kontakt mit anderen ethnischen und/oder kulturellen Gruppen zu stehen. 81,4 % gaben an, mit „Cambas“ (Mestizen des Tieflandes) Kontakt zu haben. Mehr als ein Viertel (27,3 %) interagieren mit „Guarayos“ (indigene Tieflandbevölkerung). 9,1 % gaben an, Kontakte zu Mennoniten (reformatorische Glaubensgemeinschaft) zu haben. - <u>Art der Beziehung:</u> Nahezu zwei Drittel (63,6 %) derjenigen, die interkulturelle Kontakte haben (n=11), gaben an, diese Beziehungen hätten freundschaftlichen Charakter. Etwa die Hälfte (45,5 %) sagte aus, das Verhältnis sei professionellen Charakters (Arbeitsbeziehung). 18,2 % haben eine ökonomische Beziehung (Handel, Marktkontakt) zu der jeweiligen ethnischen bzw. kulturellen Gruppe. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Kontakte zu anderen Kulturen und / oder Ethnien:</u> 97,1 %; n=67) der befragten Personen (n=69) gaben an, in Kontakt mit anderen ethnischen und/oder kulturellen Gruppen zu stehen. Zwei Drittel (65,7 %) gaben an, mit „Cambas“ Kontakt zu haben. Zwei Fünftel (40,3 %) stehen in Kontakt mit „Quechuas“ und „Aymará“ („Collas“). 3,0 % interagieren mit Chapacos (Region Tarija). - <u>Art der Beziehung:</u> Nahezu zwei Drittel (65,7 %) derjenigen, die interkulturelle Kontakte haben (n=67), gaben an, diese Beziehungen hätten einen professionellen Charakter (Arbeitsbeziehung). Für mehr als die Hälfte (52,2 %) lassen sich die Beziehungen als freundschaftlich einstufen. 1,5 % gaben an, in einer ökonomischen Beziehung (Handel, Marktbeziehung) zu der jeweiligen fremden Kultur und/oder Ethnie zu stehen.
Familienangehörige im Agrarkolonisationsgebiet	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Familienangehörige in der Region:</u> Mehr als drei Fünftel (61,9 %; n=13) der befragten Personen (n=21) gaben an, Familienangehörige in der Region (Agrarkolonisationsgebiet San Julián) zu haben. - <u>Häufigkeit des Kontaktes:</u> Mehr als die Hälfte (53,8 %) derjenigen, die Familienangehörige in der Region haben (n=13), gaben an, wöchentlich in Kontakt mit diesen zu sein. Weitere 23,1 % stehen monatlich mit ihren Familienangehörigen (Region) in Verbindung. Folglich stehen mehr als drei Viertel (76,9 %) der relevanten Personen mindestens einmal pro Monat in Kontakt zu ihren Verwandten im Agrarkolonisationsgebiet. 15,4 % tauschen sich nur einmal pro Jahr mit der Familie aus. - <u>Wohnorte der Familienangehörigen:</u> Mehr als die Hälfte (53,8 %) derjenigen, dieangaben, Verwandte in der Region zu haben (n=13), nannten als deren Wohnort das 10 km entfernte Núcleo 11 (San Antonio). 38,5 % gaben das 10 km entfernte Núcleo 15 (Villa Pampa) an. Ein Viertel (23,1 %) haben Familienangehörige in Núcleo 14 (Nueva Vida; 5 km Distanz). 15,4 % nannten Villa Soledad (Núcleo 63; 15 km). 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Familienangehörige in der Region:</u> Die Hälfte (50,7 %; n=35) der befragten Personen (n=69) gaben an, Familienangehörige in der Region (Agrarkolonisationsgebiet San Julián) zu haben. - <u>Häufigkeit des Kontaktes:</u> Ein Viertel (25,7 %) derjenigen, die Verwandte in der Region haben (n=35), gaben an, wöchentlich in Kontakt mit diesen zu sein. Weitere 22,9 % stehen monatlich mit ihren Familienangehörigen (Region) in Verbindung. Folglich steht annähernd die Hälfte (48,6 %) der relevanten Personen mindestens einmal pro Monat in Beziehung zu ihren Verwandten. Mehr als ein Drittel (37,1 %) hat dagegen lediglich einmal pro Jahr Kontakt zu den Familienangehörigen im Agrarkolonisationsgebiet. - <u>Wohnorte der Familienangehörigen:</u> 14,3 % derjenigen, dieangaben, Verwandte in der Region zu haben (n=35), nannten als deren Wohnort das fünf Kilometer entfernte Núcleo 22 (Los Andes). Jeweils 8,6 % nannten die Orte Núcleo 26 (Villa Cotoca; 5 km entfernt), Núcleo 28 (Alianza Sur; 15 km) sowie Núcleo 66 (2 de Agosto; 10 km).
Kontakt zur Heimat	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Kontakte zum Herkunftsort:</u> Mehr als vier Fünftel (85,7 %; n=18) der befragten Personen (n=21) haben noch Kontakt zu ihrer Herkunftsregion. - <u>Häufigkeit der Kontakte:</u> 5,6 % der Befragten, die Kontakte zu ihrer Herkunftsregion pflegen (n=18), haben diese halbjährlich. Zwei Drittel (66,7 %) stehen lediglich einmal jährlich in Beziehung zum Herkunftsgebiet, weitere 27,8 % seltener als jährlich. 	<ul style="list-style-type: none"> - <u>Kontakte zum Herkunftsort:</u> Nahezu die Hälfte (47,8 %; n=33) der befragten Personen (n=69) haben noch Kontakt zu ihrer Herkunftsregion. - <u>Häufigkeit der Kontakte:</u> 18,2 % der Befragten, die in Beziehung zur Herkunftsregion stehen (n=33), haben monatlich, weitere. Insgesamt 30,3 % halten halbjährlichen Kontakt zu den Verbliebenen. 54,5 % kommuniziert einmal jährlich mit der Heimatregion, 15,2 % seltener als jährlich.

7.3. Persönliche Einschätzungen der befragten Personen in El Progreso (Núcleo 13) und San Martín (Núcleo 23), bezogen auf unterschiedliche Teilbereiche der Kolonisationsgesellschaft

7.3.1. El Progreso

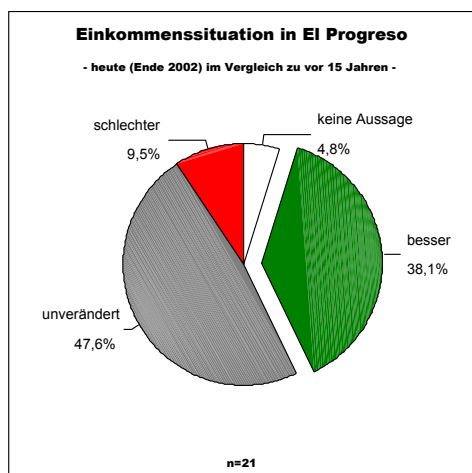
Bewertung der Arbeitssituation in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Arbeitssituation heute (Ende 2002):
 - „gut“ (+) 9,5 %
 - „durchschnittlich“ (o) 66,7 %
 - „schlecht“ (-) 23,8 %
 - „keine Aussage“ (k.A.) 0,0 %
- (II) Arbeitssituation vor 15 Jahren (Ende 1980er):
 - (+) 23,8 %
 - (o) 33,3 %
 - (-) 42,9 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (III) Entwicklung der Arbeitssituation (Situation heute im Vergleich mit vor 15 Jahren):
 - Zwei Fünftel (42,9 %) schätzen die heutige Arbeitssituation in El Progreso besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 19,0 % sehen die Arbeitssituation als unverändert.
 - 38,1 % bewerten die heutige Arbeitslage schlechter als die vor 15 Jahren.

Resultat: Die *Arbeitssituation* in El Progreso wird derzeit überwiegend als „durchschnittlich“ bewertet, die vor 15 Jahren dagegen mehrheitlich als „schlecht“ bewertet. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine tendenzielle Verbesserung im Arbeitssektor in den letzten 15 Jahren.

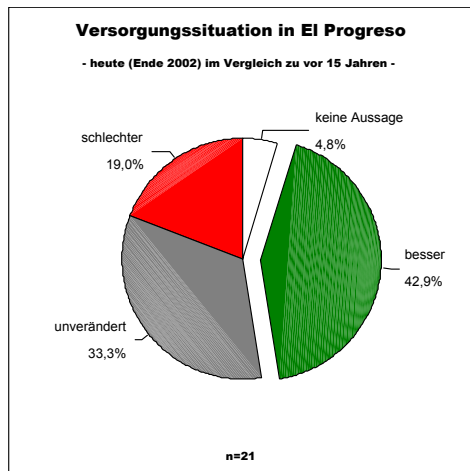
Bewertung der Einkommenssituation der Haushalte in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Einkommenssituation heute:
 - (+) 4,8 %
 - (o) 81,0 %
 - (-) 14,3 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Einkommenssituation vor 15 Jahren:
 - (+) 0,0 %
 - (o) 57,1 %
 - (-) 38,1 %
 - (k.A.) 4,8 %
- (III) Entwicklung der Einkommenssituation:
 - 38,1 % schätzen die derzeitige Einkommenslage in El Progreso besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 47,6 % sehen die Situation als unverändert.
 - 9,5 % bewerten die heutige Einkommenslage schlechter als die vor 15 Jahren.
 - 4,8 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Einkommenssituation* in El Progreso wird derzeit überwiegend als „durchschnittlich“ bezeichnet, die vor 15 Jahren mehrheitlich ebenfalls als „durchschnittlich“. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine weitgehend unveränderte Lage im Einkommensbereich in den letzten 15 Jahren, wenngleich zwei Fünftel die Situation besser einschätzen.

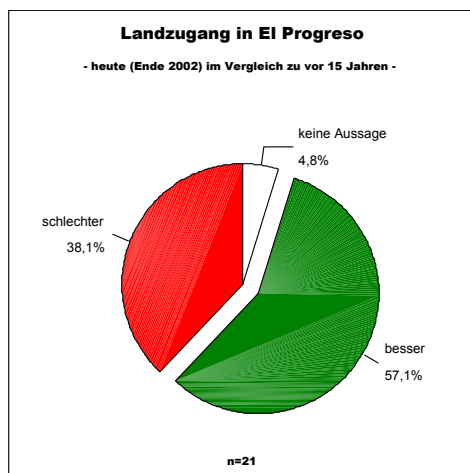
Bewertung der Versorgungssituation der Haushalte in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Versorgungssituation heute:
 - (+) 38,1 %
 - (o) 52,4 %
 - (-) 9,5 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Versorgungssituation vor 15 Jahren:
 - (+) 33,3 %
 - (o) 42,9 %
 - (-) 19,0 %
 - (k.A.) 4,8 %
- (III) Entwicklung der Versorgungssituation:
 - Zwei Fünftel (42,9 %) schätzen die heutige Versorgungslage in El Progreso besser ein als die vor 15 Jahren.
 - Ein Drittel sieht die Situation als unverändert.
 - 19,0 % bewerten die heutige Versorgungslage schlechter als die vor 15 Jahren.
 - 4,8 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Versorgungssituation* in El Progreso wird derzeit überwiegend als „durchschnittlich“ bezeichnet, die vor 15 Jahren mehrheitlich ebenfalls als „durchschnittlich“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine tendenzielle Verbesserung bei der Versorgung mit grundlegenden Lebensmitteln und Konsumgütern in den letzten 15 Jahren.

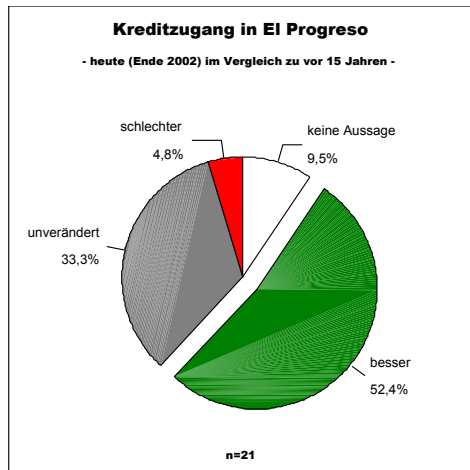
Bewertung des Zugangs zu Land in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Zugang zu Land heute:
 - (+) 52,4 %
 - (o) 14,3 %
 - (-) 33,3 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Zugang zu Land vor 15 Jahren:
 - (+) 28,6 %
 - (o) 23,8 %
 - (-) 42,9 %
 - (k.A.) 4,8 %
- (III) Entwicklung des Zugangs zu Land:
 - Drei Fünftel (57,1 %) schätzen den heutigen Zugang zu Land in El Progreso besser ein als den vor 15 Jahren.
 - Niemand schätzt die Situation als unverändert ein.
 - 38,1 % bewerten den derzeitigen Zugang zu Land schlechter als den vor 15 Jahren.
 - 4,8 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Der *Zugang zu Land* in El Progreso wird derzeit überwiegend als „gut“ bezeichnet, der Landzugang vor 15 Jahren mehrheitlich als „schlecht“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine tendenzielle Verbesserung beim Zugang zu Land in den letzten 15 Jahren.

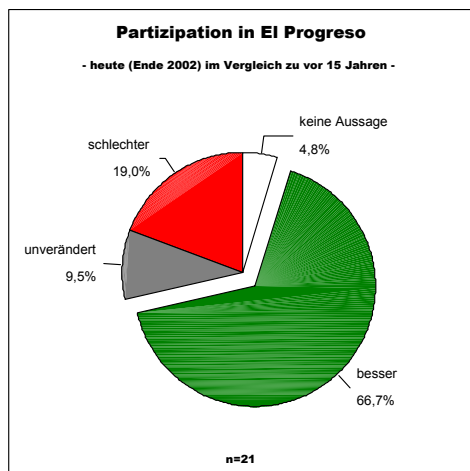
Bewertung des Zugangs zu Krediten in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- **(I) Zugang zu Krediten heute:**
 - (+) 14,3 %
 - (o) 57,1 %
 - (-) 23,8 %
 - (k.A.) 4,8 %
- **(II) Zugang zu Krediten vor 15 Jahren:**
 - (+) 0,0 %
 - (o) 23,8 %
 - (-) 66,7 %
 - (k.A.) 9,5 %
- **(III) Entwicklung des Zugangs zu Krediten:**
 - Die Hälfte (52,4 %) der Befragten schätzt den heutigen Kreditzugang in El Progreso besser ein als den vor 15 Jahren.
 - Ein Drittel sieht die Situation als unverändert.
 - 4,8 % bewerten den heutigen Kreditzugang schlechter als den vor 15 Jahren.
 - 9,5 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Der Zugang zu Krediten in El Progreso wird derzeit überwiegend als „durchschnittlich“ bezeichnet, der Kreditzugang vor 15 Jahren mehrheitlich als „schlecht“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine Verbesserung beim Zugang zu Krediten in den letzten 15 Jahren.

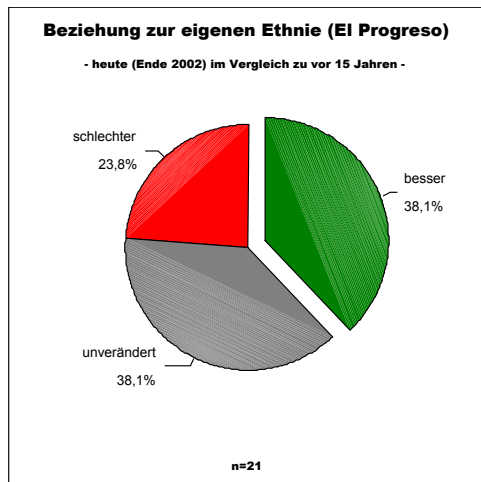
Bewertung der Partizipation der Bevölkerung in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- **(I) Partizipation heute:**
 - (+) 52,4 %
 - (o) 38,1 %
 - (-) 9,5 %
 - (k.A.) 0,0 %
- **(II) Partizipation vor 15 Jahren:**
 - (+) 14,3 %
 - (o) 47,6 %
 - (-) 33,3 %
 - (k.A.) 4,8 %
- **(III) Entwicklung der Partizipation:**
 - Zwei Drittel schätzen die heutige Partizipation in El Progreso besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 9,5 % sehen die Situation als unverändert.
 - 19,0 % bewerten die heutige Partizipation der Bevölkerung schlechter als die vor 15 Jahren.
 - 4,8 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die Partizipation der lokalen Bevölkerung in El Progreso wird derzeit überwiegend als „gut“ bezeichnet, die Partizipation vor 15 Jahren dagegen mehrheitlich als „durchschnittlich“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine verbesserte Situation hinsichtlich der Beteiligung der lokalen Bevölkerung an den gesellschaftspolitischen Prozessen in den letzten 15 Jahren.

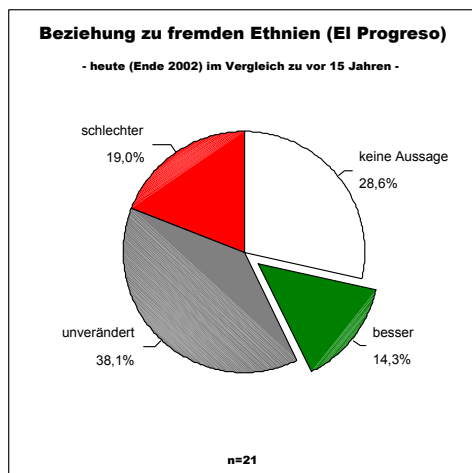
Bewertung der Beziehung zur eigenen Ethnie in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Beziehung zur eigenen Ethnie heute:
 - (+) 57,1 %
 - (o) 33,3 %
 - (-) 9,5 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Beziehung zur eigenen Ethnie vor 15 Jahren:
 - (+) 42,9 %
 - (o) 47,6 %
 - (-) 9,5 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (III) Entwicklung der Beziehung zur eigenen Ethnie:
 - 38,1 % schätzen das heutige Verhältnis zur eigenen Ethnie in El Progreso besser ein als das vor 15 Jahren.
 - 38,1 % sehen die Beziehung als unverändert an.
 - 23,8 % bewerten das heutige Verhältnis zur eigenen Ethnie schlechter als das vor 15 Jahren.

Resultat: Die *Beziehung zur eigenen Ethnie* in El Progreso wird derzeit überwiegend als „gut“ bezeichnet, das Verhältnis vor 15 Jahren mehrheitlich als „durchschnittlich“, wengleich es ein Fünftel als „gut“ eingestuft. Jeweils zwei Fünftel sehen eine Verbesserung der Beziehung zur eigenen Ethnie bzw. ein unverändertes Verhältnis.

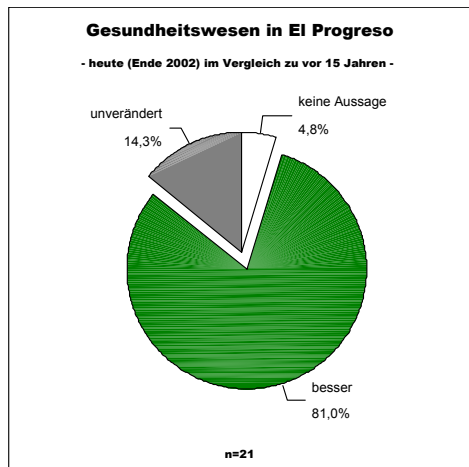
Bewertung der Beziehung zu fremden Ethnien in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Beziehung zu fremden Ethnien heute:
 - (+) 23,8 %
 - (o) 19,0 %
 - (-) 28,6 %
 - (k.A.) 28,6 %
- (II) Beziehung zu fremden Ethnien vor 15 Jahren:
 - (+) 23,8 %
 - (o) 38,1 %
 - (-) 9,5 %
 - (k.A.) 28,6 %
- (III) Entwicklung der Beziehung zu fremden Ethnien:
 - 14,3 % schätzen das heutige Verhältnis zu anderen Ethnien in El Progreso besser ein als das vor 15 Jahren.
 - 38,1 % sehen die Beziehung als unverändert an.
 - 19,0 % bewerten das heutige Verhältnis zu anderen Ethnien schlechter als das vor 15 Jahren.
 - 28,6 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Beziehung zu fremden Ethnien* in El Progreso wird derzeit mehrheitlich als „schlecht“ bezeichnet, das Verhältnis vor 15 Jahren überwiegend als „durchschnittlich“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht ein unverändertes Verhältnis zwischen der eigenen und der fremden Ethnien in den letzten 15 Jahren.

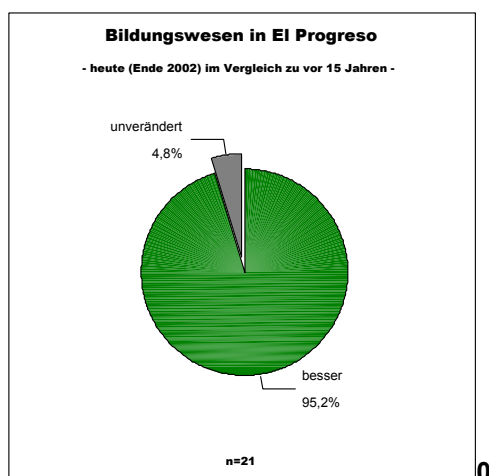
Bewertung der Qualität des Gesundheitswesens in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Qualität des Gesundheitswesens heute:
 - (+) 47,6 %
 - (o) 47,6 %
 - (-) 4,8 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Qualität des Gesundheitswesens vor 15 Jahren:
 - (+) 4,8 %
 - (o) 33,3 %
 - (-) 57,1 %
 - (k.A.) 4,8 %
- (III) Entwicklung der Qualität des Gesundheitswesens:
 - Vier Fünftel (81,0 %) schätzen die Qualität des Gesundheitswesens in El Progreso besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 14,3 % sehen die Qualität als unverändert an.
 - Niemand schätzt die derzeitige Qualität schlechter ein als die vor 15 Jahren.
 - 4,8 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Qualität des Gesundheitswesens* in El Progreso wird derzeit von jeweils der Hälfte der Befragten als „gut“ bzw. als „durchschnittlich“ bezeichnet, die Qualität vor 15 Jahren überwiegend als „schlecht“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht insgesamt eine Verbesserung der Qualität im Gesundheitssektor in den letzten 15 Jahren.

Bewertung der Qualität des Bildungswesens in El Progreso (n = 21 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)

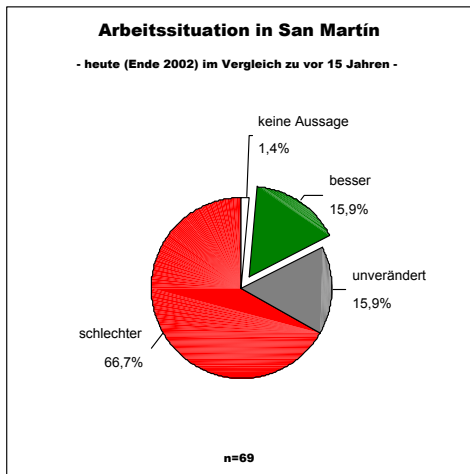


- (I) Qualität des Bildungswesens heute:
 - (+) 38,1 %
 - (o) 61,9 %
 - (-) 0,0 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Qualität des Bildungswesens vor 15 Jahren:
 - (+) 0,0 %
 - (o) 28,6 %
 - (-) 71,4 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (III) Entwicklung der Qualität des Bildungswesens:
 - 95,2 % schätzen die Qualität des Bildungswesens in El Progreso besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 4,8 % sehen die Qualität als unverändert an.
 - Niemand schätzt die derzeitige Qualität schlechter ein als die vor 15 Jahren.

Resultat: Die *Qualität des Bildungswesens* in El Progreso wird derzeit von der Mehrheit der Befragten als „durchschnittlich“ bezeichnet, die Qualität vor 15 Jahren überwiegend als „schlecht“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht insgesamt eine Verbesserung der Qualität im Bildungssektor in den letzten 15 Jahren.

7.3.2. San Martín

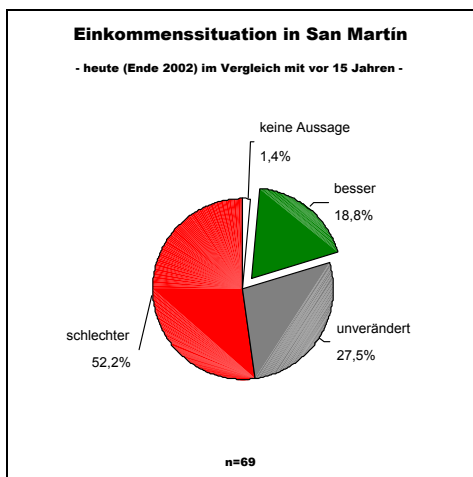
Bewertung der Arbeitssituation in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- **(I) Arbeitssituation heute (Ende 2002):**
 - „gut“ (+) 11,6 %
 - „durchschnittlich“ (o) 63,8 %
 - „schlecht“ (-) 24,6 %
 - „keine Aussage“ (k.A.) 0,0 %
- **(II) Arbeitssituation vor 15 Jahren (Ende 1980er):**
 - (+) 62,3 %
 - (o) 26,1 %
 - (-) 10,1 %
 - (k.A.) 1,4 %
- **(III) Entwicklung der Arbeitssituation (Situation heute im Vergleich mit vor 15 Jahren):**
 - 15,9 % schätzen die heutige Arbeitssituation in San Martín besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 15,9 % sehen die Arbeitssituation als unverändert.
 - Zwei Drittel (66,7 %) bewerten die heutige Arbeitslage schlechter als die vor 15 Jahren.
 - 1,4 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Arbeitssituation* in San Martín wird derzeit überwiegend als „durchschnittlich“ bewertet, die vor 15 Jahren dagegen mehrheitlich als „gut“ bewertet. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine tendenzielle Verschlechterung im Arbeitssektor in den letzten 15 Jahren.

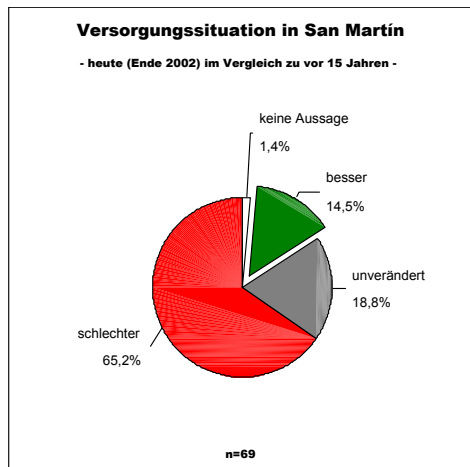
Bewertung der Einkommenssituation der Haushalte in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- **(I) Einkommenssituation heute:**
 - (+) 7,2 %
 - (o) 62,3 %
 - (-) 30,4 %
 - (k.A.) 0,0 %
- **(II) Einkommenssituation vor 15 Jahren:**
 - (+) 39,1 %
 - (o) 42,0 %
 - (-) 17,4 %
 - (k.A.) 1,4 %
- **(III) Entwicklung der Einkommenssituation:**
 - 18,8 % schätzen die derzeitige Einkommenslage in San Martín besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 27,5 % sehen die Situation als unverändert.
 - Mehr als die Hälfte (52,2 %) bewertet die heutige Einkommenslage schlechter als die vor 15 Jahren.
 - 1,4 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Einkommenssituation* in San Martín wird derzeit überwiegend als „durchschnittlich“ bezeichnet, die vor 15 Jahren von je zwei Fünftel als „durchschnittlich“ bzw. „gut“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine tendenzielle Verschlechterung im Einkommensbereich in den letzten 15 Jahren.

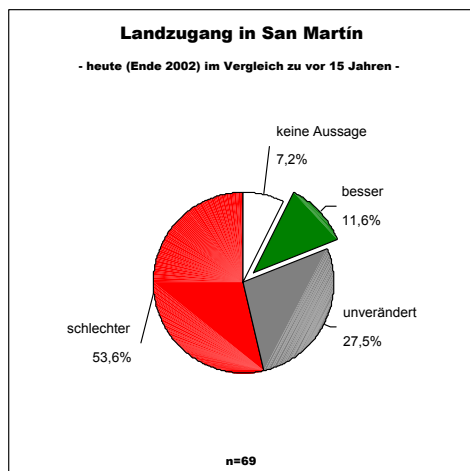
Bewertung der Versorgungssituation der Haushalte in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Versorgungssituation heute:
 - (+) 24,6 %
 - (o) 68,1 %
 - (-) 7,2 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Versorgungssituation vor 15 Jahren:
 - (+) 78,3 %
 - (o) 14,5 %
 - (-) 5,8 %
 - (k.A.) 1,4 %
- (III) Entwicklung der Versorgungssituation:
 - 14,5 % schätzen die heutige Versorgungslage in San Martín besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 18,8 % sehen die Situation als unverändert.
 - Etwa zwei Drittel (65,2 %) bewerten die heutige Versorgungslage schlechter als die vor 15 Jahren.
 - 1,4 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Versorgungssituation* in San Martín wird derzeit überwiegend als „durchschnittlich“ bezeichnet, die vor 15 Jahren mehrheitlich als „gut“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine tendenzielle Verschlechterung bei der Versorgung mit grundlegenden Lebensmitteln und Konsumgütern in den letzten 15 Jahren.

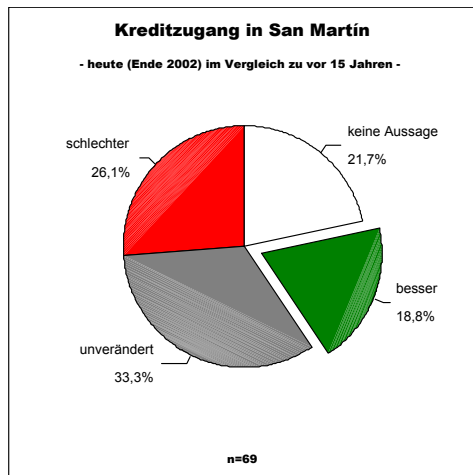
Bewertung des Zugangs zu Land in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Zugang zu Land heute:
 - (+) 18,8 %
 - (o) 20,3 %
 - (-) 53,6 %
 - (k.A.) 7,2 %
- (II) Zugang zu Land vor 15 Jahren:
 - (+) 56,5 %
 - (o) 14,5 %
 - (-) 21,7 %
 - (k.A.) 7,2 %
- (III) Entwicklung des Zugangs zu Land:
 - 11,6 % schätzen den heutigen Zugang zu Land in San Martín besser ein als den vor 15 Jahren.
 - 27,5 % sehen die Situation als unverändert.
 - Etwa die Hälfte (53,6 %) bewerten den derzeitigen Zugang zu Land schlechter als den vor 15 Jahren.
 - 7,2 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Der *Zugang zu Land* in San Martín wird derzeit überwiegend als „schlecht“ bezeichnet, der Landzugang vor 15 Jahren mehrheitlich als „gut“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine tendenzielle Verschlechterung beim Zugang zu Land in den letzten 15 Jahren.

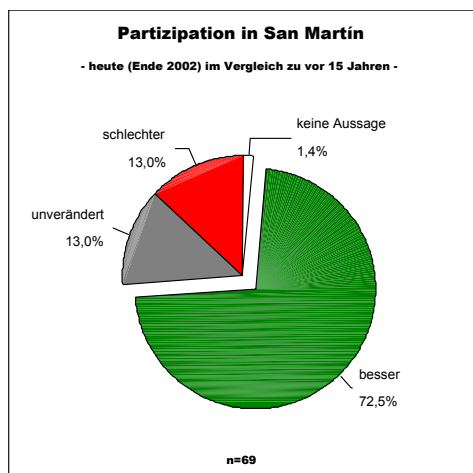
Bewertung des Zugangs zu Krediten in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Zugang zu Krediten heute:
 - (+) 1,4 %
 - (o) 27,5 %
 - (-) 49,3 %
 - (k.A.) 21,7 %
- (II) Zugang zu Krediten vor 15 Jahren:
 - (+) 14,5 %
 - (o) 18,8 %
 - (-) 44,9 %
 - (k.A.) 21,7 %
- (III) Entwicklung des Zugangs zu Krediten:
 - 18,8 % schätzen den heutigen Kreditzugang in San Martín besser ein als den vor 15 Jahren.
 - Ein Drittel sieht die Situation als unverändert.
 - Etwa ein Viertel (26,1 %) bewertet den heutigen Kreditzugang schlechter als den vor 15 Jahren.
 - 21,7 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Der Zugang zu Krediten in San Martín wird derzeit überwiegend als „schlecht“ bezeichnet, der Kreditzugang vor 15 Jahren ebenfalls mehrheitlich als „schlecht“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine unveränderte Situation beim Zugang zu Krediten in den letzten 15 Jahren.

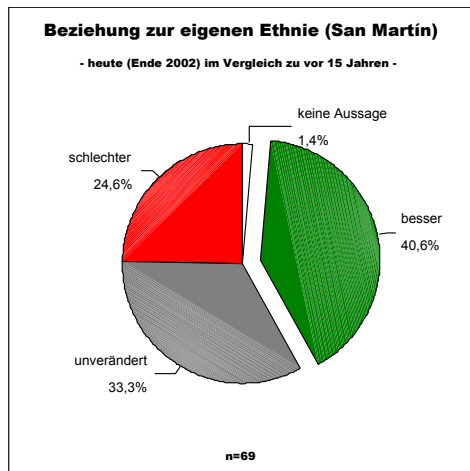
Bewertung der Partizipation der Bevölkerung in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Partizipation heute:
 - (+) 62,3 %
 - (o) 36,2 %
 - (-) 1,4 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Partizipation vor 15 Jahren:
 - (+) 15,9 %
 - (o) 53,6 %
 - (-) 29,0 %
 - (k.A.) 1,4 %
- (III) Entwicklung der Partizipation:
 - 72,5 % schätzen die heutige Partizipation in San Martín besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 13,0 % sehen die Situation als unverändert.
 - 13,0 % bewerten die heutige Partizipation der Bevölkerung schlechter als die vor 15 Jahren.
 - 1,4 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die Partizipation der lokalen Bevölkerung in San Martín wird derzeit überwiegend als „gut“ bezeichnet, die Partizipation vor 15 Jahren dagegen mehrheitlich als „durchschnittlich“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht eine verbesserte Situation hinsichtlich der Beteiligung der lokalen Bevölkerung an den gesellschaftspolitischen Prozessen in den letzten 15 Jahren.

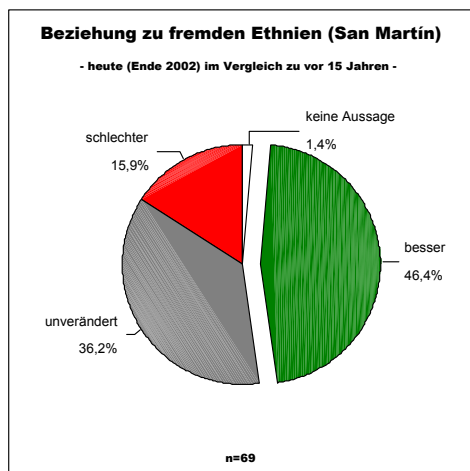
Bewertung der Beziehung zur eigenen Ethnie in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Beziehung zur eigenen Ethnie heute:
 - (+) 59,4 %
 - (o) 33,3 %
 - (-) 7,2 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Beziehung zur eigenen Ethnie vor 15 Jahren:
 - (+) 42,0 %
 - (o) 42,0 %
 - (-) 14,5 %
 - (k.A.) 1,4 %
- (III) Entwicklung der Beziehung zur eigenen Ethnie:
 - 40,6 % schätzen das heutige Verhältnis zur eigenen Ethnie in San Martín besser ein als das vor 15 Jahren.
 - Ein Drittel sieht die Beziehung als unverändert an.
 - 24,6 % bewerten das heutige Verhältnis zur eigenen Ethnie schlechter als das vor 15 Jahren.
 - 1,4 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Beziehung zur eigenen Ethnie* in San Martín wird derzeit überwiegend als „gut“ bezeichnet, das Verhältnis vor 15 Jahren zu je zwei Fünftel als „gut“ bzw. „durchschnittlich“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht insgesamt ein verbessertes Verhältnis zur eigenen Ethnie in den letzten 15 Jahren.

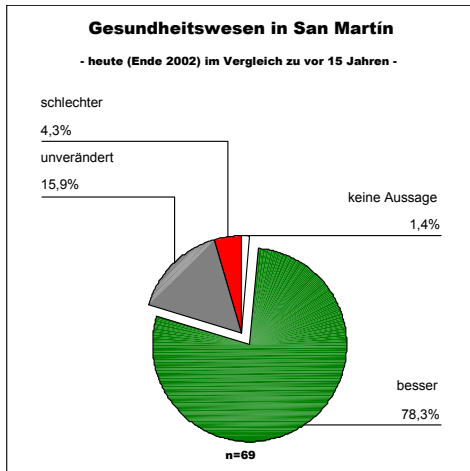
Bewertung der Beziehung zu fremden Ethnien in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Beziehung zu fremden Ethnien heute:
 - (+) 49,3 %
 - (o) 44,9 %
 - (-) 5,8 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Beziehung zu fremden Ethnien vor 15 Jahren:
 - (+) 27,5 %
 - (o) 47,8 %
 - (-) 23,2 %
 - (k.A.) 1,4 %
- (III) Entwicklung der Beziehung zu fremden Ethnien:
 - 46,4 % schätzen das heutige Verhältnis zu anderen Ethnien in San Martín besser ein als das vor 15 Jahren.
 - 36,2 % sehen die Beziehung als unverändert an.
 - 15,9 % bewerten das heutige Verhältnis zu anderen Ethnien schlechter als das vor 15 Jahren.
 - 1,4 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Beziehung zu fremden Ethnien* in San Martín wird derzeit von jeweils mehr als zwei Fünfteln als „gut“ bzw. „durchschnittlich“ bezeichnet, das Verhältnis vor 15 Jahren überwiegend als „durchschnittlich“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht insgesamt ein verbessertes Verhältnis zwischen der eigenen und der fremden Ethnien in den letzten 15 Jahren.

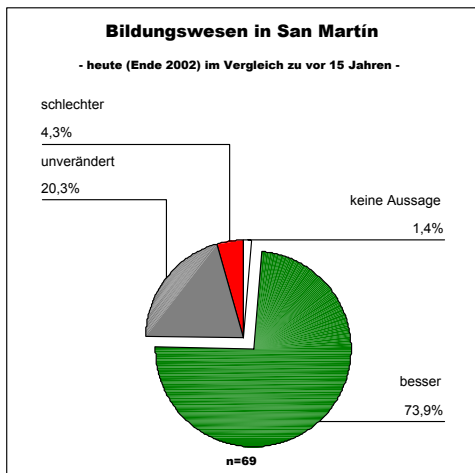
Bewertung der Qualität des Gesundheitswesens in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Qualität des Gesundheitswesens heute:
 - (+) 78,3 %
 - (o) 21,7 %
 - (-) 0,0 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Qualität des Gesundheitswesens vor 15 Jahren:
 - (+) 11,6 %
 - (o) 53,6 %
 - (-) 33,3 %
 - (k.A.) 1,4 %
- (III) Entwicklung der Qualität des Gesundheitswesens:
 - Drei Viertel (78,3 %) schätzen die Qualität des Gesundheitswesens in San Martín besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 15,9 % sehen die Qualität als unverändert an.
 - 4,3 % schätzen die derzeitige Qualität schlechter ein als die vor 15 Jahren.
 - 1,4 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Qualität des Gesundheitswesens* in San Martín wird derzeit von der Mehrheit der Befragten als „gut“ bezeichnet, die Qualität vor 15 Jahren überwiegend als „durchschnittlich“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht insgesamt eine Verbesserung der Situation im Gesundheitssektor in den letzten 15 Jahren.

Bewertung der Qualität des Bildungswesens in San Martín (n = 69 Personen) „heute“ (Ende 2002) im Vergleich mit vor „15 Jahren“ (Ende der 1980er Jahre)



- (I) Qualität des Bildungswesens heute:
 - (+) 76,8 %
 - (o) 23,2 %
 - (-) 0,0 %
 - (k.A.) 0,0 %
- (II) Qualität des Bildungswesens vor 15 Jahren:
 - (+) 14,5 %
 - (o) 50,7 %
 - (-) 33,3 %
 - (k.A.) 1,4 %
- (III) Entwicklung der Qualität des Bildungswesens:
 - Drei Viertel (73,9 %) schätzen die Qualität des Bildungswesens in San Martín besser ein als die vor 15 Jahren.
 - 20,3 % sehen die Qualität als unverändert an.
 - 4,3 % schätzen die derzeitige Qualität schlechter ein als die vor 15 Jahren.
 - 1,4 % machen keine vergleichbaren Aussagen.

Resultat: Die *Qualität des Bildungswesens* in San Martín wird derzeit von der Mehrheit der Befragten als „gut“ bezeichnet, die Qualität vor 15 Jahren überwiegend als „durchschnittlich“ eingestuft. Der überwiegende Teil der Befragten sieht insgesamt eine Verbesserung der Qualität im Bildungssektor in den letzten 15 Jahren.

7.4. Kulturelle Differenzierung der ethnischen Gruppen im Untersuchungsgebiet

Das Wissen über die ethnische und soziokulturelle Identität und das davon beeinflusste Verhalten des Anderen ist eine Grundvoraussetzung für die Annäherung sich unterscheidender Akteure im Integrationsprozess. Im Untersuchungsgebiet treffen vorrangig zwei Bevölkerungsgruppen verschiedener ethnischer und kultureller Abstammung aufeinander. Sie sind unter dem jeweiligen Sammelbegriff „Collas“, für Bewohner des andinen Hochlandes und der Täler, sowie „Cambas“, für die ostbolivianische Tieflandbevölkerung, zusammengefasst. Die beiden Klassen subsumieren zentrale Gemeinsamkeiten hinsichtlich Herkunft und Identität der Gruppe, die sich etwa in ähnlichen Anschauungs- und Verhaltensweisen äußern. Einige wichtige gruppenspezifische Merkmale wie Unterschiede in Sprache oder Spiritualität gehen durch eine derartige Klassifizierung allerdings verloren. Denn hinter jeder Kategorie verbergen sich weitere zu differenzierende Ethnien und Kulturen – bei den „Collas“ sind das vorwiegend die Sprach- und Kulturgruppen Quechua und Aymará, bei den „Cambas“ u.a. die Tupí Guaraní, Guarayos und Chiquitanos. Die in der Literatur häufig verwendete Differenzierung in „Collas“ und „Cambas“ (vgl. STEARMAN 1985; CHÁVEZ/ROMERO/SORIA 1995; WALDMANN 2001) kann daher nur als grobe Orientierungshilfe verstanden werden. Der Anspruch dieser Forschungsarbeit besteht nicht darin, ein vollständiges Bild der ethnischen und soziokulturellen Zusammensetzung der Kolonisationsgesellschaft zu liefern, sondern lediglich Tendenzen ihrer Schichtung aufzuzeigen.

Kompetenzen und kulturelle Fertigkeiten zu besitzen, die für die Gründungs- bzw. Aufnahmegesellschaft von Bedeutung sind, schaffen die Voraussetzung für ein „sinnhaftes, verständiges und erfolgreiches Agieren und Interagieren“ (ESSER 2001: 8) des Individuums mit seiner Umwelt. Zu verstehen ist darunter z.B. die Kenntnis einer (gemeinsamen) Sprache oder gesellschaftsspezifischer Regeln, die situationsabhängige Entscheidungs- und Verhaltensweisen für den Akteur vorgeben. Gemeinsam mit dem Wissen über das Eigene und das Fremde stellen derartige Kenntnisse Schlüsselfunktionen im Integrationsprozess dar. Ohne (Ak-)Kulturation ist Interaktion, als weitere Dimension der sozialen Integration, zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft nur unter erschwerten Bedingungen möglich. In diesem Fall kann eine vollständige Integration einzelner Mitglieder oder einer gesamten Gesellschaft – und das soll im Folgenden anhand der empirischen Ergebnisse verdeutlicht werden – nicht erfolgreich sein. Soziale Integration meint nicht das bloße Nebeneinanderleben, das von Verständnisschwierigkeiten sprachlicher und kultureller Art geprägt ist. Hinter diesem Konzept verbirgt sich vielmehr das Ziel, eine gesellschaftliche Zusammengehörigkeit zu schaffen, die durch die

„wechselseitige Übernahme von Teilelementen der anderen Kultur“ (GEENEN 2002: 248) hergestellt wird, d.h. bewusst eigenes Wissen und persönliche Kompetenzen mit fremden zu vermengen, um schließlich einen Wertekonsens zu ermöglichen.

Die nachfolgende Auflistung hinsichtlich der kulturellen Differenzierung von „Collas“ und „Cambas“ soll Aufschluss über die gegenseitige Wahrnehmung der beiden Bevölkerungsgruppen geben. Das Wissen über das Eigene und das Fremde kann die wechselseitige Akkulturation erleichtern (vgl. WINTER/BECKER 2004: 164ff.), jedoch – wenn auf Vorurteilen basierend – auch deutlich erschweren. Die diesbezüglichen Informationen vermitteln einen allgemeinen Eindruck vom Verständnis und Zusammenleben unterschiedlicher Volks- und Kulturgruppen in der Region. Im Einzelfall, d.h. auf Ebene der Untersuchungsdörfer, können sich allgemeine Charakteristika und Tendenzen teilweise bestätigen, jedoch verändern sich insbesondere ab der zweiten Generation der Kolonisatoren auch die interkulturellen Beziehungen.

Die verwendeten Daten stellen eine Synthese aus verschiedenen Quellen dar. Dazu zählen eigene empirische Ergebnisse aus 98 befragten Haushalten im Agrarkolonisationsgebiet San Julián sowie aus Expertengesprächen in San Julián und Santa Cruz (September–Dezember 2002). Berücksichtigt wurde zudem eine von BERGHOLDT (1999: 126ff., zit. b. WALDMANN 2001: 160f.) in Santa Cruz durchgeführte Erhebung, die auf 31 offene Interviews mit Angehörigen beider Ethnien, jedoch verschiedener Altersgruppen und Schichten, basiert. Die umfangreichsten Informationen bezüglich der ethnisch-kulturellen Differenzierung von „Collas“ und „Cambas“ lieferte der „Diagnóstico socioeconómico de la Colonia San Julián“ von CORDECruz/CIPCA/SACOA (1992d: 17-21) aus dem Erhebungsjahr 1990.

Die Wahrnehmung der ethnisch-kulturellen Grenzen und Differenzierungen stimmt mit der in den beiden Untersuchungsdörfern größtenteils überein. Es wird offensichtlich, dass sich die Bewertung des Anderen nicht zwangsläufig auf undifferenzierte, vorgefasste Meinungen gründet, sondern sich die vermeintlichen Stereotype vielfach mit dem Selbstverständnis der jeweiligen Gruppe decken, wenngleich auch mit anderer Akzentuierung und Konnotation. Das Bild vom selbstzufriedenen, nutzenorientierten und lebensfrohen „Camba“ bleibt wie auch die Annahme, „Collas“ seien mehrheitlich sparsam, arbeitsam und verschlossen, im Einzelfall unzutreffend und verallgemeinernd. Jedoch kann angesichts der Vielzahl an Gemeinsamkeiten in der Selbst- und Fremdeinschätzung der Beteiligten eine derartige Darstellung als Orientierungshilfe weiter bestehen, insbesondere weil sich mittels dieser (auflösende) ethnisch-kulturelle Grenzen in einer pluralistischen Gesellschaft bestimmen lassen.

7.5. Selbst- und Fremdwahrnehmung von „Collas“ und „Cambas“⁹⁴ im ostbolivianischen Tiefland

	Wahrnehmung von „Collas“		Wahrnehmung von „Cambas“	
	Selbstwahrnehmung	Fremdwahrnehmung (durch „Cambas“)	Selbstwahrnehmung	Fremdwahrnehmung (durch „Collas“)
Arbeitsverhalten	<ul style="list-style-type: none"> - zielstrebig - gewinnorientiert - arbeitsam - fleißig, zupackend - Mann und Frau arbeiten beide in der Landwirtschaft, wobei sich die Frau auch um den Haushalt kümmert - sparsam - bevorzugen individuelles Arbeiten - kultivieren vorrangig Marktprodukte wie Reis, Mais und Soja. 	<ul style="list-style-type: none"> - verbissen - geschäftig - arbeitsam - leistungsorientiert - Frau und Mann arbeiten beide - geizig - individuelles Arbeiten steht im Vordergrund. 	<ul style="list-style-type: none"> - nutzenorientiert - zufrieden mit geringen Einkünften - arbeitet, wenn Geld benötigt wird - lebt für den Moment, großzügig, nicht sparsam - Mann arbeitet, Frau widmet sich v.a. der Familie - bevorzugt gemeinschaftliches Arbeiten und Arbeitsverträge nach Aufgabe oder Hektar, nicht nach Zeit (eigene Zeiteinteilung wichtig) - größere Diversifizierung des Anbaus, da nicht v.a. marktorientiert. 	<ul style="list-style-type: none"> - faul - ohne Sinn für Einkommenssteigerung - nicht vorausschauend wirtschaftend - keine Zukunftsinvestitionen - verschwenderisch - Mann arbeitet, Frau widmet sich vorrangig der Familie - Bei der Arbeit gemeinschaftsorientiert, im gesellschaftlichen Leben jedoch individualisierter.
Glaube und Spiritualität	<ul style="list-style-type: none"> - andiner Glaube an „Chakana“ / „Pachakamaq“ sowie katholischer Glaube weit verbreitet - zudem alttestamentliche Theologie sowie apokalyptische Glaubensvorstellungen. 	<ul style="list-style-type: none"> - starke Vermischung von traditioneller Spiritualität und katholischer Glaubenslehre - anfällig gegenüber fundamentaler Kirchen- und Sektenlehre. 	<ul style="list-style-type: none"> - katholischer Glaube überwiegt - sowohl alttestamentliche und apokalyptische als auch klassische protestantische Glaubensrichtungen wie Lutheraner, Calvinisten und Methodisten in der Minderheit. 	<ul style="list-style-type: none"> - freie, bisweilen blasphemische Auslegung der christlichen Lehre - wechselhafte und inkonsequente Glaubensauslegung.

⁹⁴ Die Darstellung der beiderseitigen Anschauungs- und Verhaltensweisen der Gruppen basiert nicht nur auf wertfreien Äußerungen, sondern beinhaltet gleichsam Stereotype der einen Ethnie und/oder Kultur über die andere (und umgekehrt). Allerdings ermöglicht die Differenzierung von Selbst- und Fremdwahrnehmung eine stärkere Relativierung des Gesagten, da jede Position durch eine Gegenposition abgeschwächt werden kann: Einer Aussage von Ethnie I über Ethnie II zur Arbeitseinstellung (Bewertung: „faul“) steht die relativierende Selbstwahrnehmung von Ethnie II gegenüber, die sich als „nutzenorientiert“ beschreibt, d.h. nur soviel arbeitet, wie es von Nöten ist, um sich zu versorgen. Keiner der beiden Einschätzungen ist von vorne herein unzutreffend. Im Gegenteil, die Sichtweise entscheidet darüber, ob das jeweilige der eigenen oder fremden Gruppe zugeschriebene Charakteristikum als positiv oder negativ erscheint – aber nicht, ob es wahr oder falsch ist. Die Quintessenz aus den verschiedenen Äußerungen ermöglicht – im Gegensatz zur Einzelaussage – Rückschlüsse auf gruppenspezifische Merkmale, da sie eine Synthese aus sehr unterschiedlichen, teilweise extremen, teilweise moderaten Einschätzungen darstellt und somit nahezu alle möglichen Positionen berücksichtigt.

	Wahrnehmung von „Collas“		Wahrnehmung von „Cambas“	
	Selbstwahrnehmung	Fremdwahrnehmung (durch „Cambas“)	Selbstwahrnehmung	Fremdwahrnehmung (durch „Collas“)
Ernährungs- und Lebensweise	<ul style="list-style-type: none"> - Reis, Mais sowie Gemüse als die zentralen Lebensmittel im Tiefland, dazu in geringe Mengen Fleisch - gesunde Ernährung - sparsame Haushaltseinrichtung, Garten, z.T. nur partiell gerodet und bebaut, da Priorität auf Marktprodukten - Traditioneller Kleidungsstil („pollera“) bei Frauen, aber an klimatische Bedingungen (Tiefland) angepasst - Männer tragen einfache moderne Kleidung (Stoffhose, Hemd, Mütze). 	<ul style="list-style-type: none"> - Kaum Fleischkonsum, keine kräftigende Ernährung - Sparsamkeit führt zu mangelhafter Ausstattung und Unsauberkeit: Müll wird in Hausnähe entsorgt oder verbrannt, Haushalten fehlt es z.T. an grundlegenden Einrichtungsgegenständen wie Stühle, Tische, Holzbetten - Anspruchsloser, uneleganter Kleidungsstil. 	<ul style="list-style-type: none"> - Fleisch hat aufgrund der Jagd- und Viehzuchttradition im Tiefland eine große Bedeutung - darüber hinaus geringe alimentare Vielfalt, Beilagen häufig Yuca, Maisbrei, (Koch-) Bananen - schlichte, aber funktionale Haushaltseinrichtung mit Bett, Tisch etc. - Haushalt sauber - Garten vollständig gerodet, gut gepflegt und häufig mit kleinem Gemüsebeet - äußeres Erscheinungsbild wichtig - Kleidungsstil bei Mann und Frau modern und gepflegt. 	<ul style="list-style-type: none"> - Hoher Fleischkonsum, ungesunde Ernährung - Garten mit Schattenspendern (Fruchtbäume), zwischen denen Hängematten zum Faulenzen aufgespannt werden, worin sich die Grundhaltung gegenüber Arbeit widerspiegelt. - auf das Äußere bedacht, übertrieben elegant bis eitel.
Zwischenmenschliches Verhalten	<ul style="list-style-type: none"> - introvertiert - bescheiden - verschlossen - durchsetzungsfähig - rational - strukturiert - solidarisch mit Gleichgesinnten - stolz - Frau ist selbständig - Respekt vor Ehe und Familie - Verantwortung für nächste Generation - eifersüchtig. 	<ul style="list-style-type: none"> - schüchtern - bescheiden - verschlossen - zielorientiert - egoistisch, wenig hilfsbereit - neidisch, falsch - reserviert gegenüber Außenstehenden - steif - Frau ist selbständig - familiengebunden - eifersüchtig. 	<ul style="list-style-type: none"> - extrovertiert - unkompliziert - lebensfroh - gesellig - launisch - expressiv - scheut klare Worte nicht - spontan - gastfreundlich - klare Rollenverteilung, Frau ist für Familie verantwortlich - der Mann verwaltet das Geld - nicht eifersüchtig. 	<ul style="list-style-type: none"> - extrovertiert - aufdringlich - lebensfroh - feiert u. trinkt viel - oberflächlich - geht Streit und Prügeleien nicht aus dem Weg - übermütig, vorlaut - spontan - gastfreundlich, offen - ausgeprägter „machismo“, Frau ist nicht gleichberechtigt, sondern untergeordnet - geringer Respekt vor partnerschaftlichen Beziehungen wie der Ehe - kaum eifersüchtig.

Für die Erforschung des regionalen (Ak-)Kulturationsniveaus genügt eine qualitative Bestimmung des reziproken Wissens allerdings nicht aus, insbesondere weil die schwer messbaren, ausschließlich deskriptiven Informationen keine klaren Aussagen zulassen. Um etwa zu klären, ob „Cambas“ nun großzügig oder doch eher verschwenderisch sind, bedürfte es nicht nur einer Abgleichung kultureller Handlungen, sondern auch einer Klärung des sprachlichen und vor allem philosophischen Verständnisses bestimmten Verhaltens in beiden Gruppen. Was wird in der jeweiligen Kultur unter „großzügig“ und was unter „verschwenderisch“ verstanden, und worin grenzen sich die Begriffe voneinander ab? Die Untersuchung dessen würde nicht nur den Umfang dieser Arbeit überschreiten, sondern auch den Forschungsschwerpunkt verlagern. Daher soll der Frage nach der sozialen Integration, in diesem Fall der Integration durch Kulturation, mittels der Gegenüberstellungen von qualitativen und quantitativen Daten nachgegangen werden. Kulturspezifische Indikatoren für Integration stellen z.B. die linguistischen Fertigkeiten in der gemeinsamen Sprache (hier: Spanisch) oder die vom Migranten bevorzugte Sprache in Beruf und Haushalt, die über das Maß der Übernahme einer fremden Redeweise in den Alltagsgebrauch Aufschluss gibt.

Die drei weiteren Dimensionen der sozialen Integration (neben Kulturation) lassen sich u.a. mittels sozialen Status, Einkommen, Besitz (=Platzierung), Teilnahme an Dorfveranstaltungen, an Festen und anhand des sozialen Netzwerks (=Interaktion) sowie mit Hilfe der dominierenden Umgangssprache, dem Engagement im Dorf und der Teilnahme an regionaltypischen Veranstaltungen (=Identifikation) überprüfen. Differenziert wird bei der Messung des Integrationsgrades nach Untersuchungsdorf (El Progreso vs. San Martín), ethnischer Zugehörigkeit („Collas“ vs. „Cambas“) sowie Immigrantengeneration (Geburtsort außerhalb des Kolonisationsgebietes vs. Geburtsort innerhalb der Untersuchungsregion).

8. Analytische Darstellung der Forschungsergebnisse aus den Untersuchungsdörfern El Progreso und San Martín⁹⁵

8.1. Erläuterung zur Schichtung und Skalierung der Untersuchungsgrößen

Die nachfolgenden abhängigen Variablen zur Bestimmung des Integrationsniveaus werden auf etwaige Zusammenhänge zu drei unterschiedlichen unabhängigen Variablen hin untersucht. Dazu gehören das Untersuchungsdorf, die ethnische Zugehörigkeit sowie die Immigrantengeneration.

- Die unabhängige Variable „Untersuchungsdorf“ ist nominalskaliert und differenziert sich in Untersuchungsdorf El Progreso (Núcleo 13) und Untersuchungsdorf San Martín (Núcleo 23).
 - 13 = El Progreso
 - 23 = San Martín
- Die unabhängige Variable „Ethnische Zugehörigkeit“ ist ebenfalls nominalskaliert und untergliedert sich in die ethnisch-kulturellen Gruppen „Collas“ (ursprünglich andine Hochlandbevölkerung aus dem Altiplano und den Valles) und „Cambas“ (Tieflandbevölkerung aus dem Ostteil des Landes).
 - 1 = Collas
 - 2 = Cambas
- Die unabhängige Variable „Immigrantengeneration“ bezieht sich auf den Geburtsort des Immigranten (einbezogen wurden nur Personen, die älter/gleich 6 Jahre sind) und nicht nach dem Alter oder dem Einwanderungszeitpunkt. Da es sich bei den befragten Haushalten ausschließlich um Immigrantenfamilien handelte, lassen sich zwei Gruppen von erfassten Haushaltsmitgliedern unterscheiden: Die erste Gruppe („Erste Immigrantengeneration“) umfasst diejenigen, die nicht im Agrarkolonisationsgebiet San Julián, sondern an ihrem Herkunftsort oder an einem dritten Ort während des Wanderungsprozesses geboren worden sind. Das heißt, dass ihre Sozialisation (v.a. die Enkulturation) – so die Annahme – überwiegend außerhalb der Region stattgefunden hat. Die zweite Gruppe („Zweite Immigrantengeneration“) umfasst diejenigen, die im Agrarkolonisationsgebiet San Julián geboren und damit auch dort – so die Annahme – ihren Enkulturationsprozess durchlaufen haben. Die nominalskalierte Variable „Immigrantengeneration“ gliedert sich in:
 - .00 = erste Immigrantengeneration (Geburtsort: außerhalb des Agrarkolonisationsgebietes San Julián; unabhängig von Alter und Zuwanderungszeitpunkt)
 - 1.00 = zweite Immigrantengeneration (Geburtsort: im Agrarkolonisationsgebietes San Julián; unabhängig von Alter und Zuwanderungszeitpunkt).
- Das *Signifikanzniveau* liegt für alle nachfolgenden Berechnungen bei $p < .05$ (entspricht einem Fehlerrisiko von 5 %).

8.2. Messung der sozialen Integration: Kulturation (Dimension I)

8.2.1. Methodik

Zur Bestimmung des Kulturationsniveaus im Untersuchungsgebiet wurden die folgenden vier Messgrößen einbezogen:

- (1) Das *durchschnittliche Bildungsniveau*, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Das durchschnittliche Bildungsniveau orientiert sich an der Anzahl der vom Befragten zum Zeitpunkt der Erhebung absolvierten Schulklassen. Unberücksichtigt für diese Untersuchungsgröße blieben Kinder im nicht schulpflichtigen Alter (< 6 Jahre) sowie jene (< 10 Jahre), die trotz Schulpflicht nicht am Unterricht teilnahmen. Die abhängige Variable „Bildungsniveau“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine Schulbildung (Analphabet)
- .25 = niedrige Schulbildung (1. bis einschließlich 5.Klasse)
- .50 = mittlere Schulbildung (6.-8.Klasse)
- .75 = hohe Schulbildung (9.-11.Klasse)
- 1.00 = sehr hohe Schulbildung (12.Klasse bzw. Abitur)

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf $n = 402$ Personen.

⁹⁵ In der Mehrzahl der Fälle waren Mehrfachantworten möglich, so dass die Gesamtsumme der Prozentzahlen die 100 % übersteigen kann. Bezugspunkt waren die erfassten/befragten Personen, nicht die Anzahl der Antworten.

- (2) Die *Lese- und Rechtschreibkenntnisse* (Alphabetisierung) in spanischer Sprache (ohne Muttersprachler), differenziert nach Untersuchungsdorf und Immigrantengeneration.

Das Alphabetisierungsniveau stützt sich auf die durchschnittlichen Lese- und Rechtschreibkenntnisse in der gemeinsamen Sprache Spanisch. Unberücksichtigt blieben diejenigen, deren Muttersprache Spanisch ist (Cambas; außer: Guarayos) sowie Kinder im nicht schulpflichtigen Alter (< 6 Jahre), in der ersten Schulklasse (noch ohne Lese- und Rechtschreibkenntnisse) sowie jene (< 10 Jahre), die trotz Schulpflicht nicht am Unterricht teilnahmen (überwiegend später als mit 6 Jahren eingeschult). Die abhängige Variable „Alphabetisierungsniveau“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine Lese- und Rechtschreibkenntnisse (Analphabet).
- .50 = kann Lesen.
- 1.00 = kann Lesen und Schreiben

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf $n = 277$.

- (3) Die *sprachliche Kompetenz* in spanischer Sprache (ohne Muttersprachler), differenziert nach Untersuchungsdorf und Immigrantengeneration.

Die Sprachkompetenz bezieht sich auf die Qualität der Kenntnisse der Bevölkerung in spanischer Sprache. Unberücksichtigt blieben diejenigen, deren Muttersprache Spanisch ist (Cambas; außer: Guarayos) sowie Kinder im nicht schulpflichtigen Alter (< 6 Jahre), in der ersten Schulklasse (noch keine profunden Fremdsprachenkenntnisse) sowie jene (< 10 Jahre), die trotz Schulpflicht nicht am Unterricht teilnahmen. Die abhängige Variable „Sprachkompetenz“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine bis unterdurchschnittliche Sprachkompetenz in Spanisch.
- .50 = durchschnittliche Sprachkompetenzen in Spanisch.
- 1.00 = überdurchschnittliche bis sehr gute Sprachkompetenzen in Spanisch.

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf $n = 277$.

- (4) Die *überwiegend verwendete Sprache* in Haushalt und Beruf (Umgangssprache; ohne Muttersprachler), differenziert nach Untersuchungsdorf und Immigrantengeneration.

Die überwiegend verwendete Sprache (Umgangssprache) bezieht sich auf diejenige, die nach eigenen Einschätzungen von der jeweiligen Person in Haushalt und Beruf hauptsächlich angewandt wird. Unberücksichtigt blieben diejenigen, deren Muttersprache Spanisch ist sowie Kinder im nicht schulpflichtigen Alter (< 6 Jahre), in der ersten Schulklasse (noch profunde Fremdsprachenkenntnisse) sowie jene (< 10 Jahre), die trotz Schulpflicht nicht am Unterricht teilnahmen und daher – so die Annahme – ebenfalls keine profunden Fremdsprachenkenntnisse aufweisen. Die abhängige Variable „Umgangssprache“ ist intervallskaliert:

- .00 = alle Sprachen außer Spanisch.
- 1.00 = Umgangssprache ist Spanisch.

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf $n = 277$.

8.2.2. Messergebnisse

- 1a) Durchschnittliches Bildungsniveau der Bevölkerung, differenziert nach Untersuchungsdorf ($n=402$ Personen)

Das durchschnittliche Bildungsniveau der befragten Personen im Untersuchungsdorf El Progreso ($n=110$) beträgt .431, bei einer Standardabweichung von $s = .25$. Das entspricht einer mittleren Schulbildung (Klasse 6-8). Die schwerpunktmäßige Verteilung der Bevölkerung hinsichtlich ihres Bildungsgrades liegt gemäß dem Median (Me) von .25 allerdings darunter (.25 = niedrige Schulbildung/Klasse 1-5).

Für das Untersuchungsdorf San Martín ($n=292$) ergibt sich ein durchschnittliches Bildungsniveau von .355 ($s = .23$). Das entspricht einer niedrigen bis mittleren Schulbildung. Der Median liegt auch hier bei .25 (niedrige Schulbildung).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.434; „mittlere Schulbildung“) und San Martín (.355; „niedrige bis mittlere Schulbildung“) **hoch signifikant** [$t(400) = 3,00; p = .003$] und daher kein Ergebnis zufälliger Verzerrungen durch die Stichprobenauswahl.

- 1b) Durchschnittliches Bildungsniveau der Bevölkerung, differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit ($n=401$ Personen; eine ausländische Person bleibt unberücksichtigt)

Das durchschnittliche Bildungsniveau der befragten Personen der ethnisch-kulturellen Gruppe der Collas (n=286) beträgt .379 (s = .24). Das entspricht einer niedrigen bis mittleren Schulbildung (Übergang von Klasse 1-5 zu Klasse 6-8). Die schwerpunktmäßige Verteilung der Collas hinsichtlich ihres Bildungsgrades liegt gemäß dem Median von .25 allerdings darunter, d.h. bei einer niedrigen Schulbildung (Klasse 1-5).

Für die Gruppe der Cambas (n=115) ergibt sich ein durchschnittliches Bildungsniveau von .365 (s = .23). Das entspricht ebenfalls einer niedrigen bis mittleren Schulbildung. Der Median liegt auch hier bei .25 (niedrige Schulbildung).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.379; „niedrige bis mittlere Schulbildung“) und Cambas (.365; „niedrige bis mittlere Schulbildung“) **nicht signifikant** [$t(399) = 0,544; p = .587$].

1c) Durchschnittliches Bildungsniveau der Bevölkerung, differenziert nach Immigrantengeneration (n=402 Personen)

Das durchschnittliche Bildungsniveau der befragten Personen der ersten Immigrantengeneration (n=228; Geburtsort liegt außerhalb des Agrarkolonisationsgebietes /AKG San Julián) beträgt .350 (s = .25). Das entspricht einer niedrigen bis mittleren Schulbildung (Übergang von Klasse 1-5 zu Klasse 6-8). Die schwerpunktmäßige Verteilung der ersten Generation hinsichtlich ihres Bildungsgrades liegt gemäß dem Median von .25 darunter, d.h. bei einer niedrigen Schulbildung (Klasse 1-5).

Für die zweite Immigrantengeneration, deren Geburtsort im AKG San Julián liegt (n=174), ergibt sich ein durchschnittliches Bildungsniveau von .412 (s = .21). Das entspricht einer mittleren Schulbildung. Der Median liegt allerdings bei .25 (niedrige Schulbildung).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.350; „niedrige bis mittlere Schulbildung“) und der zweiten Generation (.412; „mittlere Schulbildung“) **hoch signifikant** [$t(400) = -2,64; p = .009$].

2a) Durchschnittliches Alphabetisierungsniveau der Bevölkerung in spanischer Sprache, differenziert nach Untersuchungsdorf (ohne Muttersprachler; n=277)

Die durchschnittlichen Lese- und Rechtschreibkenntnisse in spanischer Sprache (Alphabetisierungsniveau) der befragten Personen in El Progreso (n=105) belaufen sich auf einen Messwert von .900 (s = .30). Das heißt, dass der überwiegende Teil der Bevölkerung Lesen und Schreiben kann. Dies belegt auch der Median von 1.00 (Bevölkerung kann Lesen und Schreiben).

Für San Martín (n=172) ergibt sich ein Mittelwert von .840 (s = .36). Auch hier kann der überwiegende Teil sowohl Lesen als auch Schreiben. Der Median liegt auch hier bei 1.00 (Bevölkerung kann Lesen und Schreiben).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.90; „Bevölkerung kann Lesen und Schreiben“) und San Martín (.84; „Bevölkerung kann Lesen und Schreiben“) **nicht signifikant** [$t(250) = 1,50; p = .134$].

2b) Durchschnittliches Alphabetisierungsniveau der Bevölkerung in spanischer Sprache, differenziert nach Immigrantengeneration (ohne Muttersprachler; n=277)

Das Alphabetisierungsniveau in spanischer Sprache der befragten Personen der ersten Immigrantengeneration (n=171) beträgt .784 (s = .40). Das heißt, dass die Mehrheit der ersten Generation Lesen und Schreiben kann, ein Teil jedoch nur Lesen oder weder Lesen noch Schreiben kann. Der Median von 1.00 (Bevölkerung kann Lesen und Schreiben) belegt die grundsätzliche Tendenz.

Für die zweite Immigrantengeneration (n=106) ergibt sich ein Mittelwert von .991 (s = .10). Auch der Median von 1.00 belegt, dass nahezu sämtliche Befragten der zweiten Generation sowohl Lesen als auch Schreiben (in Spanisch) können.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.784; Großteil der Bevölkerung kann „Lesen und Schreiben“) und der zweiten Generation (.991; „nahezu alle können Lesen und Schreiben“) **hoch signifikant** [$t(201) = -6,43; p = .000$].

3a) Durchschnittliche Sprachkompetenz in spanischer Sprache, differenziert nach Untersuchungsdorf (ohne Muttersprachler; n=277)

Die durchschnittliche Sprachkompetenz in spanischer Sprache der befragten Personen in El Progreso (n=105) liegt bei .586 (s = .25). Das heißt, dass der überwiegende Teil der Bevölkerung über durchschnittliche Sprachkompetenzen in Spanisch verfügt. Dies belegt auch der Median von .50 (durchschnittliche Sprachkompetenz).

Für San Martín (n=172) ergibt sich ein Mittelwert von .564 (s = .23). Auch hier besitzt die Bevölkerung durchschnittliche Sprachkompetenzen in Spanisch. Der Median liegt auch hier bei .50.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.586; „Bevölkerung besitzt durchschnittliche Sprachkompetenzen“) und San Martín (.564; „Bevölkerung besitzt durchschnittliche Sprachkompetenzen“) **nicht signifikant** [$t(275) = 0,73; p = .467$].

3b) Durchschnittliche Sprachkompetenz in spanischer Sprache, differenziert nach Immigrantengeneration (ohne Muttersprachler; n=277)

Die durchschnittliche Sprachkompetenz in spanischer Sprache der befragten Personen der ersten Immigrantengeneration (n=171) beträgt .523 (s = .24). Das heißt, dass die erste Generation durchschnittlich mittlere Sprachkompetenzen besitzt. Der Median von .50 (durchschnittliche Sprachkompetenz) belegt diese Tendenz ebenfalls. Für die zweite Immigrantengeneration (n=106) errechnet sich ein Mittelwert von .651 (mehr als durchschnittliche Sprachkompetenz), bei einer Standardabweichung von s = .23. Der Median von .50 beweist hingegen einen Schwerpunkt bei durchschnittlichen Sprachkompetenzen der zweiten Generation.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.523; „durchschnittliche Sprachkompetenzen in Spanisch“) und der zweiten Generation (.651; „mehr als durchschnittliche Sprachkompetenzen“) **hoch signifikant** [$t(226) = -4,4; p = .000$].

4a) Überwiegend in Haushalt und Beruf verwendete Sprache (Umgangssprache), differenziert nach Untersuchungsdorf (ohne Muttersprachler; n=277)

Die überwiegend in Haushalt und Beruf verwendete Sprache (Umgangssprache) der befragten Personen in El Progreso (n=105) liegt bei .219 (s = .42). Das heißt, dass der überwiegende Teil der Bevölkerung als Umgangssprache nicht Spanisch, sondern im Falle von El Progreso Quechua spricht. Dies belegt auch der Median von .00 (Umgangssprache ist eine andere als Spanisch).

Für San Martín (n=172) ergibt sich ein Mittelwert von .657 (s = .48). In San Martín spricht die Bevölkerung, die Spanisch nicht als Muttersprache hat, im Durchschnitt überwiegend Spanisch. Der Median von 1.00 (Bevölkerung spricht als Umgangssprache Spanisch) bestätigt diese Tendenz des Mittelwertes.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.219; „Bevölkerung spricht überwiegend nicht Spanisch als Umgangssprache“) und San Martín (.657; „Bevölkerung spricht überwiegend Spanisch als Umgangssprache“) **hoch signifikant** [$t(243) = -8,05; p = .000$].

4b) Überwiegend in Haushalt und Beruf verwendete Sprache (Umgangssprache), differenziert nach Immigrantengeneration (ohne Muttersprachler; n=277)

Die überwiegend in Haushalt und Beruf verwendete Sprache (Umgangssprache) der befragten Personen der ersten Immigrantengeneration (n=171) beträgt .351 (s = .48). Das heißt, dass die erste Generation durchschnittlich nicht das Spanische als Umgangssprache benutzt. Der Median von .00 (Umgangssprache ist eine andere als Spanisch) belegt diese Tendenz ebenfalls.

Für die zweite Generation (n=106) errechnet sich ein Mittelwert von .717 (s = .45), d.h. dass die im Kolonisationsgebiet geborenen Personen als Umgangssprache überwiegend Spanisch wählen. Der Median von 1.00 (Bevölkerung spricht als Umgangssprache Spanisch) bestätigt diese Tendenz.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.351; „Umgangssprache überwiegend nicht Spanisch“) und der zweiten Generation (.717; „Umgangssprache überwiegend Spanisch“) **hoch signifikant** [$t(232) = -6,4; p = .000$].

8.3. Messung der sozialen Integration: Platzierung (Dimension II)

8.3.1. Methodik

Zur Bestimmung des Platzierungsniveaus im Untersuchungsgebiet wurden die folgenden sechs Messgrößen einbezogen:

- (5) Der *landwirtschaftliche Beschäftigungsstatus* des Haushaltsmitgliedes, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.
Der landwirtschaftliche Beschäftigungsstatus richtet sich nach der Position des Einzelnen im Berufsleben, sofern er einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nachgeht. Unterschieden wird nach eigenständig, d.h. die Person steht in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu einer anderen, sondern ist Eigentümer oder Pächter einer landwirtschaftlichen Parzelle, sowie abhängig. Im letztgenannten Fall handelt es sich um Personen, die in einem beruflichen Abhängigkeitsverhältnis stehen, d.h. als Tagelöhner in der Landwirtschaft arbeiten. Unberück-

sichtigt blieben diejenigen, die nicht in der Landwirtschaft beschäftigt sind sowie Kinder im nicht-arbeitsfähigem Alter, d.h. <15 Jahre. Die abhängige Variable „Landwirtschaftlicher Beschäftigungsstatus“ ist intervallskaliert:

- .00 = in einem abhängigen Arbeitsverhältnis (Tagelöhner/in) stehend
 - 1.00 = in der Eigenständigkeit befindlich (Landwirt/in)
- Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 119 Personen.

- (6) Das *wöchentliche Einkommen* des Haushaltes, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Das wöchentliche Einkommen (in der Landeswährung Bolivianos/Bs; 7,5 Bs = 1 US\$) bezieht sich auf das monetäre Einkommen eines Haushaltes pro Woche. Unberücksichtigt blieben diejenigen Haushalte, die keine Angabe zur Höhe ihres Einkommens machten. Als Orientierungswert für ein durchschnittliches Einkommen wurde das Pro-Kopf-Einkommen von 100 Boliviano pro Woche und Haushalt gewählt. Es handelt sich dabei um einen fortgeschriebenen Wert, den das COMITÉ DE DEVOLUCIÓN DEL DIAGNÓSTICO DE SAN JULIÁN (erstmalig 1993: 33) für den Distrikt Brecha Casarabe im Agrarkolonisationsgebiet San Julián ermittelt hat. Die abhängige Variable „Wöchentliches Einkommen“ ist intervallskaliert:

- .00 = kein monetäres Einkommen
- .20 = >0 Bs bis < 50 Bs (niedriges Einkommen)
- .40 = 50 Bs bis < 100 Bs (Einkommen im unteren Durchschnitt)
- .60 = 100 Bs bis < 150 Bs (Einkommen im oberen Durchschnitt)
- .80 = 150 Bs bis < 200 Bs (hohes Einkommen)
- 1.00 = 200 Bs und mehr (sehr hohes Einkommen)

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 87 Personen.

- (7) Die *Größe des in Besitz befindlichen Ackerlandes* pro Haushalt, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Der Ackerlandbesitz (in Hektar/ha) umfasst die Fläche, über die der jeweilige Haushalt in Form von Eigentum oder Besitz (Pacht, Leihe) verfügt. Keiner der befragten Haushalte (n=90) blieb unberücksichtigt. Die abhängige Variable „Größe des Ackerlandbesitzes“ ist intervallskaliert:

- .00 = kein Ackerlandbesitz
- .20 = >0 ha bis 10 ha (geringer Ackerlandbesitz)
- .40 = >10 ha bis 20 ha (Ackerlandbesitz im unteren Durchschnitt)
- .60 = >20 ha bis 30 ha (Ackerlandbesitz im oberen Durchschnitt)
- .80 = >30 ha bis 40 ha (großer Ackerlandbesitz)
- 1.00 = >40 ha (sehr großer Ackerlandbesitz)

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 90 Personen.

- (8) Die *Größe des in Besitz befindlichen Weidelandes* pro Haushalt, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Der Weidelandbesitz (in ha) umfasst die Fläche, über die der jeweilige Haushalt in Form von Eigentum oder Besitz (Pacht, Leihe) verfügt. Keiner der befragten Haushalte (n=90) blieb unberücksichtigt. Die abhängige Variable „Größe des Weidelandbesitzes“ ist intervallskaliert:

- .00 = kein Weidelandbesitz
- .20 = >0 ha bis 2,5 ha (geringer Weidelandbesitz)
- .40 = >2,5 ha bis 5 ha (Weidelandbesitz im unteren Durchschnitt)
- .60 = >5 ha bis 7,5 ha (Weidelandbesitz im oberen Durchschnitt)
- .80 = >7,5 ha bis 10 ha (großer Weidelandbesitz)
- 1.00 = >10 ha (sehr großer Weidelandbesitz)

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 90 Personen.

- (9) Der *soziale Status* des befragten Haushaltsmitglieds, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Der soziale Status einer Person, so die hier getroffene Annahme, richtet sich nach seiner Stellung innerhalb der Gesellschaft. Ein Individuum, das ein in der bzw. für die Gesellschaft bedeutsames Amt ausübt (Dorfvorsitzende/r, Schatzmeister/in, Dorfsprecher/in etc.), wird nachfolgend als Person mit überdurchschnittlichem bis hohem sozialen Status behandelt. Dagegen zählt ein Dorfmitglied, das keine Schlüsselposition in der Gesellschaft einnimmt, zur Gruppe derjenigen, die einen durchschnittlichen bis niedrigen sozialen Status aufweisen. Die abhängige Variable „Sozialer Status“ ist intervallskaliert:

- .00 = durchschnittlicher bis niedriger sozialer Status
- 1.00 = überdurchschnittlicher bis hoher sozialer Status

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 90 Personen.

(10) Der *landwirtschaftliche Besitzstatus* des befragten Haushaltsmitglieds, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Der landwirtschaftliche Besitzstatus unterscheidet nach Personen, die eine Parzelle als Eigentum bzw. Besitz oder über eine Pacht haben sowie nach denjenigen, die ohne Landbesitz/-eigentum sind. Die abhängige Variable „Landwirtschaftlicher Besitzstatus“ ist intervallskaliert:

- .00 = Landlose/r
 - .50 = Pächter/in einer Parzelle
 - 1.00 = Besitzer/in bzw. Eigentümer/in einer Parzelle
- Der Stichprobenumfang beläuft sich auf $n = 90$ Personen.

8.3.2. Messergebnisse

5a) Landwirtschaftlicher Beschäftigungsstatus, differenziert nach Untersuchungsdorf ($n = 119$ Personen)

Der landwirtschaftliche Beschäftigungsstatus im Untersuchungsdorf El Progreso ($n=27$) beträgt 1.00 ($s = .00$). Das bedeutet, dass sich sämtliche befragten Personen in der „Eigenständigkeit“ befinden, d.h. Landwirt sind (Median/Me = 1.00).

Für das Untersuchungsdorf San Martín ($n=92$) ergibt sich ein durchschnittlicher Beschäftigungsstatus von .457 ($s = .50$), d.h. „Eigenständige“ und „Abhängige“ halten sich annähernd die Waage. Gemäß $Me = .00$ liegt die schwerpunktmäßige Konzentration der Verteilung bei denjenigen, die in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen (Tagelöhner).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (1.00; „eigenständig“) und San Martín (.457; „abhängig“ bis „eigenständig“) **hoch signifikant** [$t(91) = 10,4; p = .000$].

5b) Landwirtschaftlicher Beschäftigungsstatus, differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit ($n = 119$ Personen)

Der landwirtschaftliche Beschäftigungsstatus bei den Collas ($n=84$) liegt bei .762 ($s = .43$), d.h. der überwiegende Teil steht nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis, sondern arbeitet als „eigenständiger Landwirt“ ($Me = 1.00$).

Für die Cambas ($n=35$) ergibt sich ein Wert von .143 ($s = .36$). Der überwiegende Teil steht in einem beruflichen „Abhängigkeitsverhältnis“, d.h. ist Tagelöhner ($Me = .00$).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.762; „eigenständig“) und Cambas (.143; „abhängig“) **hoch signifikant** [$t(76) = 8,1; p = .000$].

5c) Landwirtschaftlicher Beschäftigungsstatus, differenziert nach Immigrantengeneration ($n = 119$ Personen)

Der landwirtschaftliche Beschäftigungsstatus bei der ersten Immigrantengeneration ($n=101$) liegt bei .555 ($s = .50$), d.h. es zeigt sich nur eine leichte Tendenz zu einer „eigenständigen Tätigkeit“. Der Median ($Me = 1.00$) unterstreicht diese Ausrichtung.

Für die zweite Immigrantengeneration ($n=18$) ergibt sich ein Mittelwert von .772 ($s = .46$), d.h. es besteht eine klare Tendenz zur „eigenständigen Tätigkeit“ in der zweiten Generation, was auch der Median ($Me = 1.00$) belegt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.555; leichte Tendenz zu „eigenständig“) und der zweiten Generation (.772; überwiegend „eigenständig“) **nicht signifikant** [$t(25) = -1,4; p = .173$].

6a) Das wöchentliche Einkommen pro Haushalt (in Bolivianos/Bs), differenziert nach Untersuchungsdorf (n = 87 Personen)

Das wöchentliche Einkommen in El Progreso (n=19) beträgt durchschnittlich 95,00 Bs (s = 97,14). Das entspricht einem skalierten Mittelwert von .474 (s = .29; Me = .40), d.h. das Einkommen liegt im „unteren Durchschnitt“.

Für das Untersuchungsdorf San Martín (n=68) ergibt sich ein durchschnittliches wöchentliches Einkommen von 119,71 Bs (s = 69,90). Hier liegt der skalierte Mittelwert bei .588 (s = .26; Me = .60), d.h. das Einkommen liegt im „oberen Durchschnitt“.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.474; „unterer Durchschnitt“) und San Martín (.588; „oberer Durchschnitt“) **nicht signifikant** [$t(26) = -1,55; p = .134$].

6b) Das wöchentliche Einkommen pro Haushalt (in Bolivianos/Bs), differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 87 Personen)

Das wöchentliche Einkommen bei Collas (n=60) beträgt durchschnittlich 104,92 Bs (s = 80,91). Das entspricht einem skalierten Mittelwert von .520 (s = .30; Me = .60), d.h. das Einkommen liegt im „Durchschnitt“.

Für Cambas (n=27) ergibt sich ein durchschnittliches wöchentliches Einkommen von 135,19 Bs (s = 62,95). Der skalierte Mittelwert beläuft sich auf .659 (s = .16), d.h. das Einkommen liegt durchschnittlich höher als bei Collas, der Median (Me = .60) jedoch ebenfalls im „oberen Durchschnitt“.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.520; „Durchschnitt“) und Cambas (.659; „oberer Durchschnitt“) **hoch signifikant** [$t(83) = -2,86; p = .005$].

6c) Das wöchentliche Einkommen pro Haushalt (in Bolivianos/Bs), differenziert nach Immigrantengeneration (n = 87 Personen)

Das wöchentliche Einkommen bei der ersten Immigrantengeneration (n=79) liegt bei 112,28 Bs (s = 76,63). Das entspricht einem skalierten Mittelwert von .554 (s = .27; Me = .60), d.h. das Einkommen liegt im „oberen Durchschnitt“.

Für die zweite Immigrantengeneration (n=8) mit einem durchschnittlichen Einkommen von 134,38 Bs (s = 79,98) und einem skalierten Mittelwert von .650 (s = .23; Me = .60) lässt sich angesichts der geringen Stichprobengröße nur eine begrenzt gültige Aussage treffen. Das Einkommen ist in der zweiten Generation höher als in der ersten, beide Gruppen liegen jedoch im gleichen Intervall des Medians (.60; „oberer Durchschnitt“).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.554; „oberer Durchschnitt“) und der zweiten Generation (.650; „oberer Durchschnitt“) **nicht signifikant** [$t(85) = -0,959; p = .340$].

7a) Größe des Ackerlandbesitzes (in ha), differenziert nach Untersuchungsdorf (n = 90 Personen)

Das in Besitz befindliche Ackerland pro Haushalt beträgt in El Progreso (n=21) durchschnittlich 44,67 ha (s = 14,88). Das entspricht einem skalierten Mittelwert von .905 (s = .30; Me = 1.00), d.h. es handelt sich um einen „sehr großen Ackerlandbesitz“.

Für das Untersuchungsdorf San Martín (n=69) ergibt sich ein durchschnittlicher Ackerlandbesitz von 13,56 ha (s = 20,57). Hier liegt der skalierte Mittelwert bei .348 (s = .39), d.h. es handelt sich um einen „Ackerlandbesitz im unteren Durchschnitt“. Der Median (Me = .20) liegt hingegen im Intervallbereich „geringer Ackerlandbesitz“.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.905; „sehr groß“) und San Martín (.348; „unterer Durchschnitt“) **hoch signifikant** [$t(42) = 6,9; p = .000$].

7b) Größe des Ackerlandbesitzes (in ha), differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 89 Personen)

Das in Besitz befindliche Ackerland pro Haushalt beträgt bei Collas (n=62) durchschnittlich 28,15 ha (s = 23,52). Das entspricht einem skalierten Mittelwert von .616 (s = .44; Me = 1.00), d.h. es handelt sich um einen „Ackerlandbesitz im oberen Durchschnitt“.

Für Cambas (n=27) ergibt sich ein durchschnittlicher Ackerlandbesitz von 4,70 ha (s = 12,85). Der skalierte Mittelwert beläuft sich auf .170 (s = .26; Me = .20), d.h. es handelt sich um einen „geringen Ackerlandbesitz“.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten bei Collas (.616; „oberer Durchschnitt“) und bei Cambas (.170; „gering“) **hoch signifikant** [$t(79) = 6,0; p = .000$].

7c) Größe des Ackerlandbesitzes (in ha), differenziert nach Immigrantengeneration (n = 90 Personen)

Das in Besitz befindliche Ackerland pro Haushalt beträgt bei der ersten Immigrantengeneration (n=81) durchschnittlich 21,24 ha (s = 23,38). Das entspricht einem skalierten Mittelwert von .489 (s = .44), d.h. es handelt sich um einen „Ackerlandbesitz im unteren Durchschnitt“, wobei der Median (Me = .20) im darunter liegenden Intervall („geringer Ackerlandbesitz“) liegt

Für die zweite Immigrantengeneration (n=9) ergibt sich ein durchschnittlicher Ackerlandbesitz von 17,0 ha (s = 24,76). Der skalierte Mittelwert beläuft sich auf .378 (s = .47; Me = .20), d.h. auch hier liegt der Mittelwert im Intervall „Ackerlandbesitz im unteren Durchschnitt“ und der Median im „geringem Ackerlandbesitz“. Angesichts der geringen Stichprobengröße ist die Aussagefähigkeit der Werte für die zweite Generation nur begrenzt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten bei der ersten Immigrantengeneration (.489; „unterer Durchschnitt“) und der zweiten Generation (.378; „unterer Durchschnitt“) **nicht signifikant** [$t(88) = ,72; p = .474$].

8a) Größe des Weidelandbesitzes (in ha), differenziert nach Untersuchungsdorf (n = 90 Personen)

Das in Besitz befindliche Weideland pro Haushalt beträgt in El Progreso (n=21) durchschnittlich 7,57 ha (s = 4,62). Das entspricht einem skalierten Mittelwert von .619 (s = .28; Me = .60), d.h. es handelt sich um einen „Weidelandbesitz im oberen Durchschnitt“.

Für das Untersuchungsdorf San Martín (n=69) ergibt sich ein durchschnittlicher Weidelandbesitz von 2,04 ha (s = 4,66). Hier liegt der skalierte Mittelwert bei .154 (s = .31; Me = .00), d.h. es handelt sich um einen „geringen Weidelandbesitz“.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.619; „oberer Durchschnitt“) und San Martín (.154; „gering“) **hoch signifikant** [$t(88) = 6,25; p = .000$].

8b) Größe des Weidelandbesitzes (in ha), differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 89 Personen)

Das in Besitz befindliche Weideland pro Haushalt beträgt bei Collas (n=62) durchschnittlich 4,58 ha (s = 5,67). Das entspricht einem skalierten Mittelwert von .358 (s = .38; Me = .40), d.h. es handelt sich um einen „Weidelandbesitz im unteren Durchschnitt“.

Für Cambas (n=27) ergibt sich ein durchschnittlicher Weidelandbesitz von 0,59 ha (s = 2,21). Der skalierte Mittelwert beläuft sich auf .052 (s = .19; Me = .00), d.h. es handelt sich um einen (sehr) „geringen Weidelandbesitz“.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten bei Collas (.358; „unterer Durchschnitt“) und bei Cambas (.052; „gering“) **hoch signifikant** [$t(85) = 5,1; p = .000$].

8c) Größe des Weidelandbesitzes (in ha), differenziert nach Immigrantengeneration (n = 90 Personen)

Das in Besitz befindliche Weideland pro Haushalt beträgt bei der ersten Immigrantengeneration (n=81) durchschnittlich 3,31 ha (s = 5,28). Das entspricht einem skalierten Mittelwert von .257 (s = .36), d.h. es handelt sich um einen Weidelandbesitz an der Schwelle zwischen „gering“ und „unterer Durchschnitt“, wobei der Median (Me = .00) im darunter liegenden Intervall („kein Weidelandbesitz“) liegt

Für die zweite Immigrantengeneration (n=9) ergibt sich ein durchschnittlicher Weidelandbesitz von 3,56 ha (s = 4,56). Der skalierte Mittelwert beläuft sich auf .311 (s = .39; Me = .00), d.h. der Mittelwert liegt im Intervall „Weidelandbesitz im unteren Durchschnitt“ und der Median im Intervall „kein Weidelandbesitz“. Angesichts der geringen Stichprobengröße ist die Aussagefähigkeit der Werte für die zweite Generation nur begrenzt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten bei der ersten Immigrantengeneration (.257; „unterer Durchschnitt“) und der zweiten Generation (.311; „unterer Durchschnitt“) **nicht signifikant** [$t(88) = - ,431; p = .667$].

9a) Sozialer Status des befragten Haushaltsmitglieds, differenziert nach Untersuchungsdorf (n = 90 Personen)

Der soziale Status der befragten Haushaltsmitglieder in El Progreso (n=21) liegt durchschnittlich bei .095 (s = .30; Me = .00), d.h. bei einem „niedrigen sozialen Status“.

Für San Martín (n=69) ergibt sich ein Mittelwert von .348 (s = .48), d.h. der soziale Status ist durchschnittlich höher als in El Progreso, jedoch ebenfalls im Bereich „niedrig bis unterdurchschnittlich“ (Me = .00).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten in El Progreso (.095; „niedrig“) und San Martín (.348; „niedrig bis unterdurchschnittlich“) **hoch signifikant** [$t(54) = - 2,9; p = .006$].

9b) Sozialer Status des befragten Haushaltsmitglieds, differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 89 Personen)

Der soziale Status der befragten Haushaltsmitglieder bei Collas (n=62) liegt durchschnittlich bei .307 (s = .47; Me = .00), d.h. bei einem „niedrigen bis unterdurchschnittlichen sozialen Status“.

Bei den Cambas (n=27) ergibt sich ein Mittelwert von .222 (s = .42), d.h. der soziale Status ist durchschnittlich niedriger als bei den Collas, jedoch ebenfalls im Bereich „niedrig bis unterdurchschnittlich“ (Me = .00).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.307; „niedrig bis durchschnittlich“) und Cambas (.222; „niedrig bis unterdurchschnittlich“) **nicht signifikant** [$t(87) = ,81; p = .422$].

9c) Sozialer Status des befragten Haushaltsmitglieds, differenziert nach Immigrantengeneration (n = 90 Personen)

Der soziale Status der befragten Haushaltsmitglieder der ersten Immigrantengeneration (n=81) liegt durchschnittlich bei .321 (s = .47; Me = .00), d.h. bei einem „niedrigen bis unterdurchschnittlichen sozialen Status“.

Für die zweite Generation (n=9) errechnet sich ein Mittelwert von .000 (s = .00), d.h. der soziale Status ist durchschnittlich niedriger als bei den Collas und an der unteren Grenze des Intervalls „niedriger bis unterdurchschnittlicher sozialer Status“ (Me = .00).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.321; „niedrig bis durchschnittlich“) und der zweiten Generation (.000; „niedrig“) **hoch signifikant** [$t(80) = 6,15; p = .000$].

10a) Landwirtschaftlicher Besitzstatus des befragten Haushaltsmitglieds, differenziert nach Untersuchungsdorf (n = 90 Personen)

Der landwirtschaftliche Besitzstatus liegt in El Progreso (n=21) durchschnittlich bei .905 (s = .30; Me = 1.00), d.h. der überwiegende Teil ist „Eigentümer einer Parzelle“.

Für San Martín (n=69) ergibt sich ein Mittelwert von .500 (s = .37), d.h. der durchschnittliche landwirtschaftliche Besitzstatus ist der des „Pächters“. Der Median (Me = .50) belegt, dass sich der Schwerpunkt der Verteilung ebenfalls bei dem Besitzstatus „Pächter“ befindet.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten in El Progreso (.905; „Eigentümer“) und San Martín (.500; „Pächter“) **hoch signifikant** [$t(88) = 4,53; p = .000$].

10b) Landwirtschaftlicher Besitzstatus des befragten Haushaltsmitglieds, differenziert ethnischer Zugehörigkeit (n = 89 Personen)

Der landwirtschaftliche Besitzstatus erreicht bei Collas (n=62) einen Mittelwert von .710 (s = .37), d.h. ein Niveau zwischen „Pächter“ und „Eigentümer“. Der Median weist eine Konzentration bei Me = 1.00, d.h. bei den „Eigentümern einer Parzelle“ aus.

Bei den Cambas (n=27) liegt der Besitzstatus hingegen deutlich niedriger, bei .315 (s = .32), also bei einem Niveau zwischen „Landlose/r“ und „Pächter“, mit Schwerpunkt bei „Pächter“ (Me = .50).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten bei Collas (.710; „Pächter bis Eigentümer“) und Cambas (.315; „Landlose/r bis Pächter“) **hoch signifikant** [$t(87) = 4,85; p = .000$].

10c) Landwirtschaftlicher Besitzstatus des befragten Haushaltsmitglieds, differenziert Immigrantengeneration (n = 90 Personen)

Der landwirtschaftliche Besitzstatus liegt bei der ersten Immigrantengeneration (n=81) bei einem Mittelwert von .611 (s = .39), d.h. ein Niveau zwischen „Pächter“ und „Eigentümer“. Der Median weist eine Konzentration bei Me = .50, d.h. bei den „Pächtern einer Parzelle“ aus.

Bei der zweiten Immigrantengeneration (n=9) liegt der Besitzstatus niedriger, bei .444 (s = .46), also bei einem Niveau zwischen „Landlose/r“ und „Pächter“, mit Schwerpunkt bei „Pächter“ (Me = .50).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.611; „Pächter bis Eigentümer“) und der zweiten Generation (.444; „Pächter“) **nicht signifikant** [$t(88) = 1,2; p = .233$].

8.4. Messung der sozialen Integration: Interaktion (Dimension III)

8.4.1. Methodik

Zur Bestimmung des Interaktionsniveaus im Untersuchungsgebiet wurden die folgenden fünf Messgrößen einbezogen:

- (11) Die *Teilnahme an Dorfversammlungen* durch das Haushaltsmitglied, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Die Teilnahme an Dorfversammlungen bezieht sich auf folgende öffentliche Sitzungen und Veranstaltungen, die dorfinterne Themen behandeln: Generalversammlung des Dorfes, Außerordentliche Versammlung des Dorfes, Schulversammlung, Versammlung der Frauenvereinigung, Versammlung der Kolonisatoren von San Julián, Wasser-Versammlung, Strom-Versammlung, Dorfteilversammlung, Versammlung des Komitees zur Organisation des Dorffestes, Elternversammlung/Elternabend, Versammlung einer Basisorganisation, Versammlung der Grundstücksbesitzer sowie Kirchenversammlung. Angesichts der Vielzahl an Veranstaltungstypen kann die Häufigkeit der Teilnahme an jeder einzelnen Veranstaltung nicht nachgegangen werden. Einbezogen wird an dieser Stelle daher lediglich, ob der betreffende Befragte grundsätzlich an dorfinternen Versammlungen teilnimmt oder diese grundsätzlich nicht besucht. Die abhängige Variable „Teilnahme an Dorfversammlungen“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine Teilnahme an Dorfversammlungen
- 1.00 = Teilnahme an Dorfversammlungen

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 90 Personen.

- (12) Die *Teilnahme an Festen des Dorfes und/oder der Region* durch das Haushaltsmitglied, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Die Teilnahme an Festen bezieht die Veranstaltungen ein, die entweder im Dorf selbst oder in einem benachbarten Ort für die Gemeinschaft organisiert werden, d.h. allen zugänglich sind. Die abhängige Variable „Teilnahme an Festen“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine Teilnahme an Festen des Dorfes oder der Region
- 1.00 = Teilnahme an Festen des Dorfes oder der Region

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 90 Personen.

- (13) Die *Häufigkeit der Teilnahme an öffentlichen Arbeiten und Diensten* (Dorfgemeinschaftsarbeiten) durch das Haushaltsmitglied, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Die Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten bezieht sich auf jene Dienste, die im Interesse der Gemeinschaft zum Zwecke der Instandsetzung, Aufwertung und Verschönerung durchgeführt werden. Dazu zählt die Ausbesserung von Straßen und öffentlichen Gebäuden oder das Entsorgen von Müll. Diese Arbeiten sind für jeden Dorfbürger verpflichtend, wenngleich eine Nichtteilnahme häufig keine Sanktionen nach sich zieht. Die abhängige Variable „Häufigkeit der Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten (nie)
- .25 = Teilnahme etwa ein Mal pro Jahr (selten)
- .50 = Teilnahme alle 3-6 Monate (ab und zu)
- .75 = Teilnahme alle 1-2 Monate (häufig)
- 1.00 = wöchentliche bis vierzehntägige Teilnahme (regelmäßig)

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 90 Personen.

- (14) Die *Häufigkeit der Teilnahme an Vereinsveranstaltungen* durch das Haushaltsmitglied, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Die Teilnahme an Vereinsveranstaltungen bezieht sich auf jene Versammlungen, die von einem Verein oder einer Organisation regelmäßig anberaumt werden. Zu den berücksichtigten Vereinen und Organisationen zählen die landwirtschaftliche Kooperative, die Basisorganisation, die Vereinigung der Kolonisatoren von San Julián, die Frauenvereinigung, der Sportverein, die Musikband, die Jugendgruppe, der Dorfverein und das Komitees zur Organisation des Dorffestes. Die abhängige Variable „Häufigkeit der Teilnahme an Vereinsveranstaltungen“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine Teilnahme an Vereinsveranstaltungen (nie)
- .25 = Teilnahme etwa ein Mal pro Jahr (selten)
- .50 = Teilnahme alle 3-6 Monate (ab und zu)

- .75 = Teilnahme alle 1-2 Monate (häufig)
 - 1.00 = Teilnahme wöchentlich bis vierzehntägig (regelmäßig)
- Der Stichprobenumfang beläuft sich auf $n = 90$ Personen.

(15) Die *Häufigkeit des Kontaktes* des Haushaltsmitgliedes zu *Familienangehörigen in der Region*, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Der Kontakt zu Familienangehörigen in der Region bezieht sich auf persönlichen oder fernmündlichen Austausch mit denjenigen Verwandten, die in benachbarten Dörfern und Orten im Agrarkolonisationsgebiet San Julián leben. Unberücksichtigt blieben diejenigen, die keine Verwandten in der Region haben. Die abhängige Variable „Kontakte zu Familienangehörigen in der Region“ ist intervallskaliert:

- .00 = keinen Kontakt zu Verwandten in der Region (nie)
- .25 = Kontakt etwa ein Mal pro Jahr oder seltener (selten)
- .50 = Kontakt alle 3-4 Monate (ab und zu)
- .75 = Kontakt alle 1-2 Monate (häufig)
- 1.00 = Kontakt wöchentlich bis vierzehntägig (regelmäßig)

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf $n = 48$ Personen.

8.4.2. Messergebnisse

11a) Teilnahme an Dorfversammlungen, differenziert nach Untersuchungsdorf ($n = 90$ Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfversammlungen liegt im Untersuchungsdorf El Progreso ($n=21$) bei 1.00 ($s = .00$; $Me = 1.00$). Das bedeutet, dass sämtliche befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teilnehmen.

Für das Untersuchungsdorf San Martín ($n=69$) ergibt sich ein Mittelwert von .971 ($s = .17$; $Me = 1.00$), d.h. auch hier nehmen nahezu alle befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teil.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (1.00; „Teilnahme“) und San Martín (.971; „Teilnahme“) **nicht signifikant** [$t(88) = .783$; $p = .436$].

11b) Teilnahme an Dorfversammlungen, differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit ($n = 89$ Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfversammlungen liegt für die Gruppe der Collas bei ($n=62$) bei 1.00 ($s = .00$; $Me = 1.00$). Das bedeutet, dass sämtliche befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teilnehmen.

Für die Gruppe der Cambas ($n=27$) errechnet sich ein Mittelwert von .963 ($s = .19$; $Me = 1.00$), d.h. auch hier nehmen nahezu alle befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teil.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (1.00; „Teilnahme“) und Cambas (.963; „Teilnahme“) **nicht signifikant** [$t(26) = 1.0$; $p = .327$].

11c) Teilnahme an Dorfversammlungen, differenziert nach Immigrantengeneration ($n = 90$ Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfversammlungen liegt bei der ersten Immigrantengeneration ($n=81$) bei .988 ($s = .11$; $Me = 1.00$). Das bedeutet, dass sämtliche befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teilnehmen.

Für die zweite Immigrantengeneration ($n=9$) errechnet sich ein Mittelwert von .889 ($s = .33$; $Me = 1.00$), d.h. ein Großteil der befragten Personen nimmt grundsätzlich an Dorfversammlungen teil. Angesichts der geringen Stichprobengröße für die zweite Generation ist die Gültigkeit der Aussagen jedoch begrenzt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.988; „Teilnahme“) und der zweiten Generation (.889; „überwiegend Teilnahme“) **nicht signifikant** [$t(8) = .883$; $p = .402$].

12a) Teilnahme an Festen des Dorfes und/oder der Region, differenziert nach Untersuchungsdorf ($n = 90$ Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an regionalen Festen liegt im Untersuchungsdorf El Progreso ($n=21$) bei .810 ($s = .40$; $Me = 1.00$). Das bedeutet, dass ein Großteil der befragten Personen an den Festen der Region teilnimmt.

Für das Untersuchungsdorf San Martín ($n=69$) ergibt sich ein Mittelwert von .478 ($s = .50$), d.h. die „Teilnehmenden“ und die „Nichtteilnehmer“ halten sich etwa die Waage. Der Median ($Me = .00$) weist allerdings eine Konzentration bei den „Nicht-Teilnehmern“ aus.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.810; überwiegend „Teilnahme“) und San Martín (.478; „Teilnehmer“ und „Nicht-Teilnehmer“ ausgleichend) **hoch signifikant** [$t(41) = 3,1; p = .003$].

12b) Teilnahme an Festen des Dorfes und/oder der Region, differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 89 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an regionalen Festen liegt bei den Collas (n=62) bei .597 (s = .50). Das bedeutet, dass mehr als die Hälfte der befragten Personen an den Festen der Region teilnimmt. Der Median (Me = 1.00) weist eine Konzentration bei den „Teilnehmern“ aus.

Für die Gruppe der Cambas (n=27) ergibt sich ein Mittelwert von .444 (s = .51), d.h. die „Teilnehmenden“ und die „Nichtteilnehmer“ halten sich etwa die Waage. Der Median (Me = .00) weist allerdings eine Konzentration bei den „Nicht-Teilnehmern“ aus.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.597; mehr als die Hälfte „Teilnehmer“) und Cambas (.444; „Teilnehmer“ und „Nicht-Teilnehmer“ ausgleichend) **nicht signifikant** [$t(87) = 1,33; p = .188$].

12c) Teilnahme an Festen des Dorfes und/oder der Region, differenziert nach Immigrantengeneration (n = 90 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an regionalen Festen liegt bei der ersten Immigrantengeneration (n=81) bei .556 (s = .50). Das bedeutet, dass mehr als die Hälfte der befragten Personen zu den „Teilnehmenden“ zu rechnen sind. Der Median (Me = 1.00) weist zudem eine Konzentration bei den „Teilnehmern“ aus.

Für die zweite Generation (n=9) ergibt sich ebenfalls ein Mittelwert von .556 (s = .53), d.h. auch hier überwiegen die „Teilnehmenden“ (Me = 1.00). Angesichts der geringen Stichprobengröße für die zweite Generation ist die Gültigkeit der Aussagen jedoch begrenzt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.556; „mehr als die Hälfte Teilnehmer“) und der zweiten Generation (.556; „mehr als die Hälfte Teilnehmer“) **nicht signifikant** [$t(88) = 0,00; p = 1.00$].

13a) Häufigkeit der Teilnahme an öffentlichen Arbeiten und Diensten (Dorfgemeinschaftsarbeiten), differenziert nach Untersuchungsdorf (n = 90 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten liegt im Untersuchungsdorf El Progreso (n=21) bei .667 (s = .34). Das bedeutet, dass ein Großteil der befragten Personen „ab und zu“ bis „häufig“ an öffentlichen Arbeiten teilnimmt. Der Median (Me = .75) weist eine Konzentration bei „häufige Teilnahme“ nach.

Für das Untersuchungsdorf San Martín (n=69) ergibt sich ein Mittelwert von .544 (s = .31), d.h. der Durchschnitt liegt bei „Teilnahme ab und zu“, wobei der Median (Me = .75) ebenfalls wie in El Progreso bei „häufige Teilnahme“ liegt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.667; „Teilnahme ab und zu bis häufig“) und San Martín (.544; „Teilnahme ab und zu“) **nicht signifikant** [$t(88) = 1,6; p = .119$].

13b) Häufigkeit der Teilnahme an öffentlichen Arbeiten und Diensten (Dorfgemeinschaftsarbeiten), differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 89 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten liegt bei den Collas (n=62) bei .581 (s = .32). Das bedeutet, dass durchschnittlich die befragten Personen „ab und zu“ teilnehmen. Der Median (Me = .75) weist jedoch eine Konzentration bei „häufige Teilnahme“ aus.

Für die Gruppe der Cambas (n=27) ergibt sich ein Mittelwert von .574 (s = .31). Auch hier nehmen die befragten Personen im Durchschnitt „ab und zu“ teil, bei Me = .75 („häufige Teilnahme“).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.581; „Teilnahme ab und zu“) und Cambas (.574; „Teilnahme ab und zu“) **nicht signifikant** [$t(87) = 0,09; p = .928$].

13c) Häufigkeit der Teilnahme an öffentlichen Arbeiten und Diensten (Dorfgemeinschaftsarbeiten), differenziert nach Immigrantengeneration (n = 90 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten liegt bei der ersten Immigrantengeneration (n=81) bei .574 (s = .32). Das bedeutet, dass die befragten Personen im Durchschnitt „ab und zu“ teilnehmen. Der Median (Me = .75) weist jedoch eine Konzentration bei „häufige Teilnahme“ aus.

Für die zweite Generation (n=9) ergibt sich ebenfalls ein Mittelwert von .556 (s = .33), d.h. auch hier nur „ab und zu eine Teilnahme“. Auch hier liegt der Median bei .75 („häufige Teilnahme“). Angesichts der geringen Stichprobengröße für die zweite Generation ist die Gültigkeit der Aussagen jedoch begrenzt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.574; „Teilnahme ab und zu“) und der zweiten Generation (.556; „Teilnahme ab und zu“) **nicht signifikant** [$t(88) = 0,17; p = .869$].

14a) Häufigkeit der Teilnahme an Vereinsveranstaltungen, differenziert nach Untersuchungsdorf (n = 90 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Vereinsveranstaltungen liegt im Untersuchungsdorf El Progreso (n=21) bei .798 (s = .13; Me = .75). Das bedeutet, dass ein Großteil der befragten Personen „häufig“ an Vereinsveranstaltungen teilnimmt.

Für das Untersuchungsdorf San Martín (n=69) ergibt sich ein Mittelwert von .449 (s = .38), d.h. der Durchschnitt liegt bei „Teilnahme ab und zu“, wobei der Median (Me = .75) ebenfalls wie in El Progreso bei „häufige Teilnahme“ liegt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.798; „häufige Teilnahme“) und San Martín (.449; „Teilnahme ab und zu“) **hoch signifikant** [$t(87) = 6,56; p = .000$].

14b) Häufigkeit der Teilnahme an Vereinsveranstaltungen, differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 89 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Vereinsveranstaltungen liegt bei den Collas (n=62) bei .621 (s = .31). Das bedeutet, dass durchschnittlich die befragten Personen „ab und zu“ bis „häufig“ teilnehmen. Der Median (Me = .75) weist eine Konzentration bei „häufige Teilnahme“ aus.

Für die Gruppe der Cambas (n=27) ergibt sich ein Mittelwert von .306 (s = .39). Hier nehmen die befragten Personen im Durchschnitt nur „selten“ teil. Der Median belegt allerdings eine Konzentration bei Me = .00 („Teilnahme nie“).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.621; „Teilnahme ab und zu“ bis „häufig“) und Cambas (.306; „Teilnahme selten“) **hoch signifikant** [$t(41) = 3,7; p = .001$].

14c) Häufigkeit der Teilnahme an Vereinsveranstaltungen, differenziert nach Immigrantengeneration (n = 90 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Vereinsveranstaltungen liegt bei der ersten Immigrantengeneration (n=81) bei .549 (s = .36). Das bedeutet, dass die befragten Personen im Durchschnitt „ab und zu“ teilnehmen. Der Median (Me = .75) weist jedoch eine Konzentration bei „häufige Teilnahme“ aus.

Für die zweite Generation (n=9) ergibt sich ein Mittelwert von .361 (s = .44), d.h. eine Teilnahme „selten“ bis „ab und zu“, wobei der Median bei .00 („Teilnahme nie“) liegt. Angesichts der geringen Stichprobengröße für die zweite Generation ist die Gültigkeit der Aussagen jedoch begrenzt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.549; „Teilnahme ab und zu“) und der zweiten Generation (.361; „Teilnahme ab und zu“) **nicht signifikant** [$t(88) = 1,5; p = .143$].

15a) Häufigkeit des Kontaktes des Haushaltsmitgliedes zu Familienangehörigen in der Region, differenziert nach Untersuchungsdorf (n = 48 Personen)

Der Mittelwert für die Kontakte zu Familienangehörigen in der Region liegt im Untersuchungsdorf El Progreso (n=13) bei .789 (s = .29). Das bedeutet, dass ein Großteil der befragten Personen „häufigen Kontakt“ pflegt. Der Median (Me = 1.00) weist eine Konzentration bei „regelmäßigen Kontakten“ aus.

Für das Untersuchungsdorf San Martín (n=35) ergibt sich ein Mittelwert von .586 (s = .33), d.h. der Durchschnitt liegt bei „Kontakte ab und zu“, wobei der Median (Me = .75) bei „häufiger Kontakt“ liegt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.789; „häufiger Kontakt“) und San Martín (.586; „Kontakte ab und zu“) **marginal signifikant** [$t(46) = 1,97; p = .054$].

15b) Häufigkeit des Kontaktes des Haushaltsmitgliedes zu Familienangehörigen in der Region, differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 48 Personen)

Der Mittelwert für die Kontakte zu Familienangehörigen in der Region liegt bei Collas (n=36) bei .736 (s = .30; Me = .75). Das bedeutet, dass ein Großteil der befragten Personen „häufigen Kontakt“ pflegt.

Für Cambas (n=12) ergibt sich ein Mittelwert von .354 (s = .23), d.h. der Durchschnitt liegt bei „Kontakte selten“ bis „ab und zu“, wobei der Median (Me = .25) bei „Kontakte selten“ liegt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.736; „häufiger Kontakt“) und Cambas (.354; „Kontakte selten“ bis „ab und zu“) **hoch signifikant** [$t(46) = 4,1; p = .000$].

15c) Häufigkeit des Kontaktes des Haushaltsmitgliedes zu Familienangehörigen in der Region, differenziert nach Immigrantengeneration (n = 48 Personen)

Der Mittelwert für die Kontakte zu Familienangehörigen in der Region liegt bei der ersten Immigrantengeneration (n=43) bei .651 (s = .33). Das bedeutet, dass ein Großteil der befragten Personen „Kontakte ab und zu“ bis „häufig“ pflegt. Der Median (Me = .75) weist eine Konzentration bei „häufiger Kontakt“ nach.

Für die zweite Generation (n=5) ergibt sich ein Mittelwert von .550 (s = .33; Me = .50), d.h. der Durchschnitt liegt bei „Kontakte ab und zu“. Allerdings ist die Stichprobengröße zu gering, um eine zuverlässige Gesamtaussage zu treffen. Daher wird auf die Durchführung des t-Tests verzichtet.

8.5. Messung der sozialen Integration: Identifikation (Dimension IV)

8.5.1. Methodik

Zur Bestimmung des Identifikationsniveaus im Untersuchungsgebiet wurden die folgenden vier Messgrößen einbezogen:

(16) Die *Teilnahme an Dorfversammlungen* durch das Haushaltsmitglied, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Die Teilnahme an Dorfversammlungen bezieht sich auf folgende öffentliche Sitzungen und Veranstaltungen, die dorfinterne Themen behandeln: Generalversammlung des Dorfes, Außerordentliche Versammlung des Dorfes, Schulversammlung, Versammlung der Frauenvereinigung, Versammlung der Kolonistoren von San Julián, Wasser-Versammlung, Strom-Versammlung, Dorfteilversammlung, Versammlung des Komitees zur Organisation des Dorffestes, Elternversammlung/Elternabend, Versammlung einer Basisorganisation, Versammlung der Grundstücksbesitzer sowie Kirchenversammlung. Angesichts der Vielzahl an Veranstaltungstypen kann die Häufigkeit der Teilnahme an jeder einzelnen Veranstaltung nicht nachgegangen werden. Einbezogen wird an dieser Stelle daher lediglich, ob der betreffende Befragte grundsätzlich an dorfinternen Versammlungen teilnimmt oder diese grundsätzlich nicht besucht. Die abhängige Variable „Teilnahme an Dorfversammlungen“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine Teilnahme an Dorfversammlungen
- 1.00 = Teilnahme an Dorfversammlungen

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 90 Personen.

(17) Die *Teilnahme an Festen des Dorfes und/oder der Region* durch das Haushaltsmitglied, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Die Teilnahme an Festen bezieht die Veranstaltungen ein, die entweder im Dorf selbst oder in einem benachbarten Ort für die Gemeinschaft organisiert werden, d.h. allen zugänglich sind. Die abhängige Variable „Teilnahme an Festen“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine Teilnahme an Festen des Dorfes oder der Region
- 1.00 = Teilnahme an Festen des Dorfes oder der Region

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf n = 90 Personen.

(18) Die *Häufigkeit der Teilnahme an öffentlichen Arbeiten und Diensten* (Dorfgemeinschaftsarbeiten) durch das Haushaltsmitglied, differenziert nach Untersuchungsdorf, ethnischer Zugehörigkeit sowie Immigrantengeneration.

Die Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten bezieht sich auf jene Dienste, die im Interesse der Gemeinschaft zum Zwecke der Instandsetzung, Aufwertung und Verschönerung durchgeführt werden. Dazu zählt die Ausbesserung von Straßen und öffentlichen Gebäuden oder das Entsorgen von Müll. Diese Arbeiten sind für

jeden Dorfbürger verpflichtend, wenngleich eine Nichtteilnahme häufig keine Sanktionen nach sich zieht. Die abhängige Variable „Häufigkeit der Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten“ ist intervallskaliert:

- .00 = keine Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten (nie)
- .25 = Teilnahme etwa ein Mal pro Jahr (selten)
- .50 = Teilnahme alle 3-6 Monate (ab und zu)
- .75 = Teilnahme alle 1-2 Monate (häufig)
- 1.00 = wöchentliche bis vierzehntägige Teilnahme (regelmäßig)

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf $n = 90$ Personen.

(19) Die *überwiegend verwendete Sprache* in Haushalt und Beruf (Umgangssprache; ohne Muttersprachler), differenziert nach Untersuchungsdorf und Immigrantengeneration.

Die überwiegend verwendete Sprache (Umgangssprache) bezieht sich auf diejenige, die nach eigenen Einschätzungen von der jeweiligen Person in Haushalt und Beruf hauptsächlich angewandt wird. Unberücksichtigt blieben diejenigen, deren Muttersprache Spanisch ist sowie Kinder im nicht schulpflichtigen Alter (< 6 Jahre), in der ersten Schulklasse (noch profunde Fremdsprachenkenntnisse) sowie jene (< 10 Jahre), die trotz Schulpflicht nicht am Unterricht teilnahmen und daher – so die Annahme – ebenfalls keine profunden Fremdsprachenkenntnisse aufweisen. Die abhängige Variable „Umgangssprache“ ist intervallskaliert:

- .00 = alle Sprachen außer Spanisch.
- 1.00 = Umgangssprache ist Spanisch.

Der Stichprobenumfang beläuft sich auf $n = 277$.

8.5.2. Messergebnisse

16a) Teilnahme an Dorfversammlungen, differenziert nach Untersuchungsdorf ($n = 90$ Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfversammlungen liegt im Untersuchungsdorf El Progreso ($n=21$) bei 1.00 ($s = .00$; $Me = 1.00$). Das bedeutet, dass sämtliche befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teilnehmen.

Für das Untersuchungsdorf San Martín ($n=69$) ergibt sich ein Mittelwert von .971 ($s = .17$; $Me = 1.00$), d.h. auch hier nehmen nahezu alle befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teil.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (1.00; „Teilnahme“) und San Martín (.971; „Teilnahme“) **nicht signifikant** [$t(88) = .783$; $p = .436$].

16b) Teilnahme an Dorfversammlungen, differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit ($n = 89$ Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfversammlungen liegt für die Gruppe der Collas bei ($n=62$) bei 1.00 ($s = .00$; $Me = 1.00$). Das bedeutet, dass sämtliche befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teilnehmen.

Für die Gruppe der Cambas ($n=27$) errechnet sich ein Mittelwert von .963 ($s = .19$; $Me = 1.00$), d.h. auch hier nehmen nahezu alle befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teil.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (1.00; „Teilnahme“) und Cambas (.963; „Teilnahme“) **nicht signifikant** [$t(26) = 1.0$; $p = .327$].

16c) Teilnahme an Dorfversammlungen, differenziert nach Immigrantengeneration ($n = 90$ Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfversammlungen liegt bei der ersten Immigrantengeneration ($n=81$) bei .988 ($s = .11$; $Me = 1.00$). Das bedeutet, dass sämtliche befragten Personen grundsätzlich an Dorfversammlungen teilnehmen.

Für die zweite Immigrantengeneration ($n=9$) errechnet sich ein Mittelwert von .889 ($s = .33$; $Me = 1.00$), d.h. ein Großteil der befragten Personen nimmt grundsätzlich an Dorfversammlungen teil. Angesichts der geringen Stichprobengröße für die zweite Generation ist die Gültigkeit der Aussagen jedoch begrenzt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.988; „Teilnahme“) und der zweiten Generation (.889; „überwiegend Teilnahme“) **nicht signifikant** [$t(8) = .883$; $p = .402$].

17a) Teilnahme an Festen des Dorfes und/oder der Region, differenziert nach Untersuchungsdorf ($n = 90$ Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an regionalen Festen liegt im Untersuchungsdorf El Progreso ($n=21$) bei .810 ($s = .40$; $Me = 1.00$). Das bedeutet, dass ein Großteil der befragten Personen an den Festen der Region teilnimmt.

Für das Untersuchungsdorf San Martín (n=69) ergibt sich ein Mittelwert von .478 (s = .50), d.h. die „Teilnehmenden“ und die „Nichtteilnehmer“ halten sich etwa die Waage. Der Median (Me = .00) weist allerdings eine Konzentration bei den „Nicht-Teilnehmern“ aus.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.810; „überwiegend Teilnahme“) und San Martín (.478; „Teilnehmer“ und „Nicht-Teilnehmer“ ausgeglichen) **hoch signifikant** [$t(41) = 3,1; p = .003$].

17b) Teilnahme an Festen des Dorfes und/oder der Region, differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 89 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an regionalen Festen liegt bei den Collas (n=62) bei .597 (s = .50). Das bedeutet, dass mehr als die Hälfte der befragten Personen an den Festen der Region teilnimmt. Der Median (Me = 1.00) weist eine Konzentration bei den „Teilnehmern“ aus.

Für die Gruppe der Cambas (n=27) ergibt sich ein Mittelwert von .444 (s = .51), d.h. die „Teilnehmenden“ und die „Nichtteilnehmer“ halten sich etwa die Waage. Der Median (Me = .00) weist allerdings eine Konzentration bei den „Nicht-Teilnehmern“ aus.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.597; mehr als die Hälfte „Teilnehmer“) und Cambas (.444; „Teilnehmer“ und „Nicht-Teilnehmer“ ausgeglichen) **nicht signifikant** [$t(87) = 1,33; p = .188$].

17c) Teilnahme an Festen des Dorfes und/oder der Region, differenziert nach Immigrantengeneration (n = 90 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an regionalen Festen liegt bei der ersten Immigrantengeneration (n=81) bei .556 (s = .50). Das bedeutet, dass mehr als die Hälfte der befragten Personen zu den „Teilnehmenden“ zu rechnen sind. Der Median (Me = 1.00) weist zudem eine Konzentration bei den „Teilnehmern“ aus.

Für die zweite Generation (n=9) ergibt sich ebenfalls ein Mittelwert von .556 (s = .53), d.h. auch hier überwiegen die „Teilnehmenden“ (Me = 1.00). Angesichts der geringen Stichprobengröße für die zweite Generation ist die Gültigkeit der Aussagen jedoch begrenzt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.556; „mehr als die Hälfte Teilnehmer“) und der zweiten Generation (.556; „mehr als die Hälfte Teilnehmer“) **nicht signifikant** [$t(88) = 0,00; p = 1,00$].

18a) Häufigkeit der Teilnahme an öffentlichen Arbeiten und Diensten (Dorfgemeinschaftsarbeiten), differenziert nach Untersuchungsdorf (n = 90 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten liegt im Untersuchungsdorf El Progreso (n=21) bei .667 (s = .34). Das bedeutet, dass ein Großteil der befragten Personen „ab und zu“ bis „häufig“ an öffentlichen Arbeiten teilnimmt. Der Median (Me = .75) weist eine Konzentration bei „häufige Teilnahme“ nach.

Für das Untersuchungsdorf San Martín (n=69) ergibt sich ein Mittelwert von .544 (s = .31), d.h. der Durchschnitt liegt bei „Teilnahme ab und zu“, wobei der Median (Me = .75) ebenfalls wie in El Progreso bei „häufige Teilnahme“ liegt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.667; „Teilnahme ab und zu bis häufig“) und San Martín (.544; „Teilnahme ab und zu“) **nicht signifikant** [$t(88) = 1,6; p = .119$].

18b) Häufigkeit der Teilnahme an öffentlichen Arbeiten und Diensten (Dorfgemeinschaftsarbeiten), differenziert nach ethnischer Zugehörigkeit (n = 89 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten liegt bei den Collas (n=62) bei .581 (s = .32). Das bedeutet, dass durchschnittlich die befragten Personen „ab und zu“ teilnehmen. Der Median (Me = .75) weist jedoch eine Konzentration bei „häufige Teilnahme“ aus.

Für die Gruppe der Cambas (n=27) ergibt sich ein Mittelwert von .574 (s = .31). Auch hier nehmen die befragten Personen im Durchschnitt „ab und zu“ teil, bei Me = .75 („häufige Teilnahme“).

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von Collas (.581; „Teilnahme ab und zu“) und Cambas (.574; „Teilnahme ab und zu“) **nicht signifikant** [$t(87) = 0,09; p = .928$].

18c) Häufigkeit der Teilnahme an öffentlichen Arbeiten und Diensten (Dorfgemeinschaftsarbeiten), differenziert nach Immigrantengeneration (n = 90 Personen)

Der Mittelwert für die Teilnahme an Dorfgemeinschaftsarbeiten liegt bei der ersten Immigrantengeneration (n=81) bei .574 (s = .32). Das bedeutet, dass die befragten Personen im Durchschnitt „ab und zu“ teilnehmen. Der Median (Me = .75) weist jedoch eine Konzentration bei „häufige Teilnahme“ aus.

Für die zweite Generation (n=9) ergibt sich ebenfalls ein Mittelwert von .556 (s = .33), d.h. auch hier nur „ab und zu eine Teilnahme“. Auch hier liegt der Median bei .75 („häufige Teilnahme“). Angesichts der geringen Stichprobengröße für die zweite Generation ist die Gültigkeit der Aussagen jedoch begrenzt.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.574; „Teilnahme ab und zu“) und der zweiten Generation (.556; „Teilnahme ab und zu“) **nicht signifikant** [$t(88) = 0,17; p = .869$].

19a) Überwiegend in Haushalt und Beruf verwendete Sprache (Umgangssprache), differenziert nach Untersuchungsdorf (ohne Muttersprachler; n=277)

Die überwiegend in Haushalt und Beruf verwendete Sprache (Umgangssprache) der befragten Personen in El Progreso (n=105) liegt bei .219 (s = .42). Das heißt, dass der überwiegende Teil der Bevölkerung als Umgangssprache nicht Spanisch, sondern im Falle von El Progreso Quechua spricht. Dies belegt auch der Median von .00 (Umgangssprache ist eine andere als Spanisch).

Für San Martín (n=172) ergibt sich ein Mittelwert von .657 (s = .48). In San Martín spricht die Bevölkerung, die Spanisch nicht als Muttersprache hat, im Durchschnitt überwiegend Spanisch. Der Median von 1.00 (Bevölkerung spricht als Umgangssprache Spanisch) bestätigt diese Tendenz des Mittelwertes.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten von El Progreso (.219; „Bevölkerung spricht überwiegend nicht Spanisch“) und San Martín (.657; „Bevölkerung spricht überwiegend Spanisch als Umgangssprache“) **hoch signifikant** [$t(243) = -8,05; p = .000$].

19b) Überwiegend in Haushalt und Beruf verwendete Sprache (Umgangssprache), differenziert nach Immigrantengeneration (ohne Muttersprachler; n=277)

Die überwiegend in Haushalt und Beruf verwendete Sprache (Umgangssprache) der befragten Personen der ersten Immigrantengeneration (n=171) beträgt .351 (s = .48). Das heißt, dass die erste Generation durchschnittlich nicht das Spanische als Umgangssprache benutzt. Der Median von .00 (Umgangssprache ist eine andere als Spanisch) belegt diese Tendenz ebenfalls.

Für die zweite Generation (n=106) errechnet sich ein Mittelwert von .717 (s = .45), d.h. dass die im Kolonisationsgebiet geborenen Personen als Umgangssprache überwiegend Spanisch wählen. Der Median von 1.00 (Bevölkerung spricht als Umgangssprache Spanisch) bestätigt diese Tendenz.

- Gemäß des t-Tests für unabhängige Stichproben ist die Differenz zwischen den Mittelwerten der ersten Immigrantengeneration (.351; „Umgangssprache überwiegend nicht Spanisch“) und der zweiten Generation (.717; „Umgangssprache überwiegend Spanisch“) **hoch signifikant** [$t(232) = -6,4; p = .000$].

9. Diskussionsteil I: Systemintegration der Region San Julián

Die handlungsorientierte Systemtheorie (vgl. Kap. 3.2.) ist aufgrund ihrer Abstrahierung von der spezifischen Akteursebene als Orientierungsmuster idealtypischer Handlungsprozesse einer Gesellschaft zu verstehen. Mit der Frage nach der systemischen Integration der Immigranten soll nicht die Einbindung von Individuum und Haushalt in eine Gemeinschaft geklärt werden. Diese Inhalte macht sich das in dieser Arbeit stärker berücksichtigte Konzept der sozialen Integration zueigen. Die Untersuchung der Systemintegration impliziert die Abkehr vom Einzelnen als Betrachtungsmittelpunkt. Stattdessen rücken die Relationen und Interdependenzen der einzelnen Teilbereiche der Gesellschaft, nach PARSONS wären das Wirtschaft, Politik, gesellschaftliche Gemeinschaft und Treuhand (vgl. A.G.I.L.-Schema, Kap. 3.2.), ins Zentrum der Analyse. Für den konkreten Untersuchungsfall ergaben sich daraus die folgenden beiden Fragestellungen mit systemtheoretischem Hintergrund:

- (1) Inwieweit ist der Distrikt Brecha Casarabe als Teil des Agrarkolonisationsgebietes San Julián *strukturell*, bezogen auf einzelne Teilbereiche der Gesellschaft (ökonomische Integration, politische Integration etc.), in die Region integriert?
- (2) Inwieweit ist die Brecha Casarabe (San Julián) *ganzheitlich* in die bolivianische Gesellschaft eingebunden, unter Berücksichtigung der Ziele und Maßnahmen der Agrarreform von 1953 (vgl. Kap. 4.2.)?

➤ Zur Klärung des ersten Untersuchungsgegenstandes bietet sich die Zuhilfenahme des in Kap. 3.2. erläuterten A.G.I.L.-Schemas nach PARSONS an. Demnach lässt sich für die systemische Integration der Brecha Casarabe in die vier Subsysteme der Regionalgesellschaft (auf Gemeinde- und Provinzebene) folgendes konstatieren:

- (A) – *Ökonomische Systemintegration*: Da es sich beim Agrarkolonisationsgebiet San Julián um einen agrarisch geprägten Raum handelt, konzentriert sich die Systemanalyse auf den primären Sektor. Der überwiegende Teil der kleinbäuerlichen Betriebe produziert zumindest anteilmäßig für den Verkauf (marktorientierte Produktion)⁹⁶. Zu den wichtigsten „cash crops“ der Region zählen Mais, Reis und Soja. Durch den Absatz dieser Produkte auf den Märkten von San Julián, Cuatro Cañadas, Montero, Warnes und Santa Cruz de la Sierra beziehen die lokalen Kleinbauern saisonal ein monetäres Einkommen. Das er-

⁹⁶ In den Untersuchungsdörfern El Progreso (Núcleo 13) bieten 94,7 % derjenigen, die Ackerbau betreiben, ihre Produkte auf dem Markt an. In San Martín (Núcleo 23) liegt der Anteil der Marktproduzenten bei 58,0 %. Die Differenzen zwischen beiden Dörfern ist auf die ungleiche Betriebsgrößenstruktur zurückzuführen. Während in El Progreso kein Betrieb weniger als 45 ha Anbaufläche zur Verfügung hat, besitzen in San Martín zwei Drittel der befragten Landbesitzer weniger als 10 ha.

möglicht ihnen den Ankauf von Waren am Markt bzw. an anderer Stelle. Das Medium „Geld“ hat nicht nur einen „ökonomisch definierten Nutzen“, sondern wirkt für diesen gesellschaftlichen Teilbereich integrativ. Ein immaterielles Integrationsmedium für den am Marktgeschehen Teilnehmenden sind die Interaktionen zwischen Anbieter und Abnehmer. Persönliche Kontakte, zunächst einmal unabhängig von ihrer Qualität, räumen dem Handelnden ein Maß an Mitbestimmung ein. Der Besitz eines nachgefragten Gutes oder das Verfügen über finanzielle Mittel ermöglichen die Akzeptanz oder Ablehnung eines Angebotes von dritter Seite. Vorrangig geht es hier nicht um Macht oder Einfluss eines Akteurs oder einer Gruppe, die über zentrale Güter verfügen, sondern lediglich um die integrative Wirkung der Handelsbeziehungen am Markt.

Auf kleinräumiger Ebene sind die Produzenten der Brecha Casarabe durchaus in das ökonomische System integriert. Allerdings tragen einkommensschwächernde Kräfte wie der Verfall der Rohstoffpreise, der Verlust an Produktivität durch anthropogene und natürliche Einflussfaktoren sowie die zunehmenden Transportkosten entscheidend dazu bei, dass diese partielle Integration nur einen begrenzten materiellen Nutzen abwirft. Je niedriger das Einkommen ist, desto eingeschränkter ist auch die Handlungsfreiheit des Einzelnen im ökonomischen System. Folglich hat die bloße Partizipation am Geldverkehr und Warenaustausch nicht zwangsläufig einen positiven integrativen Effekt. Die Integration sollte zwar das Ziel einer jeden Gesellschaft sein, sie ist jedoch *per se* nicht zwingend mit einem Zuwachs an Wohlstand und Konfliktfreiheit verbunden.

- (G) – *Politische Systemintegration*: Die Integration in das politische System des Landes vollzieht sich auf regionalem Niveau über die Teilnahmemöglichkeit an Wahlen und Volksabstimmungen sowie – seit Mitte der 1990er Jahre – über *territoriale Basisorganisationen* („Organizaciones Territoriales de Base“/OTBs). Die infolge des Volksteilnehmungsgesetzes („ley de participación popular“) seit 1994 entstandenen Gruppierungen haben sich zum Ziel gesetzt, die politische Partizipation der ruralen Bevölkerung zu steigern, indem Austauschforen und Institutionen zur Artikulation und Durchsetzung der verschiedenen gesellschaftspolitischen Interessen geschaffen wurden (vgl. Abb. 11). Über „comités de vigilancia“ (Überwachungskomitees) ist es den Bürgern einer Gemeinde seitdem möglich, die Aktivitäten der Municipalregierung, z.B. den Umgang mit dem Gemeindehaushalt, zu überwachen und Einsicht in die Entscheidungs- und Handlungsprozesse zu erhalten. Auf diese Weise soll der in Bolivien weit verbreiteten Korruption im Verwaltungsapparat und dem Versickern öffentlicher Gelder entgegengewirkt werden.

Im Agrarkolonisationsgebiet San Julián sind als OTBs neben den Überwachungskomitees auch Nachbarschaftsvereinigungen („juntas vecinales“) in der Mehrzahl der Dörfer (u.a. in El Progreso und San Martín) aktiv. Diese stehen allen Bewohnern eines Dorfteils offen und bemühen sich auf kommunalpolitischer Ebene um die Verbesserung der Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung. Die gewichtigste territoriale Basisorganisation im Untersuchungsraum stellt allerdings die Kolonisatorenvereinigung („Federación Especial de Colonizadores de San Julián“; FECSJ) dar, die als Dachverband von 178 Gewerkschaften⁹⁷ die Interessen der kleinbäuerlichen Landeigentümer und -besitzer vertritt. Die verschiedenen Ämter dieser „comunidad campesina“ (vgl. Abb. 11) reichen vom Generalsekretär über den Schatzmeister bis hin zum „Sekretär für die soziale Wohlfahrt“ (vgl. SUCHANEK 2001: 101ff.) und können grundsätzlich von jedem gewählten Eigentümer oder Besitzer einer landwirtschaftlichen Parzelle ausgeübt werden. Darüber hinaus existiert eine große Anzahl an z.T. unpolitischen Vereinen (Festkomitee, Schulförderverein, Kinderschutzbund u.a.) oder nicht als OTBs anerkannte Vereinigungen wie das „comité cívico“ (Bürgerkomitee) oder die „Organización Comunal de Mujeres“ (OCM; Frauenvereinigung), die sich auf politischem Wege für die Rechte der Frau einsetzt.

Die Vielzahl an OTBs und ihre inhaltliche Diversifizierung belegen die gute gesellschaftspolitische Organisation im Agrarkolonisationsgebiet San Julián. Diese hat im andinen Bolivien eine jahrhundertelange Tradition, wenngleich erst mit der nationalen Revolution von 1952 Gewerkschaften („sindicatos“) offiziell anerkannt wurden. Die „sindicatos“ entwickelten sich zum bestimmenden politischen Organ der „campesinos“, die ihre Interessen gegenüber den Großgrundeigentümern und Mineninhabern zu vertreten versuchten. Zu Zeiten der rechtskonservativen Führungen und Militärdiktaturen, aber auch in der jüngsten neoliberalen Regierungsphase, bildeten die „sindicatos“ ein wichtiges gesellschaftspolitisches Gegengewicht zur Politik der Oligarchie. Von sozialistischen und revolutionären Parteien unterstützt, stellten die Gewerkschaften eines der wenigen Sprachrohre der ländlichen Armen dar, die aufgrund ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit Druck auf die jeweilige Regierung ausüben konnten. Bis auf wenige Zugeständnisse, die häufig in Phasen des Aufruhrs zur Abschwächung der Proteste instrumentalisiert wurden, blieben ihre Forderungen jedoch ungehört. Die jüngsten Auseinandersetzungen zwischen Gewerkschaften und Basisorganisationen auf der einen Seite sowie dem Militär und Vertretern der neoliberalen Regierung unter Präsident Gonzalo SÁNCHEZ DE LOZADA auf der anderen

⁹⁷ Zum Aufbau und zur Organisation der regionalen „sindicatos“ im Agrarkolonisationsgebiet finden sich detaillierte Informationen im Entwicklungsplan der Gemeinde San Julián für den Zeitraum 2002-2006 (GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 8-12).

Seite, die ihren Auslöser in der Diskussion über den Export bolivianischen Erdgases nach Nordamerika fanden und im Oktober 2003 zum Rücktritt des Präsidenten führten, machten allerdings die relative Macht des Volkes in Bolivien deutlich. In diesem Fall genügten die Versprechungen zur Stärkung und Aufwertung der ländlichen Bevölkerung nicht aus, um die Regierungsmacht zu konservieren.

Mit der staatlich gelenkten Umsiedlung der andinen Bevölkerung in den „Oriente“, gelangte auch die Idee von einer starken gesellschaftspolitischen Formierung der unteren sozialen Schichten ins Tiefland. Die von der Hochlandbevölkerung („Collas“) dominierte Gemeinde San Julián ist durch ihre zahlreichen indigen geprägten OTBs mittlerweile besser organisiert als die älteren, durch Immigration weniger beeinträchtigten bevölkerungsarmen Gemeinden der Provinz Ñuflo de Chávez. Dies wirkt sich auch auf die Departamentalregierung von Santa Cruz aus, die traditionell von Weißen und Mestizen der Oberschicht dominiert wird. Um den Einfluss der „Collas“ im Tiefland zu verringern, wurde im Jahre 2002 die Abspaltung des südlichen Gemeindedistriktes von San Julián (Distrito Cuatro Cañadas) durch das Regionalparlament beschlossen. Auf diese Weise wurden die finanziellen Zuwendungen für das einwohnerstarke Munizip San Julián reduziert und damit die vom Gemeindehaushalt abhängigen OTBs geschwächt⁹⁸.

Die systemische Integration des Kolonisationsgebietes in die regionale Politik fällt auf höherer Ebene gering aus. Die o.g. Machtbeschneidung der Gemeinde in den regionalen Parlamenten erschwert die Partizipation der Bevölkerung. Jedoch unterstreicht die gute Organisation im gesamten Untersuchungsraum den Zusammenhalt der Gemeinde und vor allem die allgemeine Bereitschaft, der Marginalisierung und Benachteiligung der ländlichen Bevölkerung entgegenzutreten. Etwa jeder dritte befragte Bewohner in den beiden Untersuchungsdörfern El Progreso (33,3 %) und San Martín(30,4 %) bekleidet ein Amt in einer OTB oder einer vergleichbaren Vereinigung, so dass auf niedriger Ebene (Gemeinde) die Systemintegration deutlich höher ausfällt.

⁹⁸ Nach Angaben der SECRETARÍA NACIONAL DE PARTICIPACIÓN POPULAR (1995) erhielt die Gemeinde San Julián im Jahre 1995 aus dem Volksbeteiligungsfonds rund 4,19 Mio. Bolivianos/Bs (ca. 560.000 US\$), bei einer Einwohnerzahl von 37.963. Unter Verwendung des gleichen Berechnungsschlüssels ergibt sich für 2001 (San Julián: 56.200 E) ein Betrag von rund 6,20 Mio. Bs (ca. 825.000 US\$), den die Gemeinde aus dem Volksbeteiligungsfonds erhält. Die ebenfalls in der Provinz Ñuflo de Chávez gelegene Gemeinde Concepción kommt demnach lediglich auf 1,6 Mio. Bs, San Javier auf 1,25 Mio. Bs und San Ramón auf 630.000 Bs. Der politische und subventionsbedingte Bedeutungsgewinn des andin beeinflussten San Julián zu Ungunsten der traditionellen, von „Cambas“ dominierten „municipios“ veranlaßte die Departamentalregierung in Santa Cruz de la Sierra, San Julián durch eine Gemeindereform zu schwächen (Abspaltung von Cuatro Cañadas), um damit die von „Cambas“ dominierten „municipios“ finanziell und machtpolitisch zu stärken und einer „Andinisierung“ entgegenzuwirken.

Volksbeteiligungsgesetz („ley de participación popular“) und Dezentralisierungsgesetz („ley de descentralización administrativa“)

Die Gesetze zur *Volksbeteiligung* („ley de participación popular“ von 1994) und zur *Dezentralisierung* staatlicher Kompetenzen („ley de descentralización administrativa“, 1996) stellten zwei zentrale Reformbeschlüsse des bolivianischen Parlamentes dar, mittels derer die Teilhabe insbesondere der ländlichen Bevölkerung an den gesellschaftspolitischen Prozessen erhöht werden soll. Durch die Übertragung zentralstaatlicher Funktionen auf die Departamental- und Munizipalebene zieht sich der Staat aus den Regionen zurück und überlässt sie weitestgehend den neu gebildeten Gemeinderegierungen („gobiernos municipales“) und *territorialen Basisorganisationen* („Organizaciones Territoriales de Base“/OTB). Finanziert werden die Programme mit den Förderabgaben aus der Ressourcenausbeutung in der jeweiligen Gemeinde sowie mit 25 % der Steuern aus der Erdölindustrie und dem Bergbau. Darüber hinaus sorgt ein Kompensationsfonds für die gleichmäßige Verteilung nach Einwohnerdichte auf die einzelnen „departamentos“. Der „gobierno municipal“ besteht aus dem ihr vorstehenden Präfekten („prefectos“), den Gemeinderäten („consejos municipales“) sowie den Bürgermeistern („alcaldes“). Sie besitzt eine eigene Jurisdiktion. Kontrolliert werden die Aufgaben und Tätigkeiten der Gemeinderegierung, v.a. ihr Umgang mit den finanziellen Ressourcen, durch so genannte Überwachungskomitees („comités de vigilancia“). Diese werden besetzt durch Vertreter der zahlreichen OTBs. Territoriale Basisorganisationen sind im Idealfall parteiunabhängige Organe mit eigener Rechtsfähigkeit, die Planungs- und Kontrollfunktionen auf Gemeindeebene ausüben. Sie erhalten ihre Informationen von der Munizipalregierung, die zur transparenten Darstellung der politisch-administrativen Sachverhalte gegenüber den OTBs verpflichtet ist.

Die Schaffung der territorialen Basisorganisationen infolge des Volksbeteiligungsgesetzes bedeutete zugleich eine längst überfällige Anerkennung der 11.000 indigenen Gemeinschaften („comunidades campesinas“, „pueblos indígenas“, „juntas vecinales“), die bis dato keine rechtliche Grundlage und Einflussmöglichkeit besaßen (MERCADO 1996: 43-51; STRÖBELE-GREGOR 1997: 128ff.). In den nach 1994 formierten zivilgesellschaftlichen Organisationen gingen viele der ehemaligen, vielfach politischen Widerstandsbewegungen der indigenen Gruppierungen und Interessensgemeinschaften auf, so dass die OTBs ihrem zugeordneten Anspruch auf Unabhängigkeit und Überparteilichkeit nicht immer gerecht wurden. Allerdings lehnten viele Gewerkschaften („sindicatos“), unterstützt von den linkspolitischen Parteien, die Gesetze zur Volksbeteiligung und Dezentralisierung ab, weil sie in der OTB „a new organisation“ sahen, „established by the central government as an instrument to control and co-opt popular organisations“ (NIJENHUIS 2002: 57). Zudem waren soziale Organisationen ohne eindeutigen territorialen Bezug wie Frauenorganisationen („Organización Comunal de Mujeres“/OCM), Bürgerkomitees („comités cívicos“) oder landwirtschaftliche Kooperativen und Gewerkschaften („cooperativas agropecuarias“, „Central Obrera Boliviana“/COB, „Confederación Sindical Única de Trabajadores Campesinos de Bolivia“/CSUTCB) nicht als OTB anerkannt und somit ohne direkten Einfluss. Insbesondere das vor 1994 bedeutendste Austauschforum für gesellschaftliche Themen im urbanen und ländlichen Raum, das „comité cívico“, war nun formal ausgeschlossen. Die korporativen Zusammenschlüsse waren nach der bolivianischen Revolution (1952) in allen Landesteilen entstanden und stellten vor allem während der Militärdiktaturen der 1970er und 1980er Jahre wichtige oppositionelle Einrichtungen dar.

a) Übersicht über die für das Agrarkolonisationsgebiet San Julián relevanten territorialen Basisorganisationen (OTBs):

- ⇒ „comité de vigilancia“ (s.o.); von Vertretern verschiedener OTBs gebildetes Komitee zur Überwachung der Munizipalregierung.
- ⇒ „comunidad campesina“, bäuerliche Gemeinschaft, die allen Landeigentümern und Landbesitzern offen steht, d.h. auch denjenigen, die ihr Land lediglich gepachtet haben. Zu den Mitgliedspflichten zählen die Teilnahme an den Versammlungen der „comunidad“ sowie die Entrichtung eines monatlichen Beitrages von zurzeit etwa einem Boliviano. Der Posten des Generalsekretärs sowie der sonstigen Ämter wird jährlich neu vergeben. Die „comunidad campesina“ ist aus den nach 1952 gebildeten Gewerkschaften („sindicatos“) hervorgegangen und organisiert kommunale Projekte wie Dorfgemeinschaftsarbeiten, die Verwaltung kollektiver Güter, die Regelung von Landkonflikten, die Verteidigung kommunalen Landes gegenüber anderen „comunidades“ und repräsentiert die Dorfgemeinschaft gegenüber ex-

ternen Institutionen wie der Munizipal-, Departamental- und Nationalregierung oder Nichtregierungsorganisationen/NGOs (NIJENHUIS 2002: 83). Gemäß dem Generalsekretär der „comunidad campesina“ von El Progreso, Nicanor Copa, ist die Mitgliedschaft ursprünglich nur Männern gestattet gewesen. Angesichts der Abwanderung junger Männer in städtische oder andere ländliche Gebiete und des sich wandelnden Rollenverständnisses in der Gemeinschaft, ist es u.U., d.h. wenn der Mann verstorben, ausgewandert oder verhindert ist, auch Frauen gestattet, an den Versammlungen teilzunehmen (Gespräch am 19.11.2002 in El Progreso/Núcleo 13).

- ⇒ „*junta vecinal*“; Nachbarschaftsvereinigung, die im Gegensatz zur „comunidad campesina“ jedem zugänglich ist, der in der nächsten Umgebung einer „junta vecinal“ wohnt. Während der Vorsitz der Vereinigungen vor 1994 überwiegend von Angehörigen der oberen Mittelschicht eingenommen wurde, beteiligen sich die „rural poor“ mittlerweile auch aktiv stärker bei der Entscheidungsbildung in den Basisorganisationen. Die „juntas vecinales“ bemühen sich vorrangig um eine bessere Basisversorgung der ländlichen Bevölkerung und um einen konfliktfreien Umgang miteinander in der Nachbarschaft.
- b) Zu den Organisationen, die nicht den Status einer territorialen Basisorganisation (OTB) besitzen, und daher nicht an der lokalen Entscheidungsbildung beteiligt sind, zählen:
 - ⇒ „*Organización Comunal de Mujeres*“ (OCM); die Frauenorganisationen dienten ursprünglich zur Verteilung von Nahrungsmittelpenden sowie dem Austausch von häuslichen Belangen. Mittlerweile erfolgt eine engere Zusammenarbeit mit NGOs, die bei der Anlegung von Kleingärten zur Subsistenzversorgung, der Organisation des Haushaltes sowie bei der Elementarausbildung den häufig benachteiligten Frauen helfen.
 - ⇒ „*comité cívico*“ (s.o.); das von den traditionell dominanten Gruppen des ländlichen Raumes (z.B. Unternehmer, Großgrundeigentümer, Ärzte, Anwälte etc.) gebildete Bürgerkomitee vertritt die Interessen der Privatwirtschaft und der oberen Mittelschicht, wenngleich BIRLE (1996: 50) festgestellt hat, dass seit den 1980er Jahren eine Öffnung der Organisation für breitere Bevölkerungsschichten stattgefunden hat.
 - ⇒ „*cooperativas agropecuarias*“; landwirtschaftliche Kooperativen haben zum Ziel, die Produktionstätigkeiten ihrer Mitglieder zu koordinieren, gemeinsam zu produzieren und zu vermarkten und mit Hilfe eines Maschinenrings kostengünstig Produktionsgeräte zu vermieten. Auch die Vergabe von Kleinkrediten zählt zu den Tätigkeitsbereichen. Derartige Produktions- und Absatzkooperativen konzentrieren sich meist auf spezielle „cash crops“ wie Mais, Reis, Soja, Sonnenblumen oder Milch.
 - ⇒ Weitere Vereine und Zusammenschlüsse wie *Sportclubs*, *Musikorchester* oder *Organisationskomitees* für lokale Festivitäten zählen ebenfalls nicht zu den OTBs.

Abb. 11: Die Gesetze zur Volksbeteiligung (1994) und Dezentralisierung (1996) und ihre Auswirkungen auf die Bildung von Basisorganisationen

- (I) *Systemintegration in die gesellschaftliche Gemeinschaft*: Die systemische Integration des Kolonisationsgebietes in die Tieflandgesellschaft hängt unmittelbar von ethnisch und kulturell bedingten Unterschieden zwischen „Collas“ und „Cambas“ ab. Nach wie vor, das zeigen die qualitativen Erhebungen zur Differenzierung der Hochland- und Tieflandbevölkerung (Kap. 7.5.), existieren wechselseitige Ressentiments. In Räumen klarer ethnischer und/oder kultureller Trennung, wie sie sowohl in Santa Cruz de la Sierra (vgl. WALDMANN 2001: 143-164) als auch in ruralen Gebieten ersichtlich werden, halten sich Stereotype gegenüber dem Fremden (vgl. MANSILLA 2000: 7-21) deutlich länger. Dort allerdings, wo gemeinsames Zusammenleben unumgänglich ist, verwischen sich sukzessive interkulturelle Grenzen. Vorurteile werden stärker hinterfragt und häufiger abgebaut. Das bestätigen die persönlichen Erfahrungen und die empirischen Ergebnisse der Untersu-

chung. Integration in eine Gesellschaft gelingt dort weitaus schneller, wo sie unausweichlich ist; wo sie notwendig ist, um das Überleben zu sichern. Im Untersuchungsraum unterscheiden sich beide ethnisch-kulturellen Gruppen von ihrem sozialen Status nur unwesentlich. Doch auch wenn der überwiegende Teil der „Collas“ Land besitzt und die „Cambas“ sich mehrheitlich in Abhängigkeitsverhältnissen befinden, so verbindet beide die relative Armut. Weder Landbesitz noch Einkünfte aus der Beschäftigung als Tagelöhner ermöglichen einen Lebensstandard, der deutlich über der Armutsgrenze liegt. Der niedrige Lebensstandard, der erschwerte Zugang zu Bildungs- und Gesundheitsleistungen und die politischökonomische Marginalisierung der Region führen dazu, dass Überlegenheitsgefühle einer Gruppe gegenüber der anderen ihre Berechtigungsgrundlage verlieren. Interkulturelle Grenzen und Stereotype lösen sich nicht vollständig auf, doch verhindern sie in der Region San Julián ebenso wenig die gesellschaftliche Desintegration einer einzelnen Gruppe.

- (L) *Edukative Systemintegration*: Inhaltlich mit dem eingangs erwähnten Volksbeteiligungsgesetz verbunden ist die 1994 ratifizierte „ley de reforma educativa“. Dieses Bildungsgesetz zielte erstmals in der Geschichte des Landes auf eine edukative Gleichstellung aller Ethnien und Kulturen ab. Zwar sah die postrevolutionäre Bildungsreform von 1955 die Eingliederung der indigenen Bevölkerung in das Schulwesen vor⁹⁹, doch unterstrich und anerkannte sie nicht explizit die kulturelle und ethnische Vielfalt des Landes und damit die unterschiedlichen Bedürfnisse der einzelnen Gruppen. Erst die „ley de reforma educativa“ schaffte jene Gremien, Institutionen und Werkzeuge, die der gesamten Bevölkerung eine Partizipation an Aus- und Weiterbildung *de iure* ermöglichte.

Einen wichtigen, im Bildungsgesetz von 1994 verankerten Ausschuss zur Volksbeteiligung stellt die „junta escolar“ dar. Sie setzt sich aus Vertretern der territorialen Basisorganisationen (OTBs) zusammen. Arbeitsziel des Gremiums, das in allen staatlichen Schulen Anwendung finden soll, ist die Optimierung der Lehrqualität und die Abstimmung der Bedürfnisse von Lehrern und Schülern aufeinander. Zu den Aufgaben der „junta escolar“ gehören die Beobachtung des Lehrbetriebs hinsichtlich der Anwesenheit der

⁹⁹ Vor der nationalen Revolution von 1952 war den „indios“ der Zugang zu den Landschulen verwehrt. Dies bedeutete zugleich den Ausschluss vom allgemeinen Wahlrecht, welches für Analphabeten nicht galt. Im Anschluss an die bolivianische Bildungsreform von 1955 setzte der umfangreiche Bau von Schulen im ländlichen Raum und die Ausbildung von Lehrpersonal ein. Aufgrund des großen Bedarfs an Lehrkräften, der in den folgenden Dekaden nicht ausreichend gedeckt werden konnte, sanken die didaktischen und inhaltlichen Anforderungen für die Ausbildung. Das hatte zur Folge, dass zwar ein Großteil der ländlichen Bevölkerung am Unterricht partizipieren konnte, die Qualität im Bildungssektor jedoch auf einem niedrigen Niveau verblieb. Zwar sank die Analphabetenquote von 80 % in der Revolutionszeit auf unter 13 % (m: 6,74 %; w: 18,87 %) (INE 2002: 24), doch brachte die „damalige Alphabetisierungsmethode nur eine sehr geringfügige Beherrschung des Lesens und Schreibens“ zustande, „die sich vielfach auf das bekannte ‚unterschreiben können‘ beschränkte“ wie die bolivianische Soziologin Amalia ANAYA (2001: 303) feststellt.

Lehrenden und der Qualität des Unterrichts, die Mitgestaltung des Lehrplanes sowie die Mitsprache bei der Erstellung des Schul- und Ferienkalenders¹⁰⁰ (ANAYA 2001: 302ff.).

Während die Schaffung der Schulausschüsse im Agrarkolonisationsgebiet San Julián noch andauert¹⁰¹, sich die Partizipation der ländlichen Bevölkerung und die Qualität des Bildungssektors jedoch bereits sukzessive erhöht, bleiben Tendenzen der systemischen Desintegration im edukativen Bereich bestehen. Die Einbindung der Untersuchungsregion in das nationale Bildungssystem und der Versuch einer Anhebung der Mindeststandards in Erziehung und Ausbildung wirken zunächst systemintegrierend. Allerdings stellt sich die Frage, unter welchen Umständen diese Entwicklung vonstatten geht. An Orten ethnisch-kultureller Diversität kann eine Akkulturation im Bildungsbereich stattfinden, die nicht von allen Sprachgruppen akzeptiert wird. Indigene Sprachen wie Quechua, Aymará, Chiquitano oder Guarayo werden als Unterrichtssprachen in vielen Teilen des Landes, so auch im Untersuchungsgebiet, weitgehend vernachlässigt. Stattdessen gelangt mit der Errichtung neuer Bildungseinrichtungen auch das Spanische in Räume vor, die bisher von der indigenen Sprache dominiert wurden. ALBÓ (2001: 316) bezeichnet die Schule daher als die „treibende Kraft des Kastilianisierungsprozesses“ in Bolivien, da sie „(...) in die letzten Winkel des Landes vordringt“. Zudem „gibt es eindeutige Nachweise, dass höhere formale Bildung nicht nur den Zugang zu Spanisch gewährleistet, sondern auch den dauernden Übertritt in diese Sprache begünstigt“. Dennoch schätzt ALBÓ die „ley de reforma educativa“ als wertvoll für den Erhalt eines plurikulturellen Boliviens ein, weil es *de facto* den Pluralismus respektiert sowie die interkulturelle und zweisprachige Erziehung legitimiert. Erst ihre einseitige Umsetzung, d.h. ein monolingualer Unterricht, kann zum Verlust des Eigenen und dem Gefühl der Desintegration führen. Die systemische Integration des Untersuchungsgebietes in Hinblick auf den Zugang der Bevölkerung zu Bildung, aber auch die Vermittlung gemeinsamer Werte, fällt umso leichter, wenn die Muttersprache mit einer der Unterrichtssprachen übereinstimmt. Für die andinen Sprachgruppen im Kolonisationsgebiet bedeutet das eine strukturelle Benachteiligung, da in ethnisch homogenen Dörfern (z.B. El Progreso mit 100 % Quechua-Sprechenden) die

¹⁰⁰ In der Vergangenheit war es vielen Kindern im ländlichen Raum saisonal nicht möglich, am Unterricht teilzunehmen. Stattdessen war ihre Mitarbeit im elterlichen Betrieb während der Aussaat- und Erntezeit erforderlich. Diese jährlich wiederkehrende Prozedur wirkte sich äußerst negativ auf die Ausbildung der Schüler aus. Mit Hilfe der „juntas escolares“ gelang es, die Schul- und Ferienzeit in agrarisch geprägten Räumen an den landwirtschaftlichen Turnus anzupassen und somit die Anwesenheit der Schüler während des Lehrbetriebs zu erhöhen.

¹⁰¹ „juntas escolares“ existieren in sämtlichen Distrikten der Gemeinde San Julián. Im Untersuchungsgebiet Brecha Casarabe verfügen die entlang der Haupterschließungsachse gelegenen Orte Nueva Vida (Núcleo 14), San Martín (N-23), Illimani (N-29) und San Salvador (N-38) sowie das abseits gelegene 2 de Agosto (N-66) über derartige Gremien (vgl. GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN 2001: 23). Für die weiteren Kolonien in der Brecha Casarabe liegen keine aktuellen Daten der Gemeindeverwaltung vor. Die große Dichte an Primärschulen lässt aber darauf schließen, dass der Bedarf nach einer „junta escolar“ auf Seiten der Eltern und damit die Bereitschaft zur Schaffung eines solchen Organs hoch sein dürfte.

Grundschulausbildung zwar noch in der indigenen Sprache erfolgt, in den weiterführenden Schulen (z.B. im „Colegio“ in San Martín) jedoch ausschließlich Spanisch als Unterrichtssprache Anwendung findet. Selbst wenn pluralistische Werte im Unterricht Berücksichtigung finden und damit eine integrative Funktion übernehmen, so bleibt die sprachliche Barriere, die eine systemische Gleichstellung der Kulturen (vorerst) verhindert. Deutlich wird, dass die systemische Integration in das Treuhandsystem nicht allein von der Internalisierung gemeinsamer Werte und der Eingliederung in das Schulsystem abhängt, sondern die Multikulturalität der Region eine besondere Vermittlung der Inhalte erforderlich macht, d.h. bilingualer Unterricht und interkulturelle Erziehung. Daher ist für eine weit reichende systemische Integration des Kolonisationsgebietes San Julián vor allem eine konsequente Umsetzung der „ley de reforma educativa“ von großem Wert.

- Der zweite systemtheoretische Forschungsgegenstand behandelt die Frage nach der ganzheitlichen Integration des Kolonisationsgebietes in die nationale Gesellschaft, so wie es die Agrarreform von 1953 postuliert hatte. Zur Beantwortung dessen sollen an dieser Stelle nicht sämtliche in Kap. 4.2. dargestellten Reformziele und -maßnahmen diskutiert werden, sondern lediglich zwei Teilaspekte herausgegriffen werden, die die Bedeutung und Position der Region San Julián innerhalb der bolivianischen Gesellschaft verdeutlichen. Bereits im ersten Teil der Analyse ist klar geworden, dass die *Einbindung des Kolonisationsgebietes in die nationale Ökonomie* nur peripher gelungen ist. Das bedeutet gleichwohl, dass eine zentrale Zielvorgabe der Kolonisationsprojekte nicht ausreichend realisiert werden konnte, nämlich die Versorgung der Märkte und die Importsubstitution durch Agrarprodukte aus den Neuansiedlungen. Auf die entsprechenden Gründe wurde bereits in Kap. 4.2. hingewiesen. In Hinblick auf die *Festigung der nationalen Einheit* lässt sich konstatieren, dass die existenzielle Notwendigkeit eines interkulturellen Zusammenlebens, so wie es im Kolonisationsgebiet der Fall ist, die Gegensätze zwischen „Collas“ und „Cambas“ verringern und die gegenseitige Annäherung forcieren kann (vgl. Kap. 7, 8). Jedoch trägt die geographische und gesellschaftliche Randlage der Untersuchungsregion dazu bei, dass die positiven Erfahrungen aus der Interkulturalität nur in geringem Maße in das Gravitationszentrum Santa Cruz de la Sierra gelangen und somit von dort kaum in die Bezugsregionen transportiert werden. Weder ökonomisch noch soziokulturell ist San Julián und sein Umland mit der Außenwelt in regem Kontakt und Austausch. Somit wird das vorgegebene Ziel der nationalen Annäherung nicht zur Wirklichkeit; stattdessen festigt sich auf kleinräumiger Ebene die Einheit einer demographisch und zunehmend auch zivilgesellschaftlich einflussreichen Region.

10. Diskussionsteil II: Soziale Integration in El Progreso und San Martín¹⁰²

10.1. *Kulturation der Bewohner von El Progreso und San Martín im Vergleich*

Die Ergebnisse aus den Untersuchungsdörfern weisen einige dorfspezifische Tendenzen bezüglich des Integrationsgrades der Bevölkerung über ihre Kulturation nach. So zeigt sich für *El Progreso*, dass die dort ansässige Bevölkerung im Durchschnitt über eine mittlere Schulbildung und mittlere Sprachkompetenzen in Spanisch verfügt sowie größtenteils Lese- und Schreibkenntnisse in Spanisch besitzt¹⁰³. Jeder einzelne Indikator misst, inwieweit die Voraussetzungen für eine starke Einbindung in die Gesellschaft erfüllt sind. Das heißt für die Dimension Kulturation, ob eine (ein- oder wechselseitige) Übernahme von Wissen und Kompetenzen der anderen Kultur tendenziell stattfindet. In *El Progreso* ist dies auf einem mehr als durchschnittlichen Niveau erreicht, da bei der Bevölkerung eine grundlegende Schulbildung sowie Kenntnisse der gemeinsamen Sprache Spanisch (lesen, schreiben, sprechen) vorhanden sind. Lediglich die überwiegend in Haushalt und Beruf verwendete Sprache, hier als Umgangssprache bezeichnet, ist eine andere als das Spanische, nämlich das im ethnisch homogenen *El Progreso* vorwiegend gesprochene Quechua.

In *San Martín* liegt das Bildungsniveau unter dem allgemeinen Durchschnitt, während die Sprachkenntnisse in Spanisch durchschnittlich sind und der überwiegende Teil der Bevölkerung in spanischer Sprache lesen und schreiben kann. Die verwendete Umgangssprache ist bei denjenigen, die eine indigene Sprache als Muttersprache haben, überwiegend Spanisch. Insbesondere die Internalisierung der fremden Sprache, die sich im alltäglichen Gebrauch widerspiegelt, belegt für die Bevölkerung von *San Martín* ein hohes Maß an Integration in die neue Umgebung durch persönliche (Ak-)Kulturation.

Die Unterschiede zwischen den Dörfern fallen in Bezug auf die Alphabetisierung und die Sprachkompetenzen in Spanisch gering aus. Signifikant sind hingegen die Differenzen der Mittelwerte des Bildungsniveaus und der Umgangssprache. Bezüglich der Schulbildung lässt sich annehmen, dass die Homogenität und Kleinheit von *El Progreso* die soziale Kontrolle

¹⁰² Die Bezeichnungen für ein Messintervall, z.B. „häufig“, „ab und zu“ oder „selten“, sind in Anführungszeichen gesetzt. Ihre genauen Intervallgrenzen sind im analytischen Ergebnisteil dargelegt.

¹⁰³ Soweit nicht anders angegeben, wurden bei sämtlichen Berechnungen, mit denen die Sprach-, Lese- und Schreibkompetenzen in Spanisch von Relevanz waren, lediglich jene, deren Muttersprache nicht Spanisch ist. In *El Progreso* hatten alle erfassten Haushaltsmitglieder als Muttersprache das Quechua, während *San Martín* in ethnisch-kultureller Hinsicht deutlich heterogener ist.

zwischen den Dorfbewohnern dahingehend verstärkt, dass der Großteil der Bevölkerung zumindest die Primärschulbildung abschließt. Darüber hinaus fehlt in einem agrarisch noch stärker geprägten Raum als in San Martín die Notwendigkeit und z.T. das Geld, die Schulaufbahn fortzusetzen. Schon früh werden die Nachkommen in die elterliche Landwirtschaft einbezogen, so dass in einem einkommensschwachen Dorf wie El Progreso jede Arbeitskraft benötigt wird. Die „ley de reforma educativa“ (vgl. Kap. 9) wird – und das ist zu hoffen – mehr Kindern und Jugendlichen die Chance eröffnen, Schule und Heimarbeit miteinander zu vereinbaren. In San Martín ist das Bildungsniveau auf einer niedrigeren Stufe, was auch – wie erwähnt – durch die Heterogenität des Dorfes determiniert wird. An einem Ort mit Bedeutungsüberschuss für das Umland, der Arbeitsmöglichkeiten bietet, der Markort ist, der über weiterführende Schulen verfügt und (daher) noch immer Zuwanderung verzeichnet, ergibt sich viel eher eine „Normalverteilung“ der Kompetenzen einer Bevölkerung als in einem homogenen Ort, in dem nur eine Ethnie und eine soziale Schicht vorherrscht. Zum einen kommen in San Martín Angehörige aller Bildungsschichten zusammen, so dass die Streuung der Fälle größer ist; zum anderen verlieren sich kleinräumige soziale Kontrollmechanismen in einem einwohnerstärkeren und diversifizierteren Ort, weil die Dominanz einer spezifischen Gruppe – zumindest in San Martín – fehlt. Hinsichtlich der überwiegend verwendeten Sprache spielen ähnliche Ursachen eine Rolle. In El Progreso fehlt das Erfordernis für die Anwendung der fremden Sprache, wenngleich sie grundsätzlich beherrscht und außerhalb des Dorfes benutzt wird. In San Martín dagegen ist bei Dorfversammlungen und Festen, beim Gottesdienst, in der Schule sowie in der Landwirtschaft – sprich zu zahlreichen Anlässen – die Dringlichkeit geboten, die eigene Sprache, sofern sie nicht Spanisch ist, zu verlassen und sich den regionalen Gegebenheiten anzupassen. Sukzessive wird aus dem momenthaften der gewöhnliche Gebrauch, so dass heute der überwiegende Teil nicht mehr die Ursprungssprache im Alltag spricht.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Dorfbesetzung einen Einfluss auf die kulturalisationsbezogene Integration ihrer Bewohner hat. Die aus geographischer Sicht relevante Zentralität des Ortes ist hingegen nur bedingt ausschlaggebend: Während San Martín infrastrukturell deutlich besser erschlossen und zudem zentraler gelegen ist, ist dort eine für die Kulturation bedeutsame Kompetenz, das Bildungsniveau, niedriger als im peripheren El Progreso.

10.2. **Kulturation der ethnischen Gruppen „Collas“ und „Cambas“ im Vergleich**

Zur Bestimmung des Integrationsniveaus über Kulturation finden sich nur wenige Indikatoren, die eine Differenzierung nach ethnischer Zugehörigkeit zulassen. Das liegt daran, dass trotz der ethnisch-kulturellen Pluralität der Kolonisationsgesellschaft, in der keine Ethnie *de facto* dominant ist, sich die Sprache einer Gruppe durchgesetzt hat. Spanisch ist die Amtssprache, die sich auf andere Gesellschaftsbereiche ausdehnt. Folglich lässt sich in Hinblick auf die Aneignung einer fremden Sprache als Zeichen der (Ak-) Kulturation nur messen, inwieweit die indigene Bevölkerung des Hoch- und Tieflandes die „Castellanización“ mitträgt¹⁰⁴. Von den Spanischsprachigen wird diesbezüglich keine Anpassung erwartet, da sich Quechua, Aymará, Chiquitano oder Guarayo nicht ganzheitlich durchgesetzt haben. Lediglich das allgemeine Bildungsniveau bietet sich als analytische Vergleichsgrundlage an, da in diesem Fall sowohl „Collas“ als auch „Cambas“ dazu aufgefordert sind, sich das in der Schule vermittelte Wissen sowie die gemeinsamen Werte und Normen anzueignen. Diesbezüglich sind jedoch keine signifikanten Unterschiede festzustellen. Im Durchschnitt verfügen „Collas“ wie „Cambas“ über eine unterdurchschnittliche Bildung (Grundschulniveau), d.h. die ethnische Zugehörigkeit hat keinen statistisch nachweisbaren Einfluss auf den Bildungsgrad einer Person.

Als Ergänzung sollen an dieser Stelle zwei deskriptive Indikatoren für die Kulturation diskutiert werden, die einen interethnischen Vergleich ermöglichen. Dazu zählen einerseits die über religiöse Vereinigungen vermittelten gesellschaftlichen Werte und Normen, andererseits das regionalspezifische Wissen für den Umgang mit den landwirtschaftlichen Betriebssystemen. Beide Untersuchungsgrößen sollen an dieser Stelle nur am Rande besprochen werden, da der Schwerpunkt der Forschungsarbeit auf der Bestimmung des Integrationsniveaus mittels analytischer Verfahren liegt. Hinsichtlich der Ausprägung von Religiosität und Spiritualität der lokalen Bevölkerungsgruppen lassen sich keine offensichtlichen Unterschiede erkennen. Sowohl bei „Cambas“ als auch bei „Collas“ dominiert der katholische Glaube¹⁰⁵, vermischt mit apokalyptischem und alttestamentlichem Gedankengut. Auf Seiten der „Collas“ nimmt zudem die andine Theologie mit „Pachakamaq“ als Gott und Schöpfer sowie „Chakana“ als dem Göttlichen eine zentrale Bedeutung ein, die ebenfalls neben dem christlichen

¹⁰⁴ Vergleiche Ergebnisse zu Lese-, Schreib- und Sprachkenntnissen in Spanisch in Kap. 10.1. (Kulturationsniveau nach Dorfzugehörigkeit).

¹⁰⁵ Jeweils mehr als vier Fünftel der befragten Personen in El Progreso (80,5 % von n=123) und San Martín (84,0 % von n=375) gaben an, vorrangig katholischgläubig zu sein und der betreffenden Kirchengemeinschaft anzugehören (vgl. Kap. 7).

Glaube praktiziert wird. So verlieren trotz der Annahme der katholischen Kirchenlehre die andinen Bräuche, Rituale und die indigene Spiritualität nicht an Relevanz.

Die Kenntnisse in den regionalen landwirtschaftlichen Techniken und Produktionsmethoden sind bei den „Cambas“ aufgrund ihrer Herkunft und Sozialisation grundsätzlich eher gegeben als bei den allochthonen „Collas“, die überwiegend das für die andine Landwirtschaft bedeutsame Wissen mitbringen. Allerdings verbindet beide ethnisch-kulturellen Gruppen die relative Unkenntnis bezüglich moderner, insbesondere nachhaltiger Betriebssysteme. So verfügen sowohl „Collas“ als auch „Cambas“ mehrheitlich nur über Erfahrungen in der traditionellen Bearbeitung und Kultivierung des Bodens. Das Fehlen einer kompetenten Agrarberatung für kleinbäuerliche Betriebe im Untersuchungsgebiet hat zur Folge, dass unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit spezifisches Wissen und relevante Fertigkeiten nur marginal ausgeprägt sind. Der traditionelle Brandrodungsfeldbau, bekannt unter dem Namen „corte y quema“ (vgl. Kap. 12.2.), ist die regional vorherrschende Betriebsform. Sie ist weder nachhaltig noch besonders ertragreich, jedoch – und das ist entscheidend – leicht anwendbar und v.a. kostengünstig. Ethnizität ist diesbezüglich nicht determinierend für die Integration des Einzelnen über Kulturation.

10.3. Kulturation der ersten und zweiten Immigrantengeneration im Vergleich

Alle verwendeten Indikatoren für Kulturation ermitteln signifikante Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Immigrantengeneration hinsichtlich des Grades ihrer sozialen Integration. Bei der *ersten Immigrantengeneration*, d.h. bei denjenigen, die außerhalb des Agrarkolonisationsgebietes geboren und sozialisiert worden sind, ist das Bildungsniveau unterdurchschnittlich, die Sprachkompetenz in Spanisch durchschnittlich und die Alphabetisierung in spanischer Sprache beim überwiegenden Teil der Bevölkerung vorhanden. Bei der *zweiten Immigrantengeneration*, d.h. bei denjenigen, bei denen die Enkulturation innerhalb des Kolonisationsgebietes stattgefunden hat, sind das Bildungsniveau (durchschnittlich), die Sprachkompetenz (überdurchschnittlich) sowie die Alphabetisierung (vollkommen) – und damit ihre partielle Integration – signifikant höher. Auch die überwiegend angewandte Sprache ist in der ersten Generation noch die indigene Sprache, in der zweiten jedoch schon überwiegend die gemeinsame Sprache Spanisch. Daraus geht hervor, dass der Geburtsort und die Umgebung der Sozialisation, bzw. exakter der Enkulturation (vgl. Kap. 3.3.), determinierend für den Grad der sozialen Integration einer Person ist. Im Agrarkolonisationsgebiet San Julián wächst die zweite Generation der Immigranten bereits in einem Umfeld auf, das die Integration des Einzelnen erleichtert. Das begründet sich darin, dass die im Treuhandsystem vermittelten

Kompetenzen und Werte im Untersuchungsgebiet einerseits stärker an den Anforderungen einer plurikulturellen Gesellschaft orientiert sind, und zum anderen die persönliche Ambivalenz, die durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Verhaltensregeln (nämlich die der Herkunftsregion vs. die der Zielregion) entstehen kann, schwächer ausfällt.

10.4. Platzierung der Bewohner von El Progreso und San Martín im Vergleich

Auch in Bezug auf die soziale Integration über die Platzierung einer Person ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen den Untersuchungsdörfern. In *El Progreso* sind sämtliche befragten Haushalte vom landwirtschaftlichen Beschäftigungsstatus her selbständig, vom Besitzstatus fast ausschließlich Parzelleneigentümer und verfügen über umfangreiches Acker- (größtmögliche Fläche) und Weideland (oberer Durchschnitt). Dagegen sind in *San Martín* in den genannten Kategorien alle Messwerte signifikant niedriger, d.h. Abhängige und Selbständige halten sich in etwa die Waage, und nicht Eigentümer, sondern Pächter einer Parzelle dominieren. Umfang des Acker- (unterer Durchschnitt) und Weidelandbesitzes (gering) liegen unterhalb des Mittelwertes. Vom monetären Einkommen her unterscheiden sich beide Dörfer nicht signifikant: In El Progreso, wo Tauschhandel noch stärker vorherrscht, liegt es im unteren Durchschnitt, in San Martín ist das Einkommen etwas höher (oberer Durchschnitt), was auf die große Zahl an Tagelöhner, die ein monetäres Einkommen beziehen, zurückzuführen ist. Lediglich hinsichtlich des sozialen Status der Bevölkerung gibt es in El Progreso (niedrig) signifikant weniger Amtsinhaber und einflussreiche Personen als im Vergleichsdorf San Martín (unterdurchschnittlich).

Die hohe Platzierung der Einwohner von El Progreso hängt unmittelbar mit ihrem Eigentum an Land zusammen. Zu Beginn der Kolonisierung des Gebietes angesiedelt und mit Wohn- und Ackerland versorgt, verfügen die Dorfbewohner über ein Gut, das nicht nur in der andinen Philosophie einen großen ideellen Wert besitzt (vgl. Kap. 4.2.2.), sondern in einer von der Landwirtschaft geprägten Region auch eine wichtige Existenzgrundlage darstellt. Wer Land hat, ist nicht zwangsläufig wohlhabend, jedoch in der Lage, sich selbst zu versorgen, also die Abhängigkeit von anderen zu mindern. Nach dem Konzept der sozialen Integration ist ein Landeigentümer/-besitzer damit höher platziert als ein Landloser, der z.T. über ein größeres monetäres Einkommen durch die Gelegenheitsarbeit verfügt, jedoch durch seine Abhängigkeit in Krisenzeiten weniger flexibel reagieren kann. In San Martín sind die Landeigentümer mittlerweile in der Unterzahl, so dass die durchschnittliche Platzierung niedriger ausfällt. Die zahlreichen spontanen Migranten, die seit Mitte der 1980er Jahre in die ehemals semi-dirigierten Kolonien gekommen sind, bringen neben ihrer Arbeitskraft nur wenig mate-

riellen Wohlstand mit. Der Großteil von ihnen bietet sich daher bei den Landbesitzern als Tagelöhner an. Verfügbare Flächen sind im Kolonisationsgebiet kaum noch zu haben, da die vormals unbesiedelte Zone bereits an ihre räumlichen und demographischen Grenzen gestoßen ist. Eine Ausdehnung der Agrarfront ist daher nicht möglich. Als Konsequenz dessen gelingt nur wenigen Migranten, die nicht in der ersten staatlichen Ansiedlungsphase mit kostenloser Landzuteilung nach San Julián gelangt sind, der Aufstieg vom Abhängigen zum Parzelleninhaber. Durch die geographische Lage und Größe von San Martín hat sich allerdings ein breites Spektrum an Gremien, Organisationen und Vereinen entwickeln können, so dass ein im Verhältnis größerer Anteil an Bewohnern über ein Amt in der Dorfgemeinschaft verfügt und daher „platzierter“ ist.

Die Zentralität des Ortes wirkt sich in zweierlei Hinsicht indirekt auf die Platzierung einer Person aus. Einerseits eröffnet ein gut erreichbares, und daher heterogenes und einwohnerstarkes Dorf wie San Martín einer größeren Menge an Menschen mit verschiedener Interessenslage den Zugang zu einer einflussreichen Position in einer beliebigen Vereinigung. Andererseits bewirkt die Abgeschlossenheit eines Dorfes wie El Progreso eine geringe demographische Fluktuation. Vollzieht sie sich dennoch, so handelt es sich fast ausschließlich um Abwanderung in andere Räume. Durch den Erhalt der ursprünglichen Dorfstruktur, bezogen auf die Eigentumsverhältnisse und die ethnische Zusammensetzung, hat sich ein hohes Maß an sozialer Integration durch die Platzierung der Dorfbevölkerung erhalten können. Eine derartige Konstellation wäre bei umfangreicher Immigration anderer sozialer, kultureller oder ethnischer Gruppen zumindest „verwässert“ worden. Die Erreichbarkeit eines Ortes bzw. die damit zusammenhängende Migration determiniert die Siedlungsgenese und damit auch partiell die Positionierung des Einzelnen. In den beiden Untersuchungsdörfern bestätigt sich dieses Erkenntnis, wie gesehen, auf unterschiedliche Weise.

10.5. Platzierung der ethnischen Gruppen „Collas“ und „Cambas“ im Vergleich

„Collas“ und „Cambas“ sind unterschiedlich stark in die Kolonisationsgesellschaft integriert, zumindest dann, wenn es um ihre Platzierung geht. Die andinen Bevölkerungsgruppen, zusammengefasst unter dem Begriff „Collas“, sind überwiegend landwirtschaftlich selbständig, vorwiegend Pächter oder Eigentümer einer Parzelle, besitzen überdurchschnittlich große Ackerflächen und wenigstens unterdurchschnittlich große Weideflächen. Für diese vier Kategorien ergeben sich signifikant höhere Werte als für die Gruppe der „Cambas“, die im Tiefland heimisch ist. Diese sind überwiegend landwirtschaftlich abhängig und vom Besitzstatus her

vorrangig Landlose oder Pächter einer kleinen Parzelle. Dem entsprechend fällt die Größe des in Besitz befindlichen Ackerlandes wie auch des Weidelandes gering aus. Auch hier ist die Siedlungsgenese maßgeblich. Der Großteil der „Collas“ kam in den ersten Jahren der Gründung ins Agrarkolonisationsgebiet und erhielt nach kurzer Zeit ein Stück Land. Später nachkommende Verwandte konnten auf der 50 ha großen Agrarfläche, die jeder Familie vom INC zugeteilt wurde, problemlos untergebracht werden, da die regional durchschnittlich bearbeitete Fläche mangels Mechanisierung selten die 15 ha überschreitet (vgl. empirische Ergebnisse) und erst nach 2-3 Jahren eine parzelleninterne „shifting cultivation“ einsetzt. Aus diesen Gründen liegt der Anteil der „Collas“, die als Tagelöhner arbeiten unter 25 %¹⁰⁶. Die Mehrzahl der „Cambas“ kam erst ab Mitte der 1980er Jahre in die Kolonie, d.h. zu einem Zeitpunkt, als bereits sämtliche Nutzflächen vom Staat vergeben worden waren. Somit boten sich für die bleibewilligen „Cambas“ neben dem Erwerb weniger Hektar für die Subsistenzwirtschaft nur zwei akzeptable Möglichkeiten: entweder in einem Abhängigkeitsverhältnis im primären Sektor zu arbeiten oder außerhalb der Landwirtschaft eine Beschäftigung anzunehmen (Handwerk, Dienstleistung). Wer nicht abwanderte oder einer kleinen selbständigen Tätigkeit nachging, der landete meist als Tagelöhner auf den Feldern der „Collas“, da größere Arbeitgeber im sekundären und tertiären Sektor im Distrikt Brecha Casarabe als Alternativen fehlen. Mehr als 85 % der befragten und in der Landwirtschaft tätigen „Cambas“ verdienen ihr Geld mit derartiger saisonalen Hilfsarbeit (v.a. Aussaat und Ernte).

Das verfügbare Einkommen der aus dem „Oriente“ stammenden Bevölkerung ist daher auch signifikant höher als das derer, die eine andine Herkunft haben. Zwar verfügen die „Collas“ als die mehrheitlichen Landbesitzer zur Ernte- und Verkaufszeit über höhere monetäre Einkünfte als die „Cambas“, doch bleiben ihnen durch die Ausgaben für den Warentransport, ggf. den Ankauf von Saatgut und die Bezahlung der Lohnarbeiter nur geringe Summen für den Eigenbedarf. Somit verfügen sie durchschnittlich über ein Einkommen von 105 Bolivianos (Bs) pro Woche und Haushalt (ca. 14 US\$), während „Cambas“ auf einen Betrag von 135 Bs (ca. 18 US\$) kommen. Bei einer mittleren Haushaltsgröße von fünf Personen stehen jedem Haushaltsmitglied statistisch betrachtet deutlich weniger als 1 US\$ pro Tag zur Verfügung, womit die von der WELTBANK festgelegte Armutsgrenze von einem US-Dollar weit unterschritten wird. Auch wenn es sich nicht um kaufkraftbereinigte Werte handelt, so drücken die Zahlen zumindest die relative Armut der Region aus.

¹⁰⁶ „Collas“: 23,81 %; berücksichtigt wurden nur diejenigen „Collas“, die einem landwirtschaftlichen Beruf nachgehen (insgesamt n=84). Für die „Cambas“ (n=35) ergibt sich eine Quote von 85,71 % der als Tagelöhner beschäftigten Personen (eigene Erhebungen, 2002).

Der soziale Status, hier bestimmt durch die Einnahme einer Schlüsselposition in der Gesellschaft, liegt bei beiden Gruppen im unterdurchschnittlichen Bereich, d.h. es bestehen keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Ethnien. Anders formuliert: Die ethnische Herkunft hat keinen statistisch nachweisbaren Einfluss auf die Chance einer Person, ein in der Gesellschaft bedeutsames Amt zu übernehmen.

Insgesamt sind die „Collas“ aufgrund ihres Besitz- und Beschäftigungsstatus höher positioniert als die „Cambas“, ohne allerdings dadurch einen größeren Einfluss in der Gemeinschaft (über den sozialen Status) zu erlangen. Das ist u.a. darauf zurückzuführen, dass der Landbesitz sowohl einen bedeutenden ideellen als auch einen materiellen Wert hat, jedoch unter den lokalen Bedingungen keine Quelle für eine überdurchschnittliche Rendite bildet. Dazu ist die Mechanisierung der Landwirtschaft, der Einsatz ertragssteigernder Maßnahmen (Dünger, Insektenbekämpfung etc.) und der nachhaltige Umgang mit den Ressourcen (v.a. Bodenschutz) zu wenig fortgeschritten und die Entfernung zum nächsten Marktort in Verbindung mit der schlechten Infrastruktur zu kostenintensiv. Stattdessen verfügen die meist landlosen „Cambas“ im Mittel über ein größeres monetäres Einkommen, was ihre Position wiederum erhöht. Letztendlich egalisieren sich der territoriale und der finanzielle „Reichtum“ weitgehend, so dass sich eine Konstellation aus zwei ethnischen Gruppen ergibt, die beide in relativer Armut nebeneinander und bisweilen miteinander leben.

10.6. Platzierung der ersten und zweiten Immigrantengeneration im Vergleich

Der Geburtsort und die dort einsetzende Enkulturation einer Person haben im Untersuchungsgebiet mehrheitlich keinen direkten Einfluss auf die Platzierung des Einzelnen¹⁰⁷. So sind sowohl die Angehörigen der *ersten* als auch der *zweiten Immigrantengeneration* überwiegend Pächter oder Eigentümer einer Parzelle, sind tendenziell selbständig und verfügen über eine Acker- und Weidefläche, deren Größen im unteren Durchschnitt anzusiedeln sind. Auch das wöchentliche Einkommen pro Haushalt, das zwischen 112 Bs (erste Generation; ca. 15 US\$) und 134 Bs (zweite Generation, ca. 18 US\$) variiert, unterscheidet sich nicht signifikant voneinander. Es lässt sich daher annehmen, dass sich der allgemeine Lebensstandard einer Migrantenfamilie auch in der zweiten Generation nicht deutlich verbessert, sondern die überkommenen Strukturen wie die unveränderten Besitzverhältnisse und die limitierten Verdienstmöglichkeiten in der Region einen sozialen Wandel nicht begünstigen. Wer im Koloni-

¹⁰⁷ Es sei darauf hingewiesen, dass angesichts des geringen Stichprobenumfangs für die zweite Immigrantengeneration (z.T. n=9) schwache Signifikanzen der Mittelwerte mitunter nicht erfasst werden konnten. Dadurch kann das Messergebnis verzerrt werden.

sationsgebiet geboren worden ist, besitzt keine besseren Chancen auf Landbesitz und ein höheres Einkommen als die außerhalb geborenen. Das allerdings war ein zentrales Versprechen der Planungsinstitutionen der Umsiedlungsprojekte. Für viele Familien hat sich der Traum vom Wohlstand im östlichen Tiefland nicht erfüllt. Die Brecha Casarabe hat den Menschen eine Existenzgrundlage gegeben, sie allerdings nicht von ihrer relativen Armut befreit.

Für den sozialen Status einer Person trifft diese Schlussfolgerung nicht unbedingt zu, da diesbezüglich signifikante Differenzen zwischen den Mittelwerten der ersten und der zweiten Generation messbar sind. Der Status derjenigen, die außerhalb des Kolonisationsgebietes geboren worden sind, ist signifikant höher als der derjenigen, die im Umland von San Julián zur Welt kamen. Hier lässt sich nur vermuten, dass die erste Generation aufgrund ihres durchschnittlich höheren Alters¹⁰⁸ und ihrer eingebrachten Erfahrung geeigneter für eine Schlüsselposition in der „comunidad“ erscheint als die mehrheitlich jungen Menschen der zweiten Immigrantengeneration.

Insgesamt zeigt sich, dass im Untersuchungsgebiet nicht Geburts- und Sozialisationsort für die Platzierung einer Person determinierend sind, sondern das sozioökonomische Umfeld und die soziale Schicht, in die der Betreffende hineinstößt bzw. hineingeboren wird. Demzufolge ist auch die vertikale soziale Mobilität dort nur sehr schwach ausgebildet. Schließlich entscheidet für die Positionierung einer Person mehr die äußere Zuschreibung („ascription“, vgl. Kap. 3.2.) als die Eigenleistung („achievement“).

10.7. Interaktion der Bewohner von El Progreso und San Martín im Vergleich

Zwischen den beiden Untersuchungsdörfern bestehen größtenteils signifikante Differenzen hinsichtlich des Interaktionsniveaus der Bevölkerung. So partizipieren die Bewohner von *El Progreso* überwiegend an den Festen im Dorf und engagieren sich in Vereinen, an deren Veranstaltungen sie „häufig“, im Mittel einmal monatlich, teilnehmen. Auch ihr soziales Netzwerk zu den Familienangehörigen im Kolonisationsgebiet ist eng gesponnen, d.h. es bestehen „häufige“ Kontakte (monatlich). Im Vergleich dazu sind die Interaktionen der Einwohner von *San Martín* signifikant niedriger. So nehmen diese im Durchschnitt nur „ab und zu“ (alle 3-6 Monate) an den Vereinsaktivitäten teil, ebenso bestehen nur sporadische Kontakte zu den Verwandten in der Umgebung (ebenfalls alle 3-6 Monate). Darüber hinaus halten sich die Teilnehmenden und Nicht-Teilnehmenden an Dorffesten die Waage. Die geringere Einheit bei

¹⁰⁸ Drei Viertel (75,3 %) der befragten Personen der ersten Immigrantengeneration (n=81) zählen zu einer Altersgruppe ab 30 Jahre oder älter. In der zweiten Immigrantengeneration (n=9) sind es lediglich 12,3 %, die einer der o.g. Altersgruppe angehören (eigene Erhebungen, 2002).

der Ausübung von Aktivitäten in San Martín begründet sich auch hier in der Heterogenität des Dorfes. Die Interessen der unterschiedlichen Einkommensklassen, Altersgruppen, Schichten und ethnischen Gruppierungen lassen sich schwieriger vereinen als in El Progreso, wo die internen Disparitäten geringer, die Anzahl der zu berücksichtigenden Bewohner kleiner und die soziale Kontrolle über die Dorfmitglieder stärker ausfallen.

Für die Teilnahme an grundlegenden, z.T. verpflichtenden Veranstaltungen wie die öffentlichen Versammlungen und die Gemeinschaftsarbeiten im Dorf trifft die o.g. Tendenz nicht zu. Die Zusammensetzung oder Lage des Dorfes spielt keine statistisch nachweisbare Rolle für die Intensität der Teilnahme. In beiden Untersuchungsdörfern nimmt die Bevölkerung ausnahmslos an den Sitzungen des Ortes teil und beteiligt sich „ab und zu“ (mindestens halbjährlich, höchstens alle drei Monate), bisweilen „häufiger“, an öffentlichen Arbeiten und Diensten.

Die Beschaffenheit des Untersuchungsdorfes ist für den Interaktionsgrad der Bevölkerung dann von Relevanz, wenn es um persönlicheren, unzwanghaften Austausch geht. Die Teilnahme im Verein, an Festen oder der Kontakt zur Familie fällt in einer traditionelleren und konservativeren Umgebung – wie sie in El Progreso noch vorherrscht – intensiver aus als in San Martín. Dort hat bereits ein Individualisierungsprozess in der Gesellschaft eingesetzt, so dass soziales Engagement für die Gemeinschaft nachlässt und vorrangig den verbindlichen Aufgaben wie der Partizipation bei Dorfversammlungen und Gemeinschaftsarbeiten nachgegangen wird. Wenn soziale Kontakte Bestand haben, dann überwiegend im vertrauten Umfeld, sprich innerhalb der eigenen Kultur, Ethnie oder Familie.

10.8. Interaktion der ethnischen Gruppen „Collas“ und „Cambas“ im Vergleich

Die ethnische Zugehörigkeit beeinflusst das Interaktionsniveau einer Person im Untersuchungsgebiet. So zeigt sich, dass die Häufigkeit der Teilnahme an Vereinsveranstaltungen sowie die Kontakte zu Verwandten in der Region bei „Collas“ signifikant höher liegen als bei „Cambas“. Die im andinen Raum traditionell bedeutsame gesellschaftliche Organisation in Gewerkschaftsverbänden, Basisorganisationen und Vereinen findet sich auch in der Kolonisationszone von San Julián wieder. Dort sind es v.a. die „sindicatos“ bzw. OTBs, die von „Collas“ dominiert werden. Während „Cambas“ nur „selten“ (jährlich) an den Vereinsveranstaltungen partizipieren, besuchen „Collas“ diese im Durchschnitt alle drei bis sechs Monate, z.T. „häufiger“. Auch das soziale Netzwerk der Hochlandbevölkerung, bezogen auf die Kontakte zu Familienangehörigen in der Umgebung, ist ausgeprägter. Es findet ein „häufiger“

Austausch (alle 1-2 Monate) statt, wohingegen bei der Tieflandbevölkerung nur „selten“ Kontakt (jährlich) besteht. Die unterschiedliche Bedeutung des Familienverbandes ist dafür ausschlaggebend. Während die indigene Bevölkerung andinen Ursprungs in Problemsituation mehrheitlich die Familie kontaktiert, vertrauen sich „Cambas“ eher Freunden und Bekannten an¹⁰⁹ oder versuchen, ihre Probleme selbständig zu lösen.

Zusammenfassend lässt sich für die analysierten Dörfer feststellen, dass die Bedeutung des Familienverbundes und die gesellschaftliche Organisation für die Hochlandbevölkerung nach wie vor einen hohen Stellenwert haben. Daher fallen das persönliche Engagement und die innerfamiliären Beziehungen bei „Collas“ auch signifikant höher aus als bei „Cambas“. Bei letztgenannten ist eine stärkere Loslösung von der Familie als die zentrale Bezugsgruppe zu verzeichnen. Anstelle dessen rückt einerseits der Freundes- und Bekanntenkreis als Auffangbecken, andererseits sind Tendenzen einer Individualisierung bei „Cambas“ stärker zu erkennen (z.B. individuelle Problembewältigung).

Für die Teilnahme an Dorffesten, an öffentlichen Sitzungen und Gemeinschaftsarbeiten ist die Ethnizität für den Grad der Interaktion dagegen nicht bestimmend. „Collas“ wie „Cambas“ partizipieren grundsätzlich an den Festen und Versammlungen im Dorf (Teilnehmer und Nicht-Teilnehmer jeweils mehr oder weniger ausgeglichen) sowie bei den öffentlichen Arbeiten (jeweils „ab und zu“). Wichtiger als ethnische Einflussfaktoren sind hier gruppenspezifische (soziale Kontrolle, d.h. erwartete Teilnahme an Gemeinschaftssitzungen und -arbeiten) und persönliche Motive (Abstinenz bei Festen u.a. finanziell oder religiös bedingt) für die individuelle Handlungsentscheidung.

10.9. Interaktion der ersten und zweiten Immigrantengeneration im Vergleich

Das Interaktionsniveau der *ersten* und *zweiten Immigrantengeneration* als Indikator für ihre soziale Integration unterscheidet sich nicht signifikant voneinander. So neigen beide, an unterschiedlichen Orten sozialisierte Gruppen, im Durchschnitt zur grundsätzlichen Teilnahme an den Dorfversammlungen sowie zur sporadischen Partizipation an öffentlichen Arbeiten und an Vereinsveranstaltungen (je „ab und zu“). Auch Teilnehmende und Abwesende bei Festen egalisieren sich in beiden Generationen. Angesichts eines zu kleinen Stichprobenum-

¹⁰⁹ 77,1 % der „Collas“, die Unterstützung für die Problemlösung bei Dritten suchten (n=61), gaben an, zuerst Familienangehörige um Rat und Hilfe zu bitten. Dagegen vertrauten sich 63,6 % der „Cambas“, die Hilfe suchten (n=22), vorrangig Freunden und Bekannten an. Die Probleme ohne fremde Hilfe in den Griff zu bekommen, versuchten 1,6 % aller befragten „Collas“ (n=62) sowie 18,5 % aller befragten „Cambas“ (n=27; eigene Erhebungen, 2002; vgl. auch deskriptiven Untersuchungsteil).

fangs für die zweite Generation kann für die Häufigkeit des Kontaktes zu Verwandten in der Region ebenfalls keine signifikante Differenz ausgewiesen werden.

Die vorliegenden Ergebnisse führen zu dem Schluss, dass der Geburts- und Enkulturationsort keinen direkten Einfluss auf das Maß der Interaktion einer Person haben. Dies bedeutet, dass Immigranten ebenso ausgeprägt an dorfinernen Versammlungen, in Vereinen, bei Festen und bei Gemeinschaftsarbeiten partizipieren und v.a. interagieren wie die in der Region aufgewachsene Bevölkerung. Entscheidend ist in diesem Kontext vielmehr der Zuwanderungszeitpunkt. Jede dritte befragte Person, die zum Erhebungszeitpunkt nicht länger als drei Jahre in einem der Untersuchungsdörfer lebte, nimmt an keiner Veranstaltung eines beliebigen Vereins teil. Dagegen bleibt nur jeder zehnte Befragte, der während der Gründungsphase der Kolonien (1977-1984) einwanderte, jedweder Vereinsaktivität fern¹¹⁰. Je früher also der Einwanderungszeitpunkt, desto höher das Interaktionsniveau der Person, bezogen auf Mitgliedschaft, Teilnahme und Engagement in Organisationen und Vereinen.

10.10. Identifikation der Bewohner von El Progreso und San Martín im Vergleich

Die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und der Region ist in den untersuchten Orten unterschiedlich stark ausgeprägt. Während die Bereitschaft zur Teilnahme an den verbindlichen Ereignissen wie den Dorfversammlungen und den gemeinschaftlichen Arbeiten sowohl in *El Progreso* als auch in *San Martín* ähnlich ausfällt (vgl. Kap. 10.7.), zeigen sich signifikante Differenzen bezüglich der durchschnittlichen Teilnahme an den lokalen Festen und der überwiegend verwendeten Sprache (Umgangssprache). In *El Progreso* nehmen die Bewohner mehrheitlich an den Festivitäten teil, während in *San Martín* Partizipierende und Abstinente gleichverteilt sind. Als Hauptgrund für das Fernbleiben von Dorffeiern wird in *San Martín* das mangelnde Interesse genannt (vgl. Kap. 7). Auch hier lässt sich vermuten, dass die Bereitschaft zur Geschlossenheit in einem größeren, heterogeneren und dadurch u.U. konfliktreicheren Dorf wie *San Martín* zurückgeht, zumal die soziale Kontrolle durch das Kollektiv aufgrund der Vielzahl an divergierenden Einflüssen auf das Individuum in Schule, Beruf und Freizeit nur unter großen Anstrengungen gelingen kann.

Die räumliche und soziale Nähe der Bevölkerung trägt in *El Progreso* hingegen zur von außen betrachtet größeren Einheit der Dorfgemeinschaft bei. Ob aus dieser Einheit auch eine Identifikation mit dem Umfeld hervorgeht, hängt u.a. von der Aufrechterhaltung der individu-

¹¹⁰ Nach eigenen Erhebungen, 2002: Demnach gaben 35,3 % der befragten Personen, die zwischen 1977 und 1984 nach *El Progreso* oder *San Martín* kamen (n=17), an, zurzeit keinem Verein anzugehören und auch an keiner Vereinsveranstaltung teilzunehmen. Dagegen erklärten 9,1 % der Befragten, die zwischen 2000 und 2002 in eines der Untersuchungsdörfer kamen (n=11), keinem Verein angehörig zu sein und keiner Vereinssitzung beizuwohnen.

ellen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit ab. Denn ein solch dichtes Zusammenleben kann nicht nur Zusammenhalt stiften, sondern auch den Einzelnen in seiner Persönlichkeitsentfaltung einengen und soziale Zwänge entstehen lassen. Nimmt er sie hin, steigert er seine soziale Integration (vgl. Kap. 3.3.). Lehnt er sich gegen sie auf, gefährdet er die gemeinschaftliche Geschlossenheit, fördert zugleich aber durch das in ihm entstehende Gefühl der Mitbestimmung seine persönliche Identifikation mit der neu geschaffenen Umgebung.

Die überwiegend verwendete Sprache als weiterer Indikator für die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft ist in San Martín bei der andinen Bevölkerung Spanisch. Bereits die Ausführungen zum Kulturationsniveau haben gezeigt, dass hierfür v.a. die Heterogenität des Ortes verantwortlich ist. Zunächst einmal ist die Anwendung der fremden Sprache eine Grundvoraussetzung für das Kommunizieren, das (sich) Plazieren und das Interagieren in die Aufnahmegesellschaft. Die Übertragung der ungewohnten Redeweise auf den Hausgebrauch, wo die Notwendigkeit dazu nicht mehr gegeben ist, symbolisiert die allmähliche Identifikation mit dem Fremden. In El Progreso hat eine solche linguistische Identifikation mit der Brecha Casarabe noch nicht stattgefunden, da Quechua nach wie vor die hauptsächlich verwendete Sprache ist. Das Spanische bleibt die nur sporadisch angewandte Sprache, während im Alltag die indigene Ausdrucksweise dominiert.

Auch die Ortsnamenwahl im Kolonisationsgebiet belegt eine zumindest anfänglich beibehaltene Verbundenheit mit der Herkunftsregion. So weisen zahlreiche Dorfbezeichnungen auf die andine Abstammung der dortigen Bevölkerung hin: Los Andes (Núcleo 22), Illimani (N-29) oder Villa Linares (N-42) sind Beispiele dafür. Andererseits tragen Siedlungen wie El Progreso (N-13), Nueva Vida (N-14) oder Nueva Esperanza (N-73) die Hoffnungen und Erwartungen ihrer Gründer auf ein besseres Leben im Ortsnamen und belegen eine zumindest zweckbestimmte Identifikation mit der neuen Umgebung.

Resümierend lässt sich sagen, dass die Zusammensetzung und die Lage eines Dorfes die Identifikation der Bevölkerung mit der Region beeinflusst. Allerdings ergibt sich keine allgemeingültige Tendenz für das Ausmaß dieser Verbundenheit. Die Untersuchungsfälle zeigen, dass die Bewohner eines peripher gelegenen und von seiner Zusammensetzung homogenen Dorfes signifikant häufiger an regionalen Festen teilnehmen, aber sich dadurch ihre emotionale Bindung zur Herkunftsregion nicht verringert. Im Gegenteil, nicht nur ihre Umgangssprache bleibt die gewohnte, sondern auch die Kontakte zu den in der Heimat Verbliebenen halten unvermindert an¹¹¹ (vgl. Kap. 7). Dem gegenüber sind die Einwohner eines zentraleren und

¹¹¹ 85,7 % der in El Progreso befragten Personen (n=21) haben noch Kontakt zu ihrer Herkunftsregion, während lediglich die Hälfte (47,8 %) der in San Martín interviewten Personen (n=69) solche Verbindung aufrecht hält (eigene Erhebungen, 2002).

heterogeneren Dorfes von der linguistischen Seite her stärker an den interkulturellen Austausch angepasst und halten vergleichsweise weniger Verbindungen zur Herkunftsregion aufrecht. Darin spiegelt sich (unabhängig von den Motiven dieser Verbundenheit) ihre höhere regionale Identifikation wider. Dagegen belegt die signifikant niedrigere Häufigkeit der Teilnahme an lokalen Festen nicht nur die Diversität und Individualisierung der Bevölkerung, sondern auch die fehlende Identifikation mit gemeinschaftlich organisierten Veranstaltungen. Nicht grundlos lautete der Titel des 15. Festivals des Agrarkolonisationsgebietes, das vom 25. bis 27. Oktober 2002 in San Martín stattfand: „Por la integridad de San Julián“¹¹².

10.11. Identifikation der ethnischen Gruppen „Collas“ und „Cambas“ im Vergleich

Ein Zusammenhang zwischen der ethnischen Zugehörigkeit und einem bestimmten Identifikationsniveau mit der Aufnahmegesellschaft ist für die Untersuchungsfälle nicht nachweisbar. Weder die grundsätzliche Teilnahme an Dorfversammlungen (jeweils ausnahmslos vorhanden) noch die Häufigkeit der Partizipation an Gemeinschaftsarbeiten (jeweils „ab und zu“) und Festen (jeweils Teilnehmer/Nicht-Teilnehmer ausgeglichen) unterscheiden sich bei „Collas“ und „Cambas“ signifikant voneinander. Es ist daher davon auszugehen, dass die Identifikation mit dem Umfeld nicht primär von der Ethnizität bestimmt wird, sondern stärker von anderen Einflussfaktoren wie z.B. den allgemeinen Rahmenbedingungen abhängig ist. So haben die vorangegangenen Ausführungen gezeigt, welchen Stellenwert der Landbesitz in der andinen Kultur hat (vgl. 4.2.2.). Demzufolge bezieht sich die Identifikation mit der neuen Umgebung vorrangig auf zwei Faktoren: Einerseits auf den funktionalen Raum, d.h. das Agrarkolonisationsgebiet San Julián, welches über die nötigen Ackerflächen zur Verwirklichung des Landbesitzes verfügt, andererseits mit dem vorherrschenden politisch-administrativen System, das die Rahmenbedingungen für den Parzellenerwerb schuf (Durchführung des Umsiedlungsprojektes, Vergabe von Landtiteln etc.). Im Einzelfall können Enttäuschung und Ärger über die mangelhafte Landtitelvergabe oder die Vernachlässigung der staatlichen Verantwortung bei der Schaffung einer leistungsfähigen Infrastruktur die Identifikation mit dem „System“ verringern. Dennoch bleibt das Stück Ackerland ein wesentlicher integrativer Faktor zwischen Immigrant und Region. Umgekehrt kann der Ausschluss von derartigem materiellem Besitz die partielle Exklusion des Einzelnen zur Folge haben. Und zwar dann, wenn der Zustand der Landlosigkeit nicht hingenommen, sondern öffentlich beklagt wird. In diesem Fall sinkt die Identifikation der Person mit dem Umfeld, das sie marginalisiert.

¹¹² Sinngem. Übersetzung (J.W., 2003): „Für die Integrität von San Julián“.

10.12. Identifikation der ersten und zweiten Immigrantengeneration im Vergleich

Die Identifikation mit dem System, den gemeinsamen Werten und dem Lebensraum vollzieht sich auf den ersten Blick in der *ersten* und *zweiten Immigrantengeneration* auf ähnliche Weise. Das bedeutet, dass zwischen dem Identifikationsniveau der ersten und dem der zweiten Generation größtenteils keine signifikanten Differenzen bestehen. Die grundsätzliche Partizipation an Dorfsitzungen überwiegt in beiden Gruppen, ebenso ist die Häufigkeit der Teilnahme an Gemeinschaftsarbeiten („ab und zu“) und Dorffesten (Teilnehmer/Nicht-Teilnehmer ausgeglichen) etwa gleich hoch. Lediglich die Umgangssprache ist bei der ersten Immigrantengeneration überwiegend die ursprüngliche, bei der zweiten Generation dagegen vorwiegend Spanisch. Die Verbundenheit mit der Herkunftsregion ist folglich bei den außerhalb des Kolonisationsgebietes geborenen und sozialisierten Personen stärker ausgeprägt als bei den vor Ort aufgewachsenen¹¹³, die die Heimat ihrer Eltern nicht mehr kennen gelernt haben und sich daher stärker mit der Brecha Casarabe identifizieren.

Da das Heranwachsen der zweiten Immigrantengeneration im Untersuchungsraum noch andauert, fiel der Stichprobenumfang in dieser Kategorie auch vergleichsweise niedrig aus. Zurzeit überwiegen zahlenmäßig noch jene Erwachsenen, die nicht im Kolonisationsgebiet zur Welt gekommen sind und ihre Enkulturation außerhalb durchlaufen haben. Daher lassen sich marginal signifikante Differenzen zwischen den Generationen nur sehr schwer nachweisen. Es ist allerdings zu vermuten, dass belegen die Ergebnisse zur überwiegend verwendeten Sprache, dass partiell Unterschiede hinsichtlich des Grades der persönlichen Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft existieren. Dies bezieht sich nicht so sehr auf die Identifikation mit dem Dorf über die Ausübung gemeinsamer Arbeiten oder die Teilnahme an öffentlichen Sitzungen, da diese Anlässe mehr oder weniger verbindlich für jeden sind. Offensichtlicher werden Verschiedenheiten im Anwenden der fremden Sprache, in der Ausprägung eines Verbundenheitsgefühls mit den naturräumlichen Gegebenheiten oder in der Internalisierung einer regionalen Identität. Die Identifikation hängt meiner Ansicht nach durchaus vom Geburts- und Enkulturationsort einer Person ab, jedoch ermöglichen es die erhobenen Daten nur ansatzweise, eine solche Korrelation analytisch nachzuweisen.

¹¹³ Immerhin 58,0 % der befragten Personen, die zur ersten Immigrantengeneration zählen (n=81), gaben an, Kontakte zur Herkunftsregion aufrechtzuerhalten (eigene Erhebungen, 2002).

11. Synthese der Forschung in El Progreso und San Martín

11.1. Bedeutung des Raumes für die soziale Integration

- (1) Die *Lage des Dorfes* (d.h. der jeweilige Lebensraum) hat eine indirekte Auswirkung auf die soziale Integration der Dorfbewohner. Einerseits erhöht die Zentralität eines Ortes die Chancen auf eine hohe Platzierung der Person innerhalb der Gesellschaft, da die Möglichkeiten der persönlichen Einflussnahme aufgrund des vielfältigen Angebotes größer sind. Andererseits trägt die Abgeschlossenheit eines Ortes zur Konservierung des erreichten sozioökonomischen Status bei, da die äußere Bedrohung der Veränderung weitgehend entfällt.
- (2) Die *ethnisch-kulturelle Zusammensetzung des Dorfes* (d.h. die Struktur) hat einen Einfluss auf die soziale Integration der Dorfbewohner. Die Homogenität eines Ortes trägt zur internen Geschlossenheit und zur Solidarität zwischen den Bewohnern bei. Dieser Zustand wird entscheidend durch die soziale Kontrolle erreicht, der die Funktion des kollektiven Bindeglieds und v.a. der latenten Druckausübung zukommt. Die starke Verbundenheit mit der Heimatregion und –sprache wirkt außerhalb des homogenen Gefüges desintegrierend, da es die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und den interkulturellen Austausch erschwert. Dem gegenüber fördert die Heterogenität eines Ortes die (sprachliche) Interkulturalität, bewirkt zugleich aber eine größere Individualisierung der Bevölkerung, verbunden mit einem Verlust an Solidarität und innerer Einheit.

11.2. Bedeutung der Ethnizität für die soziale Integration

- (1) Die *ethnische Zugehörigkeit* (d.h. die Ethnizität) beeinflusst die soziale Integration einer Person hinsichtlich ihrer Interaktionen. Der traditionell hohe Stellenwert der Familie sowie die bedeutsame Rolle der zivilgesellschaftlichen Organisation in der andinen Kultur sind zwei zentrale Elemente, die den hohen Grad der Interaktion bei „Collas“ erklären. Dagegen ist der Individualisierungsprozess, einher gehend mit dem sich-lösen aus dem engen Familienverband, bei den „Cambas“ stärker fortgeschritten, was zugleich die Intensität ihrer Interaktionen herabsetzt. Der an Bedeutung gewinnende Freundes- und Bekanntenkreis ersetzt nur z.T. die Familie, da die Problemlösung häufiger individuell vonstatten geht. Nur scheinbar eine Konsequenz der ethnischen Zugehörigkeit ist die unterschiedliche gesellschaftliche Platzierung von „Collas“ (v.a. Landbesitzer; einkommensschwächer) und „Cambas“ (v.a. Landlose; einkommensstärker). Diesbezüglich determinierend war die zeitlich frühere Immigration der „Collas“, die auf diese Weise in den Besitz von Land

kamen und damit eine höhere Position einnahmen, während die spontan immigrierten „Cambas“ mangels verfügbarer Flächen in die bezahlte Abhängigkeitsarbeit (Tagelöhner) eintraten.

- (2) Die *ethnische Zugehörigkeit* besitzt keinen nachweisbaren Einfluss auf den Grad der (Ak-)Kulturation einer Person sowie auf die Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft.

11.3. Bedeutung der Kultur (Umfeld der Enkulturation) für die soziale Integration

- (1) Das *kulturelle Umfeld* (d.h. die Kultur), in dem eine Person aufwächst, hat einen direkten Einfluss auf seine soziale Integration. Kurzum, die Enkulturation bestimmt die Kulturation einer Person. Das bedeutet, dass ein außerhalb der Aufnahmegesellschaft geborener und sozialisierter Immigrant größere Anpassungsprobleme hinsichtlich Sprache und Verhalten hat als ein Angehöriger der zweiten, d.h. vor Ort geborenen Generation. Auslösend dafür ist, dass die vom Einwanderer internalisierten Werte und Normen, die auf seine externe Enkulturation zurückgehen, mit den regional vorherrschenden divergieren können. Darüber hinaus führen die sprachlichen Hindernisse zu einer anfänglich nur geringen Identifikation mit der neuen Umgebung.
- (2) Die *kulturelle Herkunft* bestimmt das Ausmaß der persönlichen Interaktion nicht nachweisbar und die Platzierung einer Person nur sehr peripher. Bestimmend für die Positionierung sind, wie Kap. 10.6. gezeigt hat, vielmehr die historisch bedingten Besitzverhältnisse. Lediglich bezüglich des sozialen Status ergibt sich eine Tendenz zur stärkeren Platzierung von Personen höheren Alters, die zudem vorwiegend außerhalb des Kolonisationsgebietes ihre Enkulturation durchlaufen haben.

11.4. Abgeleitete Synthese

- Die soziale Integration wird von der Lage eines Raumes, der Struktur eines Raumes, der Ethnizität der darin lebenden Gruppen und der kulturellen Herkunft dieser Gruppen determiniert.

12. Die Kulturlandschaftsveränderung im Untersuchungsgebiet

12.1. Die angestrebte Systemintegration San Juliáns als Initiator für die Veränderung der Kulturlandschaft

Die Agrarkolonisation im ostbolivianischen Tiefland erhielt ihren wichtigsten Impuls durch die nationale Landreform von 1953. Darin enthalten sind einige zentrale Elemente der staatlichen Raum- und Entwicklungsplanung der sozialrevolutionären Regierung unter PAZ ESTENSORO (MNR). Dazu zählten u.a. die Integration des nach Autonomie strebenden „Oriente“ durch eine umfassende Erschließung des Tieflandes, die Redistribution der bisher kaum oder gar nicht genutzten Flächen an unterprivilegierte Gruppen des Hochlandes sowie die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität im „Oriente“ zur Befriedigung der nationalen Nachfrage nach Agrargütern als Maßnahme der Importsubstitution (vgl. Kap. 4.2.). Die eingeleitete *systemische Integration* der Region San Julián, charakterisiert durch ihre stärkere infrastrukturelle und ökonomische Anbindung, förderte eine *umfangreiche Kulturlandschaftsveränderung*. Mit der Urbarmachung der Umwelt durch die „colonos“ rückte die Agrarfront weiter nach Norden vor, während der Primärwald sukzessive verschwand¹¹⁴. Neue Siedlungen entstanden, deren Namen die Verbundenheit mit dem Hochland und die Erwartungen an das Leben in der neuen Umgebung widerspiegeln. Das Resultat dieses Prozesses ist ein agrarisch geprägter Raum, der im Untersuchungsgebiet aufgrund der dichten Besiedelung kaum noch räumliches Entfaltungspotential in agrarischer und demographischer Hinsicht bietet. Die in Kap. 5.4.3. beschriebenen Grenzkonflikte zwischen den Gemeinden San Julián und El Puente sind eine Konsequenz aus dem Mangel an landwirtschaftlich nutzbarem Land bei gleichzeitigem Anstieg der Bevölkerung. Bei Flächengrößen von 50 ha pro Familie erscheint das Problem lösbar, doch führt die geringe Produktivität der kleinbäuerlichen Betriebe, verbunden mit einem nicht nachhaltigen Anbausystem (Brandrodungsfeldbau), zu einem hohen Flächenverbrauch. Folglich haben die zahlreichen spontanen Migranten, die nicht über das staatliche Kolonisierungsprogramm ein Stück Ackerland zugewiesen bekamen, kaum Aussichten auf den Erwerb einer eigenen Parzelle.

Das Ziel der systemischen Integration, den Norden des Departamento de Santa Cruz nicht nur zu erschließen und zu besiedeln, sondern ihn zu einem Zentrum der landwirtschaftlichen Produktion des Tieflandes auszubauen, ließ sich im Kern nicht realisieren. Zwar zeigen

¹¹⁴ Nach Angaben der Forstverwaltung (SUPERINTENDENCIA FORESTAL/BOLFOR 2001: III-9) von Santa Cruz sind zwischen 1993 und 2000 insgesamt 205.596 ha Waldfläche in der Gemeinde San Julián vernichtet worden. Den Schätzungen der Institution zufolge, werden bis zum Jahr 2010 bei einer gleich bleibenden Entwaldungsquote (8,79 % p. a.) sämtliche Waldreserven im „municipio“ aufgebraucht sein.

die empirischen Untersuchungsergebnisse, dass ein Großteil der Kleinbauern marktorientiert wirtschaftet, doch erschweren die regionalen Produktionsbedingungen eine umfangreiche und v.a. rentable Belieferung der Märkte.

12.2. Die regionalen landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen und ihre Auswirkungen auf die Kulturlandschaftsentwicklung

Das Agrarkolonisationsgebiet San Julián befindet sich heute trotz intensiver staatlicher und privater Förderung in den 1970er und 1980er Jahren in einem Zustand der relativen Isolation. Weder die sozioökonomische Situation der Bevölkerung (vgl. Kap. 6.3.), die sich in einem unterdurchschnittlichen *Human Development Index* (0.431) zeigt, noch die strukturelle Einbindung der Region in die tiefländische Wirtschaft geben Anlass dazu, die wesentlichen Ziele der Umsiedelung als erfüllt anzusehen. Lediglich in einzelnen Bereichen wie der Vergabe von Land an Tausende Familien oder der interkulturellen Annäherung von „Collas“ und „Cambas“ lassen sich positive Entwicklungen wahrnehmen.

Sowohl die relative Armut der Bevölkerung als auch ihre niedrige ökonomische Systemintegration hängen mit den regionalen Produktionsbedingungen zusammen¹¹⁵. Als problematisch erweisen sich zunächst die *infrastrukturellen Mängel* in der Kolonisationszone. Bis heute durchziehen den Distrikt Brecha Casarabe ausschließlich unbefestigte Sand- und Schotterpisten, die bei Trockenheit einen hohen, gesundheitsschädigenden Staubanteil in der Luft bewirken und bei Nässe die Unpassierbarkeit der Strecke und damit eine temporale Isolation der Region nach sich ziehen. Auch fehlt es den Produzenten an geeigneten Transportmitteln, um die Agrarprodukte zum Markt zu bringen. Derzeit besitzen nur wenige Kooperativen größere Lkws, viele Bauern transportieren daher ihre Waren per Kleinbus oder Fahrrad in die Absatzzentren. Weitere Nachteile bringen der Mangel an Bewässerungssystemen, der geringe Einsatz von Dünger, die fehlende Schädlingsbekämpfung sowie der schlechte Land- und Kreditzugang¹¹⁶ (vgl. Bewertungen der Haushalte) mit sich. Offensichtlich ist auch das *Fehlen einer umfangreichen Agrarberatung*. Den Kleinbauern mangelt es am nötigen Know-how, um ihre Erträge zu steigern, ohne dabei die natürlichen Ressourcen nachhaltig zu schädigen. Keiner der in El Progreso und San Martín befragten Haushalte (n=90) gab an, von einer solchen Agrarberatung im Kolonisationsgebiet zu wissen oder gar von ihr zu profitieren. Ziel der land-

¹¹⁵ An dieser Stelle kann im Kontext der raumbezogenen Problemanalyse nicht der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden, jedoch sollen einige grundlegende Hindernisse der Entwicklung angesprochen werden.

¹¹⁶ In San Martín hatten lediglich 2,9 % der befragten Haushalte (n=69) zum Erhebungszeitpunkt einen Kredit aufgenommen. Gleichzeitig beklagen 49,3 % (n=34) den schlechten Zugang zu Darlehen für kleinbäuerliche Betriebe. In El Progreso verfügen zum Messzeitpunkt immerhin 38,1 % der befragten Haushalte (n=21) über einen Kredit, ein Viertel (23,8 %) beanstandete den schlechten Kreditzugang (eigene Erhebungen, 2002; vgl. Kap. 7).

wirtschaftlichen Beratung ist die Vermittlung von Fachkenntnissen, Wissen und regionalspezifischen Techniken zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität, des Absatzes und des Lebensstandards der ruralen Bevölkerung¹¹⁷. Als entwicklungshemmend wirkt zudem sowohl in El Progreso als auch in San Martín die Tendenz zum *Anbau von Monokulturen*. Die empirischen Ergebnisse zeigen, dass in beiden Dörfern zwar nahezu sämtliche Haushalte neben den „cash crops“ Mais, Reis, Bohnen und Soja (nur in El Progreso) auch Subsistenzprodukte anbauen, doch geschieht das vorwiegend in den Hausgärten oder auf kleinen Randabschnitten der Felder. Der größte Teil der Nutzfläche wird mit ein bis zwei annualen Kulturen bepflanzt und ist dadurch unterschiedlichen Risiken (hohe Marktabhängigkeit, Schädlingsbefall mit Resistenz gegenüber Insektiziden etc.) ausgesetzt. Da es an der Mechanisierung der Landwirtschaft mangelt und zudem viele Kleinbauern keine finanziellen und technischen Mittel für eine produktive und nachhaltige Bodenbewirtschaftung besitzen, dominiert nach wie vor das traditionelle System des „corte y quema“ (engl.: „slash and burn“). Darunter ist eine Form des *Brandrodungsfeldbaus* zu verstehen¹¹⁸, bei der zunächst in den niederschlagsarmen Monaten mit der Machete das Unterholz abgeschlagen und das Schlingwerk der Lianen gekappt wird. Anschließend erfolgt die Rodung der Bäume mit Axt und z.T. Motorsäge. Nach einer etwa zwei- bis dreimonatigen Ruhezeit, in der die gerodeten Stämme austrocknen und die wertvollen aussortiert werden¹¹⁹, beginnt bei günstiger Windlage und zum Ende der Trockenzeit (v.a. im Juli und August) das Abbrennen der Fläche mit Hilfe eines Benzingemisches. Daraufhin beginnt meist mit Grabstock und Hacke die Aussaat bzw. Anpflanzung zwischen den abgestorbenen Vegetationsüberresten. Diese Methode ist sehr arbeitsintensiv, aufgrund ihrer geringen Kosten jedoch die vorwiegend angewandte.

Neben den gesundheitlichen und ökologischen Gefahren infolge der intensiven Rauchentwicklung und des z.T. unkontrollierten Abbrennens der Felder sind es vor allem die langfristig negativen Auswirkungen auf die Bodenfruchtbarkeit, die dieses Rodungsverfahren in Frage stellen. Mit der Brandrodung werden die in der Vegetation gebundenen Nährstoffe größtenteils freigesetzt und die Alkalinität (pH-Wert) des Bodens erhöht, was dem Wachstum der Kulturpflanzen kurzfristig zugute kommt. Die Asche fungiert als nährstoffreiches Saatbett. Allerdings wird bei dieser nicht nachhaltigen Methode die Humusschicht der Böden tief-

¹¹⁷ Vgl. hierzu VON BLANCKENBURG (1982: 348-368).

¹¹⁸ Bezüglich der Problematik der Brandrodung in den lateinamerikanischen Tropen und Subtropen vgl. u.a. WILHELMY (1980: 37ff.), PRINZ (1986: 127-137), THIELE (1990b: 3) und GEROLD (2002: 4ff.).

¹¹⁹ Das Holz des im ostbolivianischen Tiefland vorkommenden „Echten Ipé-Baumes“, regional „Tajibo“ genannt (*Tabebuia impetiginosa*, Familie: *Bignoniaceae*), bringt den lokalen Kleinbauern in der Brecha Casarabe je nach Güte zwischen vier und zehn US\$ für einen ca. 1 m³ großen, unbearbeiteten Stamm. Die Angaben von ADLARD (1995: 31) beziehen sich auf eine Erhebung in der Region um Núcleo 22 (Los Andes) und Núcleo 23 (San Martín) im Agrarkolonisationsgebiet San Julián. Aus „Tajibo“-Holz werden diverse Drechselarbeiten, Parkette, Treppen sowie Bögen für Streichinstrumente gefertigt.

greifend geschädigt, Nährstoffe gehen durch das Abbrennen verloren (u.a. Stickstoff), wodurch die Anfälligkeit gegenüber Auswaschung und Oberflächenabtrag steigt und damit die Bodenfruchtbarkeit langfristig drastisch zurückgeht. Verstärkt wird die Degradation der natürlichen Ressourcen durch die *Verkürzung der Brachezeiten* und die Zerstörung der Pflanzendecke durch Weidevieh während der Regenerationsphasen. Diese Negativentwicklung wird gemeinhin als „*crisis del barbecho*“¹²⁰ bezeichnet. Eine weitere für den „campesino“ nachteilige Begleiterscheinung des Brandrodens ist der rasche Aufwuchs von Sekundärvegetation, der mit dem ersten Regen einsetzt. Das erfordert ein kontinuierliches Entfernen des Unkrauts, was vornehmlich per Hand geschieht.

Daraus ergibt sich eine tiefgründige Gefährdung der natürlichen Ressourcen (nicht nur des Bodens) im Untersuchungsgebiet, die vorrangig auf die nicht nachhaltigen Produktionsmethoden zurückzuführen ist. Seit Beginn der 1970er Jahren hat sich beispielsweise der Anbau von Soja im Departamento de Santa Cruz gegenüber heute um das 500fache erhöht¹²¹. Der so genannte Sojaboom vollzog sich aus Ertragsgründen zu Lasten des diversifizierten Anbaus. Aus den ökologisch reichhaltigen „tierras bajas“ ist vielerorts eine großflächig anthropogen modifizierte und z.T. stark degradierte Kulturlandschaft geworden. Alternative Ansätze beinhalten daher u.a. die Abkehr von der Ausrichtung auf Monokulturen, hin zu einer Diversifizierung der Produktion. So bieten Agroforstsysteme als Kombination aus forst-, land- und weidewirtschaftlichen Techniken die Aussicht auf eine nachhaltige Bodennutzung, den Erhalt von Waldreserven sowie die Sicherung der familiären Existenz. Grundlage dieses Betriebsystems ist die stockwerkartige Anordnung verschiedener Nutzpflanzen in horizontaler und vertikaler Richtung. Fruchtbäume dienen dabei als Subsistenzgrundlage der Familie, gleichzeitig aber auch als Schattenspender für die darunter angesiedelten Feldkulturen, die sowohl für den eigenen Konsum als auch für den Markt bestimmt sind. Das Halten von Nutztvieh auf brachliegenden oder gemischt genutzten Arealen komplettiert das Agroforstsystem.

¹²⁰ Die „*crisis del barbecho*“ (vgl. DAVIS 1994: 22; THIELE 1990b: 3) beinhaltet eine niedrige Bodenfruchtbarkeit, ansteigende Kosten für die Unkrautbekämpfung und geringe Produktionserträge in der Landwirtschaft.

¹²¹ Absolute Anbaufläche von Soja im Departamento de Santa Cruz (in Hektar): 1950: 0 ha; 1972: 1100 ha; 1991: 183.865 ha; 1997: 513.190 ha. Im Vergleich dazu erhöhten sich die Produktionsareale bei Mais von 57.940 ha (1972) auf 99.300 ha (1997) und bei Reis von 34.220 ha (1972) auf 83.776 ha (1997). Dagegen trugen die gestiegene internationale Konkurrenz, verbunden mit einem relativen Preisverfall und das Aufkommen von Substituierungsprodukten (Chemiefasern) zu einem rückläufigen Baumwollanbau: von 68.222 ha (1972) auf 52.000 ha Fläche im Jahre 1997 (zit. b. DEMEURE 1999: 282).

12.3. Die Bedeutung der sozialen Integration für die Kulturlandschaftsentwicklung

Die vorangegangenen Ausführungen haben die Probleme und Bedürfnisse des Untersuchungsraumes aufgezeigt. Zahlreiche Entwicklungshemmnisse wie die leistungsschwache Infrastruktur oder das Fehlen finanzieller und technischer Produktionsmittel hängen mit der geringen systemischen Eingliederung der Region in die tiefländische Volkswirtschaft zusammen. Auf der Akteursebene setzt sich diese relative Isolation in einer partiellen sozialen Desintegration fort. Darunter sind nicht etwa soziale Entfremdungsprozesse wie das Aufkommen interethnischer Konflikte oder die Individualisierung der Gesellschaft zu verstehen. Allenfalls das letztgenannte Phänomen kann auf einem niedrigen Niveau und unter Berücksichtigung der ethnischen Zugehörigkeit, tendenziell wahrgenommen werden. In diesem Kontext von größerer Relevanz sind die kleinräumigen Strukturelemente, die eine stärkere Inklusion des Einzelnen verhindern und dadurch die Kulturlandschaft in ihrer Entwicklung schädigen. Dazu zählen im Bereich der *Kulturation* z.B. der Mangel an regional- und fachspezifischem Wissen und entsprechenden Kompetenzen für eine nachhaltige Landnutzung. Diese hat direkte Auswirkungen auf die Existenzgrundlage zukünftiger Generationen und somit auf deren *Platzierung*. Der schlechte Zugang zu Krediten, verbunden mit einem geringen Haushaltseinkommen (= niedrige Platzierung), forciert ebenfalls die Schädigung der natürlichen Grundlagen, da die geringe Kostenintensität für die Beibehaltung traditioneller Produktionsmethoden („*corte y quema*“) mitverantwortlich ist. Die geringe Partizipation der Landwirte in landwirtschaftlichen Produktions- und Vermarktungskooperativen zur Erzeugung von Synergieeffekten vermindert das Ausmaß der innergesellschaftlichen *Interaktion* und erhöht den Ressourcenverbrauch. Schließlich fördert die *Identifikation* mit der Aufnahmegesellschaft und die Verbundenheit mit der regionalen Kulturlandschaft das Herausbilden des Bewusstseins, dass die eigene und die kollektive Selbsterhaltung vom Schutz der gemeinsamen Existenzgrundlagen abhängen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die soziale Integration der Bevölkerung einen zentralen Bestandteil einer nachhaltigen Kulturlandschaftsentwicklung bildet. Die Einbeziehung des Einzelnen fördert nicht nur den innergesellschaftlichen Zusammenhalt, sondern trägt entscheidend zur Erhaltung der lebensnotwendigen Ressourcen einer Region bei.

13. Zusammenfassende Beurteilung

Am 2. August 2003 jährte sich zum fünfzigsten Mal der Tag des Inkrafttretens der bolivianischen Agrarreform. Es war ein Tag, der ohne größere Feierlichkeiten im Land begangen wurde. Die regierungsnahen Medien verzichteten auf umfangreiche Berichte und Reportagen, lediglich die sozialkritische Tageszeitung EL DEBER aus Santa Cruz de la Sierra erinnerte mit einem ganzseitigen Leitartikel an das folgenreiche Reformgesetz aus der Revolutionszeit. Zu allgegenwärtig sind im heutigen Bolivien die Bilder von illegaler Landbesetzung, öffentlichen Protesten und Straßenblockaden durch die indigenen Gewerkschaftsbewegungen. Während zahllose „indios“ noch immer auf ihre versprochene „incorporación a la vida civilizada“ (vgl. Kap. 4.2.2.) warten, herrscht in Teilen der privilegierten Schicht nur eine geringe Bereitschaft, einen Tag wie den 2. August zum nationalen Gedenktag zu machen. Das Ereignis *per se* gäbe Anlass dazu, die tatsächlichen Errungenschaften der Reformen allerdings weniger.

Die Forschungsergebnisse zur *Systemintegration* belegen, dass das Agrarkolonisationsgebiet San Julián über alle vier Subsysteme der Gesellschaft ins ostbolivianische Tiefland zwar grundsätzlich integriert ist. Jedoch vollzieht sich diese Eingliederung auf einem sehr niedrigen Niveau. Für das *ökonomische System*, in dem die Integration über den Markt stattfindet, zeigt sich, dass die Mehrheit der Landwirte marktorientiert produziert. Allerdings steigert das weder ihren persönlichen Wohlstand in größerem Maße, noch trägt das zur Verwirklichung des Reformziels der Importsubstitution bei, da die landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen im Kolonisationsgebiet keine effiziente und v.a. massenhafte Vermarktung der Waren zulassen. Auch die systemische Integration über das *politische System* gelingt auf der Gemeindeebene dank der starken zivilgesellschaftlichen Formierung und der Impulse, die das Volksbeteiligungsgesetz gab, mehr als zufrieden stellend. San Julián ist aufgrund seiner Bevölkerungszahl und der gewerkschaftlichen Organisation eine politisch äußerst einflussreiche Gemeinde. Doch auch hier hat die geplante Abspaltung des südlichen Munizipaldistriktes Cuatro Cañadas zur finanziellen und politischen Schwächung von San Juliáns die relative Isolation der Region unterstrichen und die Verwirklichung des Reformzieles, nämlich die Förderung der nationalen Annäherung und Einheit, weiter erschwert. Dies bestätigt sich ebenso hinsichtlich der *gesellschaftlichen Integration* ins Tiefland. Während sich interethnische Grenzen im Agrarkolonisationsgebiet trotz fortbestehender Gegensätze und Ressentiments in der zweiten Generation bereits verwischen, findet das plurikulturelle Leben außerhalb San Juliáns kaum statt. Verantwortlich dafür sind nicht allein die gegenseitigen Vorbehalte, sondern die fehlen-

de persönliche Konfrontation, die ein Gefühl des unbedingt notwendigen interkulturellen Zusammenlebens erzeugt. Im Untersuchungsgebiet hat dieses Miteinander-konfrontiert-werden den Pluralismus gefördert und vor allem eine Gleichberechtigung geschaffen. Verantwortlich dafür ist die relative, herkunftsunabhängige Armut beider Ethnien, die eine zu rechtfertigende Privilegierung einer Gruppe verhindert und damit der Region ein entscheidendes Konfliktpotential nimmt. Die systemische Integration über das *Treuhandsystem* ist aufgrund der jüngsten Bildungsreform von 1994 ebenfalls gegeben. Das Kolonisationsgebiet partizipiert am nationalen Bildungssystem, wenngleich die Ausstattung mit Lehrmitteln und Lehrpersonal im ländlichen Raum nach wie vor zu bemängeln ist. Zu einer partiellen systemischen Desintegration kommt es dennoch, da die Untersuchungen gezeigt haben, dass Bildung und Wissen als integrative Elemente bisher überwiegend monolingual vermittelt werden. Ein Dorf, in dem die Bevölkerung zu einhundert Prozent mit Quechua aufwächst, erfährt eine grundlegende Benachteiligung, wenn der Zugang zu Bildung nur über die Sprache Spanisch erfolgen kann.

Zusammenfassend ergibt sich daraus ein Zustand schwacher systemischer Integration, der – und das belegen die Ergebnisse zu den Auswirkungen der Integration auf die Kulturlandschaft – ein entscheidendes Hindernis für den nachhaltigen Umgang mit den gemeinsamen Ressourcen darstellt.

Die Analyse der *sozialen Integration* in den Dörfern El Progreso und San Martín hat ergeben, dass insgesamt drei wichtige Einflussfaktoren die Inklusion des Einzelnen in die Gesellschaft determinieren. Der (*Lebens-*)*Raum* ist hinsichtlich des Forschungsgegenstandes dann relevant, wenn es um die innergesellschaftliche Platzierung einer Person geht, wobei weder ein zentral noch ein peripher gelegener Ort grundsätzlich integrativ oder desintegrativ wirken. So haben die Untersuchungen offenbart, dass die Zentralität und Heterogenität eines Dorfes förderlich für die Ausbildung verschiedener Gremien, Vereine und Organisationen sind, die wiederum die Partizipation und Einflussnahme einer größeren Zahl an Individuen erhöhen. Infolge der starken, durch die Lage und Funktionalität des Ortes bedingten Bevölkerungsbewegungen ist die Sicherung eines bestimmten erreichten Status allerdings deutlich schwieriger, da das interne Machtgerangel infolge der Zuwanderung zunimmt. Dem gegenüber sichert ein peripher gelegenes, von seiner Zusammensetzung homogenes Dorf einer geringen Zahl an Personen eine einflussreiche Position. Durch die räumliche Abgeschlossenheit der Siedlung kann dieser Ist-Zustand stärker konserviert werden, weil einerseits die Bedrohung durch den Machtanspruch hinzukommender Gruppen entfällt. Andererseits verhindert die traditionelle, hierarchische Dorfstruktur, verbunden mit einem hohen Grad an Geschlossenheit, Solidarität und sozi-

aler Kontrolle, eine stärkere vertikale soziale Mobilität in der Gesellschaft. Als weitere Determinante der sozialen Integration ist die *ethnische Zugehörigkeit* einer Person von Bedeutung. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die Integration über Interaktion bei den andinen Bevölkerungsgruppen („Collas“) im Tiefland in einigen Bereichen signifikant höher liegt als die der ursprünglichen Tieflandbevölkerung („Cambas“). Verantwortlich dafür ist zum einen der hohe Stellenwert der Familie in der andinen Kultur, der das soziale Netzwerk des Einzelnen und den Zusammenhalt der Gruppe stärkt. Zum anderen fördert die historisch bedingte gute zivilgesellschaftliche Organisation der „Collas“ den kollektiven Austausch und die individuelle Platzierung. Bei den „Cambas“ hat die Familie als wichtigste Bezugsgruppe an Bedeutung verloren, zugunsten des Bekannten- und Freundeskreises. Gleichzeitig sinkt aber auch das Interaktionsniveau, da beispielsweise bei der Lösung von persönlichen Problemen „Cambas“ verhältnismäßig häufiger auf externe Hilfe verzichten als „Collas“. Der Individualisierungsprozess hat bei ihnen bereits eingesetzt, während bei den andinen Gruppen in der Region das Traditionale persistent bleibt. Als dritter Einflussfaktor für soziale Integration spielt der *Herkunfts- und Enkulturationsort*, d.h. indirekt die Kultur, eine Rolle. Die Untersuchungen ergeben, dass die außerhalb des Kolonisationsgebietes geborene Bevölkerung deutlich größere Schwierigkeiten hat, sich über die Dimensionen Kulturation und Identifikation in die Gesellschaft zu integrieren. Beeinträchtigend sind die sprachlichen Probleme sowie die Divergenz von am Enkulturationsort erworbenen Werten und Normen und den vor Ort vermittelten Inhalten. In der Region geborenen Migrantenkindern gelingt die soziale Integration dagegen tendenziell leichter, da die innere Zerrissenheit zwischen dem Eigenen („lo propio“) und dem Fremden („lo ajeno“; vgl. MANSILLA 2000) nur noch sehr schwach ausfällt, stattdessen Eigenes und Fremdes sukzessive zum Gemeinsamen zusammengefügt wird.

Als Konsequenz dessen ergibt sich eine, von räumlichen, ethnischen und kulturellen Faktoren abhängige soziale Integration des Einzelnen innerhalb der Dorfgesellschaft von El Progreso bzw. San Martín. Eine vollständige Eingliederung gelingt allerdings nur, wenn sich die individuelle Positionierung in allen vier Dimensionen der sozialen Integration widerspiegelt. Eine partielle Inklusion würde gleichbedeutend mit einer partiellen Desintegration sein (vgl. FAUST/WINTER 2003: 164f.). Findet nun die ganzheitliche Eingliederung des Individuums statt, so wirkt sich das förderlich auf das Herausbilden eines kollektivbezogenen Handelns aus. Ausschlaggebend dafür ist die, für die individuelle Integration zwingend erforderliche, Orientierung an kollektiven Interessen. Denn wer von der Gemeinschaft anerkannt, d.h. integriert werden will, muss die Gemeinschaft und die Notwendigkeit ihres Erhalts anerkennen.

Folglich fördert die soziale Integration, sofern sie allumfassend erfolgt, den nachhaltigen Umgang mit den gemeinsamen, lebensnotwendigen Ressourcen.

Für die zukünftige Entwicklung des Agrarkolonisationsgebietes San Julián ist es unerlässlich, die systemische Integration der Region in die ostbolivianische Gesellschaft zu forcieren. Dazu genügt allerdings nicht die wirtschaftliche und infrastrukturelle Anbindung an das Gravitationszentrum Santa Cruz de la Sierra. Notwendig ist die Fortsetzung der mit den Gesetzen zur Volksbeteiligung und zur Reform des Bildungssektors eingeleiteten Politik, die eine Stärkung der Basisgruppen vorsieht. Auf der Akteursebene schlägt sich diese kollektive „capacitación“¹²² in einer größeren zivilgesellschaftlichen Bereitschaft zur Eigeninitiative nieder, beispielsweise durch die aktive Mitarbeit in den territorialen Basisorganisationen. Die Untersuchungsergebnisse haben gezeigt, dass über die Partizipation in derartigen Gremien und Organisationen die soziale Integration des Einzelnen erhöht wird und gleichzeitig die Errungenschaften dieser Einflussnahme über die OTBs der Gemeinschaft zugute kommen. Die Stärke dieser Region liegt in ihrer gesellschaftlichen Einheit, die trotz interkultureller Differenzen diesen Raum von seinem Umland abhebt. Bolivien hat den höchsten Anteil an indigener Bevölkerung in Südamerika. Dennoch sind die autochthonen Gruppen landesweit in einem relativen Zustand der sozialen und ökonomischen Marginalisierung. Die Region San Julián besitzt daher eine Vorbildfunktion, da es den dort lebenden Menschen auf kleinräumiger Ebene gelingt, die gesellschaftliche Entfremdung zwischen „Collas“ und „Cambas“ zu reduzieren und die gesamtgesellschaftliche soziale Integration voranzutreiben. Diese Entwicklung gründet sich auf die Erkenntnis der beteiligten Gruppen, dass die regionale Isolation des Kolonisationsgebietes nur dann überwunden werden kann, wenn sich die lokale Bevölkerung gemeinsam der strukturellen Benachteiligung widersetzt und nicht die individuellen den kollektiven Interessen vorangestellt werden.

¹²² „capacitación“ (span.): Befähigung.

14. Literaturverzeichnis, Zeitungs- und Internetquellen¹²³

- ADITAL (AGÊNCIA DE INFORMAÇÃO FREI TITO PARA A AMÉRICA LATINA) (2003): Cuestión agraria: „El 87 % de las tierras en Bolivia están en las manos de latifundarios“ (01.08.2003). Adital, Fortaleza/Ceará:
<http://www.adital.org.br/asp2/noticia.asp?idioma=ES¬icia=8285&imp=1>
- ADLARD, S. (1995): El uso de árboles por pequeños productores: un diagnóstico en San Julián. (=Estudio de Campo, N° 8, 4/1995). Centro de Investigación Agrícola Tropical (CIAT) / Misión Británica en Agricultura Tropical (MBAT), Santa Cruz de la Sierra.
- AGREDA, C. (1999): Ley INRA y tenencia de la tierra. In: ARCE, A. & UZEDA, A. (Eds.), Desarrollo y nueva Ruralidad en Bolivia. (=Proyecto de Mejoramiento de Formación Economía/PROMECC). Edobol, La Paz.
- ALBÓ, X. (2001): Erziehung für ein mehrsprachiges Bolivien. In: SEVILLA, R. & BENAVIDES, A. (Hrsg.), Bolivien – das verkannte Land? (=Edition Länderseminare). Horlemann, Bad Honnef.
- ALBÓ, X. (1999): Los Derechos de los Indios en Bolivia. In: FUNDACIÓN KONRAD ADENAUER (Ed.), Pueblos indígenas y Democracia en Bolivia. (=Noche parlamentaria, 26.02.1997). Konrad-Adenauer-Stiftung, Bonn – La Paz.
- ANAYA, A. (2001): Ziele und Stand der Bildungsreformen in Bolivien. In: SEVILLA, R. & BENAVIDES, A. (Hrsg.), Bolivien – das verkannte Land? (=Edition Länderseminare). Horlemann, Bad Honnef.
- ANTEZANA ERGUETA, L. (1969): La Reforma Agraria Campesina en Bolivia (1956-1960). In: Revista Mexicana de Sociología, Año 31, N° 2. México D. F.
- BÄHR, J. (2003): Binnenwanderungen. Konzepte, Typen, Erklärungsansätze. In: Geographische Rundschau, Jg. 55, H. 6/2003, S.4-8.
- BÄHR, J. (1997): Bevölkerungsgeographie (3.Aufl.). Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht. (=UTB für Wissenschaft, Bd. 1249). Ulmer, Stuttgart.
- BARTH, F. (Ed.) (1969): Ethnic groups and boundaries. The social organization of cultural difference. Norwegian University Press, Oslo.
- BENTON, J. (1999): Agrarian Reform in Theory and Practice. A study of the Lake Titicaca region of Bolivia. Ashgate, Aldershot – Brookfield/Vermont.
- BERGHOLDT, A. (1999): „Cambas y Collas. Un estudio sobre identidad cultural en Santa Cruz de la Sierra, Bolivia. In: Occasional Papers 3/1999. Universidad de Aarhus.
- BIRLE, P. (1996): Anmerkungen zum Beitrag von: MERCADO, R. (1996): Dezentralisierung und Participación Popular. In: Lateinamerika. Analysen-Daten-Dokumentation, H. 31 / Bolivien – Traumland der Reformen? Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg.
- BOBEK, H. (1948): Die Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie. In: Erdkunde, 2.Jg., S.118-125.
- BOSTWICK, D., DORSEY, J. & J. JONES (1990): Evaluation of the Chapare Regional Development Project 511-0543. (=prep. for USAID/Bolivia). Pragma, Falls Church.
- BÜNGENER, U. (1990): Agrarräumliche Entwicklung in Ostbolivien am Beispiel der Koloniezentren Puesto Fernández und Yapacaní. Unveröffentl. Magisterarbeit, Geographisches Institut der RWTH Aachen.
- CHÁVEZ, R., ROMERO, J. L., SORIA, C. A. (1995): Los „nuevos Cambas“ del agro cruceño. Una breve mirada a las zonas de colonización del norte de Santa Cruz. (=Serie: Divulgaciones breves). CIPCA-CMSJ, Santa Cruz de la Sierra.

¹²³ Letzter Zugriff auf die Internetquellen: 03.01.2005.

- COMITÉ DE DEVOLUCIÓN DEL DIAGNÓSTICO DE SAN JULIÁN (Ed.) (1993a): Tomo I: Resultados del diagnóstico de la zona San Julián. Cipca – Oasi – Sacoa – Irfacruz – Caritas Ñuflo de Chávez - Meda – Fides – ACF – Heiffer, Santa Cruz de la Sierra.
- COMITÉ DE DEVOLUCIÓN DEL DIAGNÓSTICO DE SAN JULIÁN (Ed.) (1993b): Tomo II: Resultados del diagnóstico de la zona Brecha Casarabe. Cipca – Oasi – Sacoa – Irfacruz – Caritas Ñuflo de Chávez - Meda – Fides – ACF – Heiffer, Santa Cruz de la Sierra.
- CONTRERAS, M. E. (1999): Educación – Reformas y Desafíos de la Educación. In: CAMPERO PRUDENCIO, F. (Ed.), Bolivia en el Siglo XX – la Formación de la Bolivia Contemporánea. Harvard Club de Bolivia, La Paz.
- CORDECruz (CORPORACIÓN REGIONAL DE DESARROLLO DE SANTA CRUZ) & CIPCA (CENTRO DE INVESTIGACIÓN Y PROMOCIÓN DEL CAMPESINO) (Eds.) (1995): Plan de desarrollo microregional del Municipio de San Julián. Resumen ejecutivo. Cordecruz/Cipca, Santa Cruz de la Sierra.
- CORDECruz (CORPORACIÓN REGIONAL DE DESARROLLO DE SANTA CRUZ), CIPCA (CENTRO DE INVESTIGACIÓN Y PROMOCIÓN DEL CAMPESINO) & SACOA (SERVICIOS DE ASESORÍA A COOPERATIVAS AGRARIAS) (Eds.) (1992a): Diagnóstico socioeconómico de la colonia San Julián. Vol: 1: Población y Organización. Cordecruz/ Cipca/Sacoa, Santa Cruz de la Sierra.
- CORDECruz (CORPORACIÓN REGIONAL DE DESARROLLO DE SANTA CRUZ), CIPCA (CENTRO DE INVESTIGACIÓN Y PROMOCIÓN DEL CAMPESINO) & SACOA (SERVICIOS DE ASESORÍA A COOPERATIVAS AGRARIAS) (Eds.) (1992b): Diagnóstico socioeconómico de la colonia San Julián. Vol: 2: Economía. Cordecruz/ Cipca/Sacoa, Santa Cruz de la Sierra.
- CORDECruz (CORPORACIÓN REGIONAL DE DESARROLLO DE SANTA CRUZ), CIPCA (CENTRO DE INVESTIGACIÓN Y PROMOCIÓN DEL CAMPESINO) & SACOA (SERVICIOS DE ASESORÍA A COOPERATIVAS AGRARIAS) (Eds.) (1992d): Diagnóstico socioeconómico de la colonia San Julián. Vol: 4: Cultura – Salud – Caminos. Cordecruz/ Cipca/Sacoa, Santa Cruz de la Sierra.
- COSTANZA, R., CUMBERLAND, J., DALY, H., GOODLAND, R. & R. NORGAARD (2001): Einführung in die Ökologische Ökonomik. (=UTB für Wissenschaft, Bd. 2190). Lucius & Lucius, Stuttgart.
- CRESSWELL, T. (2003): Landscape and the obliteration of practice. In: ANDERSON, K., DOMOSH, M., PILE, S. & N. THRIFT (Eds.), Handbook of cultural geography. Sage, London – Thousand Oaks – New Delhi.
- CROSSLEY, J. C. (1961): Santa Cruz at the Cross-roads, a study of development in Eastern Bolivia. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie, 52. Jg., S. 197-206.
- CZAJKA, W. (1959): Bolivien / República de Bolivia. In: SCHWIND, M. (Hrsg.), Die Staaten der Erde. Lexikon für Geographie und Gegenwartskunde. Schroedel, Berlin – Hannover – Darmstadt.
- DAVIS, P. (1994): Bosquejo socioeconómico de Santa Cruz, Bolivia. (=Informe técnico, N° 16). Centro de Investigación Agrícola Tropical (CIAT) / Misión Británica en Agricultura Tropical (MBAT), Santa Cruz de la Sierra.
- DEMEURE, J. (1999): Agricultura – De la Subsistencia a la Competencia Internacional. In: CAMPERO PRUDENCIO, F. (Ed.), Bolivia en el Siglo XX – la Formación de la Bolivia Contemporánea. Harvard Club de Bolivia, La Paz.
- DIRMOSER, D. & LAUGA, M. (2000): Bolivien. In: NOHLEN, D. (Hrsg.), Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen (4.Aufl.). Rowohlt, Reinbek b. Hamburg.
- DÖRING, L. & PAPA, W. (1974): Die strategische Bedeutung der Landwirtschaft für die sozio-ökonomische Entwicklung der rückständigen Länder. Die Bolivianische Agrarreform (unveröffentl. Diplomarbeit). Humboldt Universität, Berlin.

- DURÁN MENDÍA, C. N. (2001): Yapacaní (Faja Sur): la evolución de una colonia antigua. In: URIOSTE, M. & PACHECO, D. (Eds.), Las tierras bajas de Bolivia a fines del siglo XX. Tenencia, uso y acceso a la tierra y los bosques. (=Programa de investigación estratégica en Bolivia/PIEB). Fundación PIEB, La Paz.
- DURKHEIM, E. (1992): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- EISENSTADT, S. N. (1954): The absorption of immigrants. A comparative study. Based mainly on the jewish community in Palestine and the state of Israel. Routledge & Kegan Paul, London.
- EISENSTADT, S. N. (1952a): The process of absorption of new immigrants in Israel. In: Human Relations – Studies towards the integration of the social sciences, Vol. 5, N°3, pp.223-246.
- EISENSTADT, S. N. (1952b): Institutionalization of immigrant behavior. In: Human Relations – Studies towards the integration of the social sciences, Vol. 5, N°4, pp.373-395.
- ELBERS, J. (2002): Agrarkolonisation im Alto Beni. Landschafts- und politisch-ökologische Entwicklungsforschung in einem Kolonisationsgebiet in den Tropen Boliviens. Diss., Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
http://www.ulb.uni-duesseldorf.de/diss/mathnat/2002/elbers_druck.pdf
- ELWERT, G. (1999): Ethnie. In: HIRSCHBERG, W. (Hrsg.), Wörterbuch der Völkerkunde. Reimer, Berlin.
- EL DEBER – DIARIO DE SANTA CRUZ (2003): „Déficit boliviano de alimentos alcanza al 20%“ (03.08.2003). El Deber, Santa Cruz de la Sierra.
- EL DEBER – DIARIO DE SANTA CRUZ (2003): „50 años y la tierra se concentra en pocas manos“ (02.08.2003). El Deber, Santa Cruz de la Sierra.
- EL DEBER – DIARIO DE SANTA CRUZ (2003): „Campesinos toman tierras de los mayores sojeros del país“ (15.07.2003). El Deber, Santa Cruz de la Sierra.
- EL DEBER – DIARIO DE SANTA CRUZ (2002): „Gobierno envía hoy comisión, el Prefecto no militarizará la zona“ (25.11.2002a). El Deber, Santa Cruz de la Sierra.
- EL DEBER – DIARIO DE SANTA CRUZ (2002): „INRA dice que el problema es la sobreposición de tierras“ (25.11.2002b). El Deber, Santa Cruz de la Sierra.
- EL MUNDO – DIARIO DE SANTA CRUZ (2002): „Colonizadores de San Julián avasallan tierras de Guarayos“ (09.03.2002). El Mundo, Santa Cruz de la Sierra.
- ENDRUWEIT, G. (1989): Integration. In: ENDRUWEIT, G. & TROMMSDORFF, G. (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, Bd. 2. Enke, Stuttgart.
- ESSER, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. (=MZES Arbeitspapiere, Nr.40). Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Mannheim.
- ESSER, H. (2000): Soziologie – Spezielle Grundlagen. Bd. 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Campus, Frankfurt/M. – New York.
- ESSER, H. (1993): Soziologie – Allgemeine Grundlagen. Campus, Frankfurt/M. – New York.
- ESSER, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. (=Soziologische Texte, Bd. 119). Luchterhand, Darmstadt – Neuwied.
- FAUST, H. & WINTER, J. (2003): Ursachen und Wirkungen ethnischer Konflikte im Pazifik: Gesellschaftliche Desintegration in Fiji (S.153-168). In: KREISEL, W., MARSDEN, P. H., WAIBEL, M. (Hrsg.), Wandel, Werte, Wirtschaft im pazifischen Raum. (=Schriftenreihe „Pazifik Forum“ der Arbeitsgemeinschaft für Pazifische Studien, Bd. 8). Duehrkohp & Radicke, Göttingen.
- FIAN INTERNATIONAL SECRETARIAT (Food First Informations- & Aktionsnetzwerk) (Ed.) (2001): El Derecho de la Alimentación Adecuada en Bolivia. Informe Paralelo. Fian, Heidelberg.

- FIFER, V. (1982): The Search for a Series of Small Successes: Frontiers of Settlement in Eastern Bolivia. In: *Journal of Latin American Studies*, Vol. 14 (2), pp. 407-432. Cambridge University Press.
- FRIEDRICH, J. & JAGODZINSKI, W. (1999): Theorien sozialer Integration. In: FRIEDRICH, J. & JAGODZINSKI, W. (Hrsg.), *Soziale Integration*. (=Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, KZfSS, Sonderheft 39/1999). Westdeutscher Verlag, Opladen – Wiesbaden.
- GEENEN, E. M. (2002): Integration. In: ENDRUWEIT, G. & TROMMSDORFF, G. (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (2.Aufl.). (=UTB für Wissenschaft, Bd. 2232). Lucius & Lucius, Stuttgart.
- GEERTZ, C. (1987): Dichte Beschreibungen. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. (=Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 696). Suhrkamp, Frankfurt/M.
- GEROLD, G. (2003): Die Yungas der Andenostabdachung im Spannungsfeld zwischen Kolonisation, nachhaltiger Landnutzung und Naturschutz. In: *Welt der Alpen – Gebirge der Welt*, S. 103-116 (im Druck).
- GEROLD, G. (2002): Geoökologische Grundlagen nachhaltiger Landnutzungssysteme in den Tropen. In: *Geographische Rundschau*, Jg. 54, H. 5/2002, S. 4-10.
- GEROLD, G. (1986): Klimatische und pedologische Bodennutzungsprobleme im ostbolivianischen Tiefland von Santa Cruz. In: BUCHHOLZ, H. J. (Hrsg.), *Bolivien – Beiträge zur physischen Geographie eines Andenstaates*. (=Jahrbuch d. Geograph. Gesellschaft z. Hannover 1985). Selbstverlag d. Geogr. Gesellsch. z. Hannover.
- GOBIERNO MUNICIPAL DE SAN JULIÁN (Ed.) (2001): *Plan de desarrollo municipal de San Julián (2002-2006)*. Centro de investigación y promoción del campesino (Cipca), Santa Cruz de la Sierra.
- GORDON, M. M. (1964): *Assimilation in American life. The role of race, religion, and national origin*. Oxford University Press, New York.
- HABERMAS, J. (1992): *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln* (5.Aufl.). (=Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 422). Suhrkamp, Frankfurt/M.
- HABERMAS, J. (1981a): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 1: *Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- HABERMAS, J. (1981b): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Bd. 2: *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- HAGGETT, P. (1991): *Geographie – eine moderne Synthese* (2.Aufl.). (=UTB für Wissenschaft, Große Reihe). Ulmer, Stuttgart.
- HAN, P. (2000): *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven*. (=UTB für Wissenschaft, Bd. 2118). Lucius & Lucius, Stuttgart.
- HARTKE, W. (1962): Die Bedeutung der geographischen Wissenschaft in der Gegenwart. In: *Tagungsberichte und Abhandlungen des 33. Deutschen Geographentages in Köln 1961*. S.113-131.
- HARTKE, W. (1959): Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens. In: *Erdkunde*, 13.Jg., H.4, S.426-443).
- HEATH, D. B. & CARBALLO, M. (1969): *Bolivia's Law of Agrarian Reform. History of Land Tenure in Bolivia*. In: HEATH, D. B., ERASMUS, C. J. & H. C. BUECHLER (Eds.), *Land Reform and Social Revolution in Bolivia*. Praeger, New York – Washington D. C. – London.
- HENNEY, H. J. (1954): *Report of Santa Cruz Area Development Mission*. Foreign Operations Administration, Washington D. C.
- HESS, D. (1980): *Pioneering in San Julián: a study of adaptive strategy formation by migrant farmers in eastern Bolivia*. Diss., University of Pittsburgh.

- HEINEN, H.D. & GARCÍA CASTRO, A. (1999): Die Land-Stadt Migration der Indianer in Venezuela und Prozesse des Kulturwandels. In: Arbeitshefte des Lateinamerika-Zentrums, Nr. 64. CeLA, Münster.
- HEYDT-COCA, M. v. d. (1982): Die bolivianische Revolution von 1952. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Agrarsektors. (=Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften, Serie: Dritte Welt, Bd. 108). Pahl-Rugenstein, Köln.
- HOFFMANN-NOWOTNY, H.-J. (1998): Die Integration ethnischer Minoritäten. In: FRIEDRICH, J., LEPSIUS, M. R. & K. U. MAYER (Hrsg.), Die Diagnosefähigkeit der Soziologie. (=Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, KZfSS, Sonderheft 38/1998). Westdeutscher Verlag, Opladen – Wiesbaden.
- HÖLLMANN, T. (1992): Kritische Gedanken zum Ethnos-Begriff in der Völkerkunde – am Beispiel festländisch-südostasiatischer Bevölkerungsgruppen. In: Tribus, N°41 (1992), S.177-186.
- HOLLYWOOD, E. (2002): Mining, migration and immobility. Towards an understanding of the relationship between migration and occupation in the context of the UK mining industry. In: International Journal of Population Geography, Vol. 8, N°4, pp.297-314.
- IBRD (INTERNATIONAL BANK FOR RECONSTRUCTION AND DEVELOPMENT) & WORLD BANK (Eds.) (2003): World Development Report 2003. Sustainable Development in a Dynamic World. IBRD/World Bank, Washington D. C.
- INE (INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA) (2004): Aspectos políticos y administrativos de Bolivia. INE, La Paz. In: http://www.ine.gov.bo/Antecedentes_Politicos_Adm.asp#
- INE (INSTITUTO NACIONAL DE ESTADÍSTICA) (Ed.) (2002): Censo nacional de población y vivienda 2001. INE, La Paz. In: <http://www.ine.gov.bo>
- JACKSON, P. (1989): Maps of Meaning. An introduction to cultural geography. Unwin Hyman, London – Boston – Sydney – Wellington.
- JENSEN, S. (1980a): Talcott Parsons – eine Einführung. (=Studienskripten zur Soziologie, Bd. 48). Teubner, Stuttgart.
- JENSEN, S. (Hrsg.) (1980b): Talcott Parsons – Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- KNOX, P. L. & MARSTON, S. A. (2001): Humangeographie. Spektrum, Heidelberg – Berlin.
- KÖSTER, G. (1987): Die Erschließung tropischer Tieflandgebiete und ihre Bedeutung für Migration und regionale Bevölkerungsverteilung. Das Beispiel Bolivien. In: AHNERT, F. et al. (Hrsg.), Beiträge zur Landeskunde Boliviens. (=Aachener Geographische Arbeiten, H. 19). Geographisches Institut der RWTH Aachen.
- KRAMER, R. (1968): Die rechtlichen Aspekte der Agrarreform in Ibero-America: dargestellt im Vergleich der Reformgesetze Boliviens, Perus und Chiles. Universität Kiel.
- KREISEL, W., WEBER, R. & H. FAUST (2004): Historical Impacts on Use and Management of Natural Resources in the Rainforest Margins of Central Sulawesi. In: GEROLD, G., FREMEREY, M. & E. GUHARDJA (Eds.), Land Use, Nature Conservation and the Stability of Rainforest Margins in Southeast Asia. Springer, Heidelberg.
- KREKELER, G. (1987): Agrarkolonisation in Bolivien – Eine entwicklungspolitische Bewertung unter besonderer Berücksichtigung von zwei regionalen Fallstudien (Cuatro Ojitos und Yapacaní). Unveröffentl. Magisterarbeit, Geographisches Institut der RWTH Aachen.
- KREMPIN, M. (1989): Keine Zukunft für Bolivien? Bedingungen und Ursachen für das Scheitern der Regierung Siles Zuazo sowie Schlußfolgerungen im Hinblick auf die ökonomischen, sozialen und politischen Perspektiven Boliviens. (=Forschungen zu Lateinamerika, Bd. 20). Breitenbach, Saarbrücken – Fort Lauderdale.

- KREMPIN, M. (1986): Bauernbewegung in Bolivien. Die Entwicklung der sozio-ökonomischen Lage sowie der politischen Haltung und Organisationsformen der ländlichen Bevölkerung in Bolivien unter besonderer Berücksichtigung der Bauernbewegung seit 1969. Haag & Herchen, Frankfurt/M.
- KRENNERICH, M. (2000): Migration. In: NOHLEN, D. (Hrsg.), Lexikon Dritte Welt (4.Aufl.). Rowohlt, Reinbek b. Hamburg.
- KRÜGER, F. & MEYER, F., (2001): Kulturen in der Stadt. Das Verhältnis von Eigenem und Fremden als Spannungsfeld städtischer Gesellschaften. In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 75, H. 2/3, S.113-123.
- KUHNER, F. (1982): Agrarreform und Siedlungswesen. In: VON BLANCKENBURG, P. (Hrsg.), Sozialökonomie der ländlichen Entwicklung (2.Aufl.). (=Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern, Bd. 1). Ulmer, Stuttgart.
- KUSHNER, J. (1967): Posibilidades de diversificación agropecuaria en Santa Cruz. In: COTAS LTDA. (Ed.), Ciclo de conferencias sobre desarrollo económico. Cotas, Santa Cruz de la Sierra.
- LAMNEK, S. (2002): Status. In: ENDRUWEIT, G. & TROMMSDORFF, G. (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie (2.Aufl.). (=UTB für Wissenschaft, Bd. 2232). Lucius & Lucius, Stuttgart.
- LOCKWOOD, D. (1971): Soziale Integration und Systemintegration (S.124-137). In: ZAPF, W. (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels (3.Aufl.). (=Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 31). Kiepenheuer & Witsch, Köln – Berlin.
- LOCKWOOD, D. (1964): Social Integration and System Integration (p.244-257). In: ZOLLSCHAN, G. K. & HIRSCH, W. (Eds.), Explorations in Social Change. Routledge & Kegan Paul, London.
- LOS TIEMPOS – DIARIO DE COCHABAMBA (2003). „INRA revirtió 4 millones de hectáreas de tierras“ (03.08.2003). Los Tiempos, Cochabamba.
- LUHMANN, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. (=Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 666). Suhrkamp, Frankfurt/M.
- MAIER, J., PAESLER, R., RUPPERT, K. & F. SCHAFFER (1977): Sozialgeographie. (=Das Geographische Seminar). Westermann, Braunschweig.
- MANSILLA, H. C. F. (2000): Lo propio y lo ajeno en Bolivia. Reflexiones sobre la identidad colectiva de una sociedad en transición. (=Temas de la modernización). Fundación Milenio/Konrad-Adenauer-Stiftung, La Paz.
- MENZEL, U. (1998): Globalisierung versus Fragmentierung. (=Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 2022). Suhrkamp, Frankfurt/M.
- MERCADO, R. (1996): Dezentralisierung und Participación Popular. In: Lateinamerika. Analysen-Daten-Dokumentation, H. 31 / Bolivien – Traumland der Reformen? Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg.
- MERTINS, G. & POPP, J. (1996): Experience of Developmental Cooperation with Tenure Rights of Indigenous Groups in Andean South America, Example Bolivia. (=Study for the Guiding Principles: Land Tenure in Development Cooperation). Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), Eschborn.
- MESA GIBERT, C. D. (2001): Bolivien im 20. Jahrhundert – eine historische Annäherung. In: SEVILLA, R. & BENAVIDES, A. (Hrsg.), Bolivien – das verkannte Land? (=Edition Länderseminare). Horlemann, Bad Honnef.
- MESSING, M. (2002): Soziales Handeln. In: ENDRUWEIT, G. & TROMMSDORFF, G. (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie (2.Aufl.). (=UTB für Wissenschaft, Bd. 2232). Lucius & Lucius, Stuttgart.
- MIKL-HORKE, G. (2001): Soziologie: Historischer Kontext und soziologische Theorie-Entwürfe (5.Aufl.). Oldenbourg, München – Wien.
- MINISTERIO DE HACIENDA DE BOLIVIA (Ed.) (1950): Censo agropecuario. Ministerio de Hacienda, La Paz.

- MONHEIM, F. (1982): Die Verkehrserschließung als Voraussetzung für die Entwicklung. In: MONHEIM, F. & KÖSTER, G., Die wirtschaftliche Erschließung des Departement Santa Cruz (Bolivien) seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. (=Geographische Zeitschrift, Beihefte: Erdkundliches Wissen, H. 56). Steiner, Wiesbaden.
- MONHEIM, F. (1977): 20 Jahre Indianerkolonisation in Ostbolivien. (=Geographische Zeitschrift, Beihefte: Erdkundliches Wissen, H. 48). Steiner, Wiesbaden.
- MONHEIM, F. (1968): Agrarreform und Kolonisation in Peru und Bolivien. Ergebnisse einer Reise 1966. In: Beiträge zur Landeskunde von Peru und Bolivien. (=Geographische Zeitschrift, Beihefte: Erdkundliches Wissen, H. 20). Steiner, Wiesbaden.
- MONHEIM, F. (1966): Studien zur Haziendawirtschaft des Titicacabeckens. (=Heidelberger Geographische Arbeiten, H. 15). Geographisches Institut der Universität Heidelberg.
- MONHEIM, F. (1965): Junge Indianerkolonisation in den Tiefländern Ostboliviens. Westermann, Braunschweig.
- MONTES DE OCA, I. (1997): Geografía y recursos naturales de Bolivia (3ra edición). Edobol, La Paz.
- MORALES, J. A. & PACHECO, N. (1999): Economía. El Retorno de los Liberales. In: CAMPERO PRUDENCIO, F. (Ed.), Bolivia en el Siglo XX – la Formación de la Bolivia Contemporánea. Harvard Club de Bolivia, La Paz.
- NAUCK, B. (2002): Migration. In: ENDRUWEIT, G. & TROMMSDORFF, G. (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie (2.Aufl.). (=UTB für Wissenschaft, Bd. 2232). Lucius & Lucius, Stuttgart.
- NELSON, M. (1978): Evaluation. Chané-Pirai and San Julián Colonization Projects. Report of Regional Development Specialist. USAID, La Paz.
- NIJENHUIS, G. (2002): Decentralisation and popular participation in Bolivia. The link between local governance and local development. (=Nederlandse Geografische Studies, N° 299). Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap / Universiteit Utrecht.
- NOHLEN, D. (2000): Encomienda. In: NOHLEN, D. (Hrsg.), Lexikon Dritte Welt (4.Aufl.). Rowohlt, Reinbek b. Hamburg.
- NOHLEN, D. & MAYORGA, R. A. (1995): Bolivien. In: NOHLEN, D. & NUSCHELER, F. (Hrsg.), Handbuch der Dritten Welt. Bd. 2: Südamerika (3. Aufl.). Dietz, Bonn.
- OAS (ORGANIZATION OF AMERICAN STATES) (1984): Case study N° 5 – The Chapare region study, Bolivia. In: Oas, Department of Regional Development / Secretariat for Economic and Social Affairs (Ed.), Integrated Regional Development Planning: Guidelines and Case Studies from OAS Experience. OAS, Washington D. C.
<http://www.oas.org/usde/publications/Unit/oea03e/ch10.htm#case%20study%205%20%20the%20chapare%20region%20study,%20bolivia>
- PAINTER, M. & PARTRIDGE W. L. (1989): Lowland Settlement in San Julián, Bolivia – Project Success and Regional Underdevelopment. In: SCHUMANN, D. A. & PARTRIDGE, W. L. (Eds.), The Human Ecology of Tropical Land Settlement in Latin America. Westview Press, London.
- PARSONS, T. (1980): Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien. In: JENSEN, S. (Hrsg.), Talcott Parsons: Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- PARSONS, T. (1976): Das System moderner Gesellschaften (2.Aufl.). (=Grundfragen der Soziologie, Bd. 15). Juventa, München.
- PARSONS, T. (1961): An Outline of the Social System. In: PARSONS, T., SHILS, E. A., NAEGELE, K. D. & J. R. PITTS (Eds.), Theories of Society. Foundations of Modern Sociological Theory. The Free Press, New York.
- PARSONS, T. (1951): The Social System. Routledge & Kegan Paul, London.

- PARSONS, T. & BALES, R. F. (1981): The Dimensions of Action-Space. In: PARSONS, T., BALES, R. F. & E. A. SHILS (Eds.), Working Papers in the Theory of Action (Reprint). Greenwood Press, Westport/Connecticut.
- PARSONS, T. & SHILS, E. A. (2001): Toward a General Theory of Action. Theoretical Foundations for the Social Sciences. Transaction, New Brunswick – London.
- PRINZ, D. (1986): Ökologisch angepaßte Produktionssysteme. Erhaltung und Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktivität in den Tropen und Subtropen. In: REHM, S. (Hrsg.), Grundlagen des Pflanzenbaues in den Tropen und Subtropen (2. Aufl.). (=Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern, Bd. 3). Ulmer, Stuttgart.
- ROCA, J. L. (2001): Economía y Sociedad en el Oriente Boliviano (Siglos XVI – XX). Cotas / Editorial Oriente, Santa Cruz de la Sierra.
- ROCHA TORRICO, J. A. (1997): „Mit dem Blick nach vorn und zurück“ – Ethnische Ideologie, die Macht und das Politische bei den Quechua in den Tälern und Gebirgsregionen Cochabambas (Bolivien, 1935-1952). Universität Ulm.
- RODRIGUEZ, G. (1992): De las reciprocidades: Prestaciones y obligaciones en las estructuras familiares del Valle Alto. Universidad Católica Boliviana, Cochabamba.
- SANABRIA FERNÁNDEZ, H. (1990): Geografía de Santa Cruz (3ra edición). Librería editorial „Juventud“, La Paz.
- SANGMEISTER, H. (2000): Technische Erläuterungen zur Tabelle 4: Soziale Indikatoren. In: NOHLEN, D. (Hrsg.), Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen (4. Aufl.). Rowohlt, Reinbek b. Hamburg.
- SAUER, C. O. (1925): The morphology of landscape. In: University of California Publications in Geography, Vol. 2, pp. 19-53.
- SCHOOP, W. (1970): Vergleichende Untersuchungen zur Agrarkolonisation der Hochlandindianer am Andenabfall und im Tiefland Ostboliviens. (=Aachener Geographische Arbeiten, H. 4). Steiner, Wiesbaden.
- SMITH, C. T. (1983): The Central Andes. In: BLAKEMORE, H. & SMITH, C. T. (Eds.), Latin America. Geographical Perspectives (2nd ed.). Methuen, London – New York.
- SORIA MARTÍNEZ, C. A. (1996): Esperanzas y Realidades. Colonización en Santa Cruz. (=Cipca – Cuadernos de Investigación, N° 49). Centro de investigación y promoción del campesino (Cipca), La Paz.
- STAUBMANN, H. (2001): Handlungstheoretische Systemtheorie: Talcott Parsons. In: MOREL, J. et al. (Hrsg.), Soziologische Theorie, Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter (6. Aufl.). Oldenbourg, München – Wien.
- STBA(STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2002): Datenreport 2002. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn/Berlin.
- STEARMAN, A. M. (1985): Camba and Colla. Migration and Development in Santa Cruz, Bolivia (2nd Ed.). University of Central Florida Press, Orlando.
- STRÖBELE-GREGOR, J. (1997): Zwischen Konfrontation und Kooperation: Indianische Bewegung und Staat in Bolivien. In: GLEICH, U. v. (Hrsg.), Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential? Vervuert, Frankfurt/M.
- SUCHANEK, W. (2001): Die sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Agrarreform in Bolivien. (=Orbis – Wissenschaftliche Schriften zur Landeskunde, Bd. 11). Dr. Kovač, Hamburg.
- SUPERINTENDENCIA FORESTAL/PROYECTO BOLFOR (Ed.) (2001): Tasa de Deforestación del Departamento de Santa Cruz, Bolivia (1993-2000). Superintendencia Forestal, Santa Cruz de la Sierra.
- THIELE, G. (1990a): Revisión de la literatura de la zona de colonización de Santa Cruz. Partes I-V. (=Documentos de Trabajo, N° 78). Misión Británica/CIAT, Santa Cruz de la Sierra.

- THIELE, G. (1990b): Small Farmer Mechanization in Bolivia: A Failure of Farming Systems Research? (=Discussion Paper, N° 281). Institute of Development Studies, Brighton.
- TIVY, J. (1993): Landwirtschaft und Umwelt. Agrarökosysteme in der Biosphäre. Spektrum, Heidelberg – Berlin – Oxford.
- TÖNNIES, F. (1887): Gemeinschaft und Gesellschaft (Erstausgabe). Fues, Leipzig.
- UNDP (UNITED NATIONS DEVELOPMENT PROGRAM) (Ed.) (2002): Human Development Report 2002. UNDP, New York – Oxford.
- URQUIDI MORALES, A. (1969): Bolivia y su Reforma Agraria. Editorial Universitaria, Cochabamba.
- USAID (U.S. AGENCY FOR INTERNATIONAL DEVELOPMENT) (Ed.) (1985): Bolivia: Integrated Rural Development in a Colonization Setting. (=A.I.D. Project Impact Evaluation Report N° 57). USAID, Washington D. C.
- VON BARATTA, M. (Hrsg.) (2002): Der Fischer Weltatmanach 2003. Fischer, Frankfurt/M.
- VON BLANCKENBURG, P. (1982): Aktivierung der bäuerlichen Landwirtschaft durch Bildung und Beratung. In: VON BLANCKENBURG, P. (Hrsg.), Sozialökonomie der ländlichen Entwicklung (2.Aufl.). (=Handbuch der Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungsländern, Bd. 1). Ulmer, Stuttgart.
- WALDMANN, A. (2001): Geschichte, Wirtschaft und Identität in Santa Cruz de la Sierra – „Soy Camba, ¿y qué?“. In: SEVILLA, R. & BENAVIDES, A. (Hrsg.), Bolivien – das verkannte Land? (=Edition Länderseminare). Horlemann, Bad Honnef.
- WERLEN, B. (2000): Sozialgeographie. Eine Einführung. (=UTB für Wissenschaft, Bd. 1911). Haupt, Bern – Stuttgart – Wien.
- WILHELMY, H. (1980): Probleme der Urwaldkolonisation in Südamerika. In: KOHLHEPP, G. (Hrsg.), Geographische Forschungen in Südamerika. (=Geographische Schriften, Bd. 1). Reimer, Berlin.
- WINTER, J. & BECKER, M. (2004): Tourismus und innere Konflikte in Nepal - Politische Ökologie als konzeptionelle Bewertungsgrundlage. In: FAUST, H., REEH, T. und GEE, K. (Hrsg.): Freizeit und Tourismus - Konzeptionelle und regionale Studien aus kultur-geographischer Perspektive. Göttingen: Duehrkohp & Radicke, S. 161-182 (=ZELTForum - Göttinger Schriften zu Landschaftsinterpretation und Tourismus, 2).
- WINTER, J. (2004): Verschiedene Texte zur Entwicklungspolitik und Entwicklungstheorie. In: ENGELHARD, K. (Hrsg.): Welt im Wandel - Die gemeinsame Verantwortung von Industrie- und Entwicklungsländern. CD-Rom zur gleichnamigen Unterrichtseinheit für die Sekundarstufe II. Grevenbroich, Stuttgart/Berlin: Omnia/Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), (=Informationen zur Meinungsbildung / Reihe A: Politik, 7).
- WINTER, J. (2001): Die Entwicklungspolitik im Wandel der Zeit. Ein kritischer Rückblick auf ein halbes Jahrhundert Entwicklungspolitik. In: DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR AUSWÄRTIGE POLITIK (DGAP) (Hrsg.), Weltpolitik.net. (=Sachgebiete: Globale Zukunftsfragen/Entwicklungspolitik): <http://www.weltpolitik.net/sachgebiete/zukunft/article/762.html>. DGAP, Berlin.
- WIRTH, E. (1979): Theoretische Geographie. Grundzüge einer theoretischen Kulturgeographie. Teubner, Stuttgart.
- WORLD COMMISSION ON ENVIRONMENT AND DEVELOPMENT (WCED) (Ed.) (1987): Our common future. Oxford University Press, London.
- ZELINSKY, W. (1971): The hypothesis of the mobility transition. In: Geographical Review, Vol. 61, N°2, pp.219-249.
- ZOOMERS, A. (1996): Coalition-building between NGOs and the commercial private sector as a strategy for rural development: searching for complementary roles in the delivery of agricultural extension services in Bolivia. In: GANS, P. (Hrsg.), Regionale Entwicklung in Lateinamerika. Erfurter Geographische Studien, H. 4, S.109-125.

15. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Politisch-administrative Gliederung der Republik Bolivien, basierend auf INE (2004)	S. 7
Abb. 2: Politische Karte von Bolivien, differenziert nach Provinzen, nach MONTES DE OCA (1997: 26)	S. 9
Abb. 3: Das soziale System in funktionaler Differenzierung (A.G.I.L.), verändert nach PARSONS (1976: 20)	S. 14
Abb. 4: Die vier Dimensionen der sozialen Integration und ihre Abgrenzung zur Systemintegration, verändert nach ESSER (2001: 16) und PARSONS (1976: 20)	S. 16
Abb. 5: Differenzierung von „indio“ und „campesino“ in der bolivianischen Gesellschaft nach 1952	S. 20
Abb. 6: Radiale Ansiedlungsform der Dörfer im Agrarkolonisationsgebiet San Julián, nach SORIA MARTÍNEZ (1996: 39)	S. 45
Abb. 7: Ansiedlungsstruktur im Agrarkolonisationsgebiet San Julián, am Beispiel von San Martín (Núcleo 23), nach FIFER (1982: 424)	S. 46
Abb. 8: Entwicklung der Kolonisation in San Julián zwischen 1984 u. 2001; Aufnahmen von Landsat TM (1984; nach USGS EROSDATA CENTER) bzw. Landsat ETM (2001; nach TRFIC MICHIGAN STATE UNIVERSITY).	S. 48
Abb. 9: Die Agrarkolonisationsgebiete im ostbolivianischen Tiefland, nach SORIA MARTÍNEZ (1996: 35)	S. 51
Abb. 10: Das Agrarkolonisationsgebiet San Julián, differenziert nach Kolonisationsdörfern (Núcleos) und ihren Gründungsjahren, nach USAID (1985: B-5).	S. 57
Abb. 11: Die Gesetze zur Volksbeteiligung (1994) u. Dezentralisierung (1996) u. ihre Auswirkungen auf die Bildung von Basisorganisationen	S. 105

Tab. 1: Größe, Umfang und Prozentanteil des landwirtschaftlichen Eigentums in Bolivien, 1950, nach HEATH/CARBALLO 1969: 35 und MINISTERIO DE HACIENDA DE BOLIVIA (1950: 1)	S. 22
Tab. 2: Umfang der seit der Agrarreform (1953) enteigneten und zugeteilten Flächen, nach SERVICIO NACIONAL DE REFORMA AGRARIA (SNRA), 1953-79 und INSTITUTO NACIONAL DE REFORMA AGRARIA (INRA), 1999.	S. 31
Tab. 3: Potentielle und reale Landnutzung in Bolivien, 1999, nach MINIST. DE AGRICULTURA, GANADERÍA Y DESARROLLO RURAL, 1999, u. FIAN 2001: 5.	S. 33

Anhang I: Verwendeter Fragebogen © JOHANNES WINTER, 2004

INVESTIGACIONES RESPECTO A LA ESTRUCTURA DEMOGRAFICA, AL COMPORTA-MIENTO MIGRATORIO Y LA INTEGRACION SOCIAL DENTRO DE LA ZONA DE COLONIZACION DE SAN JULIÁN-BRECHA CASARABE, BOLIVIA

Declaración:

Somos investigadores de la Universidad Georg August de Goettingen (Alemania) y de la organización no-gubernamental SACOA (Bolivia). En el marco de una tesis de diploma, nos interesamos por la convivencia de la gente dentro de la comunidad. Todas las respuestas e informaciones de la encuesta se quedarán en el anonimato y son voluntarias. No trabajamos para el gobierno, ni para una organización lucrativa, empresa o partido político. Nosotros usamos los datos personales solamente para nuestra investigación. No vamos a dar los datos al gobierno u otras instituciones.

Entrevista N°:

Fecha de Entrevista: ____ / ____ / ____

Entrevistador: _____

INFORMACION DE IDENTIFICACION DEL ENCUESTADO

Comunidad o núcleo: _____

Nombre del(a) encuestado(a): _____

Sexo: M F Edad: ____ Lugar de nacimiento (Dpto.): _____

Prov.: _____ Comunidad: _____

Educación escolar: _____ Lengua materna: _____ Confesión: ____

Ocupación principal: _____ Ocup. secund.: _____

INFORMACION DEMOGRAFICA

1	¿Sabe UD. leer y escribir? (Marque con una cruz)	1. Leer y escribir () 2. Solo leer () 3. Ninguno (no sabe) ()											
2	¿Cuántas personas viven en el hogar? (La información posterior debe seguir las columnas y filas de abajo adecuadamente)	Número de personas (anote incluyendo al encuestado) _____											
3	Con quién estoy entrevistando? Padre () Madre () Hijo/a () Otro (anote quiénes) _____	Sexo (anote si es Mujer F y si es Varón M)	Edad (anote los meses en niños menor es de 1 año)	Lugar de nacimiento Provincia Comunidad		En su comunidad de origen que idiomas hablan?	Qué idiomas habla? (Anote los idiomas que habla bien)	Educación escolar (Anote hasta que curso estudio y que nivel)	L e e	E s c r i b e	N i n g u n o	Ocup. P R I N C I P A L	S E C U N D A R I A
	Padre de la familia	(M)											
	Madre de la familia	(F)											
	Hijo (a) 1	()											

Hijo (a) 2	()												
Hijo (a) 3	()												
Hijo (a) 4	()												
Hijo (a) 5	()												
Hijo (a) 6	()												
Hijo (a) 7	()												
Otro/a (anote quiénes):	()												

DATOS MIGRATORIO

4.	¿Desde cuándo vive UD. en el núcleo? (Si el interrogado nació en el núcleo pasar a la pregunta 18)	_____	
5.	¿Desde cuándo vive UD. en la provincia?	_____	
6.	¿Dónde vivió UD. antes de llegar a la provincia?	_____	
7.	¿Por qué se marchó de su región de origen?	_____	
8.	¿Usted vivió en otros lugares antes de llegar a la comunidad?	1. Sí () (Anote los lugares) 2. No ()	¿Dónde? _____ _____
9.	¿Todavía esta UD. en contacto con su lugar de origen?	1. Sí () (Marque cada vez que viaja a su lugar o se comunica con sus parientes o amigos) 2. No ()	1. Cada semana () 2. Cada mes () 3. Cada año () 4. _____ Otros _____
10.	¿Alguna organización o persona lo ayudó u orientó para venir aquí?	1. Sí () (Anote la organización / persona) 2. No ()	¿Quién? _____ _____
11.	¿Por qué vino UD. a este núcleo? (mencione el nombre de la comunidad)	(Anote todo lo que le indique)	
12.	¿Qué problemas tuvo cuando llegó al núcleo?	1. Calor () 2. Inundaciones () 3. Faltaba educación () 4. No había agua () 5. Faltaban caminos ()	6. Mosquitos () 7. Soledad/Nostalgia () 8. Extrañar a la famil. () 9. Acostumbr./región () 10. Otros _____
13.	¿Quién lo ayudó a solucionar sus problemas?	1. Familia () 2. Amigos/vecinos () 3. Sindicato () 4. Médico ()	5. Iglesia () 6. INC Instituto de colon. () 7. Otros _____
14.	¿Actualmente hay problemas en la comunidad?	1. Sí () Anote cuales 2. No ()	¿Cuales?: _____

15.	¿Alguien del núcleo se ha ido a otro lugar?	1. ¿Quién? _____ 2. ¿Dónde? _____ 3. ¿Por qué? _____ 4. ¿Cuándo? _____	
16.	¿Tiene UD. una parcela?	1. Sí, propietario () 2. Sí, arrendatario () 3. No () Pase a la Pregunta 24	¿Dónde? _____
17.	¿Cuántas hectáreas tiene UD.?	1. 50 Has () 2. 100 Has ()	3. Otro _____
18.	¿Cuántas hectáreas están desmontadas y cultivadas?	1. Desmontadas: _____ Has	2. Cultivadas: _____ Has
19.	¿Qué siembra UD.?	1. Soya () 2. Maíz () 3. Arroz () 4. Yuca () 5. Papa () 6. Camote () 7. Maní () 8. Guineo () 9. Sandía () 10. Melón ()	11. Fréjol () 12. Cebolla () 13. Tomate () 14. Lechuga () 15. Repollo () 16. Remolacha () 17. Pimentón () 18. Arveja () 19. Zanahoria () 20. Otros _____
20.	¿Qué árboles frutales tiene UD.?	1. Naranja () 2. Limón () 3. Pomelo ()	4. Mango () 5. Papaya () 6. Otros _____
21.	¿Cuándo y de quién ha adquirido las parcelas?	¿Qué año? _____	a) Estado () b) Sindicato () c) Comunidad () d) Particular () e) Pariente () f) Otro _____
22.	¿Vende UD. sus productos? a) Si () b) No ()	¿Qué productos vende UD.? _____	¿Dónde vende sus productos? _____
23.	¿Qué productos siembra UD. para su consumo?	_____	
24.	¿Qué productos compra UD. del mercado?	_____	
25.	¿Tiene UD. ganado u otros animales?	a) Si () b) No ()	¿Que tipo de ganado? Vacas () Caballos () Ovejas () Chanchos () Gallinas () Patos ()
26.	¿Tiene UD. pasto?	a) Si () b) No ()	¿Cuántas hectáreas?

27.	¿Cuánto es su ingreso anual?	En Dólares \$US _____	En Boliviano Bs. _____
28.	¿Ha pedido un préstamo? (¿tiene crédito en el banco?)	a) Si () (Anote de quién y cuánto) b) No ()	Banco/Organización: _____ Valor: _____ Bs. \$US

INTEGRACION SOCIAL

29.	¿Ocupa UD. un cargo en la comunidad?	a) Si () b) No ()	¿Qué cargo ocupa? _____
30.	¿Participa en reuniones comunales en la comunidad?	a) Si () b) No ()	¿Qué tipo de reunión? _____
31.	¿Participa UD. en el festival del núcleo 23 y en otras fiestas en Brecha Casarabe?	a) Si () b) No () (anote por qué no)	¿Por qué no? _____
32.	¿Pertenece UD. a alguna organización?	a) Si () b) No ()	a) Cooperativa Agropecuaria () b) Cooperativa de consumo () c) Sindicato/OTB () d) Fed. de colonizadores/FECESJ () e) Organ. de mujeres/OCM () f) Club deportivo () g) Banda de música () h) Iglesia/Parroquia () i) Otro _____
33.	¿Asiste a reuniones de organizaciones de su comunidad?	a) Si () (¿Cuántas veces y con qué frecuencia?) b) No ()	a) una vez a la semana () b) una vez al mes () c) una vez al año () d) Otro _____
34.	¿Participa en trabajos comunales?	a) Si () (¿Cuántas veces con qué frecuencia?) b) No ()	a) una vez a la semana () b) una vez al mes () c) una vez al año () d) Otro _____
35.	¿Está UD. en contacto con gente de otras culturas?	a) Sí () (Anote qué tipo de relación y con qué grupo cultural) b) No ()	1. Cultura: _____ 2. Tipo de relación: a) Amistad () b) Comercio al mercado () c) Relación laboral () d) Otro _____
36.	a) ¿Tiene UD. familia en otros núcleos? b) ¿Dónde? _____	c) Si () (¿Cuántas veces y con qué frecuencia? ¿Dónde?) d) No ()	a) una vez a la semana () b) una vez al mes () c) una vez al año () d) Otro _____
37.	¿Cuáles son sus deseos respecto a su futuro?	_____	

38.	¿Se debería modificar algo en la comunidad?	<hr style="border: 0; border-top: 1px solid black; margin-bottom: 5px;"/> <hr style="border: 0; border-top: 1px solid black;"/>
	a) Si () b) No () (anote qué)	

VALORACIÓN GENERAL

39. ¿Cómo ve Ud. su vida actual comparada con la situación hace quince años respecto a los ámbitos siguientes? (Marque lo que corresponde con una cruz)

	<u>HOY</u>			<u>HACE 15 AÑOS</u>		
	Bien	Regular	Mal	Bien	Regular	Mal
Situación de su trabajo y como era hace 15 años						
Ingresos						
Acceso a tierras						
Acceso a créditos						
Alimentación						
Participación popular dentro del núcleo						
Convivencia con gente de su propia cultura						
Vida común (Convivencia) con gente de otras culturas						
Atención y prevención de salud						
Acceso al sistema de educación						

Notas: _____